FRANK MOTT HARRISON



John Bunyan

KESSELFLICKER, PREDIGER UND AUTOR DER PILGERREISE



Frank Mott Harrison

John Bunyan

Kesselflicker, Prediger und Autor der Pilgerreise

CLV
Christliche
Literatur-Verbreitung e.V.
Postfach 110135 • 33661 Bielefeld

1. Auflage 1996

Originaltitel: John Bunyan – A story of his life
© 1964 by The Banner of Truth Trust
© der deutschen Ausgabe 1996
by CLV · Christliche Literatur-Verbreitung
Postfach 110135 · 33661 Bielefeld
Übersetzung: Hermann Grabe
Umschlag: Dieter Otten, Bergneustadt
Satz: Enns Schrift & Bild, Bielefeld
Druck und Bindung: Ebner, Ulm

ISBN 3-89397-367-2

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort 7
An den Leser 9
Vorwort des Übersetzers 10

1 Elstow: Geburt 11
2 Elstow: Schule 16
3 Newport Pagnell: Soldatenzeit 19
4 Elstow: Heirat 23
5 Das Gesicht auf dem Dorfanger 26
6 In der Stadt ‚Sittsamkeit' 29
7 „Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde" . 33
8 Versuchung 38
9 John Gifford 43
10 Im Pfarrhaus von St. John 48
11 Nummer sechsundzwanzig 52
12 „Er vermag ..." 58
13 Taufe 62
14 „Meine Gnade ..." 67
15 Unter der Wolke 71
16 John Giffords Hinschied 75
17 Predigtdienst 81
18 Aufkommender Sturm 87
19 Verhaftet! 94
20 Der Richter von Harlington 98
21 In der Kapelle von Herne: Das „Verhör" 104
22 Im Gefängnis und Mr. Paul Cobb 113
23 Elizabeth Bunyan und die „Schwanenkammer" 121
24 Der Gefangene 128
25 Daheim! 136
26 Die Spur der Schlange 140
27 „Bischof" Bunyan und die dreizehn Richter 149
28 Das Stadtgefängnis 154
29 Die Pilgerreise 160
30 Der Heilige Krieg 170
31 Die Pilgerreise, zweiter Teil 174

32 Andere Bücher 182
33 Der Versöhner 187
34 In Mr. Gammons Versammlungshaus 193
35 Über den Fluß 198
36 Bunhill Fields und Bedford 201
37 Der Kammacher aus Southwark 205
38 Epilog 213

VORWORT

John Bunyans Biographie, die Dr. John Brown aus Bedford nach mühevollen, geduldigen und beinahe lebenslangen Studien verfaßt hat, wird immer das Standardwerk in allen Angelegenheiten bleiben, die mit dem Leben und der Geschichte Bunyans zu tun haben. Sie berichtet uns von dem Mann, dessen Schriften in mehr Sprachen übersetzt worden sind als jedes andere Buch, ausgenommen die Bibel. Die Wiederauflage der Jubiläumsausgabe, versehen mit Anmerkungen und Korrekturen durch Mr. Mott Harrison, ist mit Freuden zu begrüßen.

Frank Mott Harrison ist wahrscheinlich die größte lebende Autorität auf diesem Gebiet. Über eine Reihe von Jahren hat er außerordentliche Mühe darauf verwandt, alle Einzelheiten genau zu untersuchen. Viel Zeit und Geld hat er bei der Verfolgung seines Zieles eingesetzt. Wiederholt hat er in Elstow gewohnt, um sich durch den Augenschein anregen zu lassen. Er studierte monatelang im Britischen Museum, um aus der zeitgenössischen Literatur hier und da ein Krümchen aufzulesen. Auch besuchte er Bibliotheken, in denen er Berichte über Bunyan vermutete, befragte Bunyan-Experten überall auf der Welt und stellte die umfassendste Bunyan-Bibliographie zusammen, die es gibt. Darüber hinaus sammelte er, wo er konnte, Erinnerungsstücke, die mit Bunyan zusammenhingen und lehrte unablässig über verschiedene Aspekte seines Themas, wobei er selbst ein immer klareres Bild dessen gewann, was er anderen zu vermitteln suchte. Vor allem aber besitzt er eine tiefe Übereinstimmung mit den Glaubensüberzeugungen Bunyans und teilt dessen Liebe zur Freiheit.

Es hätte überrascht, wenn angesichts des zu erwartenden allgemeinen Interesses, das durch die Dreihundertjahrfeier hervorgerufen wurde, ein so wohl vorbereiteter Mann nicht versucht gewesen wäre, seine Gedanken zu Papier zu bringen. Seine Arbeit nun geht über die reine Darstellung der geschichtlichen Ereignisse hinaus. Er füllte hier und da gefundene kurze Hinwei-

se mit Leben und nahm sich die Freiheit, vorhandene Lücken nach seinen Vorstellungen zu schließen, was in solchem Falle auch legitim sein mag. So hat er auch hier und da aus Einzelfakten die ihm einzig möglich erscheinenden Schlußfolgerungen gezogen, indem er aus seinen Erfahrungen die Erfahrungen seines Helden interpretierte. Das ist ein klarer Fall unverblümter Heldenverehrung und muß als solcher verstanden werden.

Bunyan lebt in diesem Buch. Uns wird weder eine Attrappe noch eine Mumie präsentiert, sondern ein Mensch aus Fleisch und Blut, ein Mann, der lange von widerstreitenden Hoffnungen und Gefühlen zerrissen wurde, schließlich aber felsenfest und wie ein furchtloser Ritter in voller Rüstung vor uns hintritt.

W.Y. Fullerton (1928)

AN DEN LESER

Sir Peter Lely wollte, als er Oliver Cromwell porträtierte, eine Warze weglassen, die das Gesicht des Lordprotektors verunzierte. Der kampferprobte alte Puritaner hatte für den Künstler keine andere Antwort als den Befehl: „Mal mich, wie ich bin!"

Genau dasselbe hätte John Bunyan auch geantwortet.

Um das Lebensbild so wirklichkeitsgetreu wie möglich zu machen, habe ich vieles in seinem Heimatdorf geschrieben – unter demselben Himmel, und mitten unter den Spuren aus jenen Tagen, als der Held von Elstow dort auf dem „Pfad einfacher Leute in den Himmel" wanderte.

Beim Umgang mit Bunyans Leben bleibt viel Raum für unsere Vorstellungskraft, von der ich in diesem kurzen Bericht auch Gebrauch gemacht habe, um ihn, wie ich hoffe, lebendiger zu gestalten.

Die Biographen haben meines Erachtens bisher dem bedeutenden Einfluß John Giffords zu wenig Beachtung geschenkt, den er auf Bunyan hatte. Auch wurde die erste Frau des „Träumers" nur ganz am Rande erwähnt. Ich habe versucht, diese Mängel zu beheben.

Der Inhalt dieses Buches ist so weit wie möglich auf den neuesten Stand der Erkenntnis gebracht. So möchte ich dies Werk einfühlsamen Lesern übergeben. Möge John Bunyans Lebensgeschichte allen denen ein wenig helfen, die mit mir auf der „Pilgerreise" sind.

Leser, die mehr darüber erfahren möchten, muß ich auf das Werk von John Brown, DD, verweisen: *John Bunyan: His Life, Times, and Work*. Eine Neuausgabe dieses Werkes hatte ich kürzlich für die Veröffentlichung vorbereitet.

Frank Mott Harrison (1928)

Vorwort des Übersetzers

Weil das Hauptwerk Bunyans, *Die Pilgerreise* (wie auch andere Schriften), starke autobiographische Züge trägt, liegt es nahe, sich beim Nachzeichnen seines Lebensweges dieser eindrücklichen Bilder aus Bunyans eigener Feder zu bedienen. Das geschah auch in dem vorliegenden Buch. Sie wurden durch einfache Häkchen kenntlich gemacht: z.B. ‚Christ', ‚Herr Bösewicht', Stadt ‚Verderben' usw. Diese Namen wurden der Ausgabe der St. Johannis-Druckerei von 1962 entnommen.

KAPITEL 1

ELSTOW: GEBURT

Hier tat der unsterbliche Bunyan den ersten Atemzug.

S.E.H.

Der Zauber des Dörfchens Elstow beruht nicht auf seiner natürlichen Schönheit: Die fehlt sowohl ihm selbst als auch seiner Umgebung.

Was uns dorthin zieht, sind einige wenige Überbleibsel aus der Vergangenheit: der Dorfanger mit dem immer noch sichtbaren Stumpf des alten Marktkreuzes, seine hübsche, wenn auch umfangreich renovierte Kirche mit dem abseits stehenden Glockenturm (sozusagen ein Non-konformist!) und die Ruinen des Benediktinerinnenklosters. All das interessiert den Altertumsforscher.

Ein Freund alter Bauwerke wird auch an dem Versammlungshaus mit dem verwitterten Mauerwerk und den mit rohen, eigenartigen Einkerbungen versehenen Balken seine Freude haben. Es ist ein rechteckiges, zweigeschossiges Gebäude. Zu ebener Erde enthielt es zeitweise mehrere Läden, für die man Türen und Fenster nachträglich eingebaut hatte. Das Innere dieses alten Bauwerks ist genauso interessant. Doch davon später mehr.

An der gewundenen Dorfstraße von Elstow liegt auf der Westseite eine Gastwirtschaft – der Schwan. Erst in jüngster Zeit hat man an der Vorderfront den Putz entfernt und die ursprünglich roten Ziegelsteine und die Balken zum Vorschein gebracht und ausgebessert.

Dicht daneben liegt das einzige noch verbliebene Geschäft. Seit jeher hält man diese Stelle für den Ort, an dem eine Frau wohnte (an sich „eine sehr leichtfertige und gottlose Person"), die auf die Straße lief, um dem Knaben Bunyan das Führen lästerlicher

Reden zu verbieten. Sie sagte ihm, dadurch „könne er die ganze Dorfjugend verderben". Das hatte ihn dermaßen beeindruckt, daß er von da an nie wieder fluchte.

In John Bunyans Tagen gab es viel mehr Handwerker als heutzutage. Und sicher setzte der Schuhmacher vor hundert Jahren nur das Werk seiner Vorfahren fort, wenn er über seiner Tür „groß aufschrieb":

Hier wohnt ein Mann, der sich drein schickt,
Und Stiefel macht und Schuhe flickt.
Sein Leder ist gut, seine Arbeit fein,
Sein Lohn ist gering, drum kann er nichts leih'n.

In der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts gab es dort mindestens einen Händler von einiger Bedeutung; denn Robert Holdstock gab eigene Wertscheine heraus, seinen „half-penny" von 1668.

Flechtschnüre wurden seit undenklichen Zeiten in Elstow hergestellt, das ist jetzt aber beinahe eine vergessene Kunst.

An der Ostseite der Straße, am Südende, steht noch die Schmiede aus vergangenen Tagen. Hier muß Bunyan oft gestanden und zugeschaut und daran gedacht haben, daß „der Mensch zur Mühsal geboren ist, wie die Funken sich erheben im Fluge".

In der Mitte des Dorfes ist die Einfahrt zu einem Wirtshaus, das die Leute meistens „Die Jetty" nennen. Es stammt noch aus vorreformatorischer Zeit. Das Gebäude ist jetzt in Mietwohnungen zerteilt; aber das Treppenhaus und die Räume sind vertäfelt und haben Stukkaturen, die von glanzvolleren Tagen berichten.

Überhängende Obergeschosse, spitze Dachgauben und Strohdächer (die leider immer mehr verschwinden) so mancher alter Häuser verleihen dem Dorf einen gewissen Charme und vermitteln noch ein wenig den Eindruck, den Elstow im frühen siebzehnten Jahrhundert gehabt haben mag. Dank der generationenlangen Bemühungen der gutsherrschaftlichen Familie der Whitbreads ist das Ortsbild somit einigermaßen erhalten geblieben.

Nahe bei dem oben erwähnten Gasthaus liegt noch ein zweites, „Der Rote Löwe", das über Jahrhunderte mit seinem Nachbarn wetteiferte, die Wanderer an sich zu ziehen.

Diese Wirtschaft wurde einst von dem „Herrn Wirt" John Newell betrieben, der sich durch die 1638 verordneten Einschränkungen des Braurechts benachteiligt fühlte, weshalb er sich weigerte, den Restriktionen Folge zu leisten. Sein ebenfalls dort ansässiger Verwandter, Gabriel Newell, geriet ebenso mit dem Gesetz in Konflikt, weil er die Gastwirte in der Umgegend aufgefordert hatte, eine Petition an den König zu unterschreiben, in der jeder Brauer versprach, Seiner Majestät jährlich zwanzig Schillinge zu zahlen, wenn ihnen das Braurecht wie bisher gewährt würde. Und Gabriel ließ sich jede Unterschrift mit zwölf Pennies bezahlen!

In Elstow gab es noch eine andere Gastwirtschaft. Obwohl man es nicht genau weiß, handelt es sich höchstwahrscheinlich um das oben als „Die Jetty" bezeichnete Gebäude. Damals hieß es „Die Glocke" und stand zwischen dem Haus der Witwe Bray und dem der Familie Bentley, aus der John Bunyans Mutter stammte.

> Das Kirchenregister von Elstow meldet für das Jahr 1627, daß Thomas Bonnion jun. und Margaret Bentley am dreiundzwanzigsten Mai geheiratet haben.

Und so verließ Margaret Bentley frohen Herzens ihr Elternhaus, um als zweite Frau ihres Mannes „in Freud und Leid" mit ihm zusammen draußen hinter den Feldern in der Schmiedhütte zu leben.

Die weit abgelegene Südwestecke der Gemeinde Elstow (nahe an der Grenze zu Harrowden) wurde schon seit Jahrhunderten „Bonyons Ende" oder „Hinter Bunyans" genannt, Namen, die sich bis heute erhalten haben, genauso wie „Bunyanweg"; denn einst gehörte der Familie dies Gebiet. Im ganzen finden sich vierunddreißig verschiedene Schreibweisen des Namens Bunyan, einige kommen in diesem Buch vor.

Thomas Bonnions Heim lag am Fuß eines sanften Hügels zwischen zwei Bächen, von denen der eine Pesselynton Furlong heißt.

Von dem erhöhten Standpunkt aus konnte er den hübschen Turm der St. Pauls-Kirche in Bedford sehen. Es gab einen Saumpfad von Wilstead über Medbury, der dicht an Bunyans Hütte vorüberführte und in einen von Weidenbäumen beschatteten Weg mündete, der von der Stadt kam und an dessen anderem Ende das Leprahospital der St. Johns-Kirche lag.

Hier also sollte die junge Frau des Thomas Bonnion, des Kupferschmieds und Kesselflickers von Elstow, von nun an wohnen. Die erste Frau hatte keine Kinder gehabt; aber im nächsten Jahr gebar Margaret Bunyan ihrem Mann einen Sohn. Sicher wird auch in ihrem Herzen die Frage aufgekommen sein: „Was wird aus diesem Kindlein werden?" Eins ist sicher, sie hatte längst zu sich selbst gesagt: „Er soll Johannes heißen."

Von Margaret Bunyan wissen wir nur wenig. Das Testament ihrer Mutter läßt aber darauf schließen, daß ihr Vater William Bentley wohlsituiert war, sagt doch Margarets Sohn, John Bunyan, mit berechtigtem Stolz, er stamme aus einer „ehrbaren und geachteten Familie".

Es ist vielleicht interessant, sich aufgrund des Testaments der Witwe Bentley deren Hausrat vorzustellen, um einen Eindruck davon zu erhalten, wie das Haus eines angesehenen (Kunst)-Handwerkers im siebzehnten Jahrhundert eingerichtet war.

Allem voran befahl die Witwe William Bentleys dem Allmächtigen Gott, ihrem Schöpfer, ihre Seele in der Hoffnung des ewigen Lebens durch Jesus Christus, ihren Erlöser, und daß ihr Leib auf dem Friedhof von Elstow begraben werden möge.

Zu den nun zu verteilenden Wertgegenständen aus ihrer Wohnung gehörten: ein Kupferkessel, ein bemalter Tisch und all die anderen bemalten Möbelstücke überall im Haus und ein Bett im Obergeschoß. All dies war für „meinen Sohn John". Für ihre Tochter Margaret (Bunyans Mutter) waren „der vom Tischler angefertigte Stuhl aus dem Wohnzimmer" und „meine kleine Schachtel" bestimmt. Ihrer anderen Tochter, Rosse, vermachte die Witwe Bentley „vom Tischler hergestellte Formen, einen

Schweinestall und einige Stoffreste". Der „kleinere Kessel und die größte Schüssel sowie eine leinene Decke und ein leinener Kopfkissenbezug, zusammen mit einem Bett und einer Truhe aus dem Wohnzimmer samt dem Tischtuch" waren für ihre Tochter Elizabeth. Aber Anie sollte „meinen besten Hut, meine besten Manschetten, mein bestes Kleid, meinen besten Unterrock, das Bügeleisen aus dem Wohnzimmer, das beste Kissen und die beste Decke, die Truhe über der Feuerstelle, einen Zinnteller, ein anderes Bett, eine härtere Decke und einen Kopfkissenbezug" erhalten. „Alles übrige" war für Mary bestimmt, die wohl „ihre rechte Hand" und darum zur alleinigen Testamentsvollstreckerin eingesetzt war. Sie sollte auch dafür sorgen, daß ihre Mutter „in Ehren begraben werde" und alles Nötige dafür erledigen.

Das Dokument war rechtskräftig unterzeichnet durch den Vikar John Kellie und die Witwe Margerie Jaques. Im Frühherbst des Jahres 1632 wurde die Witwe Bentley, erlöst von allen irdischen Kümmernissen, bei ihren Vätern begraben.

Alles, was wir über die Geburt John Bunyans wissen, ist die dürre offizielle Eintragung im Kirchenbuch von Elstow:

> John, der Sohn des Thomas Bonnion jun., wurde am 30. November getauft.

So steht sein Name zwischen den Namen von achtzehn anderen Kindern, die wahrscheinlich alle 1628 geboren wurden.

So schlicht und einfach beginnt ein großes starkes Leben!

KAPITEL 2

ELSTOW: SCHULE

Nie ging ich zu Aristoteles und Plato in die Schule.
John Bunyan

Bei John Bunyans Schulbildung tappen wir im dunkeln. Über seine Schulzeit sagt er wenig, so daß wir weder wissen, wo er sie zugebracht, noch wie lange sie gedauert hat.

Er war seinen Eltern dankbar, denn er berichtet: „Es gefiel Gott, ihnen ins Herz zu geben, mich zur Schule zu schicken, so daß ich sowohl lesen wie schreiben lernte." Er berichtet weiter, ihm sei es ergangen, „wie es armer Leute Kindern ging", was doch auf eine spärliche Schulbildung schließen läßt. Doch in den *Biblischen Gedichten* (deren Autorschaft allerdings zweifelhaft ist) schreibt er:

Denn ich bin kein Poete, auch nicht der Vater mein,
Und schaff´ mit meinen Händen, mein Wissen geht nicht weit.
Nur was ich einst gelernt hab´ in Oberschulenzeit,
Als ich noch zart und klein.

Aus diesen Zeilen kann man eine höhere Schulbildung Bunyans ableiten. Zwei Schulen kämen dafür in Frage: die Freie Schule des Sir Francis Clarke in Houghton Conquest, einem drei oder vier Meilen von Elstow entfernten Dorf, und die Grammar School in Bedford, die Sir William Harper 1566 gestiftet hatte, um armen Jungen „Grammatik und gute Manieren" beizubringen. Allerdings wurde dort stets streng darauf geachtet, daß keine auswärtigen Kinder aufgenommen wurden.

Auf jeden Fall standen beide Schulen in Bunyans Kindertagen in sehr schlechtem Ruf. 1645 wurde der Schulleiter in Houghton Conquest versetzt „von dem Rektor und dem Kollegium des Sidney Sussex Colleges wegen seines absichtlichen Vernachlässi-

gens und Verlassens der Schule, womit er das von uns in ihn gesetzte Vertrauen mißbraucht hat". Als Bunyan neun oder zehn Jahre alt war, wurde gegen den Rektor der Harperschule Anklage erhoben, er habe Schulgeld „entgegen geltendem Recht" verlangt. Außerdem habe er die Schule „durch häufige Abwesenheit gröblich vernachlässigt", und wenn er da war, habe er „die Knaben mißhandelt".

Es stimmt, was Bunyan in seinem *Ermunterung der Hoffnung Israels* (Israel's Hope encouraged) sagt: „Vielen geht es so ... wie den Jungen, die zur Lateinschule gehen. Sie lernen solange, bis sie die Grundlagen der Grammatik kennen, dann gehen sie nach Hause und vergessen alles." Diese Bemerkung, und daß er als Beispiel den Lateinunterricht anführt, hat manche zu der Annahme veranlaßt, er habe doch eine nicht allzu dürftige Schulbildung genossen. Dagegen steht allerdings die betonte Aussage Charles Does, des Kammachers aus Borough, der in geringerem Maße das für Bunyan war, was Boswell für Johnson. In seinem 1692 erschienenen Folio-Band spricht er von Bunyan „als einem großen und gottlosen Sünder und ungebildeten Menschen". Diese Darstellung eines engen Freundes kann nicht gänzlich übergangen werden, zumal sie Bunyans eigenes Bekenntnis unterstützt – einerlei, wieviel er bis dahin gelernt hatte: „Längst bevor der Herr Sein gnädiges Werk der Bekehrung an meiner Seele tat ... hatte ich das bißchen, was ich gelernt hatte, völlig vergessen."

Bei diesem Eingeständnis müssen wir es bewenden lassen.

Zweifellos mußte der Knabe nur allzu bald die Schulbank mit der Schmiede seines Vaters tauschen. Er war dazu bestimmt, ein Kesselflicker oder Kupferschmied zu werden.

Aus Bunyans eigener Feder erfahren wir, daß er nicht im Überfluß lebte. Im Gegenteil bemerkt er demütig, aber ohne Anklage: „Ich wuchs in meines Vaters Haus in sehr bescheidenen Verhältnissen in Gesellschaft armer Landleute auf." Ganz gewiß mußte Bunyan frühzeitig für sein tägliches Brot arbeiten.

Er war erst sechzehn Jahre alt und gerade in einem Alter, in dem

er die Liebe und Führung seiner Mutter nötig gehabt hätte, als „Gottes Finger sie berührte und sie entschlief".

Dieser Verlust war an sich schon schwer genug. Da traf ihn innerhalb eines Monats der zweite Schlag. Seine Schwester Margaret starb und wurde neben ihrer Mutter auf dem Friedhof in Elstow begraben. So war der Junge dem besänftigenden Einfluß dieser beiden beraubt, den sie auf sein empfängliches Gemüt ausgeübt hatten.

Ein weiterer Schmerz traf ihn, als sein Vater, Thomas Bonnion, kaum einen Monat nach dem Tode seiner Schwester eine dritte Frau heiratete.

Daher war es kein Wunder, daß der empfindsame Junge auf „wilde und eigenmächtige Wege" geriet und „ein richtiger Anführer aller jungen Leute" wurde, mit denen er verkehrte, ein Anführer „zu allen möglichen Lastern und Gottlosigkeiten".

Doch wirkte sich der Einfluß seiner Mutter auch jetzt noch aus. Obwohl ihm Fluchen, Lügen und Lästern zur zweiten Natur geworden waren, glaubte er, der Herr spräche mit ihm durch „furchtbare Träume und schreckliche Gesichte" über die Verirrungen seines Weges.

Er wußte sich aber dagegen zu wehren, und seine Vergnügungen „verdrängten sehr schnell die Erinnerung daran, so, als wären sie nie dagewesen".

Im Jahre 1644 wurden Rekruten für die Armee gesucht. Auch in den Dörfern um Bedford schaute man nach kräftigen jungen Leuten aus. Und so verließ John, der Sohn des Thomas Bonnion jun. „ohne mit Gott zu rechnen" oder an seinen Vater zu denken, sein Elternhaus in Elstow, um als Soldat am großen Bürgerkrieg teilzunehmen.

KAPITEL 3

NEWPORT PAGNELL: SOLDATENZEIT

In jenen Tagen waren mir die Gedanken an die Religion äußerst verdrießlich.

John Bunyan: *Überströmende Gnade*

Bunyans Soldatenzeit war jahrelang Gegenstand heftiger Kontroversen. Wie zu anderen Abschnitten seines Lebens, so gibt er auch hier dem Biographen nur bruchstückhafte Einblicke.

Lange Zeit fanden die gegenteiligen Meinungen von Macaulay und Froude jeweils ihre Befürworter. Politische und religiöse Vorurteile beherrschten beide Seiten, bis man in einem Museum auf ein Bündel vergessener Papiere stieß. Darunter war eine Musterungsliste von „Offizieren und Soldaten", die einem Sir Samuel Luke aus Cople Wood End gehörte, der im Juni 1644 in Newport Pagnell einquartiert war und der Parlamentsarmee (die Armee Oliver Cromwells) angehörte. Dies Dokument beendete den Streit, auf welcher Seite Bunyan gekämpft hat.

Nun erhob sich eine andere Frage: Wie lange diente er?

Einige Autoritäten behaupten, sein Soldatenleben sei nur ganz kurz gewesen, andere schätzen es auf wenigstens achtzehn Monate.

Wiederum hat die Entdeckung einer weiteren Liste endgültig bewiesen, daß die in Newport Pagnell gemusterten Truppen unter Oberstleutnant O'Hara am 17. Juni 1647 entlassen wurden. Auch in dieser Liste erscheint der Name John Bunnion. Danach hat die Soldatenzeit ungefähr drei Jahre gedauert.

Eine weitere interessante Frage lautet: Worin hat sein Militärdienst bestanden?

Alles, was Bunyan darüber berichtet, umfaßt weniger als neunzig Wörter. Was man darüber geschrieben hat, beruht fast nur auf Vermutungen und auf unzuverlässigen Quellen. Vielleicht wird eines Tages der Beweis für die seit 225 Jahren kolportierte Tradition erbracht, daß Bunyan wirklich bei der Eroberung Leicesters im Jahre 1645 dabei war. Alle Untersuchungen haben bis heute nichts weiter zum Vorschein gebracht als die Bemerkung Thomas Carlyles in seinem Buch: *Cromwells Leben und Briefe.* Zu Oliver Cromwells Brief Nr. VIII, den er am 14. Juni 1645 von Harborough aus geschrieben hatte, bemerkt Carlyle: „John Bunyan wurde, wie ich annehme, heute abend in Leicester mit einem braunen Umhang über seiner Schulter gesehen. Oder, vielmehr *ohne* den Umhang – jedenfalls war er dabei, als die Stadt Leicester am folgenden Tage erobert wurde."

Die These, Bunyan sei bei der Eroberung Leicesters dabei gewesen, gilt seit dem ausgehenden siebzehnten Jahrhundert; und gibt er nicht selbst zu dieser Vermutung Anlaß? In der gereimten Einleitung zu dem *Heiligen Krieg* schreibt er:

> Ich sah des Fürsten Bewaffnete nah'n, mit wilden und riesigen Zügen,
>
> Zu Tausenden kamen sie scharenweis' an, die Stadt, uns're Stadt, zu besiegen.
>
> * * *
>
> Ja, wie sie sich stellten in Schlachtordnung hin,
> Das geht bis zum Tode mir nicht aus dem Sinn.

Doch darf man die Meinung eines so hervorragenden Kenners der Cromwell-Zeit wie eines Ordinarius für Geschichte in Oxford nicht übergehen. Sir Charles Firth sagt: „Wenn er (Bunyan) mit seiner Kompanie am 27. Mai 1645 in Newport lag, ist die Geschichte, er habe die Eroberung Leicesters mitgemacht, völlig ausgeschlossen; denn der König begann die Belagerung der Stadt am 28. Mai."

Professor Firth geht sogar noch weiter. Er widerspricht der Behauptung, Bunyan habe mehr als nur Wachdienst getan, und weist den Gedanken, *der Heilige Krieg* spiegele Bunyans Erfahrungen im aktiven Militärdienst wider, weit von sich. Er räumt zwar ein, Bunyan habe möglicherweise aus eigenem Erleben berichtet, wenn er nach der Eroberung von ‚Menschenseele' den Fürsten seinen Soldaten befehlen läßt, den Bürgern „einige ihrer Kriegskünste" vorzuführen. Sir Charles fügt dann aber etwas spöttisch hinzu: „Genauso mag der einfache Soldat Bunyan mitsamt seinem Regiment die Augen der Bürger von Newport Pagnell zum Glänzen gebracht haben, bevor er seine Muskete an den Nagel hängte und zu seinem Handwerk zurückkehrte und Töpfe und Pfannen flickte."

Mag es sein, wie es will. Selbst wenn Bunyan es nicht zu militärischen Ehren gebracht hat, erwies er sich später doch als „ein guter Kriegsmann Jesu Christi".

So muß der Versuch, Fakten in bezug auf Bunyans Soldatenzeit festzumachen, mißlingen. Und die flüchtigen Bemerkungen über diese Zeit in seiner Autobiographie mögen zukünftigen Biographen Anhaltspunkte für ihre Untersuchungen sein. Er berichtet uns, wie er dem Tode durch eine Gewehrkugel dadurch entronnen war, daß ein Kamerad seine Stelle einnahm, und ein anderes Mal, indem er in einen Meeresarm gefallen sei. Wann und wo er in Meeresnähe gewesen ist, weiß man nicht, außer daß einige annehmen, Bunyan sei 1645 nach Irland abkommandiert worden.

Während seiner Militärzeit wird er viele puritanische Predigten gehört haben, sowohl in der Kirche in Newport Pagnell als auch von den Feldkaplänen. Auch muß er ein Exemplar der *Soldatentaschenbibel* besessen haben, die 1643 zum ersten Mal herausgegeben wurde und von der heute nur noch zwei existieren. In Schafsfell eingebunden und mit schwarzen Fäden genäht, paßte sie in den Schnappsack jedes Rekruten. Und John Bunyan wird auch Zeit genug gefunden haben, den Inhalt zu studieren, und wenigstens von solchen Ermahnungen berührt worden sein wie: „Ein Soldat darf kein Unrecht tun!" „Ein Soldat muß in jeder

Phase des Kampfes zu Gott rufen!" „Darum müssen sowohl die Soldaten wie auch alle anderen aus Gottes Volk bei solchen Gelegenheiten ihrer Sünden gedenken!" „Insbesondere laßt die Soldaten und uns alle bei solchen Anlässen prüfen, ob wir zu wenig auf die Hilfe Gottes und zu viel auf uns selbst vertrauen!" „Und laßt die Soldaten und uns alle wissen, daß der rechte Zeitpunkt für die verheißene Hilfe Gottes dann gekommen ist, wenn wir bei Menschen keine Hilfe mehr finden!"

Die Taschenbibel war nicht nur für Soldaten bestimmt, sondern, wie ihr Titel anzeigt, sollte „sie allen Christen nützen, indem sie in diesen elenden Kriegszeiten darüber nachdenken". Bunyan mag auch einen *Soldatenkatechismus* besessen haben, der für die Truppen des Parlaments zusammengestellt war. „Geschrieben zur Ermunterung und Unterweisung aller, die um der Sache Gottes und Seines Volkes willen zu den Waffen gegriffen haben, besonders die einfachen Soldaten. Gedruckt für J. Wright in Old Bailey, 1644."

Hume schreibt in seiner *Geschichte Englands*: „Charakter und Moral der Parlamentsarmee waren sehr gut, als Bunyan ihr beitrat."

Höchstwahrscheinlich hat Bunyan auch schon während seiner Soldatenzeit mit einem gewissen Mathias Cowley Freundschaft geschlossen. Dieser hat nämlich kaum zehn Jahre nach der Entlassung aus dem Heer die ersten literarischen Versuche seines mutmaßlichen Waffenkameraden John Bunyan herausgegeben. Denn 1656 wurde *Eröffnung einiger Wahrheiten des Evangeliums* (Some Gospeltruths Opened) verlegt und verkauft von Mathias Cowley, Buchhändler in Newport Pagnell.

KAPITEL 4

ELSTOW: HEIRAT

Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei.

1. Mose 2,18

Ich bin gerade dabei, meinen Stand mit dem eines Ehemanns zu vertauschen.

John Bunyan: *Überströmende Gnade*

Vom Militärdienst befreit, kehrte Bunyan anscheinend unverzüglich in sein Heimatdorf zurück und ließ sich als Kupferschmied und Kesselflicker in einer Hütte in Elstow nieder.

Es gibt die Hütte noch, die zwar seit ihrer Erbauung vielfach verändert worden ist. Und über der Eingangstür steht:

> John Bunyan wurde in dieser Gemeinde nicht weit von dieser Stelle im Jahre 1628 geboren und wohnte in dieser Hütte nach seiner Heirat 1649.

Dies ist *eine* Bunyanhütte; aber auch nach Pastor James Copner, der lange Jahre Pfarrer in Elstow war, ist es nicht sein Elternhaus. Dieses wurde nach seinen Aussagen um 1836 zerstört.

John Bunyan war neunzehn Jahre alt, als er den Militärdienst quittierte und nach einer Frau Ausschau hielt. Er heiratete bald ein Mädchen, das vermutlich ein Jahr jünger als er selbst und wohl auch nicht aus der Gegend war.

„So früh zu heiraten war keine Torheit", kommentiert Robert Southey – nicht weil Bunyan schon sein Handwerk verstand, sondern „weil das Mädchen ihrem Weg gemäß erzogen worden war" (vgl. Sprüche 22,6).

Es muß an dem Mädchen seines Herzens etwas gewesen sein, was den damals noch nicht wiedergeborenen Ex-Soldaten besonders

anzog, sagt er doch Jahre später: „Mir wurde die Gnade zuteil, eine Frau zu lieben, deren Vater zu den Frommen gezählt wurde."

Sie war sehr tapfer, wenn sie einen Jugendlichen heiratete, der damals so war, wie Bunyan sich selbst darstellt. Aber Liebe ist immer blind für die Mängel des anderen! Und außerdem „muß auch etwas Liebenswertes an ihm gewesen sein", wie einer seiner Biographen vermerkt.

Einige Beschreibungen seines Äußeren sind uns von Zeitgenossen überliefert worden.

Die Augen seiner Frau fielen danach auf einen großen jungen Mann mit blondem oder rötlichem Haar, roten Wangen und strahlenden blauen Augen. Und ganz gewiß besaß er Witz und Verstand.

Der Existenzkampf muß zur Zeit der Eheschließung äußerst hart gewesen sein, und seine Frau brachte keine reiche Aussteuer mit – außer einem guten Gewissen. „Denn", so sagt Bunyan, „diese Frau und ich ... kamen so arm zusammen, wie Arme nur arm sein können. Wir hatten kaum eine Schüssel und einen Löffel für uns beide."

Als er aber auf die Jahre zurückblickte, seit er seine Braut in die Elstower Hütte gebracht hatte, und sich die Langeweile seiner Gefangenschaft in Bedford damit verscheuchte, daß er seine Erinnerungen niederschrieb, wurde er richtig froh, als er ausrief: „Doch dies war ihr Besitz: *Einfacher Leute Weg in den Himmel* (The Plain Man's Pathway to Heaven) und *Die Praxis der Frömmigkeit (The Practice of Piety)*, die ihr Vater ihr hinterlassen hatte, als er starb."

Gute Gründe sprechen dafür, daß seine Frau Mary hieß, denn ihr erstgeborenes blindes Kind, das Bunyan so sehr liebte, trug diesen Namen, und ihr erster Sohn hieß, wie sein Vater, John. Wie auch immer. Seine Frau war weise und wußte mit ihrem Mann, diesem Jüngling mit seinen „wilden und eigenmächtigen Wegen", in rechter Weise umzugehen. Verweise hätten ihn noch ärger gemacht. Gleichgültigkeit hätte ihn zu noch Schlimmerem verleitet. Vor-

würfe hätten in verhärtet. So erzählte sie ihm von ihrem Vater, dessen Tugendhaftigkeit sie rühmte. Seinen Lebenswandel stellte sie als einen Spiegel vor ihrem jungen Mann auf, und dadurch und durch den Widerschein ihrer eigenen sanften Sittsamkeit erkannte sich Bunyan schließlich selbst.

Auch Bücher waren gute Werkzeuge in Mary Bunyans Händen. Neben den Berichten über ihren Vater halfen die Wahrheiten aus Arthur Dents *Guide* und Bischof Baylys lange Diskurse über *Das geheiligte Leben*, um den ungehobelten Burschen in einen Menschen umzuwandeln, der es wert war, ihr Ehemann zu heißen.

„Diese Bücher", sagt Bunyan, „zusammen mit dieser Verwandtschaft (er meinte seinen Schwiegervater, der ein frommer Mann war und ein reines und heiliges Leben führte) weckten in mir allmählich das Verlangen nach dem Glauben."

Der widerspenstige Ehemann ging jetzt regelmäßig in die Kirche und pflegte dort auch „ganz brav mitzusingen und alles zu tun, was die anderen machten. Und doch" – fügt er ehrlich hinzu – „hielt ich an meinem bösen Lebenswandel fest."

Alles, was mit dem kirchlichen Gottesdienst zusammenhing, wurde ihm ein Gegenstand der Verehrung. Er „war völlig vom Geist des Aberglaubens eingenommen", denn in der Elstower Kirche gab es vieles, was die ungehemmte Phantasie des zukünftigen „Träumers" erregte. Die Kragsteine, auf denen die Tragebalken für die Decke ruhten, zeigten an der Westseite schreckliche Figuren. Zur Ostseite hin wurden diese immer freundlicher. Die grotesken Fratzen am Sockel des Taufbeckens stellten böse Geister dar, von denen man annahm, sie würden bei der Taufe aus den Kindlein ausgetrieben. Auch diesen Überbleibseln aus finsteren Zeiten begegneten Bunyans Augen, und sie beschäftigten sein Denken.

Und vielleicht machte er es ohnehin wie viele andere in den Tagen Karls I: „In der Kirche sagte und sang man so manches; aber wenn man draußen war, tat man, was man wollte."

KAPITEL 5

DAS GESICHT AUF DEM DORFANGER

Plötzlich umstrahlte ihn ein Licht aus dem Himmel. Und auf die Erde fallend hörte er eine Stimme.

Apostelgeschichte 9,3-4

Während meine Feder über das Papier gleitet, streifen meine Augen den Fleck, auf dem sich die wohl wichtigste Episode in Bunyans Leben zutrug: den Dorfanger von Elstow.

Auf welcher Seite im Kampf des Königs mit dem Parlament Christopher Hall der Pastor von Elstow stand, weiß ich nicht, jedenfalls hielt er nichts von dem *Book of Sports*, das König Charles verfaßt hatte. Er begann sein Wirken unter Erzbischof Laud, behielt aber sein Amt auch während der Commonwealthzeit unter Cromwell und dann vier weitere Jahre unter der Restauration. Die letzten beiden Jahre seines Lebens versah er sein Amt nach den Regeln der Uniformitätsakte Charles II. Seine religiösen Überzeugungen paßten sich also offensichtlich den Umständen an. Immerhin, die Sonntagsentheiligung der Dorfbewohner war ihm unerträglich. „Eines Tages", sagt Bunyan, „war der Gegenstand einer seiner Predigten die Sonntagsheiligung und wie schrecklich es sei, wenn man sie mißachtet, sei es durch Arbeit, Sport oder andere Dinge."

Bunyans zartes Gewissen, das ihn als Kind so leicht traurig machte, hatte seine Empfindsamkeit in einem solchen Maße eingebüßt, daß es aller Liebe und Einfühlung seiner treuen Frau bedurfte, um es wieder zu erwecken. Alle ihre Bemühungen und die deutliche Sprache des Pastors machten nur Bunyan nachdenklich: „Die Predigt wurde gehalten, um mir meine Missetaten zu zeigen."

Die Donnerrede von der alten Kanzel hinterließ bei dem in einer Kirchennische hockenden Bunyan einige Spuren; denn er sagt

selbst: „Ich ging nach dem Gottesdienst mit einer schweren Bürde beladen nach Hause."

Ohne es zu wissen und zu wollen machte seine gute Frau – trotz ihrer vielen Gebete – das durch den Pastor angeregte Gute wieder zunichte; „denn", so fährt Bunyan fort, „schon während des leckeren Essens verschwand meine Besorgnis, und mein Herz geriet wieder ins alte Fahrwasser."

So ist es kein Wunder, daß er später so häufig über Esau nachdachte, der die Buße mit Tränen suchte, sie aber nicht fand. John Bunyan hatte wie Esau sein Gewissen auf dem Altar des Hungers geopfert; denn „als ich meine natürlichen Wünsche mit Nahrung befriedigt hatte, schüttelte ich mir die Predigt aus dem Sinn und kehrte mit größtem Vergnügen zu Sport und Spiel zurück".

Wie viele bittere Tränen mag die arme Mary Bunyan geweint haben, als ihr klar wurde, daß sie unabsichtlich die Ursache für den Rückfall ihres Mannes war, indem sie aus Liebe ihm ein so gutes Mahl bereitet hatte.

Doch ihre Gebete blieben nicht vergebens. Ihr jugendlicher Ehemann war in Gottes Hand. Bunyan muß das auch selbst empfunden haben, wenn er auch am Nachmittag dieses Tages die Hütte verließ, um mit seinen Genossen zusammen zu sein, die sich bei dem Stumpf des Marktkreuzes auf dem Dorfanger versammelt hatten. Einige Fetzen von Christopher Halls Predigt schwirrten noch in seinem Kopf herum. Um sie zum Schweigen zu bringen, nahm er einen Stock, den man für das „Katzenspiel" gebrauchte, „doch da", so erzählt er, „als ich den ersten Schlag ausgeführt hatte und gerade zum zweiten ausholte, traf mich plötzlich eine Stimme aus dem Himmel, die mir sagte: Willst du deine Sünden lassen und in den Himmel kommen, oder willst du deine Sünden behalten und in die Hölle fahren? Ich war über alle Maßen erschrocken!"

Bunyan verließ das Spiel und tat das Richtige: „Ich blickte zum Himmel auf und mir war, als sähen die Augen meines Herzens den Herrn Jesus, wie Er auf mich herabblickt."

Mary Bunyans Gebete waren erhört. Traurigkeit ergriff ihren Mann, und „mein Geist war völlig überzeugt davon, ein großer und schrecklicher Sünder gewesen zu sein ...“ Er „begann, darüber nachzudenken“.

Die Wogen der unterschiedlichsten Gefühle brausten über ihn, den so leicht Erregbaren, hin, und sein Herz begann „in Verzweiflung zu versinken“.

Es taugt nichts, wenn man sündigt, es taugt aber auch nichts, wenn man nicht sündigt, überlegte Bunyan. Ist es nicht gescheiter viel zu sündigen als wenig zu sündigen, wenn man doch in die Hölle verdammt wird, redete ihm der Teufel ein.

„So stand ich mitten in meinem Spiel, vor allen Anwesenden, auf; aber“ (so fügt er, wie nebenbei, hinzu) „ich sagte niemandem etwas.“

Aber Mary muß es gemerkt haben.

KAPITEL 6

IN DER STADT ‚SITTSAMKEIT'

Du sprichst jetzt von einer Reformation in ‚Menschenseele' und daß du dich selbst, wenn es mir gefällt, an die Spitze dieser Bewegung setzen wirst. Du weißt nur zu gut, daß ein Mensch im Halten des Gesetzes und seiner Gerechtigkeit noch so tüchtig sein kann, daß ihm dies aber so viel wie gar nichts nützen wird, um ‚Menschenseele' vom Fluch zu befreien.

John Bunyan: *Der Heilige Krieg*
(Aus Emmanuels Rede an Diabolus)

Bunyan hatte ‚das Tal der Demütigung' betreten, wo er vom Teufel versucht wurde, hatte aber versäumt, zuvor in die ‚Rüstkammer' zu gehen.

Jetzt war er ‚Apollyon' begegnet.

„Ich fand in mir", sagt Bunyan, „ein großes Verlangen, in vollen Zügen aus dem Kelch der Sünde zu trinken und ihre Süße zu kosten."

Nur jemand, der sich später als den ersten Sünder bezeichnet, kann mit solcher kompromißlosen Ehrlichkeit berichten, er habe sich an den „Delikatessen seiner Sünden" gelabt. Doch so stand es nun einmal um ihn.

Im Gegensatz zu anderen, die es mit der Wahrheit nicht so genau nehmen, erkannte Bunyan an, „daß sein Herz, was die Sünde anging, unersättlich" war. Einen ganzen Monat lang „spielte er solcherart den Verrückten", daß seine noch so sehr junge Frau immer nur mit tränennassem Gesicht ihre täglichen Arbeiten versah und dabei unablässig betend auf Besserung hoffte.

„Denn", so erklärte er später, „während der ganzen Zeit kannte ich Jesus Christus nicht und ließ auch nicht von meinen Vergnügungen."

„Bald danach" machte Bunyan die Bekanntschaft „mit einem armen Mann, der interessant über die Bibel und über religiöse Fragen sprechen konnte, und weil ich ihm gern zuhörte, nahm ich mir meine Bibel vor und begann selbst mit viel Freude darin zu lesen." Ihm hatten es vor allem die geschichtlichen Bücher angetan. Die Briefe des Paulus und „dererlei Schriften" sprachen ihn weniger an, hatte er doch noch keinen Begriff von der Verdorbenheit seiner Natur und daß er darum einen Erretter brauchte.

Eine äußere Reform und ein Beobachten der Gebote beruhigten ihn. Er sagt selbst, daß ihm „das Halten manchmal ganz ordentlich gelang", und wenn er ein Gebot versehentlich übertreten hatte, so bereute er es und versprach Gott, „es das nächste Mal besser zu machen". Und er fügt hinzu: „Ich dachte, ich gefiele Gott so gut wie nur irgendeiner in England!"

Aber Mary Bunyan muß all das in ihrem Herzen bewegt haben, wenn sie auch über die Besserung ihres Ehemannes froh war. Sie wußte nur zu gut, daß er nur bei ‚Herrn Gesetzlich' in der Stadt ‚Sittsamkeit' zu Besuch war.

Lassen wir einmal der Vorstellungskraft freien Lauf, so sehen wir diesen Mann mit seiner Frau zu zweit. Die feuchten Augen des Mädchens begegnen den fragenden Blicken ihres Mannes, während er sie beim Auf-Wiedersehen-Sagen umarmt, um dann seiner täglichen Arbeit nachzugehen. Zittern nicht seine Lippen und schlägt sein Herz nicht, während er die Gedanken ahnt, die sie über ihn unterhält? so scheint er zu fragen.

Mary sieht ihren Vater vor sich, und dann wieder ihren Mann, und leise sagt sie zu sich selbst: „John, du bist noch nicht, was er war."

Der schnell wieder selbstzufriedene Junge aber zieht draußen seines Weges, lächelt vor sich hin und findet sich ganz in Ordnung.

Und Mary? „Sie muß weinen, oder sonst stirbt sie."

„In diesem Zustand verharrte ich ungefähr ein Jahr; unsere Nachbarn hielten mich für einen Frommen, einen verwandelten und religiösen Menschen. Und tatsächlich, das war ich auch, wenn ich auch weder Christus noch die Gnade, weder den Glauben noch die Hoffnung kannte."

„Mit sich selbst unzufrieden zu sein, ist eine Qual; mit sich zufrieden zu sein, ist eine Katastrophe" sagt ein Biograph. Und doch, wer könnte daran zweifeln, daß Gott den zukünftigen „Träumer" weiterführte?

Der fröhliche Klang der Elstower Kirchenglocken hatte Bunyans Herz stets erfreut, noch dazu, wenn er selbst das Seil der vierten Glocke zog. So heißt es auch:

> Wenn man die Glocke läutet mit Kunst und Schicklichkeit,
> freu'n sich der Lauscher Ohren ringsum von nah und weit.
> Mit ihren starken Schlägen, mit ihrem Ding und Dang,
> Da übertrifft sie alles mit ihrem vollen Klang.

Doch hörten seine Besuche bei dem Glockenturm jetzt auf. „Ich hatte viel Vergnügen am Läuten gehabt, wie aber mein Gewissen begann zarter zu werden, hielt ich solche Übung für nutzlos ... doch", seufzte er, „oftmals sehnte ich mich danach."

So beobachtete er nur noch, an den Kirchturmeingang gelehnt, wie die Läutenden an den Seilen zogen. Eines Tages jedoch erschreckte ihn die abergläubische Vorstellung, die Glocke könne ihm auf den Kopf fallen, dermaßen stark, daß er sich ganz fernhielt.

Immer noch amüsierte er sich mit der Dorfjugend, wenn sie im Versammlungshaus auf dem Dorfanger zum Tanz zusammenkam. Die altersschwachen Bohlen haben oft unter seinen Füßen geächzt, wenn er seine Partnerin umherschwenkte und sich dabei dauernd bücken mußte, um den tief herabgezogenen Deckenbalken auszuweichen.

Aber auch das Tanzen mußte er drangeben.

„Ich brauchte ein volles Jahr, um ganz davon loszukommen", so bekannte er. Aber auch dann vermochte er es nur, weil er sein armes, irregeleitetes Herz mit dem Gedanken tröstete: „Jetzt bleibt Gott nichts anderes übrig, als mit mir zufrieden zu sein."

Das Versammlungshaus mit den verwitterten Balken, den schmalen Fenstern, dem unebenen Fußboden und den wurmstichigen Bänken rings an den Wänden steht noch auf dem Dorfanger ein Zeuge jener Tage, als der unbekehrte Jugendliche dort in vollen Zügen die Freuden der Welt genoß. Die Zeitläufe haben wenigstens dies authentische Denkmal aus den frühen Tagen John Bunyans erhalten.

KAPITEL 7

„ES SEI DENN, DAß JEMAND VON NEUEM GEBOREN WERDE"

Zunächst verstärkten sie ihre Heeresmacht gewaltig gegen das ‚Ohrentor'; denn sie wußten, daß sie für die Stadt nichts Gutes ausrichten konnten, solange sie dies Tor nicht erbrochen hatten. Als es endlich geschehen war, gaben sie die Parole aus: Ihr müßt von neuem geboren werden!

John Bunyan: *Der Heilige Krieg*

Die Menschen geben oft ihrer beruflichen Beanspruchung die Schuld für ihr spärliches geistliches Wachstum. Und damit mögen sie manchmal auch recht haben. Aber Gott kann die Lebensumstände auch benutzen, um eine verlorene Seele zu retten. So ging es John Bunyan.

Alle seine Selbsterlösungsversuche hatten nur ein Ergebnis – sie schlugen alle hoffnungslos fehl. Gewiß, er hatte einige Erkenntnis gewonnen und konnte sich zu religiösen Themen äußern; aber er hatte sich noch nicht gedemütigt und war noch nicht wie ein Kind geworden, auch wußte er nicht, daß „solcher das Reich Gottes ist".

In Elstow fand er nicht genug Beschäftigung, um Frau und Kind zu ernähren, zumal das kleine Mädchen blind war. So mußte er in der ein bis zwei Meilen entfernten Stadt Bedford nach Arbeit Ausschau halten.

Mit jenem Singsang, den der Organist der Chichester-Kathedrale hundert Jahre zuvor aufgezeichnet hatte, wird höchstwahrscheinlich auch Bunyan die St. Johns-Straße erfüllt haben:

Have you any worke for a Tinker,
Have you any old bellows to mend?

Gibt es wohl Arbeit für den Kesselflicker,
Sind Löcher in den Blasebälgen?

Um dem Kesselflicker auf seinen täglichen Rundgängen in Gedanken folgen zu können, muß man das moderne Bedford des zwanzigsten Jahrhunderts vergessen und versuchen, sich die Stadt vorzustellen, wie sie vor dreihundert Jahren ausgesehen hat. Dazu braucht man ein wenig Sachkenntnis und viel Phantasie. Das heutige Bedford ist zum Beispiel schon bedrohlich nah an das altmodische Dorf Elstow herangerückt. Und die breite, asphaltierte Stadtstraße mit ihren bequemen Bürgersteigen endet ganz abrupt an der Dorfgrenze.

Am Eingang zur alten Stadt stand damals das Aussätzigenheim St. Leonard, und kurz dahinter sah man auf der rechten Seite die dem Täufer Johannes geweihte Kirche mit dem dazugehörigen Hospital.

Stroh- oder schindelgedeckte Häuschen und noch eine weitere Kirche – St. Marien – säumen die Straße zur Großen Brücke mit ihrem Torbau und dem Stadtgefängnis, unter dem leise und von Ebbe und Flut unberührt die Ouse dahinfließt.

(Seit Anno Domini 1224 hatte die Brücke von Bedford ihren Dienst getan; aber eine besonders hohe Überschwemmung brachte das so fest erscheinende Bauwerk im Jahre 1671 zum Einsturz. Die Brücke mitsamt dem Gefängnis mußte teilweise neu gebaut werden, und sei es nur, um seinen berühmtesten Insassen, John Bunyan, aufnehmen zu können.)

Der Gasthof „Zum Schwan" nimmt die Nordseite der Brücke ein, und ihr Blumengarten zieht sich am Fluß entlang bis hin zu den Trauerweiden, die dort das Ufer beschatten.

Folgt man der Hauptstraße, so beginnt hinter der St. Paulskirche mit dem Friedhof das Geschäftsleben mit dem Marktplatz und dem Versammlungshaus mit seinen Geschäften im Erdgeschoß. Dahinter liegt die von William Harper initiierte Grammar School. (William Harper war ein armer Bedforder Bursche. Er

ging nach London, machte dort sein Glück und kehrte reich und geadelt heim.) Dann kommt die Villa des Priors John Bourne, das Distriktsgefängnis und die Märkte der örtlichen Händler. Zu beiden Seiten der engen Straße zweigen noch schmalere Gassen ab, die Namen tragen wie Burgstraße, Mühlenweg, Versteckter Weg, Silber- und Steinstraße. Die Kirche St. Peter gibt der Stadt einen würdigen Abschluß. – So sah, kurz skizziert, die Stadt aus, in der John Bunyan seinem Handwerk nachging.

„Und eines Tages", sagt Bunyan, „schickte mich die gute Vorsehung Gottes nach Bedford, um dort zu arbeiten. In einer der Straßen, durch die ich zog, saßen drei oder vier arme Frauen vor ihrer Haustür im Sonnenschein und unterhielten sich über die Dinge Gottes."

Mit offenen Augen und Ohren „trat (er) hinzu, um ihnen zuzuhören". Das tat er nicht nur aus Neugierde, sondern auch, weil er sich damals für einen Menschen hielt, der sich in religiösen Angelegenheiten gut auskannte.

Aber beim Zuhören entfiel ihm der Mut. „Ich hörte, aber verstand nichts", gab er mit zuvor nie gekannter Demut zu; „denn", so fährt er fort, „sie waren weit über mir, außerhalb meiner Reichweite."

Bis dahin hatte Bunyan sich nur an sich selbst gemessen, nicht einmal an seinem Schwiegervater, den ihm seine Frau so oft vorgehalten hatte; und jetzt begriff er die Bedeutungslosigkeit dieses seines persönlichen religiösen Lebens.

Die Frauen sprachen über die Neue Geburt als dem „Werk Gottes an ihren Herzen", und „wie sehr sie von dem erbärmlichen Zustand ihres natürlichen Herzens überzeugt waren". Sie berichteten auch, daß „Gott ihre Seelen mit der Liebe des Herrn Jesus besucht habe". Auch sprachen sie von Worten und Verheißungen, die sie erquickt, getröstet und „gegen die Versuchungen des Teufels" geschützt hatten.

Wie muß John Bunyans Herz gebrannt haben, als er hörte, wie

diese Frauen ihre eigene Gerechtigkeit „als etwas Schmutziges ansahen, das ihnen nichts Gutes einbrachte, und es darum verachteten, geringschätzten und verabscheuten".

„Mein Herz erschauerte", bekannte er, „als ich erkannte, wie töricht mein Selbstvertrauen war." Nie zuvor hatte er davon gehört, daß er von neuem geboren – aus Gott geboren – werden müsse.

Der so selbstsichere „religiöse" junge Mann ging traurig davon, nicht wegen großer Reichtümer, denn die hatte er nicht, sondern weil ihn die Überzeugung seines Herzens fast erdrückte. Er war sich selbst wie vor einem Spiegel gegenübergestanden. Er fühlte sich auf der Waage der Wahrheit als zu leicht befunden. Kurz: John Bunyan hatte entdeckt, daß er mit all seinem frommen Gehabe nichts als ein übertünchter Heuchler war!

Ob der reiche Jüngling in der Bibel je zurückgekehrt ist, sein Kreuz auf sich zu nehmen und dem Meister nachzufolgen, wird nicht berichtet. Bunyan aber war es ein Bedürfnis „immer wieder die Gesellschaft dieser armen Leute zu suchen; denn ich konnte einfach nicht fernbleiben." Jeder Besuch brachte ihn einen tastenden Schritt der noch im dunkeln liegenden Wahrheit näher.

Zwei Dinge in seinem Innern setzten ihn in Verwunderung: „Eine große Zartheit und Empfindsamkeit des Herzens, welche bewirkte, daß ich der überführenden Kraft all dessen erlag, was sie mir durch die Bibel klarmachten. Das andere war der anhaltende Zug in meinem Innern, über all dies nachzudenken und auch über alles andere Gute, was ich irgend zu hören oder zu lesen bekam."

„Mein Geist wurde so sehr auf die Ewigkeit fixiert, daß weder Freuden noch Erfolge, weder Versuchungen noch Mühsale mich davon abbringen oder auch nur ein wenig davon ablenken konnten."

„Also, sage Ich euch, ist Freude vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße tut", versichert uns das Evangelium. Und

welche Freude mag es in der Hütte in Elstow gegeben haben, als Bunyans Frau mit dem blinden Kind auf dem Arm dem jetzt lächelnden Ehemann entgegenkam, als er aus Bedford heimkehrte?

* * *

Aber ‚Diabolus' gibt nicht so leicht auf: „‚Menschenseele' ist mein!"

KAPITEL 8

VERSUCHUNG

Diabolus zu Fürst Emmanuel: Wozu bist Du gekommen ... um mich aus dem Meinigen zu vertreiben? Diese Stadt Menschenseele ist mein.

John Bunyan: *Der Heilige Krieg*

Apollyon zu Christ: Es ist üblich, daß solche, die bekannt haben, Seine Diener zu sein, Ihn nach einiger Zeit wieder verlassen und zu mir zurückkehren. Mach es genauso, und alles ist in Ordnung.

John Bunyan: *Die Pilgerreise*

Die Veränderung in Bunyans Leben hatte aller Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Und viele, die ihn kannten, fragten sich nur, wie lange das wohl anhalten würde. Von einigen wurde er umworben. Es waren solche, die ihn für ihre Sonderlehren gewinnen wollten, besonders die Antinomianisten. Einer von ihnen (in Bunyans Schriften ‚Herr Bösewicht' genannt) erwies sich als ein rechter Wolf im Schafskleid. Bunyan schüttelte ihn ab und „verließ seine Gesellschaft". Andere legten Bücher mit Irrlehren in seine Hände. Er aber sagte, er sei „nicht in der Lage, sich ein Urteil darüber zu bilden" und beschränkte sich klugerweise „auf inständige Gebete wie dies: O Herr, ich bin ein Tor und kann die Wahrheit nicht vom Irrtum unterscheiden. Herr, überlasse es nicht meiner Blindheit, mich für oder gegen diese Lehre zu entscheiden. Wenn sie von Gott ist, laß mich sie nicht ablehnen, wenn sie aber vom Teufel kommt, laß mich sie nicht annehmen. Herr, ich lege meine Seele in dieser Angelegenheit zu Deinen Füßen nieder, laß mich nicht betrogen werden, darum bitte ich Dich demütig."

Bunyan kam durch seine „täglichen Rundgänge und gewöhnlichen Pflichten" nicht nur nach Bedford, sondern auch in das Umland. Auf seinen Wanderungen traf er Leute, die „von Irrlehrern fortgerissen worden waren". Und so ruft er freudig aus:

„Gepriesen sei der Herr, der es in mein Herz gelegt hat, zu Ihm um Bewahrung und Führung zu schreien."

Er begriff, daß ihn das Gebet vor diesem und jenem Irrtum bewahrt hatte, der „erst später als solcher offenbar wurde". „Die Bibel war mir in jenen Zeiten kostbar", fügt er mit innerer Glut hinzu.

Er las sie jetzt mit „neuen Augen". Selbst die Briefe des Apostels Paulus waren ihm „süß und vergnüglich". Er sagte: „Niemals war ich außerhalb der Bibel, ob ich sie las oder nur darüber nachdachte." Und stets rief er zu Gott, er möge die Wahrheit erkennen und „den Weg zum Himmel und zur Herrlichkeit".

Aber nicht lange genoß er das Glück, dessen er sich so sicher wähnte.

Der ‚Versucher', der stets einen Angriffspunkt im Herzen seines Opfers findet, kam zu ihm „mit dem Wahn, er könne erst wissen, ob er Glauben besitze, wenn er versucht habe, ein Wunder zu bewirken. Dazu führte er Bibelstellen an, die das zu fordern schienen, um seine Versuchung damit umso größer zu machen."

Wenn man auf der heutigen Teerstraße entlanggeht, kann man sich die Beschaffenheit der Wege, die der junge Kesselflicker auf seiner Wanderung von Elstow nach Bedford ging, kaum vorstellen.

Ein wolkenverhangener Tag nach starken Regenfällen hatte möglicherweise zu seiner düsteren Stimmung beigetragen, als er von der Stadt heimwärts zog. Wie er so seine Augen zu Boden richtete, überfiel ihn „die Versuchung ganz ungestüm, ein Wunder zu wirken, um auszuprobieren, ob ich Glauben habe oder nicht".

Und worin sollte das Wunder bestehen?

„Ich muß zu den Pfützen sagen: Seid trocken! Und zu den trockenen Stellen: Werdet zu Pfützen!"

Jedoch, als er seine Blicke von der Erde wieder zum Himmel erhob, kam ihm der Gedanke: „Krieche unter jene Hecke und bete zuerst, daß Gott dich fähig mache."

Sein Gebet wurde erhört, und er war von dieser Versuchung erlöst.

Dann sah er einen Silbersaum an den dunklen Wolken, und das versetzte ihn wieder in den „Stand der Glückseligkeit" der armen Leute in Bedford, deren Unterhaltung er gelauscht hatte – wie in „einem Traum oder einem Gesicht".

„Ich sah", so sagt Bunyan, „als ob sie an der *sonnigen* Seite eines hohen Berges säßen und sich an den freundlichen Sonnenstrahlen erquickten, während ich vor Kälte zitternd zusammengekauert unter Frost, Schnee und Dunkelheit litt. Dazu kam, daß zwischen mir und ihnen eine Mauer war, und meine Seele hatte großes Verlangen, diese zu übersteigen, weil ich schloß, daß, wenn mir solches gelänge, ich in ihrer Mitte wäre und mich an der Wärme ihrer Sonne erfreuen könnte."

Er berichtete dann, wie er „verschiedene Wege oder Durchlässe" gesucht, bis er schließlich ein Schlupfloch und einen Weg, „schmal und eng" gefunden habe. Aber alle Anstrengungen, hineinzukommen, waren zunächst vergebens. Schließlich vermochte er „mit großer Mühe" seinen Kopf, dann die Schultern und zuletzt auch seinen Körper hindurchzuzwängen. „Dann war ich überaus froh und setzte mich zu ihnen hin und genoß das Licht und die Wärme ihrer Sonne."

Der ‚Berg' war für ihn „die Gemeinde des lebendigen Gottes", die ‚Sonne' das freundlich scheinende gnädige Angesicht Gottes, die ‚Mauer' das Wort, das die Christen von der Welt trennt, die ‚Öffnung' ist Jesus Christus, der der Weg zum Vater ist. Aber der „wundersam enge" Durchlaß, den man nur mit „ganzem Ernst" passieren kann, ließ nur Raum für Leib und Seele, nicht für Leib, Seele und Sünden.

So fühlte sich Bunyan „verloren und traurig" und hatte einen „unbändigen Hunger und das Verlangen", einer von denen zu sein, die „im Sonnenschein saßen". Darum betete er „ob daheim oder unterwegs, ob im Hause oder auf dem Acker: O Herr, sieh mein Elend an!"

Bunyan kannte die Bibel gut; aber er konnte noch nicht glauben, daß er einer der Auserwählten Gottes sei. Und insgeheim fürchtete er, der Tag der Gnade sei für ihn schon vorübergegangen.

Der ‚Versucher', der ihn eine Zeitlang in Ruhe gelassen hatte, kam jetzt mit einem noch feiner gesponnenen Garn zurück: „Du kannst genauso gut alles weitere Kämpfen und Ringen sein lassen; denn wenn du nicht zu den Auserwählten gehörst, kann von deiner Errettung keine Rede sein." „In der Tat", fügt Bunyan in einem Nebensatz hinzu, „ahnte ich nicht, daß es Satan war, der mich solcherart angegriffen hatte", sondern wie ‚Christ' im Tal des Todesschattens fragte er sich, ob der Zweifel nicht aus seinem eigenen Herzen aufgestiegen sei.

„Auf diese Weise wurde ich mehrere Tage angefallen und war in großer Verwirrung. Oft war ich nahe daran, verzagten Herzens niederzusinken, um nicht mehr aufzustehen. Aber eines Tages – niedergedrückt wie ich war – traf mich mit seinem ganzen Gewicht dieser Satz: ‚Hat je einer auf den Herrn vertraut und ist zuschanden geworden?'"

So erleichtert und ermutigt ging er nach Hause, um in seiner Bibel diesen Satz zu suchen, fand ihn aber nicht. Er fragte „erst diesen guten Menschen, dann jenen" – aber vergebens. Die Suche setzte er ein ganzes Jahr fort, doch ohne Erfolg. Schließlich „fand ich ihn, als ich in den Apokryphen blätterte, in Weisheit 2,10". Und er nahm dies Wort mit etlichem Trost auf; „denn Gott hatte es mir zugedacht".

Nicht lange danach kam der Teufel wieder mit Zweifeln, als Bunyan über Land ging: „Was aber, wenn der Tag der Gnade schon vorüber ist?" Der ‚Versucher' zeigte ihm „jene guten Leute in Bedford" und redete ihm ein „diese sind alle schon errettet und mehr will Gott in dieser Gegend nicht selig machen. Du kommst zu spät!" Gut kann man verstehen, daß dieser gequälte Mann schrie: „O, wäre ich doch eher gekommen!" Und „kaum in der Lage, noch einen Schritt zu tun", drangen die Worte in sein verschrecktes Herz: „Nötige sie, hereinzukommen ... es ist

noch Raum ...“ Das waren ihm „süße Worte“, und er begriff, daß diese Worte nicht allein von dem Herrn Jesus stammten, sondern daß sie ihm, gerade ihm galten.

Dadurch ging er „eine gute Weile“ getröstet und ermuntert weiter, „aber ich konnte nicht ohne meine Versuchungen den Heimweg antreten“. Wahrhaftig, er sehnte sich nach der Errettung! „Gold! Wäre sie für Gold zu bekommen, was hätte ich nicht darum gegeben! Wenn mir auch die ganze Welt gehörte, hätte ich sie gern zehntausendmal dafür hingegeben, daß meine Seele wahrhaftig und gewiß errettet wäre!“ Das war der Schrei seines Herzens. Er hatte die Herrlichkeit jener gesehen, die in diesem Stande waren, und er sehnte sich danach, an ihrer Freude Anteil zu haben. Das Gebet seines Herzens war: „O Herr, rufe auch mich!“

* * *

„Dann kam das Wort über mich: ‚Ich werde ihr Blut abwaschen, das ich nicht abgewaschen habe; denn der Herr wohnt in Zion‘“ (nach Jesaja 4,4-5). So wartete denn Bunyan weiter auf Gott und begriff nunmehr, daß, wenn er nicht schon errettet war, doch die Zeit kommen würde, in der er „in Wahrheit errettet sein sollte“.

KAPITEL 9

JOHN GIFFORD

Meine Ungerechtigkeiten sind über mein Haupt gegangen, wie eine schwere Last sind sie zu schwer für mich.

Psalm 38,4

Bunyan berichtet von seinen eigenen Erfahrungen, wenn er erzählt, wie ‚Christin' ‚Mutherz' und ‚Redlich' ihre Kümmernisse bekennt und sie mit denen von ‚Furchtsam' vergleicht. Unter Weinen sagte sie: „Bei ihm brachen sie heraus, während ich mein Elend in mir verbarg."

Bunyan trug seine „Last" tapfer und wohl kaum einer außer seiner kleinen Kummer gewohnten Frau ahnte etwas von ihrer Schwere.

Wenn Mary Bunyan ihr blindes Kind liebkost begegnen ihre Augen den gedankenverlorenen Blicken ihres Mannes. Sie liest seine Gedanken und sicher auch sein Herz, wie sie ihn da über der abgegriffenen Bibel brüten sieht, in der er nach „dem Weg, der Wahrheit und dem Leben" sucht – ihm so nahe, doch scheinbar unerreichbar fern!

„Etwa um diese Zeit", sagt Bunyan, „begann ich meinen Stolz zu begraben und jenen armen Leuten in Bedford meinen Zustand zu offenbaren."

Seine unablässige Selbsterforschung und Selbstverdammung brachten ihn immer weiter in den ‚Sumpf der Verzagtheit' hinein. So war es klug, anderen davon zu erzählen, und „als sie es gehört hatten, berichteten sie Mr. Gifford von mir".

John Gifford konnte mitfühlen mit dem jungen Sucher, als dieser ihm sein übel vertanes Leben von fünfundzwanzig Jahren schilderte, und er „nahm sich Zeit, mit mir zu reden und war willens,

Gutes von mir zu denken, obwohl", und damit fiel Bunyan wieder in sich selbst zurück, „er, wie ich denke, kaum Anlaß dazu hatte."

Der bußfertige, sich selbst anklagende Kesselflicker hatte keinen Grund, so zu denken, hatte doch sein seelsorgerlicher Genosse eine ähnliche, wenn nicht noch schlimmere Geschichte hinter sich.

Gifford hatte während des Bürgerkrieges auf seiten des Königs als Major gedient; denn als aus Kent gebürtig, war er in die Erhebung dieser Grafschaft für den König mit einbezogen worden.

Während der Kämpfe zwischen den rivalisierenden Parteien geriet Gifford zusammen mit noch anderen Soldaten bei Maidstone in Gefangenschaft. Dort wurde er von dem General des Parlamentsheeres, Fairfax, zum Galgen verurteilt.

Im Stadtgefängnis erwartete er die Hinrichtung. „Aber in der Nacht, bevor er sterben sollte", so berichtete eine zeitgenössische Chronik, „fand Giffords Schwester die Wächter schlafend und ihres Bruders Mitgefangene zu betrunken, um zu begreifen. So brachte sie ihren Bruder unbemerkt hinaus und in die Freiheit."

Drei Tage lang hatte er sich dann in einem Graben versteckt und nur von Wasser gelebt. Immerhin, er entrann so dem Tode eines Verbrechers – und später „dem kommenden Zorn".

Gifford hatte zweifellos eine gute Bildung genossen. So konnte er sich später in Bedford als Apotheker niederlassen. Das war der einzige Beruf, der einem ehemaligen Offizier damals offen stand.

Er war schon immer und blieb auch jetzt noch ein übler Bursche: „Sorglos und verschwenderisch, ein großer Trinker und Spieler, der stets einen Fluch auf seinen gottlosen Lippen hatte", sagt Robert Southey.

Er hat wohl auch die Puritaner gehaßt; denn oftmals wollte er einen der ihrigen, Anthony Harrington, erschlagen, nur weil er einer ihrer Anführer in Bedford war.

In seiner Wut über einen großen Verlust beim Kartenspiel wagte Gifford „sein Wort gegen Gott zu erheben und finstere Gedanken zu hegen". Als es in seiner Seele am allerfinstersten war, fiel ihm das Buch des puritanischen Schreibers, Robert Bolton, in die Hände: Wahrscheinlich war es dessen „letztes und gelehrtes Werk über die vier letzten Dinge: Tod, Gericht, Hölle und Himmel". (Robert Bolton, 1572-1631, war Dozent am Brasenose College in Oxford und später, bis zu seinem Tode, Pfarrer von Broughton.)

Während Gifford über das Leben und besonders die Eigenart von Bolton nachdenkt, und mehr noch da er sich dem Thema des Buches zuwendet (denn spricht nicht der gelehrte Mann vom Brasenose College von Tod und Gericht und Hölle?), gerät sein Puls in Fahrt. Wie fahren diese Worte Boltons dem von Ausschweifung trunkenen Mann ins Herz! Er liest:

> Bedenke, man stirbt nur einmal, und wenn wir bei diesem einen Mal irren, sind wir für ewig verloren. Darum behalte dein Ende stets im Auge ... daß du auf dein letztes Lager blickest und erkennest, daß du den furchtbaren Angriffen des Königs der Schrecken verfallen wirst ... durch den entsetzlichen Anblick deiner früheren Sünden ... und das wahrhaftige Pulverfaß des Fürsten der Hölle. Wie sehr solltest du darum in der Zwischenzeit in heiliger Sorgfalt, Voraussicht und Umsicht darauf achten, daß du dann, in jener schrecklichen Stunde, deine Rechenschaft getrost abgeben kannst. Laß es also ferne von dir sein, die Buße bis auf diesen Tag der Heimsuchung zu verschieben und bis dahin alles von dir abzuweisen!

Gifford hatte manches Auge im Tode zugedrückt, und wer würde es einst bei ihm tun? Aber er liest fieberhaft weiter:

> Bedenke, du mußt bald vor einem unparteiischen, strengen, letzten und höchsten Tribunal erscheinen und kannst nirgends Berufung einlegen .... für jeden Gedanken deines Herzens, jedes Wort aus deinem Munde, jeden Blick deiner Augen, jede Sekunde deiner Zeit ...

Genug! Gifford erinnert sich daran, daß er selbst mit knapper

Not einem menschlichen Gericht entronnen ist, und das nur wegen des Eingreifens der Liebe einer Schwester! Doch er liest weiter:

> Laßt uns darum, solange es noch Heute heißt, uns zur Rechenschaft rufen, uns selbst prüfen, untersuchen und sorgfältig erforschen, sowohl unser Herz als auch unser Leben, unsere Arbeit, unsere Gedanken, unsere Worte und Taten ...

Hier hört Gifford auf und prüft sich selbst; denn hatte er nicht „Drohung und Mord wider die Jünger des Herrn" geschnaubt und besonders gegen den unschuldigen Anthony Harrington?

Aber weiter folgt er den Gedanken Boltons:

> Bedenke, daß du die herrliche Gegenwart Gottes entbehren mußt und ewig von diesen immerwährenden Freuden getrennt sein wirst.

Das Buch fällt auf den Tisch, und Gifford sinkt auf seine Knie. Zitternd und erschrocken schreit er: „Herr, was willst Du, daß ich tun soll?"

* * *

Nur er und sein Herr wissen mehr über diese große Verhandlung!

* * *

Als die Tränen getrocknet waren, nimmt John Gifford das Buch wieder auf, und sein Gesicht ist von himmlischem Licht umstrahlt, während er in scheinbar fetter und größer gewordenen Lettern liest:

> Ach, wo du doch den großen Schatz in Händen hältst, durch den du weise gemacht werden kannst, um in den Himmel zu kommen, so wende allen Fleiß daran zum geistlichen und ewigen Wohl deiner Seele, solange es noch Heute heißt.

Und nun liest er freudevoll vom Himmel:

> ... der Ort, den Gott mit allen Gesegneten auf ewig bewohnt. Dort im Himmel werden wir Ihn sehen von Angesicht zu Angesicht!

* * *

Gifford eilt zu den Puritanern von Bedford, die er bis dahin so wütend verfolgt hatte, um ihnen die gute Nachricht zu überbringen. Die aber „fürchteten sich vor ihm, da sie nicht glaubten, daß er ein Jünger sei".

Doch zeigte er ein tapferes Herz und ließ sich nicht von denen zurückweisen, deren Freundschaft er suchte. Und nach und nach gewann er ihr Vertrauen.

John Gifford ließ sich zunächst nur im privaten Kreis vernehmen, später aber auch öffentlich. Er tat einen bemerkenswerten Dienst, und die Hand des Herrn war mit ihm.

Gifford und seine Freunde untersuchten die Schriften fleißig und beteten viel. Ihre Glaubenspraxis und ihre Suche nach rechter Leitung führte zur Gründung einer Evangeliumsgemeinde in Bedford.

Im Jahre 1650 kamen John Gifford und elf treue Männer zusammen. Nach langem flehendem Gebet übergaben sie sich Gott. Dann wählten sie Gifford zu ihrem Pastor. Er nahm diese Aufgabe an, „übergab sich dem Herrn und Seinem Volk, um mit ihnen zu wandeln und im Herrn über sie zu wachen".

Dies war der Mann, zu dem „die armen Leute von Bedford" John Bunyan brachten.

KAPITEL 10

IM PFARRHAUS VON ST. JOHN

.... sie erzählten mir von Mr. Gifford, der mich zu sich einlud.
John Bunyan: *Überströmende Gnade*

In der Sakristei der Kirche hängt eine Tafel mit den Namen der Leiter und Rektoren, die St. Johns seit Anno Domini 1316 vorgestanden haben. Das mit der Kirche verbundene und Johannes dem Täufer geweihte Hospital wurde schon einige Jahrzehnte früher von Robert de Parys gegründet.

Theodore Crowley wurde 1653 der Nachfolger Andrew Dennys. Er muß sich der Parlamentspartei angeschlossen haben; denn er behielt während der Commonwealth-Zeit sein Amt. Doch wurde er später ohne bekannte Gründe entlassen, vielleicht weil die Bürgerschaft von Bedford damals unter dem Einfluß der Puritaner und des Parlaments stand.

Von der Zeit an, als Theodore Crowley St. Johns verlassen hatte, fehlen in der Liste sieben Jahre. Dies kann man nur dadurch erklären, daß in dieser Zeit „Eindringlinge", wie sie genannt wurden, den Platz der ordinierten Geistlichkeit einnahmen. Die Bürgerschaft, die das Vermögen verwaltete, setzte John Gifford anstelle von Theodore Crowley ein.

Daß die „Eindringlinge" mit Schwierigkeiten zu kämpfen hatten, ist offenkundig. Schon 1657 wurde ein Gesetz erlassen, das „den unangefochtenen Gebrauch sequestrierter Pfarreien durch deren gegenwärtige Bewohner" sicherstellte.

Das Äußere der St. Johns-Kirche sieht heute noch fast so aus wie vor 350 Jahren, als John Gifford hier wohnte. Das Pfarrhaus dagegen ist manchen Veränderungen unterworfen gewesen. Um 1653 hatte es wohl einen „hohen und imposanten Eingang zur Straße hin", wie Dr. John Brown sagt. „Aber die alte Eingangs-

halle und das Eßzimmer mit den hohen Südfenstern, die auf den Kirchhof blicken, sind Teile des ursprünglichen Hospitals."

Jene Frauen, die Bunyan so oft besucht hatte, gehörten zu der kleinen Gruppe von Christen, die sich jetzt mit John Gifford als ihrem Leiter in der St. Johns-Kirche trafen.

Sie hatten Mr. Gifford von dem jungen Kesselflicker aus Elstow berichtet, der sich so lange mit Zweifeln gequält hatte, und der Pastor und „Eindringling" begann, sich für ihn zu interessieren.

Eines Tages also schlägt John Bunyan den Weg zu diesem Pfarrhaus ein. Wie er den prächtigen alten Torbogen von der Straße her durchschreitet, sieht er die wunderbaren Gärten an der Nordostseite des Hospitals und der Kirche. Eine Zeder breitet ihre Zweige über dem Rasen aus. Etwas weiter spendet ein blühender Maulbeerbaum erquickenden Schatten, während in einiger Entfernung üppige Kastanien und eine Vielzahl anderer Bäume und Büsche wachsen. Sie alle, zusammen mit dem gepflegten Rasen, der so anders aussieht als der Dorfanger daheim, nehmen ihn gefangen.

Der Klang der Türglocke, an der er geistesabwesend gezogen hat, weckt ihn aus seinen Träumen, und vollends wird er wach, als die große Eichentür aufschwingt, um den „Fragensteller" in die hohe Halle einzulassen. Er schaut verwirrt zur Decke, denn, so groß er auch ist, kommt er sich unter der hohen Decke ganz klein vor. Und seine Gedanken kehren zurück zu Frau und Kind in seiner eigenen winzigen Hütte.

Nun steht er an der rechten Seite neben der Tür, um auf Mr. Gifford zu warten. Nervös dreht er seinen hohen Hut in den Händen. Dabei entdeckt er die beiden zu einem Kreuz geformten Balken an der Decke. Nichts entgeht seiner Aufmerksamkeit, alles prägt sich seinem Gedächtnis ein. Selbst diese Balken sind für ihn mehr als nur Balken!

Durch die Scheiben der vergitterten Fenster sieht er den alters-

grauen Kirchturm. Wieder wandern seine Gedanken nach Elstow, zu dem einst so heiß geliebten Glockenturm.

Er betrachtet jedes Möbelstück, jedes Buch und jedes Bild an der Wand. Sein Blick wird plötzlich durch das Porträt eines honorigen Herrn mit grauem Schnurrbart und ebensolchem, fein geschnittenem Backenbart gefesselt. Des Mannes Hals steckt in einer breiten Elizabethanischen Halskrause, und auf dem Kopf trägt er eine mit Stickerei verzierte Kappe. Er hat an der linken Hand, in der er einen Knotenstock hält, einen goldenen Ring. Die Rechte ruht lässig auf einem offenen Buch, der Bibel, die auf einem Geländer liegt. So steht er da in vollständiger Genfer Amtstracht.

Bunyans Augen blicken unverwandt auf die des Porträts, er kann sich nicht davon losreißen; denn der Mann, auf den er starrt, ist niemand anderes als Andrew Dennys! Dann erinnert er sich, wie er als Siebenjähriger dem „lieben alten Onkel Andrew" (wie ihn die Kinder gerne nannten) begegnet war, so oft dieser in Ausübung seiner pastoralen Pflichten nach Elstow kam.

Das Lächeln, das im Gedenken daran John Bunyans Gesicht erhellt, verschwindet sogleich wieder, weil ihm bewußt wird, daß Andrew Dennys draußen im Schatten dieses Hauses begraben liegt, in dem er sich gerade befindet.

Während er in Gedanken seinen Kindheitstagen nachhängt, wird er plötzlich durch den Eintritt des Mannes aufgeschreckt, den zu sehen er gekommen war – John Gifford.

Der Händedruck, den der junge Handwerker in seiner harten, doch empfindsamen Hand spürt, öffnet ihm sofort Herz und Mund. Und John Gifford, einst Ratgeber bei körperlichen Unpäßlichkeiten, jetzt aber als geistlicher Helfer, lauscht aufmerksam der Geschichte des Kesselflickers.

Von diesem Augenblick an sind die beiden Männer unzertrennlich.

* * *

Bunyan, der sich seiner Errettung immer noch nicht sicher war, besuchte Mr. Gifford häufig. Gern hörte er zu, wenn Gifford „mit anderen über Gottes Tun an ihrer Seele sprach". Je mehr er überführt wurde, desto weiter fühlte er sich von dem selbst gesteckten Ziel entfernt. ‚Törichte Eitelkeit' schien den Platz der Sehnsucht seiner Seele nach Gott einzunehmen.

Manche suchten seine Zweifel zu zerstreuen; aber keine der Verheißungen Gottes konnte ihn trösten. Sein Herz schien „gegen den Herrn und gegen Sein Wort" ganz und gar verschlossen zu sein. Doch war sein Gewissen zart, so zart, daß er „keine Nadel und keinen Stock zu heben wagte" aus Furcht, es könnte wie Diebstahl erscheinen. Selbst die Worte, die er aussprach, versetzten ihn in Furcht, er „möchte sie falsch angewendet haben". Immerhin wurde ihm deutlich, daß Gott ihn trotz seiner vielen Sünden noch nicht dahingegeben hatte, in Unwissenheit „draufloszusündigen". Auch sah er, daß „die Gerechtigkeit nirgends zu finden war als in der Person des Herrn Jesus Christus". Es war seine „vererbte, inwärtige Unreinigkeit", die ihn plagte und anfocht, und er fürchtete, am Ende würden Sünde und Verderben aus ihm herausbrechen, wie Wasser aus einer Quelle.

Ältere Leute um ihn her, die Schätze auf der Erde suchten, „als würden sie hier ewig leben", und solche, die bekannten, gläubig zu sein und doch ganz verzagt waren, wenn sie einen „äußerlichen Verlust" erlitten hatten, verwirrten ihn.

Doch während solch schwerwiegende Probleme Herz und Verstand beschlagnahmten hatte John Bunyan die ewige Wahrheit erfaßt, daß nur das Blut Christi die Sündenschuld wegnehmen kann. Die Sünde war ihm so wirklich und schrecklich, daß er neidisch auf die unwissende Kreatur werden konnte, wenn ihm der gefallene Zustand des Menschen schwer aufs Herz fiel: „Die Tiere, Vögel und Fische", so dachte er, „haben nicht den Zorn Gottes zu erwarten."

KAPITEL 11

NUMMER SECHSUNDZWANZIG

Nun, wo ‚Diabolus' draußen eifrig mit der Vorbereitung zum Sturm auf die ‚Stadt Menschenseele' beschäftigt war, bereiteten sich auch innen die Offiziere und Soldaten der Bürgerschaft auf die Verteidigung vor ... Aber ‚Diabolus' antwortete ihnen: Hofft oder erwartet ihr Befreiung, oder schaut ihr nach Hilfe und Errettung aus? Ihr habt nach ‚Emmanuel' geschickt; aber eure Bosheit klebt euch viel zu fest an den Kleidern, als daß reine Gebete über eure Lippen kommen könnten. Meint ihr, ihr würdet euch behaupten können und in solchem Aufzug Erfolg haben? Es wird euch gründlich fehlschlagen; denn nicht nur ich bin euer Feind, sondern auch euer ‚Emmanuel'. Ja, er ist es gerade, der mich gesandt hat, um euch zu unterwerfen. Auf was denn hofft ihr? Oder wie wollt ihr entrinnen?

John Bunyan: *Der Heilige Krieg*

John Bunyan wurde als Mitglied in Mr. Giffords Versammlung aufgenommen, und sein Name erscheint im Gemeindebuch unter der „Nummer Sechsundzwanzig". So nahm er von jetzt an am Gottesdienst in der St. Johns-Kirche teil.

Die Kirche selbst besteht aus einem einzigen, nur etwa acht Meter breiten Schiff. Die Nord- und Südwand ist jeweils von drei Fenstern durchbrochen. Die Westseite ziert ein einziges gotisches Fenster über einer Empore. Der Chorraum hat ebenfalls drei gotische Fenster und einen Torbogen mit einer Öffnung zu beiden Seiten.

Zum Altar gelangt man über graue Grabplatten, die die Namen von mehr als zehn Vorstehern und Pfarrherrn tragen, die hier ehedem ihren Dienst taten und deren sterbliche Reste darunter ruhen.

Rund um die Kirche – im Süden und im Westen – liegt der Fried-

hof, wo alle jene begraben sind, die einst in diesem Hause Gott gedient hatten.

Als John Bunyan sich mit den anderen am Tisch des Herrn vereinte, wird er die Zeichen des gebrochenen Leibes des Erlösers und Seines vergossenen Blutes von dem gleichen Abendmahlsteller genommen haben, den schon Generationen vor ihm benutzt hatten, und aus dem alten Kelch, der die Inschrift trägt: „Für die Gemeinde Johannes' des Täufers in Bedford." Und auf dem Deckel steht die Jahreszahl 1570.

Wie mögen diese Gefäße ihn an die Zeit in Elstow erinnert haben, wo er in seinem abergläubischen Sinn „alles, was zur Kirche gehörte, mit ganzem Herzen abgöttisch verehrt hatte".

Aber jetzt hatte er etwas Besseres gefunden. Denn nahm nicht Christus in ihm Gestalt an, und sollte nicht bald der Tag kommen, an dem er vollends begriff, daß sein Leben mit Christus in Gott verborgen war? Seine Anbetung war nun in Geist und Wahrheit.

* * *

So saß er eines Sonntags in der hochlehnigen Kirchenbank von St. Johns. Seine Gedanken waren immer noch starrköpfig auf sein „inneres Selbst" gerichtet, als er mit den wenigen anderen Getreuen, die zur Herde John Giffords gehörten, einem Diener Gottes lauschte, der ihnen einen Vers aus dem Hohenlied auslegte: „Siehe, du bist schön, meine Freundin, siehe, du bist schön."

Dem Prediger ging es besonders um die zwei Worte: „Meine Geliebte." Sie machte er zum Hauptgegenstand seiner Darlegungen und kam dadurch zu „diesen verschiedenen Schlüssen: 1. daß die Gemeinde, und damit auch jede errettete Seele, von Christus geliebt wird, wo sie selbst keine Liebe hat. 2. Christi Liebe zu ihr ist ohne Grund und Anlaß. 3. Sie wird von Christus geliebt, wenn die Welt sie haßt. 4. Sie wird von Christus geliebt, auch in Versuchungen und in Einsamkeit. 5. Sie wird von Christus geliebt von Anfang bis Ende."

Aber die Ausführungen konnten Bunyan zunächst keinen Trost bringen. Erst bei dem vierten Punkt wurden des jungen Mannes Ohren erreicht und sein Herz ergriffen, weil dieser genau die Not des so aufgewühlten Gottsuchers ansprach. Dies waren des Predigers Worte: „Es mag sein, daß die errettete Seele als Christi Freundin unter großen Anfechtungen ist und daß Gott Sein Angesicht verborgen hält; denke dann trotzdem an diese beiden Worte: ‚Meine Freundin!'"

* * *

Diese zwei Worte: „Meine Freundin!" kamen Bunyan auf seinem Heimweg nach Elstow immer wieder in den Sinn, und er stellte sich die Frage: „Was habe ich davon, wenn ich an diese zwei Worte denke?" Die Antwort, die in seinem Geist aufstieg, kam schnell und gewiß: „Du bist meine Freundin! Du bist meine Freundin!" und er wiederholte diesen Satz „zwanzigmal hintereinander", und jedesmal „stärker und herzlicher". „Diese Worte ließen mich den Blick nach oben richten", fügte er hinzu.

Allerdings schwebte er noch „zwischen Hoffen und Bangen", und stets wieder stellte sich die Frage: „Ist das auch wahr, ist das auch wahr?"

„Schließlich", so sagt Bunyan, „begann ich diesem Wort Raum zu geben, das mit Macht meine Seele mit dem wundersamen Klang erfüllte: ‚Du bist Meine Freundin, und nichts soll dich von Meiner Liebe scheiden.'"

„Jetzt war mein Herz mit Trost und Hoffnung erfüllt", sagt er triumphierend, „und ich konnte von nun an glauben, daß mir meine Sünden vergeben waren."

Die Freude über die neue Erkenntnis der Gnade und Liebe Gottes konnte er auf dem Heimweg kaum für sich behalten. So intensiv war sein Empfinden, daß er „den Wunsch verspürte, sogar den Krähen auf den gepflügten Feldern (zwischen Bedford und Elstow) die gute Nachricht zu verkünden. Darum sagte ich in großer Freude zu mir selbst: Hätte ich nur Tinte und Feder, so schriebe ich's auf,

bevor ich weitergehe; denn wahrlich, dies werde ich in den nächsten vierzig Jahren nicht vergessen!"

Voll überquellender Freude öffnet Bunyan die Tür zu seiner Hütte und bringt diesmal einen hellen Sonnenstrahl für Mary Bunyan und das Kind mit heim.

* * *

Aber leider! Noch war kein Monat vergangen, als er schon wieder „viel von der Lebendigkeit und dem Wohlgeschmack" des neuen Lebens verloren hatte. Und er sah, daß der ‚Versucher' aufs neue seinen Pfad verdüsterte.

Bunyans überreiztes Gemüt sprach auf jeden Impuls an. Das geringste verdächtige Geräusch erschreckte ihn, und er meinte Stimmen zu hören, die hinter ihm herriefen.

* * *

Schließlich „brach ein Sturm über mir los, der zwanzigmal schrecklicher war als alles, was ich bis dahin erlebt hatte". Und er kam wie aus heiterem Himmel. Der ‚Versucher' brauchte die subtilsten Waffen, um das Herz seines Opfers anzugreifen. Selbst Zweifel an der Existenz Gottes und Christi und an der Wahrheit der Bibel kamen in ihm auf.

Bunyan war in den ‚Sumpf der Verzagtheit' gefallen und in die Gewalt des ‚Riesen Verzweiflung' geraten. Er konnte auch keine Tränen der Buße weinen – wiewohl er zugleich über seine Herzenshärtigkeit betrübt war.

Lange, aufreibende Monate beherrschte Satan Bunyans Gemüt in einem solchen Maße, daß er die Gebote Gottes nur mechanisch erfüllte.

Das Bibellesen fiel ihm lästig, und beten konnte er fast gar nicht mehr. „Und", so fährt Bunyan fort, „der ‚Versucher' arbeitete daran, mich abzuziehen und zu verwirren."

‚Diabolus' hatte sich vorgenommen, ‚Menschenseele' wieder an sich zu reißen.

* * *

Über die Maßen „niedergeworfen, aber nicht umkommend", fand Bunyan sich nicht zum Sterben bereit, meinte aber andererseits, daß das Weiterleben ihn noch untüchtiger machen würde. Dabei hielt er an, zum Herrn zu schreien, und der Herr erhörte ihn. „In jenen Tagen, in denen ich so viel erlitten hatte, kam ein gutes Wort zu mir: Ich bin überzeugt, daß weder Höhe noch Tiefe, noch Leben ... uns von der Liebe Gottes zu scheiden vermag, die in Christus Jesus ist."

Während all dieser Prüfungen erfuhr sein geistliches Leben auch hin und wieder einige Stärkung. Eines Tages, als Bunyan mit traurigem Herzen im Hause eines Nachbarn saß und seine ungereimten Gedanken über Gottes Liebe beklagte, „kam plötzlich dies Wort über mich: Was sollen wir nun hierzu sagen? Wenn Gott für uns ist, wer ist wider uns? Oder: Weil Ich lebe, sollt auch ihr leben! Der Trost, den solche Verheißungen gewährten, war nur kurz, doch sehr süß, wenn sie gerade kamen". Sie verschwanden leider nur allzu bald aus seinem Sinn und erschienen ihm „wie das leinene Tuch des Petrus, das alsbald in den Himmel hinaufgenommen wurde".

Zu einer anderen Gelegenheit reiste Bunyan über Land und dachte über seine Unwürdigkeit nach, als ihm diese Worte in den Sinn kamen: Er hat Frieden gemacht durch das Blut Seines Kreuzes. Er konnte die Bedeutung erfassen und rief aus: „Das war für mich ein guter Tag!"

Ein anderes Mal saß er mit der Bibel in der Hand am Kamin und dachte darüber nach, was für ein Nichtsnutz er sei, als ihm der Herr dies Worte kostbar machte: Weil nun die Kinder Fleisches und Blutes teilhaftig sind, hat auch Er in gleicher Weise an denselben teilgenommen, auf daß Er durch den Tod den zunichte machte, der die Macht des Todes hat, das ist den Teufel, und alle die befreite, welche durch Todesfurcht das ganze Leben hindurch der Knechtschaft unterworfen sind. – Das war ein Wort, aus dem er Trost schöpfte, dazu „feste Freude und Frieden".

Wie der Pilger ‚Christ' hatte Bunyan den ‚Berg der Beschwerde' erstiegen, den wilden Blicken des ‚Löwen' standgehalten und ihr entsetzliches Brüllen vernommen. Schließlich aber war er in die Kammer, genannt ‚Frieden' gelangt, von wo aus er sein Herz mit dem Anblick der ‚Lieblichen Berge' erfreuen konnte.

KAPITEL 12

„ER VERMAG ...“

Als die Schlacht vorüber war, wurde im Lager alles wieder an seinen Ort gebracht. Die Anführer und Ältesten von ‚Menschenseele‘ kamen zusammen, um Emmanuel zu begrüßen ... So jubelten sie Ihm zu und entboten Ihm ein tausendfaches Willkommen, weil Er nach ‚Menschenseele‘ zurückgekehrt war. Daraufhin lächelte Er ihnen zu und sagte: „Friede sei mit euch!“

John Bunyan: *Der Heilige Krieg*

John Bunyan profitierte von dem Dienst des „heiligen Mr. Gifford“, sooft er unter seiner Kanzel saß. Gifford gehörte nicht zu jenen, die das Volk durch ungesunde Lehre in falsche Sicherheit wiegten. Er legte es ihnen aufs Herz, nicht die Meinung von Menschen zu übernehmen, sondern unter ernstem Gebet das Licht des Heiligen Geistes zum Verständnis Seines Wortes zu suchen. „Denn“, so pflegte er zu sagen, „wenn ihr es anders macht, werdet ihr bald merken, daß es euch an Kraft, die ihr in euch selbst zu finden meint, fehlen wird, wenn wirkliche Versuchungen an euch herantreten.“

Solche Ermahnungen machten Bunyan Mut. Aus all seinen jahrelangen mühseligen Erfahrungen hatte er wenigstens die Wahrheit dieses Wortes gelernt: „Niemand kann sagen: Herr Jesus! als nur im Heiligen Geist.“ Auch hatte er zu unterscheiden gelernt zwischen fleischlichen Einbildungen und echten Offenbarungen Gottes, zwischen Scheinglauben, der auf Menschenweisheit beruht, und „jenem Glauben, der in einem Menschen wohnt, den Gott dazu wiedergeboren hat“. So wurde Bunyan „durch Gott von einer Wahrheit zur anderen geführt“. „Wahrhaftig, der große Gott war sehr gut zu mir“, rief er freudig aus.

Trotzdem überfielen ihn die Zweifel immer wieder, Zweifel, die bei anderen so schnell verfliegen mögen, wie sie gekommen sind, die sich aber in seinem Herzen immer hartnäckig festsetzten.

Aber auch daraus ging Gutes hervor; denn er sagte: „Ich wurde dadurch zu intensiverem Bibelstudium angetrieben."

Gerade in dieser Zeit wurde ihm ein altes Buch – wie er meinte, von Gott selbst – zugeschickt, das schon so zerlesen war, daß es beim Blättern auseinanderfiel. Es handelte sich um Luthers *Kommentar zum Galaterbrief.* „Ich war hoch erfreut, daß dies alte Buch in meine Hände geraten war; denn darin stand gerade das, was ich nötig hatte." Mit Ausnahme der Bibel war ihm der Lutherkommentar „das wertvollste aller Bücher, das ich je gesehen habe, so recht gemacht, um ein wundes Gewissen zu trösten".

Die Furcht, die „unvergebbare Sünde" begangen zu haben, trieb ihn eines Tages, sein Herz einem alten Christen auszuschütten. „Ich stellte ihm meinen Fall dar und daß ich fürchtete, die Sünde wider den Heiligen Geist begangen zu haben." Der betagte Freund antwortete mit mehr Ehrlichkeit als Weisheit: „Ich glaube das auch." Bunyan bemerkte: „Das war ein schlechter Trost für mich", und sein betrüblicher Zustand verschlimmerte sich dadurch noch mehr. Doch wandte er sich von nun an von den Menschen weg zu Gott hin, wenn er auch seinem Freund stets verbunden blieb.

Doch seltsamerweise floh ihn der Trost, selbst wenn er im Worte Gottes las. „Die befreiendsten und vollkommensten und gnädigsten Worte des Evangeliums bereiteten mir gerade die allergrößten Qualen." Der Teufel redete ihm ein, Christus habe zwar Mitleid mit ihm, könne aber das Wort der Vergebung nicht sprechen. Und zwar nicht deshalb, weil Seine Verdienste nicht ausreichten oder Seine Gnade zu Ende wäre, sondern weil Er zu Seinen Drohungen stehen müsse und darum Seine Gnade nicht auf einen solchen Sünder wie John Bunyan ausdehnen könne. „Diese Dinge mögen anderen töricht vorkommen, was sie ja auch in sich sind", schreibt er in seiner Autobiographie, „für mich aber waren es äußerst quälende Überlegungen." Es dauerte noch lange, bis das Wort: „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, reinigt uns von jeder Sünde", von Bunyans Herzen Besitz ergriff.

Als er wieder Frieden hatte, sagte Bunyan: „Mir war, als sähe ich den ‚Versucher' sich grinsend wegstehlen; wie einer, der sich für das schämt, was er angerichtet hat."

Aber so schnell sollte er den Schlingen des ‚Feindes' noch nicht entkommen, und eine lange Prüfungszeit lag noch vor ihm. Immer wieder verglich er sein Leben mit dem zahlloser biblischer Gestalten. Dabei fand er stets mehr, daß er „der geringste von allen Heiligen" war, und schließlich zweifelte er daran, überhaupt einer zu sein.

„So wurde meine Seele durch diese befremdlichen und ungewöhnlichen Angriffe des ‚Versuchers' gepeinigt und von den Winden hin- und hergetrieben. Ich war wie einer, der an den Felsen zerschellt, zerbrochen, zerrissen und zerschlagen."

Eines Tages war Bunyan in eine benachbarte Stadt gewandert. Als er sich auf einen Stein niedergelassen hatte, verfiel er in tiefes Nachdenken. In düstere Gedanken verloren, erhob er seinen Blick zur Sonne; aber auch die schien ihm ihr Licht nicht zu gönnen. Sogar die Pflastersteine und die Schindeln auf den Dächern hatten sich gegen ihn verbündet. Doch war es ihm, als käme aus dem Dunkeln auf den bitteren Schrei seiner Seele hin dies Echo: „Dies ist nicht die Sünde zum Tode!"

Drei Tage später suchte er wieder einmal den Herrn im Gebet: „O Herr, ich flehe Dich an, zeige mir, daß Du mich mit ewiger Liebe geliebt hast!" Dann war es ihm, als hörte er in seinem Herzen eine sanfte Stimme: „Ich habe dich mit ewiger Liebe geliebt!"

„Jetzt", sagt er hoch erfreut, „ging ich ruhig zu Bett, und auch am nächsten Morgen, als ich erwachte, war meine Seele munter, und – ich konnte es glauben!"

„Aber schon nach wenigen Wochen fing ich wieder an zu zagen", und „die Bibelstelle kam mir in den Sinn: Es sind noch viele Tage." Dann dachte ich wieder: „Viele Tage dauern nicht ewig, auch viele Tage müssen ein Ende haben."

Während dieser Zeit „erinnere ich mich, wieder von der Frage gequält worden zu sein, ob das Blut Christi ausreiche, um meine Seele zu erlösen". Eines Tages dauerten die Zweifel vom frühen Morgen bis „sechs oder sieben Uhr abends". Dann „tönten plötzlich diese Worte in meinem Herzen: Er vermag".

KAPITEL 13

TAUFE

Die Liebe, nicht die Taufe, erschließt uns die Welt, so wie Christus sie sieht.

John Bunyan

Zwei Sakramente gibt's, so glauben wir,
Die Taufe und das Mahl des Herren,
Geheimnis' Gottes – die dann mir
Nach Seinem Willen Hilf' gewähren.
Doch Zeichen sind's – mein Gott – und sollte ich
So falsch und dumm von Brot und Wasser denken,
Sie lösten je vom Tod und Fluche mich
Und könnten mir aus sich Erlösung schenken?

John Bunyan: *Emblems*

Was hindert mich, daß ich getauft werde? ... (Wenn du von ganzem Herzen glaubst, mag es geschehen.)

Apostelgeschichte 8,36-37

Man kann sehen, daß er ein Heiliger ist, das ist er jedoch nicht durch die Taufe geworden; denn er muß vorher als ein Heiliger bekannt sein, sonst dürfte man ihn nicht taufen.

John Bunyan

John Bunyan war viel zu katholisch, als daß man ihn einer Denomination zuordnen könnte. Er gehört der *ganzen* Kirche Christi. Obwohl er den dicken Folioband mit Bischof Lancelot Andrewes' *Sechsundneunzig Predigten* besessen haben mag (es existiert ein Exemplar aus dem Jahre 1629, in dem sein Name eingeschrieben ist), war er doch nie, was ein freundlich gesinnter Domherr ihm unterstellt hat: „Ein Mann der Kirche mit Leib und Seele."

Der spätere Domprobst Stanley vereinnahmte ihn ebenfalls schon 1874 bei der Enthüllung eines Bunyan-Denkmals so sehr, daß *Punch* dazu bemerkte:

Der Dekan von Westminster erklärt wie vom Himmel,
Er sei Anglikaner, – der Täuferlümmel!

Die Behauptung, Bunyan sei für die Kindertaufe gewesen – komme sie nun aus der Hochkirche oder sonstwo her – kann nur durch die Behauptung gestützt werden, daß Bunyan und seine Kinder als Säuglinge in der Staatskirche getauft worden seien. Für ihn selbst gilt das ganz sicher, weil sein Vater zweifellos zur Anglikanischen Kirche gehört hat. Auch ist es wahrscheinlich, daß seine erste Frau Mary und seine zweite Frau Elizabeth beide Mitglieder der etablierten Kirche waren; denn ihre Namen erscheinen nicht in dem Bedforder Gemeindeverzeichnis. Wie auch immer, es ist völlig unnötig zu argumentieren, daß seine Frauen die Kinder nicht hinter seinem Rücken hätten taufen lassen. Bunyan war kein Fanatiker. Im Gegenteil, er hatte ein weites Herz, und diese Weitherzigkeit brachte ihm endlose Kontroversen und Verfolgungen ein. Er selbst aber konnte die Taufe nicht als eine Einweihungszeremonie sehen. Für ihn war sie ein Gehorsamsakt, der auf das Überführtwerden des Herzens zu folgen hatte.

Dr. John Brown faßte in einem Artikel der *The British Weekly* am 18. Januar 1889 die Ansichten zweier Schreiber über die Frage zusammen, ob Bunyan ein Täufer war oder nicht. Er kam zu dem Schluß: Bunyan war ein Täufer, aber „einer von der milderen Sorte".

Nun, Bunyan war niemals „milde" in dem Sinn, daß er nicht so richtig überzeugt gewesen sei. Seine Überzeugungen waren stets tief gegründet.

Die Tatsache, daß Bunyan sich in *Überströmende Gnade* nicht als Täufer bezeichnet – und daß die Predigtlizenz, die ihm 1672 erteilt wurde, ihn als Kongregationalisten beschreibt, reicht nicht für die Behauptung aus, er sei kein Täufer gewesen.

John Bunyan wertete das Geheiligtsein höher als die Taufe oder jeden Ritus oder jede Zeremonie. Und weder für Kinder noch für Erwachsene galt ihm die Taufe als Einlaß in die Kirche Christi. Er suchte stets nach der Herzenseinheit unter den Heiligen.

Aus diesem Grunde schrieb er: „Ich wage nicht zu sagen, es sei einerlei, ob man mit Wasser getauft sei oder nicht; aber die Taufe gehört nicht zu den Steinen im Fundament der Gemeinde. Zweitens ist sie kein Zeichen meiner Gotteskindschaft, sie ist auch nicht die Tür, durch die ich in die Gemeinschaft der Heiligen gelange, und sie ist kein Gnadenmittel der Kirche."

Weiter sagt er: „Der Heilige ist ein Heiliger und kann mit Gott wandeln, dazu den anderen Gläubigen und seiner eigenen Erkenntnis die Treue halten, ohne jemals getauft zu sein. Ich will Gemeinschaft mit den Heiligen, weil sie Heilige sind. Zeigt mir einen Menschen, dem man seinen Glauben ansieht, mag er auch in der Tauffrage anderer Meinung sein, so stehen ihm doch die Türen zur Gemeinde offen, und alle himmlischen Vorrechte gelten ihm. Wie nun ist Diotrephes auch in unsere Gegend gekommen? Wo war er in jenen Tagen, da unsere Brüder von dem baptistischen Weg niemand in die Gemeinde aufnehmen und nicht mit Leuten beten wollten, die genauso gut sind wie sie selbst, nur weil sie nicht getauft waren?"

Bunyan faßt seine Argumente in folgendem Satz zusammen: „Ich anerkenne die Wassertaufe als Gottes Anordnung; aber ich mache keinen Götzen aus ihr."

„Die Wassertaufe", sagt Bunyan, „ist ein Mittel, das die Gnade vermehrt. Und in ihr und durch sie wird die Heiligung gefördert und das Ablegen der Sünde deutlicher bezeugt."

In dem *Himmlischen Wandersmann* schreibt Bunyan: „... habe nicht zu viel Umgang mit den Wiedertäufern, obwohl ich auch zu ihnen gezählt werde."

Obwohl John Gifford dazu beitrug, die Gemeinde Gottes in Bedford zu bauen, wissen wir nur wenig über ihn. Eins allerdings wissen wir: Er war einer der ersten in der Neuzeit, der den Einzelnen in der Frage der Wassertaufe persönliche Freiheit ließ. In der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts war es für einen Diener des Evangeliums nicht einfach, Bekehrte öffentlich durch Untertauchen zu taufen. Da gab es viel Anfeindung, wenn nicht

gar Verfolgung für solche, die auf diese Art ihren Glauben bekannten.

Deshalb mag es wohl so gewesen sein: In alle Richtungen werden Wächter ausgesandt, bevor sich eine kleine Gruppe aus der St. Johns-Gemeinde mitten in der Nacht an einer etwas tieferen Stelle der Ouse trifft. Dort betet man mit John Bunyan, und Mr. Gifford tauft ihn, als Zeichen des Gestorbenseins für die Sünde und der Auferstehung zum Ewigen Leben.

Manche Träne quillt aus den Augen der Schwestern (und auch der Brüder), wenn sie an den jungen Kesselflicker in seinem unerlösten Zustand denken und ihn nun sehen – wiedergeboren aus Gottes Geist –, wie er seinen Glauben bekennt.

Und „wie muß ihn selbst die Erhabenheit der ganzen Szene an der Ouse, wie auch deren Feierlichkeit, ergriffen haben", schreibt einer seiner Biographen.

Der gute alte Charles Doe schreibt 1691 in seinem *The Struggler* anläßlich der Herausgabe einiger Spätschriften Bunyans über diese Zeit: „Es gefiel Gott in Seiner unwiderstehlichen Gnade, in Bunyan sowohl Angst und Schrecken der Hölle als auch die Sehnsucht nach dem Himmel zu bewirken. Das trieb ihn dazu, sich mit der Religion zu beschäftigen. So merkte er, daß die Gnade immer mächtiger in ihm wuchs. Er nahm das alles aber nicht nur hin, sondern rang beständig mit sich und anderen, um in der Erkenntnis der Religion zu wachsen und zu reifen, und so stieß er auf die Dissidentengemeinde der Christen von Bedford und wurde auf das Bekenntnis seines Glaubens im Jahre 1653 getauft."

Die heilige Handlung ist vorüber, die kleine Herde geht am Ufer entlang in die Stadt zurück, und mit einem Händedruck und einem geflüsterten „Gott segne dich!" eilt jeder seinem Hause zu.

Die Häuser John Fennes und der anderen sind ganz in der Nähe, einige aber haben es noch weit. Der „heilige Mr. Gifford" und Bunyan gehen zusammen bis zum Pfarrhaus von St. Johns. Hier

sagt Bunyan seinem Pastor „Gute Nacht" und eilt zu seiner Hütte in Elstow.

Alles ist still. Vorsichtig öffnet er den Riegel und steigt auf Zehenspitzen die Treppe hinauf, umarmt seine noch wachende und betende Frau, und voll unsagbarer Freude befiehlt er seine Familie und sich selbst dem an, der „nicht schläft und nicht schlummert".

KAPITEL 14

„MEINE GNADE ..."

Prüft Er mich, wie Gold würde ich hervorgehen.

Hiob 23,10

Eines Morgens begibt sich Bunyan in sein einsames Gebetskämmerlein. Er ist voll düsterer Gedanken und fühlt sich völlig zerschlagen. Er öffnet das vergitterte Dachfenster. Die linde Brise mit ihrem frischen Duft erquickt ihn ein wenig.

Ein paarmal schreitet er über die knarrenden Dielen, dann läßt er sich schwer vor seinem Schemel auf die Knie fallen. Mit gefalteten Händen starrt er in die Bibel. Er zittert vor Furcht, weil „kein Wort Gottes ihm helfen kann". Dann trifft ihn dies Wort: „Meine Gnade genügt ..." Weiter kommt er nicht. Er geht wieder umher, und dabei gehen seine Gedanken nach Bedford, wo er den „heiligen Mr. Gifford" mit den frommen Schwestern sieht, die ihm so oft freundlich zugeredet haben, und andere aus der St. Johns-Gemeinde. „Ja", denkt er, „Gottes Gnade genügt ihnen ..."

Tagein, tagaus kehrt er zu demselben Text zurück und zu dem gleichen Satz; aber das Ende des Satzes verschwindet ihm schneller, als er es in seinem traurigen Herzen festmachen kann. In seiner Verzweiflung schiebt er das heilige Buch beiseite.

So kämpft er mit unsäglichen Nöten, und das mehrere Wochen lang! Der Frieden, den er eben zu haben meint, entflieht ihm im nächsten Augenblick. Er hört nicht auf, Gott zu bitten, mit Seinem Wort das Herz ganz auszufüllen, damit der vollständige Satz auch ihm gelte. Wie gerne möchte er dies eine Wort sagen können: „Dir."

„Eines Tages", sagt Bunyan, „war ich mit Gottes Volk versammelt", und „plötzlich eröffnete sich mir mit großer Kraft dies Wort:

Meine Gnade genügt *dir*."

Nicht nur einmal, nein dreimal widerhallte diese Verheißung in seinem wunden Herzen. „Und, oh, mir war, als sei jedes Wort ein mächtiges Wort nur für mich!"

* * *

Jetzt laßt uns wieder den Vorhang ziehen vor den Qualen dieses armen, geprüften Heiligen, der in gewissem Sinne auch „durch Leiden vollkommen gemacht" wurde.

* * *

Der Vorhang öffnet sich wieder, und wir sehen Bunyan in einer freundlicheren Gemütsverfassung; denn „eines Tages, als ich über Land ging, fürchtete ich wieder einmal, daß alles nicht in Ordnung war. Da kam dieser Satz in meine Seele: Deine Gerechtigkeit ist im Himmel."

„Mir war, als sähe ich mit den Augen meiner Seele Jesus Christus zur Rechten Gottes. Dort, so sagte ich, ist meine Gerechtigkeit. Denn meine Gerechtigkeit ist Jesus Christus selbst, Er, derselbe gestern, heute und in Ewigkeit."

„Jetzt fielen wirklich meine Ketten von den Beinen. Auch meine Versuchungen verließen mich. Und darum lebte ich eine Weile in süßem Frieden mit Gott durch Jesus Christus."

* * *

Er erkennt seine Fehler ehrlich an und schreibt viele seiner Schmerzen der Tatsache zu, daß es ihm beim Gebet meistens „um die Wegnahme gegenwärtiger Übel und um neue Empfindung der Liebe zu Christus" ging. Dies – so gibt er zu – reichte nicht aus: Er hätte darum beten sollen, vor kommenden Übeln bewahrt zu werden.

Auch irrte er – wie er sagt – als eines seiner Kinder geboren wer-

den sollte. Sein eigener Zustand schlug sich auf seine zarte Gattin nieder, und ihre Tränen drängten ihn zum stillen Gebet für sie. Während er betete, fiel Mary Bunyan „in einen tiefen Schlaf, der bis zum Morgen dauerte ... und nachdem ich längere Zeit wach gelegen war", sagt Bunyan, „schlief auch ich ein".

Als der Tag anbrach, merkte er, daß der Herr die Geheimnisse des Herzens Seines Knechtes kannte.

Ihr Kind, Elizabeth, öffnete die Augen für diese Welt am vierzehnten April 1654.

* * *

Die Anspannung, die Bunyan so lange erleiden mußte, hatte an den Kräften des starken Mannes gezehrt, bis er „ein wenig zur Schwindsucht neigte".

Im Frühling dieses Jahres wurde er „plötzlich sehr heftig von mancherlei Schwachheiten überfallen". Er meinte, es ginge mit ihm zu Ende. So prüfte er sich wieder, ob er stark genug war, dem Tod ins Auge zu blicken. Das, zusammen mit seiner angeschlagenen Gesundheit, brachte die Schrecken der Vergangenheit zurück, und Satan nutzte die Schwäche seines Opfers erbarmungslos aus.

Es wurde schlimmer, und sein Geist sank. Als er so sein Lager verlassen hatte und „im Hause auf und ab ging wie ein Mensch, der zutiefst im Elend steckt", kam ihm diese Verheißung ein: „Wir werden umsonst gerechtfertigt durch Seine Gnade, durch die Erlösung, die in Christo Jesu ist."

„Dadurch wurde es mir sehr leicht ums Herz", und jubelnd setzte er hinzu: „Jetzt kam mir der Tod willkommen und schön vor!"

Ein anderes Mal, wieder „sehr schwach und krank", wußte er den ‚Versucher' in der Nähe, der ihm „stark zusetzte, indem er alle meine Erfahrungen mit Gottes Güte vor mir verbarg und dafür mich mit den Schrecken des Todes und des Gerichtes Got-

tes ängstete". Aber Bunyan konnte sich an dem Trost des Wortes Gottes festhalten und lebte wieder auf. „Dies Wort traf mich mit seinem ganzen Gewicht ins Herz: Wo ist, o Tod, dein Stachel? Wo ist, o Tod, dein Sieg?" „Dadurch", sagt er, „wurde ich augenblicklich sowohl an Leib wie an Seele gesund, und ich konnte ohne Beschwerden in meiner Arbeit für Gott fortfahren."

Kapitel 15

Unter der Wolke

Und siehe, Schrecken, dichte Finsternis überfiel ihn.

1. Mose 15,12

Mary Bunyan hat während dieser langen Monate des Wachens und Betens vielerlei Kummer und Sorgen zu ertragen. Sie weiß aber, daß ihr Mann das gute Teil erwählt hat, welches not ist (eine biblische Redewendung [Lukas 10,42]). Wird es nicht eines Tages zu Gottes Ehre ausschlagen? Doch ist ihr Leben nicht ein Opfergang? Und kommen nicht noch größere Mühen auf sie zu, wenn ihr blindes Kind und ihr Säugling Elizabeth größer werden? Ihre Kräfte sind durch die unablässige Anspannung angegriffen. Doch will sie für ihren Mann, dem sie noch eine große Zukunft vorausahnt, leben – oder sterben. So versucht sie, ihm immer hoffnungsfroh zu erscheinen, einerlei, ob sein unbeständiges Gemüt ihn gerade in Lichte Höhen emporträgt oder in finstere Tiefen stürzt. Trotzdem kann sie vor seinem liebenden Blick nicht den Kummer verbergen, der ihre Gesundheit untergraben hat. Sie lacht bei jeder seiner ängstlichen Fragen, doch wenn sie allein ist, fließen ihre Tränen oft.

John Bunyan erlebt nun eine Zeit, in der er sich „sehr wohlfühlte und Spaß hatte". Das ist immer ein Zustand, der seine Frau unsagbar froh macht. Der Klang seiner Stimme, wenn er fröhlich ist, dazu das lustige Schwatzen ihrer Kinder machen aus ihr wirklich eine glückliche Frau. In solchen Augenblicken kann sie ihre eigene Zerbrechlichkeit vergessen.

„Doch plötzlich fiel auf mich eine große finstere Wolke", – und Bunyan fühlte sich, als seien ihm alle Glieder zerbrochen und als sei er in Ketten geschlagen. „Zugleich war ich auch körperlich schwach", sagt er, was zusätzliche Not über seinen angefochtenen Geist brachte.

Seine täglichen Pflichten wurden ihm jetzt verdrießlich und nahe-

zu unerträglich, und sein kräftiger Körper begann unter der Anspannung und der Not seiner Seelenängste seinen Dienst zu versagen.

Dieser Zustand dauerte drei oder vier Tage. Vor dem Kamin sitzend, hörte er plötzlich in seinem Innern dieses Wort: „Ich muß zu Jesus gehen!" Die Dunkelheit war verschwunden, weil die „gesegneten Dinge des Himmels" wieder in sein Blickfeld getreten waren.

Mary Bunyan wandte sich von Zeit zu Zeit nach ihm um, während sie ihrer Hausarbeit nachging. So nahm sie auch die Veränderung in ihres Mannes Gesicht wahr. Einmal trafen sich ihre Blicke, und er rief: „Frau, gibt es irgendeine Schriftstelle, daß ich zu Jesus gehen soll?" Die Arme wußte, so plötzlich überfallen, keine Antwort.

„Darum", sagt Bunyan, „saß ich und sann über eine solche Stelle nach. Ich hatte kaum zwei oder drei Minuten gesucht, als es mir durch den Sinn schoß: Ihr seid gekommen zum Berge Zion und zur Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem; und zu Myriaden von Engeln, der allgemeinen Versammlung; und zu der Versammlung der Erstgeborenen, die in den Himmeln angeschrieben sind; und zu Gott, dem Richter aller; und zu den Geistern der vollendeten Gerechten; und zu Jesus, dem Mittler eines neuen Bundes; und zu dem Blute der Besprengung, das besser redet als Abel" (Hebräer 12,22-24).

Bunyan blättert in der zerlesenen Bibel von einer Stelle zur anderen. Und während seine Frau zufrieden ihre schlafenden Kinder betrachtet, wird sie plötzlich durch den Ruf ihrer Mannes aufgeschreckt: „O, jetzt weiß ich's, jetzt weiß ich's!"

* * *

Selten nur ist sie ihrem Mann die wenigen knarrenden Stufen mit so leichten Schritten gefolgt wie an diesem Abend. – Viel später schrieb Bunyan: „Dies war eine gute Nacht für mich, kaum jemals hatte ich eine bessere."

Und so lichteten sich die Wolken!

Ganz Elstow geriet in Bewegung über den lasterhaften Kesselflicker, der so wunderbar verändert war. „Ja", sagt Bunyan, „jung und alt waren eine Zeitlang in ihren Herzen angesprochen; auch waren einige da, die wahrnahmen, wie gnädig Gott an mir gehandelt hatte und nun weinend zu Ihm kamen, um ebenfalls Gnade zu erlangen." Unter ihnen war einer, Robert Holdstock, der auch der Gemeinde in Bedford beitrat.

Es war um das Jahr 1655 – die kleine Elizabeth war ein Jahr und die blinde Mary fünf Jahre alt –, als John Bunyan Diakon seiner Gemeinde wurde und mit seiner Familie, seinem wenigen irdischen Besitz und seinem Handwerkszeug nach Bedford zog. Dort versprach er sich größere Chancen sowohl für sein geistliches Leben als auch für seinen Broterwerb.

Von da an wohnte er wahrscheinlich in einem Haus, das zur St. Cuthbert-Kirche gehörte. Es hatte ein bescheidenes Äußeres und war bis 1838 bewohnt. Dann wurde es abgerissen. Jetzt steht an dessen Stelle ein häßliches Wohnhaus im frühviktorianischen Stil.

Bunyan und seine Familie hatten sich in ihrem neuen Heim wohnlich eingerichtet, und hier kamen auch die Söhne John und Thomas zur Welt.

Trotz Zeiten der Düsternis, unter der er immer noch litt, war er ganz vernarrt in seine Kinder. In *Die Vorrechte der Heiligen* sagt er: „Ich mag gern mit den Kindern ein Kind sein und habe manches dabei gelernt."

Es erheitert unser Gemüt, die Seite von Bunyans Familienleben zu sehen; und der zweite Teil der *Pilgerreise* verrät überdeutlich seine große Liebe zu Kindern.

Im Frieden mit Gott und mit sich selbst beginnt der junge Diakon der Bedforder Gemeinde wieder zu lächeln und mit heiliger Freude erfüllt zu werden. Die Stunden jeden Tages sind viel zu

kurz für seinen Beruf, mit dem er seine Familie ernährt, sein Bibelstudium, seine Arbeit in der Gemeinde und für seine Kinder. Sein erstgeborenes Kind, die kleine, blinde Mary, steht bei ihm immer obenan, ist sie doch ganz und gar das Ebenbild ihrer Mutter.

John Bunyan war wirklich ein glücklicher Mensch, und nur zu Recht konnte er in seinen *Emblems* sagen:

> Ich schäm' mich nicht, und sagen auch sehr viele,
> Ich sei ein Kind, weil ich mit ihnen spiele.

Aber etwas anderes beginnt, ihm Kummer zu bereiten: Mary Bunyan wurde immer blasser und schwächer. Und sie konnte es nicht mehr verbergen, daß ihre Tage hienieden nicht mehr viele sein konnten. Sie wußte, daß ihr Mann „in dem sein mußte, was seines Vaters war" (Lukas 2,49); denn sie hatte längst seine göttliche Berufung erkannt. Jetzt aber mußte sie wohl oder übel einsehen, daß auch sie eine himmlische Berufung hatte.

John Bunyan weiß es, die Kinder – selbst „der Kleinste" – fühlen es, daß ihrem geliebten Heim etwas zustoßen wird. Ein dunkler Schatten wirft sich über ihr geliebtes Zuhause – der Schatten des Todes!

Und Mary Bunyan geht heim zu Gott.

KAPITEL 16

JOHN GIFFORDS HINSCHIED

Ich werde schon als Trankopfer gesprengt, und die Zeit meines Abscheidens ist vorhanden.

2. Timotheus 4,6

Keinem, der John Gifford näher kennt, bleibt es verborgen, daß der geliebte Pastor immer schwächer wird. Sein Geist ist wach und hell wie immer, aber die Anzeichen seines körperlichen Verfalls werden unübersehbar. Sein Dienst ist wie immer treu und wahrhaftig. Niemals war er anders gewesen, seit er dieses Amt übernommen hatte.

Allzu schnell kommt der Tag, der Gifford auf sein Lager wirft, und alle Anstrengungen, ihn wiederzubeleben, bleiben vergeblich.

Die Gärten um das Pastorat sind an diesem prächtigen Septembermorgen des Jahres 1655 in warmes Sonnenlicht getaucht. Der Vogelgesang ist verstummt und einige Blätter sind schon zu Boden gefallen. Die Maulbeeren hängen verführerisch glänzend an den Zweigen; aber niemand hat jetzt Lust, sie zu pflücken. Selbst der Schatten der Zeder wirkt heute dunkler als sonst. Die ganze Natur ist still und friedevoll, und:

Ringsumher liegt feierliches Schweigen.

Eine Gruppe von Menschen unterschiedlichen Alters und in streng puritanischer Kleidung geht gesenkten Hauptes über den Rasen. Mit unterdrückter Stimme führen sie ernste Gespräche und blicken dabei immer wieder ängstlich zum Pastorat hinüber.

John Gifford liegt dort im Sterben.

Nachdem sie eingetreten sind, gehen sie vorsichtig auf Zehenspitzen die Treppe hinauf und den langen Flur entlang. Vor dem

Sterbezimmer bleiben sie stehen. Leise drückt einer von ihnen – John Fenne – die Klinke herab. Dann blickt er angestrengt in den Raum, winkt seinen Freunden und geht mit ihnen hinein.

Der Raum selbst ist niedrig, aber ziemlich geräumig. Seine Flügelfenster blicken auf die Straße hinab. Daran schließt sich ein kleinerer Raum an, höchstwahrscheinlich das Gebetskämmerchen, in dem der Pastor viele Stunden in Gemeinschaft mit seinem Gott verbracht hat. Einige aus seiner Herde sind jetzt hier und bitten den Vater, dieser Kelch möchte an ihnen vorübergehen; aber – „Dein Wille geschehe!"

Auf dem mit Vorhängen versehenen Bett liegt John Gifford. Seine linke Hand ruht schlaff auf der Bettdecke. Kaum können die Finger das Taschentuch festhalten. Die andere ist in den braunen Händen eines jungen Mannes, der an dem Bett kniet und seine Lippen an die Hand des Sterbenden drückt. Es ist John Bunyan, der, als die anderen eintreten, leicht die Brauen hebt, damit sie sich leise verhalten.

Gifford liebt Bunyan außerordentlich – „... mehr als Frauenliebe".

John Gifford öffnet seine Augen, und sein Angesicht leuchtet in himmlischem Licht. Er hebt seine Linke, die Brüder einzuladen, näher heranzutreten. Vergeblich sucht er zu sprechen, dann zeigt er ihnen, sie möchten Tinte und Papier bringen. Er hat ihnen noch etwas zu sagen.

Er läßt sich nicht abhalten. Er muß noch einmal versuchen zu sprechen, und sie müssen schreiben. So diktiert er ihnen:

> An die Gemeinde, über die mich Gott zum Aufseher gesetzt hatte, als ich auf Erden war.
>
> Ich bitte euch sehr, geliebte Brüder, daß diese Worte (die ich in Liebe zu euch und in Sorge für euch geschrieben habe, als unser himmlischer Vater mich gerade in das Reich Seines lieben Sohnes versetzen wollte) in eurer Gemeindeversammlung gelesen werden.

Darum, meine Brüder, will ich als Erstes, daß keiner von Euch darüber unwissend sei, daß Ihr genauso daran gebunden seid, die Gemeinde von Herzen zu lieben und die Gebote des Herrn Jesus, unseres Heilandes, zu bewahren, als zu der Zeit, da ich noch bei Euch war.

Zweitens: Besucht getreulich die Gemeindeversammlungen. Laßt alle Arbeiten für die Gemeinde in großer Treue geschehen, dann wird der Herr in diesen Dingen mit Euch sein.

Was die Zulassung von Mitgliedern angeht, so befehle ich euch der Weisheit des Herrn an. Ich halte es indes für recht, Euch in folgender Sache durch Erinnerung aufzuwecken (2. Petrus 1,13). Wenn Ihr Euch überzeugt habt, daß der Herr das Werk der Gnade an dem Bewerber vollzogen hat, dann erklärt ihm, daß das Einssein mit Christus die Grundlage aller Gemeinschaft unter den Heiligen ist und nicht irgendwelche Anordnungen Christi oder die Beurteilung oder Meinung über Äußerlichkeiten ... betreffs Absonderung von der Gemeinde wegen der Taufe ...

(Gifford denkt an die Trennungen, die dieser heilige Ritus hervorrufen kann.)

... der Handauflegung, des Salbens mit Öl, des Psalmensingens oder jeglichen Äußerlichkeiten, ermahne ich Euch, als solche, die sich deswegen von unserem Herrn Jesus Christus verantworten müssen ... daß niemand von Euch dieses großen Übels für schuldig befunden werde.

Diese eindringliche Ermahnung hat ihn sehr angestrengt, so liegt Gifford ganz still und mit geschlossenen Augen. Dann öffnet er sie wieder und fährt fort:

Bei eurem Zusammenkommen nehmt keine Rücksicht auf die Person.

Dabei wendet er sich lächelnd zu John Bunyan und sagt:

Wenn ihr als Gemeinde beisammen seid, dann gibt es in Christus weder Reiche noch Arme, weder Gebundene noch Freie.

John Gifford hält inne. Er streicht mit seiner Hand über seine fieberheiße Stirn. Sein Puls wird immer schneller. Dann beginnt er wieder:

> Ein oder zwei Dinge habe ich in bezug auf eure Zusammenkünfte noch nicht erwähnt. Ich bitte Euch, ich bitte Euch inständig: Meidet die Art, beim Beten zu sitzen!

(John Bunyan bewegt seine Glieder, als wolle er sich vergewissern, daß er auch wirklich knie.)

> Eine solche Haltung verträgt sich nicht mit der Majestät dessen, zu dem wir beten.

Mr. Gifford blickt alle, die um das Bett stehen, durchdringend an und sagt dann, ein wenig betont streng:

> Würdet ihr dem Fürsten so begegnen wollen?

Nach einem längeren Schweigen, das nur durch das leichte Wehen der Gardinen im offenen Fenster unterbrochen wird, und während dessen John Gifford an sein nahendes Ende denkt, fährt er feierlich und jedes Wort betonend fort:

> Verbringt – viel – Zeit – vor – dem – Herrn – wegen – der – Wahl – eines – Pastors.

Die Tränen fließen die eingefallenen Wangen herab und er schluchzt laut. Einigermaßen erholt, fügt er mit innerer Erregung hinzu:

> Gedenkt vor dem Herrn in euren Zusammenkünften mit grossem Ernst der Verheißungen, die sich in den letzten Tagen erfüllen werden, und vergeßt – nicht – eure – Brüder – in – Ketten!

Seine Gedanken gelten besonders solchen, die in vielleicht nicht allzu langer Zeit unter Strafandrohungen werden leiden müssen; und er blickt Bunyan an.

* * *

Wieder fährt sich Gifford über die Stirn, die nun ganz naß von Schweiß ist. Er weiß aus seinen Apothekertagen, was das bedeutet, und so eilt er zu sagen:

> Schließlich, Brüder, seid alle eines Sinnes; wandelt in Liebe gegeneinander, so – wie – Christus – euch – geliebt – hat.

* * *

Gifford hebt beide Hände zum Segen und alle erheben sich und beugen das Haupt, als er flüsternd sagt:

> Der Gott des Friedens – der aus den Toten wiederbrachte unseren Herrn Jesus – vermehre Seinen Frieden in euch – und erhalte euch – für Sein ewiges Reich – durch Jesus Christus –

Mit tränenfeuchten Augen nehmen seine Anhänger Abschied von ihrem sterbenden Hirten. Der aber blickt sie noch einmal fest an und sagt mit kräftiger, voller Stimme:

> Bleibt standhaft; der Herr ist nahe!

* * *

Jetzt bleibt nur noch eins zu tun: Er muß das Dokument unterschreiben. So nimmt er die Feder in die Hand und schreibt, ein letztesmal auf dieser Erde, zwar etwas zittrig, den von ihnen allen so geliebten Namen – John Gifford.

* * *

Ein heller Sonnenstrahl fällt auf sein Gesicht und erleuchtet den ganzen Raum. John Gifford atmet noch einmal tief. Dann fällt sein Haupt zurück in die Kissen und der „heilige Mr. Gifford" ist in seine Ruhe eingegangen.

Ein paar Tage später steht eine kleine Versammlung an einem offenen Grab auf dem Friedhof der St. John's Gemeinde, und unter sichtlichem Erweis ihrer Trauer begraben die Brüder und

Schwestern die sterblichen Überreste ihres Pastors. Sein Leben war von seiner Bekehrung an – soweit Menschen es beurteilen können – tadellos und für alle ein großes Vorbild gewesen.

In der Kirchgemeinde St. John erinnert keine Urkunde an ihn. War er denn nicht ein „Eindringling"? Kein Zeichen findet sich von der Stätte seiner letzten Ruhe. Er aber ist hingegangen, um bei Christus zu sein, was weit besser ist.

KAPITEL 17

PREDIGTDIENST

Vernachlässige nicht die Gnadengabe in dir! ... weil du von Kind auf die Heiligen Schriften kennst ... Ich bezeuge ernstlich vor Gott und Christo Jesu ... predige das Wort!

1. Timotheus 4,14; 2. Timotheus 3,15; 4,1-4

Hier, unter freiem Himmel,
stand Bunyan, Christ und Held,
die Gute Botschaft zu verkünden.

Eduard Foster

John Bunyan hatte, ohne es zu wissen, die anderen eine Kraft erkennen lassen, deren er sich selbst nicht bewußt war. Er war Lehrer und Prediger und wußte es nicht. Die Erfahrungen, durch die seine Seele gegangen war, hatten ihn weit besser für die ihm von Gott bestimmte Berufung vorbereitet, als es eine akademische Ausbildung vermocht hätte.

Nur wenige haben die Schriften so erforscht, wie Bunyan es getan hat, um darin das ewige Leben zu finden. Und er war fast an dem Erfolg seiner Mühen verzweifelt. Doch Gott hat ihn durch diesen furchtbaren, „siebenfach heißeren" Ofen gehen lassen, bis seine Augen geöffnet waren, um den Sohn Gottes zu sehen. Am Ende waren die Schuppen von seinen Augen gefallen, und er sah „niemand, als Jesum allein".

Seine gläubigen Freunde in Bedford wußten, daß Bunyan kein durchschnittlicher Bekehrter war. Sie verstanden, daß er nicht nur durch das Wasser der Taufe, sondern daß er auch durch alle Feuer der Anfechtung gegangen war.

Es bedurfte mancher Überredung, bis er es wagte, ganz demütig all denen das Wort auszulegen, die es hören wollten und die sich wie von selbst zu seinen Füßen setzten, um von ihm zu lernen.

„Dies", so erklärt Bunyan, „hat mich zuerst tüchtig verwirrt und beschämt; als sie mich aber immer noch hören wollten und mich drängten, gab ich schließlich nach." Aber auch dann noch redete er nur privat mit ihnen; aber er tat das „bei zwei verschiedenen Zusammenkünften", und alle, die ihn hörten, dankten Gott.

Entweder weil er damit rechnete, daß ein Prophet in seinem Heimatland nichts gilt, oder aus einem anderen unbekannten Grund wagte er seine ersten Belehrungen und Ermahnungen nur an Orten zu verkündigen, die außerhalb von Elstow und Bedford lagen. Tatsächlich ist nirgends überliefert, er habe auch nur ein einziges Mal in seinem Heimatdorf gepredigt, und seltsamerweise erwähnt er Elstow auch in seiner Biographie *Überströmende Gnade* nur zweimal.

Er kannte indes keine Furcht, und Gläubige und Ungläubige in den umliegenden Dörfern hörten ihn gern, und Seelen wurden durch seinen Dienst zu Christus geführt.

Bunyan wurde innerlich gedrängt und ging mutig im Glauben den ihm gewiesenen Weg. Ein verborgener Stachel trieb ihn voran, wie er merkte. Er war sich aber der Schlinge der Selbstgefälligkeit bewußt; „denn", so fügt er hinzu, „ich wurde sehr durch die feurigen Pfeile des Teufels geplagt."

Immer wieder wurde er zur Ausübung seiner Gabe durch das Wort des Paulus an die Korinther ermutigt: „Ich ermahne euch, Brüder: Ihr kennet das Haus des Stephanas, daß es der Erstling von Achaja ist, und daß sie sich selbst den Heiligen zum Dienst verordnet haben; daß auch ihr solchen unterwürfig seid, und jedem, der mitwirkt und arbeitet." Und Bunyan begriff, daß seine Gabe vom Heiligen Geist war und daß er sie darum nicht unter den Scheffel stellen oder in einem Schweißtuch vergraben durfte. „Diese Schriftstelle", sagt er, „ging mir beständig durch den Kopf und ermutigte und stärkte mich in diesem meinem Werk für Gott."

Von jener Zeit an proklamierte er das Evangelium öffentlich, doch „mit Zittern und großer Furcht", weil er sich seiner Unwürdigkeit zutiefst bewußt war.

Sein Einfluß wuchs beständig. Die Leute „kamen zu Hunderten von überall her, um ihn zu hören, wenn auch" (wie er selbst skeptisch kommentiert) „aus den unterschiedlichsten Gründen".

Bei seinen Predigten vertraute er nicht auf sich selbst. Mit ganzem Ernst und großem Eifer suchte er „ein Wort, das ... die Gewissen anzusprechen und aufzuwecken imstande ist". Das Geheimnis seines Dienstes jedoch lag in der Tatsache, „daß der Herr mich führte, da zu beginnen, wo Sein Wort mit Sündern beginnt".

„So", sagt Bunyan, „fuhr ich über einen Zeitraum von zwei Jahren fort, laut auszurufen gegen die Sünden der Menschen und gegen den schrecklichen Zustand, in den sie dadurch geraten waren."

Gott segnete seinen Dienst und führte Seinen Knecht immer tiefer in die Geheimnisse Seines Wortes ein, und Bunyan lehrte die anderen, was der Heilige Geist ihn gelehrt hatte. Er berichtete, daß es ihm beim Predigen war, als stünde ein Engel hinter ihm, um ihm Mut zu geben. Er begnügte sich nicht damit zu sagen: „Ich glaube, ich bin sicher." Er war mehr als sicher, „daß die Dinge, die ich damals beteuerte, wahr waren".

„Während der Predigt", sagt er, „hat mein Herz oft mit großem Ernst zu Gott geschrien, damit Er das Wort an den Seelen zu deren Errettung wirksam werden lassen möge."

Bunyan arbeitete seine Predigten sorgfältig aus. Nie betrat er ohne gründliche Vorbereitung die Kanzel und hatte seine Notizen auch stets bei sich. Aber vor allem sein intensives Miterleben und seine gottgegebene Rednergabe sicherten ihm immer die ganze Aufmerksamkeit seiner Zuhörer. Er war sehr darauf bedacht, jegliche Anspielungen auf die Politik zu vermeiden und sagte wenigstens bei einer Gelegenheit: „Ich wäre jederzeit bereit, alle meine Predigtnotizen offenzulegen ...", um zu zeigen, daß seine Predigten ausschließlich dem Seelengewinnen dienten.

Im Laufe der Zeit pflegte er die Predigten, nachdem er sie gehalten

hatte, aufzuschreiben. So veröffentlichte er im Jahre 1658 eine sicherlich erweiterte, kraftvolle Predigt über den reichen Mann und Lazarus. Das Buch trug den Titel: *Einige Seufzer aus der Hölle oder Die Klagen einer verdammten Seele.* In seinem Vorwort rechtfertigt er die Selbstdarstellung auf der Titelseite, wo er schreibt: „Der arme und verächtliche Diener Jesu Christi, John Bunyan." So schreibt er: „Freund, ich habe dir jetzt nichts weiter zu sagen. Wenn du mich liebst, dann bete für mich, daß mein Gott mich nicht verlassen noch Seinen Heiligen Geist von mir nehmen möge, und daß Gott mir Kraft verleihe, zu arbeiten und auch alles zu ertragen, was mir von der Welt oder vom Teufel zugefügt wird. Ich muß dir sagen, die Welt rast und stampft mit den Füßen und schüttelt den Kopf. Der Herr gebe mir, daß ich alles, was sie tut, geduldig auf mich nehme ..." Diese Predigt hat er möglicherweise von der Kanzel seines Freundes John Gibbs, des Pastors in Newport Pagnell, gehalten; denn der schrieb ein Vorwort und empfahl beides: seinen jungen Freund und dessen Buch. „Ich bin zutiefst davon überzeugt, daß Gott ihn für treu erachtet und in Seinen Dienst gerufen hat. Und wenn auch seine Herkunft und seine frühere Beschäftigung unbedeutend waren und er nur wenig Schulbildung besitzt, so ist er doch einer, der Gott kennt und von Ihm zum Heil der Seelen benutzt wurde. Doch wenn du dich an seiner Niedrigkeit und seinem Mangel an menschlicher Bildung stößt, dann zeigst du damit, wie wenig du mit Gottes erklärter Methode vertraut bist. Er geht nicht zu den jüdischen Rabbis noch zu deren hohen Schulen, um Seine Prediger des Evangeliums zu suchen, sondern zu den Zöllnern, und das waren die allerverachtetsten. Meine Meinung ist die: Solche, die Bildung haben, sollen jene nicht verachten, denen sie fehlt, und solche, die keine Bildung haben, sollen die nicht geringschätzen, die etwas gelernt haben und treu im Werk des Herrn stehen." John Gibbs berichtet außerdem, daß John Bunyan „von den Bogenschützen befehdet" worden ist. Der Kesselflicker wurde zu der Zeit in der Tat schändlich verleumdet, und infame Intrigen wurden gegen ihn gesponnen.

So waren die Anlässe zu Zusammenstößen unvermeidlich, wenn Bunyan weiterhin predigend über Land zog. „Die Schriftgelehrten und Priester haben (ihr Maul) weit gegen mich aufgerissen",

klagt er.
Einmal, es war im Mai 1659, wurde Bunyan eingeladen, in Toft, fünf Meilen von Cambridge entfernt, zu predigen. Dieses kleine Dorf lag abseits der großen Straße und bestand nur aus ein paar Häuschen und einer Kirche. Noch heute gibt es dort eine Nonkonformisten-Kapelle.

Der Gottesdienst wurde in Mr. Aingers Scheune abgehalten, dessen Bauernhof dicht an der Dorfstraße lag (später hat C.H. Spurgeon dort auch gepredigt). Während der Predigt nun erschien plötzlich Doktor Smith, Theologieprofessor und Leiter der Universitätsbibliothek in Cambridge, auf der Bildfläche.

Bunyans Text stand in 1. Timotheus 4,16: „Habe acht auf dich selbst und auf die Lehre; beharre in diesen Dingen; denn wenn du dieses tust, so wirst du sowohl dich selbst erretten, als auch die, welche dich hören." Bunyan hatte schonungslos erklärt, er wisse, daß die meisten seiner Zuhörer ungläubig seien. Dr. Smith hatte an dieser kühnen Behauptung Anstoß genommen, und am Ende des Gottesdienstes fragte er den Prediger ziemlich aufgeregt, wie er es wagen könne, eine Gruppe getaufter Menschen auf diese Weise anzureden. Bunyan verwies seinen Kritiker auf die Lehre des Herrn über den vierfältigen Acker, auf den der gute Samen fiel. Als Verteidigung bestritt der gelehrte Mann einem Laien das Recht zum Predigen und fragte Bunyan, was er auf diese Frage antworten wolle: „Wie aber werden sie predigen, wenn sie nicht gesandt sind?" Bunyan antwortete, er sei von der Gemeinde in Bedford ausgesandt. „Weil das nur ein Laienhaufen ist, hat er genauso wenig Recht zum Aussenden wie ein Kesselflicker zum Predigen!" gab Thomas Smith zur Antwort. Damit war die Diskussion beendet.

Aber der Universitätsbibliothekar war noch nicht zufrieden. Schon bald danach ließ er in einer Veröffentlichung seiner Empörung freien Lauf. Bunyan antwortete ihm nicht darauf; aber andere taten es, darunter zwei Absolventen der Universität Cambridge. Einer war William Dell, der Rektor von Yelden. Ihm warf man später vor, er habe geduldet, daß „am letzten Weihnachtsfest ein Bonyon aus Bedford, ein Kesselflicker, von der

Kanzel zu der Versammlung redete", und, was noch schlimmer war, „kein richtiger Pastor hatte an jenem Tage in der Kirche einen Dienst getan".

Im selben Jahr, 1659 im Mai, brachte Bunyan sein viertes Buch heraus: *Entfaltung der Lehre über Gesetz und Gnade*, herausgegeben von M. Wright in Old Bailey. In dieser Schrift erhöht er Christus und erniedrigt sich selbst. Er berichtet von seinen Erfahrungen, bis er „durch die Gnade sehen konnte, daß es das auf Golgatha vergossene Blut ist, das Sünder errettet und erlöst. Ich sah das mit den Augen meines Herzens so klar, wie ich nur je einen für einen Pfennig gekauften Pfennig-Wecker gesehen habe". Auch bekannte er, „daß, wenn Tränen nichts ausrichteten und Gebete nichts schafften und noch so tiefe Buße und alle anderen Dinge das Herz nicht beruhigen konnten, daß dann das durch einen Speer zum Fließen gebrachte Blut mich in wunderbarer Weise befreit hat". Und als ob Bunyan geahnt hätte, was in Kürze auf ihn zukommen sollte, bat er seine christlichen Leser inständig: „Betet für mich zu Gott mit ganzem Ernst und immer wieder, dringt in Ihn, denn ich habe es sehr nötig."

Das kleine Häuflein Christen, das gewöhnlich die Gemeinde in Bedford ausmachte, war im Jahr zuvor tief beunruhigt gewesen, weil John Bunyan es gewagt hatte, die Kanzel der Pfarrkirche zu Eaton Socon zu betreten, um von dort aus die Leute zu ermahnen. Das geschah im März 1658.

John Burton (Giffords Nachfolger) und seine Freunde versammelten sich damals zum Gebet, „um Weisheit zu erbitten, was sie angesichts des gerichtlichen Verbotes gegen Bruder Bunyan wegen Predigens in Eaton machen sollten", steht im Bedforder Gemeindebuch. Obwohl augenscheinlich die Sache nicht weiter verfolgt wurde, war das Auge des Gesetzes wach geworden und beobachtete alle Bewegungen des umherreisenden Kesselflickers und Predigers. Denn zweifellos predigte er auch in anderen Pfarrkirchen, einschließlich der in Ridgmount, vielleicht auch in Melbourn, in der Grafschaft Cambridgeshire. Das alles war gegen den dreiundzwanzigsten Artikel des Kirchengesetzes, der „das Dienen in den Versammlungen" zum Gegenstand hatte.

Kapitel 18

Aufkommender Sturm

Nehmet ihn nun auf im Herrn mit aller Freude und haltet solche in Ehren!

Philipper 2,29

Allenthalben bedrängt, aber nicht eingeengt; keinen Ausweg sehend, doch nicht ohne Ausweg.

2. Korinther 4,8

Während dieser Jahre hatte John Burton, ein Täufer, den Platz des heimgegangenen Mr. Gifford eingenommen.

Er war ein junger Mann von willigem Geist, aber schwacher Gesundheit, und diese war den Anstrengungen des Amtes schon bald nicht mehr gewachsen. Die Gemeindebücher zeigen, wie sehr man ihn liebte und wie oft sein kränklicher Zustand die Mitglieder zu flehentlichem Gebet zusammentrieb. Unter dem 29. April 1660 findet sich folgende unheilverkündende Eintragung: „Wir haben angesichts der Schwachheit unseres Bruders Burton beschlossen, den Bruder Wheeler, den Bruder Donne, den Bruder Gibbes und den Bruder Breedon zu bitten, sonntags im Werk Gottes beim Predigen und beim Abendmahl zu helfen, und zwar im monatlichen oder im dreiwöchigen Wechsel, solange Bruder Burton krank ist." Unter dem 25. März lesen wir: „Es wird gemäß unserer Abmachung bestimmt, daß unser Bruder Bunyan sich vorbereiten soll, beim nächsten Gottesdienst zu uns zu sprechen, und daß Bruder Whiteman nicht versäume, ihn davon zu unterrichten."

John Burton hielt große Stücke auf John Bunyan. Im Vorwort zu Bunyans erstem veröffentlichtem Buch, *Entfaltung einiger biblischer Wahrheiten,* schrieb er 1656: „Dieser Mann (Bunyan) wurde nicht aus einer irdischen, sondern aus der himmlischen Universität ausgesondert, in der Kirche Gottes. Darum nimm dieses Wort an, nicht als von Menschen, sondern als ein Wort von Gott,

und lehne dich nicht dagegen auf, daß Christus dir die herrlichen Schätze des Evangeliums in einem armen irdenen Gefäß darreicht und nicht durch einen, den man wegen seiner Größe oder wegen seiner Weltweisheit empfehlen könnte, der aber durch die Gnade von Gott belehrt und von dem Geist Christi unterwiesen wurde. Das machte aus ihm sowohl einen Christenmenschen als auch einen Diener des Evangeliums. Zum Zeugnis davon hat er diese drei himmlischen akademischen Grade erworben:

Er ist mit Christus eins.
Er hat die Salbung des Geistes.
Er kennt aus Erfahrung die Versuchungen Satans.

Das befähigt ihn mehr zu dem gewaltigen Werk der Predigt des Evangeliums als alle universitäre Gelehrsamkeit und alle ihre Titel. Ich schreibe das nicht, um Menschen zu verherrlichen, sondern weil ich, zusammen mit vielen anderen Heiligen, den gesunden Glauben dieses Mannes und sein geistliches Reden und seine Fähigkeit, das Evangelium zu predigen, kennengelernt habe. Und weil das nicht aus menschlicher Kunstfertigkeit, sondern durch Gottes Geist bewirkt wurde, und das mit großem Erfolg bei der Bekehrung von Sündern, sah ich es als meine Pflicht an, dieses für meinen Bruder zu bezeugen."

Dieses also war die Empfehlung des kranken Pastors für den, den Bruder Whiteman unbedingt davon in Kenntnis setzen sollte, daß er am nächsten Sonntag die Predigt zu halten habe.

Gegen Ende September 1660 wird berichtet: „Weil der Herr unseren Lehrer, Bruder Burton, zu sich genommen hat, sind wir überein gekommen, am 17. des nächsten Monats den Herrn um Leitung zu bitten, wenn wir einen neuen Pastor oder für uns passenden Lehrer vorschlagen und darüber beraten, und daß wir unsere Freunde, die übrigen Brüder und Schwestern, ernst ermahnen, uns in dieser uns auferlegten Pflicht ihren Beistand zu gewähren."

So ging John Burton, den alle sehr geliebt hatten, hinüber in die Ewigkeit.

* * *

Kurz danach wurde Theodore Crowley nach fünfjähriger Verbannung aus seinen Ämtern wieder als Master und Rektor von St. Johns eingesetzt. Daher rührt die Eintragung in das Bedforder Kirchenbuch: „Wir bitten unseren Bruder Harrington, Bruder Coventon, Bruder Fenne, sich angelegentlich nach einer geeigneten Örtlichkeit für unser Zusammenkommen umzusehen. Das sollen sie so schnell wie möglich tun und es der Gemeinde mitteilen (da wir aus unserer vormaligen Stelle vertrieben worden sind)."

* * *

Die Wiedereinrichtung der Monarchie brachte dem Land beträchtliche Veränderungen. Die Gemeinde in Bedford verlor ihren treuen Hirten durch den Tod und dann noch ihren Versammlungsort, die St. Johns-Kirche, per Gesetz.

Die Aussichten für die Nonkonformisten waren alles andere als rosig, und die kleine Schar der Anbeter suchte Weisung, sowohl für einen Pastor als auch für einen Versammlungsort. Sie setzten aber ihr Vertrauen in ihren nie versagenden Gott und wußten, daß Er sie gnädig führen würde.

Als Übergangslösung kamen sie im Haus des Hutmachers John Fenne in der High-street zusammen. Auch während all der folgenden stürmischen Jahre versammelten sie sich in privaten Räumen. Ohne feste Bleibe trafen sie sich zu Gebet und Lehre, wo immer sie konnten – in Scheunen, Schuppen und Kuhställen –, und überall „besuchte Gott ihre Seelen". Und an jedem Neujahrstag verlasen sie John Giffords Brief, den er ihnen auf dem Sterbebett diktiert hatte. Diese Sitte hat erst vor kurzem aufgehört.

Der Tod Oliver Cromwells im Jahre 1658 und die Verzichtserklärung seines Sohnes Richard im folgenden Jahr waren die Einleitung zu den Ereignissen von 1660, als das Lange Parlament aufgelöst wurde. Am 29. Mai bestieg dann Charles II. den Thron. Die noch im Lande befindlichen Königsmörder wurden verurteilt – und dann wurde die geistliche Hierarchie wieder eingesetzt. Die treibende Kraft dazu war Eduard Hyde, der König Charles ins

Exil begleitet hatte. Sein Werk wurde von Lord Clarendon fortgesetzt. Dessen Ziel war es, außer der Monarchie auch die Bischofskirche wieder so herzustellen, wie sie vor dem Bürgerkrieg war.

Die Puritaner hatten zweifellos vor dem Krieg unter Erzbischof Laud leiden müssen; aber ebenso wahr ist es, daß die Puritaner unter Cromwell ihre Widersacher ebenfalls leiden ließen.

Charles II. hat möglicherweise einen Kompromiß zwischen den Bischöflichen und den Puritanern herbeiführen wollen; aber die erstgenannten waren fest entschlossen, keinerlei Gottesdienst außerhalb der etablierten Kirche zuzulassen. Deshalb stießen sie beinahe alle puritanischen Pastoren aus der Kirche von England. Mehr noch, die Puritaner wurden weder in Universitäten noch in Stadtparlamenten zugelassen.

Die Uniformitätsakte, die bald Gesetzeskraft erlangen sollte, war so gefaßt, daß nur wenige puritanische Pastoren einen Verbleib in der etablierten Kirche mit ihrem Gewissen verantworten konnten. Man bestand auf der Verwendung des „Prayerbook" (amtliche Agende der Kirche von England) im Gottesdienst, und jeder hatte sich mit den Inhalten dieses Buches zu identifizieren. Die Akte diskriminierte alle, die nicht von Bischöfen ordiniert waren. Damit leugnete man praktisch jede anderweitige Berufung Gottes. Darüber hinaus forderte die Akte, man müsse dem König und dem Parlament das Recht einräumen, Gesetze zu erlassen, mit denen in die Kirche Christi hineinregiert werden konnte.

Obwohl noch nicht Gesetz, brachte die Uniformitätsakte große Unruhe unter die Nonkonformisten, und John Bunyan stand unter ständiger Beobachtung. Im Frühherbst 1660 schon begannen die Verantwortlichen in der Grafschaft Bedfordshire mit großem Eifer auf „die öffentliche Lesung der Liturgie der Kirche von England" zu drängen.

Bunyans Feinde wurden immer zahlreicher, und er wußte, daß er auf Schritt und Tritt beobachtet wurde. Er konnte und wollte sich aber nicht den Forderungen der etablierten Kirche unter-

werfen. Gegen das kirchliche Gebetbuch und die damit verbundenen Forderungen hatte er schwerwiegende Bedenken. In seiner Abhandlung: *Ein Diskurs, das Gebet betreffend* aus dem Jahre 1663 gibt er seine Gründe für die Ablehnung an. Darin mißbilligt er den Gedanken, man könne „ein bestimmtes Gebet für einen bestimmten Tag festlegen, und das zwanzig Jahre im voraus". Die das Buch zusammenstellten, haben, so klagt er, für die Gebete angeordnet, „wie viele Silben bei jedem gesprochen werden dürfen; außerdem haben sie schon für noch ungeborene Generationen festgelegt, was diese sagen dürfen". Außerdem fand er keine Verwendung für Anweisungen, die einem „sagen, wann man hinknien, wann man aufstehen und wann man sitzen bleiben soll. Alles, was die Apostel nicht beachtet hatten, weil die Furcht vor Gott sie dazu band, so zu beten, wie es sich gehört."

Bunyan plädiert für das Beten im Geist und mit dem Verstand. „Denn", so sagt er, „wer das Gebetbuch über den Geist des Gebetes setzt, hält eine menschliche Form für wichtiger als den Geist."

Wir müssen immer daran denken, daß Bunyan gute Gründe für seine ablehnende Haltung gegenüber dem Gebetbuch hatte; denn niemand hat mehr für seine Überzeugungen gelitten als er. „Es ist offenkundig", fügt er hinzu, „wenn man die geliebten Diener Gottes zum Schweigen bringt, selbst wenn sie durch den Geist des Gebets noch so mächtig ausgerüstet sind, nur weil sie den Gebrauch der Agende mit ihrem Gewissen nicht vereinbaren können, dann erhebt man das formale Beten nach dem Gebetbuch über das Beten im Geist des Wortes – oder mein Urteil hat das Ziel verfehlt. Im übrigen gefällt es mir gar nicht, mich damit zu beschäftigen. Möge der Herr in Gnaden die Herzen der Menschen dazu bringen, den Geist des Gebets zu suchen und in dessen Kraft ihre Seelen vor dem Herrn auszuschütten."

John Bunyan war ein Gebetskämpfer; er betete für seine Feinde genauso wie für seine Freunde.

Es dauerte auch nicht lange, bis sich die Behörden der Grafschaft dem „Missetäter" auf die Fährte setzten. Einer von ihnen, Mr.

Francis Wingate, hatte dazu einen Haftbefehl verfaßt. Da die neuen Verordnungen noch nicht Gesetzeskraft erlangt hatten, mußte man zu diesem Zweck auf ein altes Statut aus dem fünfunddreißigsten Regierungsjahr der Königin Elizabeth zurückgreifen.

Und Bunyan weiß, daß sie hinter ihm her sind.

Was soll er nun tun? Er denkt an sein Heim, an seine Kinder und an sein Gewerbe. Wie schnell mag er alles verlassen müssen und um des Gewissens willen in Trübsale geraten! Seine Kleinen – und besonders die jetzt gut zehnjährige blinde Mary – brauchen mehr Fürsorge, als der beste Vater ihnen als Alleinstehender geben kann. Er hat seinen Gott um Rat angefleht, und die Antwort ist klar: „Heirate!"

John Bunyan kennt nur eine Frau, der er seine Familie anvertrauen möchte. Das ist die fromme Elizabeth. So eröffnet er ihr vorsichtig seinen Herzenswunsch, und sie willigt nach Gebet und Überlegen ein, seine Frau zu werden und seinen Kindern Mutter zu sein. Bunyan ist sehr erleichtert. Er kann sich auf Elizabeth verlassen; denn sie liebt nicht nur ihn, sondern auch die Kinder, die er ihrer Fürsorge anvertraut.

„Mein Schätzchen", sagt ihr Vater eines Tages, wobei er die goldenen Locken seines blinden Kindes streichelt, „ich weiß, du wirst stets deiner Stiefmutter gehorchen und ihr soviel wie möglich ..." er kann nicht weitersprechen angesichts der Hilflosigkeit seines Kindes. Dann aber drückt und küßt er sie und geht in die Werkstatt, um das nächste Mittagessen zu verdienen. Dabei hat er Zeit, über alles nachzudenken, was um ihn her vor sich geht.

Die zwei Jungen – John und Thomas – spielen bei ihm in der Schmiede: Bunyan kann aber wegen seines Hämmerns nicht verstehen, was sie sagen. „Tubalkain", sagt Bunyan, während er rhythmisch auf das Metall schlägt, „war ein Hämmerer von allerlei Schneidewerkzeug in Erz und Eisen, und von ihm haben alle anderen es gelernt." Mit einem tiefen Seufzer legt er die fertige Arbeit auf die Werkbank und denkt: „Und wer wird meine Kinder lehren?"

Es ist vorerst seine letzte Arbeit. Was wird die nächste sein?

„Kommt, Jungs!" ruft ihr Vater fröhlich. Die Jungen springen auf und alle gehen hinein, setzen sich um den Tisch und essen, was Elizabeth und Mary zubereitet haben.

* * *

Mit dem scheidenden Sommer werden auch die Schatten am politischen Horizont länger und dunkler, und John Bunyan fühlt, wie es kälter wird, und er ahnt den kommenden Sturm. So mag er wohl in George Herberts Gedicht *Bitter-süß* einstimmen:

Ach, teurer, zorn'ger, großer Herr,
Ich weiß, Du liebst, auch wenn Du schlägst.
Reiß nieder, aber hilf vielmehr,
Daß gern ich trag, was Du auflegst.

Ich klag' – und bin zum Lob bereit,
Ich jamm're laut – und schick mich drein.
Die ganze saure – süße Zeit
Hab ich Dich lieb – und wein'.

KAPITEL 19

VERHAFTET!

Verfolgt, aber nicht verlassen; niedergeworfen, aber nicht umkommend.

2. Korinther 4,9

Ungefähr zwei Jahrzehnte lang war die Diözese Lincoln ohne Bischof gewesen; nun aber wurde am 17. November 1660 Robert Sanderson, ein Siebzigjähriger, in diese Würde eingesetzt.

Die Bewohner von Bedford hatten schon seit vielen Jahren keinen Bischof mehr gesehen. Und so bereitete man ihm bei seinem ersten Besuch, drei Wochen nach seiner Inthronisierung, einen wahrhaft prächtigen Empfang, wobei die Straßen widerhallten von den Salutschüssen der Ehrengarden.

Während die Luft vom Krachen der Musketen und von den Hochrufen der Menschenmenge erfüllt war, gab es einen, der nur tief über all das Treiben seufzte. Das war John Bunyan in seiner Gefängniszelle.

* * *

Ganz früh am Morgen des 12. November desselben Jahres ist Bunyan schon unterwegs zu einem Weiler, der zu Lower Samsell gehört und dreizehn Meilen von Bedford entfernt liegt. Er hatte versprochen, dort in einem Farmhaus – von dem man heute noch weiß, wo es gestanden hat – einen Gottesdienst zu halten.

Es ist ein befestigtes Haus, dessen Zugbrücke nachts hochgezogen ist. Dicke Ulmen umgeben es an drei Seiten, an der vierten geht es zu den Bartonhügeln hinauf. John Bunyan hat hier oft gepredigt, auch wohl unter dem alten Rotdornbaum daneben.

An diesem trüben Novembertag hängt über der ganzen Natur herbstliche Düsternis. Vergeblich versucht die Sonne, den Nebel

zu durchdringen, und die verdorrten, gelben Blätter rascheln unter den Füßen.

Männer und Frauen kommen schemengleich aus allen Richtungen. Sie reden gedämpft miteinander, und Bruder Bunyans Name wird nur geflüstert.

Draußen vor dem Gutshaus stehen kleine Gruppen von Gläubigen beieinander. Sie fragen bange: „Wird er es wagen, was meint ihr?"

Dann hören sie Blätter rascheln und Äste unter festen Schritten knacken. Wie er näher kommt, erkennen sie ihn, John Bunyan.

Er wischt sich die Stirn, als er seinen Hut abnimmt, und schaut sich um. „So bist du doch gekommen, Bruder Bun ..." beginnt ein Unachtsamer; aber ein allgemeines „Scht!" läßt ihn augenblicklich verstummen. Bunyan streckt die Hand aus, um die seines Gastgebers zu ergreifen, der ihn gar nicht auf die übliche Art willkommen heißt. „Fehlt dir etwas?" fragt der Prediger, als sie zusammen ins Haus gehen. „Ja, Bruder, ja, aber..." „Aber was?" fragt Bunyan kurz. „Bruder Bunyan", sagt sein Wirt ganz ängstlich, „fürchtest du nicht, man könnte dich festnehmen, wenn du heute den Gottesdienst hältst? War es nicht unklug, heute die Menschen hier zusammenzurufen?" „Nein, nein, keinesfalls", antwortet Bunyan, „ich will keine Unruhe erregen, andererseits will ich aber auch die Leute deswegen nicht nach Hause schicken. Auf, sei guten Mutes, wir wollen nicht verzagen. Was wir tun, ist gut. – Wir brauchen uns nicht zu schämen. Gottes Wort zu verkündigen ist eine so gute Sache, daß wir dafür großen Lohn empfangen werden." Immerhin, beim Überdenken der möglichen Konsequenzen, setzt er mit einem Seufzer hinzu: „Sogar, wenn wir dafür leiden müssen."

Bis zum Gottesdienstbeginn hat Bunyan noch etwas Zeit. Er geht hinaus ins Feld, barhäuptig. Das Kinn ruht in seiner rechten Hand, während sich der Ellbogen auf den linken Arm stützt. So wandert er gedankenverloren auf und ab. Er spricht mit seinem Gott. Und dabei erscheint vor seinem geistigen Auge des Mei-

sters Ringen in Gethsemane. Nicht weit von ihm entfernt sind Brüder und Schwestern; aber diesmal schlafen sie nicht, sondern sind hellwach und schauen aufmerksam in alle Richtungen nach unliebsamen Gästen aus, hat es sich doch herumgesprochen, daß ein Haftbefehl gegen ihren Prediger erlassen wurde.

John Bunyan ist kein Feigling. Er ist bereit, etwas zu wagen. Oder sollte er vielleicht doch noch, im letzten Augenblick, den ihm bereiteten Kelch verweigern? Nein, ganz gewiß nicht!

Immer wieder hat ihm der Feind ins Ohr geraunt: „Flieh', und alles ist gut!" Aber Bunyan hat diese Stimme zu oft schon gehört und weiß, woher sie kommt, und so betritt er mit resoluten Schritten wieder das Haus, in dem sie nun alle, die von nah und fern zusammengeströmt waren, auf ihn warten.

Bunyan wendet sich an die Zuhörer und sagt mit fester, klarer Stimme: „Laßt uns beten!" Nie zuvor hat er eindringlicher Gottes Segen auf die Versammlung und auf Sein Wort herabgefleht. Bunyans Gebet geht um die anderen, sich selbst vergißt er, außer daß er um die Vergebung seiner Sünden bittet. Dann fordert er die Leute auf, ihre Aufmerksamkeit auf Johannes 9, Vers 35 zu richten: „Glaubst du – glaubst DU (wiederholt er) an den Sohn Gottes?" Dann hält er inne. Seine Frage ist durch die Wiederholung und durch die Betonung des „DU" so eindringlich, daß aller Augen auf ihn gerichtet sind, ausgenommen jener, die seinen forschenden Blicken nicht zu begegnen wagen. Er beginnt, den Text auszulegen. Kaum aber hat er ein Dutzend Sätze gesprochen, da fliegt die Tür auf und zwei rauhe Kerle stolpern trotz lauter Proteste herein. Der eine ist ein Wachtmeister, der andere ein Behördendiener. Beide betrachten schadenfroh ihr Opfer, das in der selbstgestellten Falle sitzt.

Die Anwesenden springen in panischem Schrecken auf. Die Frauen weinen laut, und die Männer stehen da, kreidebleich und mit geballten Fäusten.

Der Prediger wendet sich ruhig den beiden Eindringlingen zu. Einer von ihnen, der Wachtmeister, überreicht ihm höhnisch den „Haftbefehl für John Bunyan".

„Brüder und Schwestern", sagt Bunyan, „wir wurden daran gehindert, das Wort Gottes zu sagen und zu hören, und nun scheint es, daß wir für den Versuch, dies zu tun, leiden müssen; aber", fügt er hinzu, „es geht mir darum, daß ihr nicht mutlos werdet. Es ist Gnade – es ist Gnade –, sage ich, wenn man dafür leiden darf. Denn hätten wir nicht als Diebe oder Mörder oder Übeltäter ergriffen werden können?" Er wartet einen Augenblick, um dann fortzufahren: „Aber, Brüder und Schwestern, gepriesen sei Gott! Es ist nicht so! Wir leiden als Christen für Gutestun; und da ist es besser, verfolgt zu werden, als zu den Verfolgern ..." Hier wird er barsch unterbrochen, und unter spöttischen Bemerkungen ergreifen sie ihn an den Armen und führen ihn aus dem Gebäude, quer über die Felder, hin zu Francis Wingates Haus in Harlington, das etwa eine Meile entfernt liegt.

Mr. Wingate ist heute abend nicht daheim; aber ein benachbarter Bauer verbürgt sich dafür, daß Bunyan morgen früh vor dem Gericht erscheinen wird. „Sonst", so schrieb Bunyan später einmal, „hätte der Wachtmeister bei mir wachen oder auf andere Weise für mein Dableiben sorgen müssen. So groß war mein Verbrechen."

Die ganze nun verlassene Gemeinde sucht Zuflucht im Gebet für ihren geliebten Bruder. Am Abend ist an Schlaf nicht zu denken. Und Bunyan geht es kaum anders.

KAPITEL 20

DER RICHTER VON HARLINGTON

... sondern in allem uns erweisen als Gottes Diener, in vielem Ausharren, in Drangsalen, in Nöten, in Ängsten, in Streichen, Gefängnis ...

2. Korinther 6,4-5

Francis Wingate kehrt rechtzeitig heim am Morgen des 13. November. Er ist ein junger Mann, etwas über dreißig, von elegantem Äußeren und mit kultivierten Umgangsformen, dabei aber überheblich und arrogant.

Er hat einen interessanten Fall zu entscheiden und lächelt selbstzufrieden, während er sich zu Tisch begibt. Seine Frau und seine Kinder – neun an der Zahl – können heute kaum ein Wort aus ihm herausbringen. Alles, was er ihnen sagt, ist, daß ein Kesselflicker aus Bedford am Vortag gewagt habe, in Lower Samsell zu predigen, und daß er, als der örtliche Richter, dem Treiben ein Ende gemacht habe. Denn war es nicht sein Verdienst, die alte Urkunde ausgegraben zu haben, mit der man diese pestilenten, umherziehenden, singenden Heuchler verhaften konnte? Dann lehnt er sich in seinen Sessel zurück und erzählt seiner Frau mit einem herzhaften Lachen, wie sie den plappernden Kesselflicker wie eine Ratte in der Falle hatten.

Mrs. Wingate zeigt nur ein etwas gequältes Lächeln. Vielleicht möchte sie, wie die Frau des Pilatus vorzeiten, auch ihren Mann überreden: „Habe nichts zu schaffen mit diesem Gerechten" – mit John Bunyan. Aber der Richter will nichts davon wissen.

Die Eßzimmertür wird geöffnet und ein Diener meldet: „Der alte Bauer und der Wachtmeister haben den Kesselflicker gebracht, Sir!" Daraufhin verläßt Francis Wingate den Raum.

Das Amtshaus in Harlington ist alt. Es stammt aus dem Jahre

1396. Einmal hatte kein Geringerer als König Charles II. dort übernachtet und seine Gemüsesuppe aus der gleichen Schüssel gegessen, die Francis Wingate gerade benutzt hatte. Das Haus ist nicht gerade groß, aber einladend, und steht etwas erhöht in einem Winkel, der von zwei sich kreuzenden Straßen gebildet wird. Genau ihm gegenüber steht die Pfarrkirche. Zu dem Dorf Harlington gehören, außer dem Pastorat und der alten Schenke, ein Gutshof und eine Anzahl niederer Hütten.

Noch immer lächelnd und seinen Schnurrbart zwirbelnd betritt Wingate den Raum, in dem der „Gefangene" zwischen den beiden steht, die ihn hierher, ins Gericht, gebracht haben.

Jetzt setzt er sich an den Tisch. Hinter ihm, an der dunkel getäfelten Wand, hängt ein Bild des Königs. Mr. Wingate hat ein undurchdringliches Gegenüber vermutet und ist völlig überrascht, einen freundlich dreinblickenden Mann in etwa seinem Alter zu gewahren, der mindestens so intelligent aussieht wie er selbst.

Er nimmt eine Feder zur Hand und fragt den Wachtmeister, wie er Bunyan und seine Genossen angetroffen habe, als er sie überraschte. „Und", will er wissen, „was führten sie bei sich?" Der Richter kann sich außerhalb seiner eigenen Konfession keine religiöse Versammlung vorstellen, die frei von politischen Intrigen wäre, und so meint er auch, die Versammlung in Lower Samsell habe Feuerwaffen bei sich gehabt. „Da waren nur ein paar Leute zusammen, um zu predigen und Gottes Wort zu hören", antwortet der Wachtmeister ehrlich. Das hilft Francis Wingate nicht weiter, und so wendet er sich an Bunyan. „Was wolltet Ihr denn da, und warum seid Ihr mit Eurem Beruf nicht zufrieden? Ihr habt damit gegen das Gesetz verstoßen!" John Bunyan hat darauf nur eine Antwort: Er sei nach Lower Samsell gekommen, wie er an viele Orte gehe, um zu lehren und den Leuten zu raten, ihre Sünden zu lassen und sich Christus anzuschließen, weil sie sonst elendiglich verlorengingen. „Ich kann meinen Beruf ausüben und außerdem das Wort Gottes predigen", fügt er hinzu.

Wingate springt auf, und zornig schreit er: „Ich werde solchen

Versammlungen das Genick brechen!" Und wenn er gedurft hätte, würde er hinzugefügt haben: „Und dein Genick ebenfalls." Bunyan antwortet gelassen und unbeeindruckt von diesem Wutausbruch: „Es mag so sein."

Der junge Richter hat große Mühe, gegenüber der ruhigen Freundlichkeit seines Opfers Haltung zu bewahren. Er kann ihm nur erklären, er brauche Bürgen für sich, „oder", sagt er drohend, „ich stecke Euch ins Gefängnis!"

Bürgen sind schnell gefunden. Sie kommen herein, und die Bürgschaft für Bunyans Überwachung wird ausgemacht. Einige scheinen dem Kesselflicker wohlgesinnt zu sein. Als der Richter das wahrnimmt, platzt er los: „Ihr seid verpflichtet, diesen Kerl vom Predigen abzuhalten, sonst ist eure Bürgschaft verwirkt!" Und wütend schaut er auf Bunyan. Dieser antwortet für seine Brüder, indem er sagt: „Ich werde mich nicht daran halten; denn ich werde nicht aufhören, das Wort Gottes zu reden, ebenso werde ich weiter raten, ermahnen und die Leute lehren, zu denen ich gehöre. Das scheint mir eher ein zu lobendes als ein tadelnswertes Werk zu sein." „Dann", schreit Wingate, „ist Euer Urteil gesprochen, und Ihr kommt in Verwahrung und bleibt da, bis das Obergericht sein Urteil fällt!" Und Francis Wingate rauscht aus dem Gerichtszimmer.

Wingates Platz wird sogleich von Dr. Lindall, dem Pfarrer von Harlington, eingenommen. Dieser ist, wie einst Herodes schon lange darauf erpicht, den Kesselflicker-Prediger einmal zu Gesicht zu bekommen. Nachdem Bunyan sich eine Zeitlang die spöttischen Reden des Geistlichen angehört hat, sagt er ihm, er sei nicht hier, um mit ihm, sondern mit dem Richter zu sprechen. Lindall peinigt ihn weiter mit seinen aufreizenden Reden; aber Bunyan will „nur auf ernstgemeinte Fragen antworten". So fragt ihn der Doktor denn, ob er die Rechtmäßigkeit seines Predigens beweisen könne. Bunyan zitiert nur Petrus: „Je nachdem ein jeder eine Gnadengabe empfangen hat, dienet einander damit." „Ach nein!" sagt Lindall, „zu wem ist das gesprochen?" „Zu wem?" fragt Bunyan zurück, „natürlich zu jedem, der diese Gabe von Gott empfangen hat." Darauf kann Lindall zunächst nichts

erwidern und schaltet auf eine „sanftere Gangart" um. „Aber ja!" sagt der Doktor unter sarkastischem Lachen, „aber ja, ich kann mich tatsächlich erinnern, von einem gelesen zu haben" (Ha, ha, ha) „von einem Alexander, das war auch ein Kupferschmied, der den Aposteln widerstanden und große Schwierigkeiten bereitet hat." John Bunyan ist natürlich sofort klar, daß Lindall auf das Kesselflickerhandwerk anspielt und sagt ganz ernst und langsam: „Ich habe auch über viele Priester und Pharisäer gelesen, die sich an dem Blut unseres Herrn Jesus schuldig gemacht haben." Der Doktor antwortet darauf: „So ist es – aber du bist einer von diesen Schriftgelehrten und Pharisäern; denn du trägst lange Gebete vor – um der Witwen Häuser zu verschlingen!" Darauf meint Bunyan nur: „Wenn Ihr für Euer Predigen und Beten nicht mehr als ich bekommen hättet, wäret Ihr nicht so reich, wie Ihr jetzt seid." – Aber der Kesselflicker kennt seine Bibel, und die Worte „Antworte dem Toren nicht nach seiner Narrheit" kommen ihm in den Sinn. Noch ehe sich sein Widersacher eine Antwort zurechtlegen kann, kommt Francis Wingate mit dem Überweisungsbefehl in der Hand in den Raum gestürzt. Er ruft den Wachtmeister und übergibt ihm das Schreiben, dazu den Gefangenen, um ihn im Bedforder Stadtgefängnis abzuliefern.

John Bunyan verläßt das Haus gemessenen Schrittes und gewahrt weder die wütenden Blicke Dr. Lindalls noch das hochmütige Lächeln des Ortsrichters.

Draußen vor dem Hause warten zwei Freunde Bunyans und dringen auf den Wachtmeister ein, er möge doch warten, bis sie wegen des Gefangenen mit Mr. Wingate gesprochen hätten. Atemlos kehren sie zurück und bitten Bunyan, ins Haus zurückzukehren; denn er brauche nur wenige Worte zu dem Richter sagen, um wieder frei zu sein. Bunyan blickt seinen Freunden ernst ins Gesicht und sagt: „Wenn diese Worte mit gutem Gewissen gesagt werden können, will ich sie sprechen – sonst nicht!"

Als er seine Schritte zurücklenkt, um wieder vor der hohen Obrigkeit zu erscheinen, erhebt Bunyan sein Herz zu Gott, um Licht und Kraft zu erhalten, nichts zu tun, was Gott verunehren oder seiner Seele schaden könnte oder womit er die betrüben

würde, die den Herrn Jesus Christus liebhaben. Bunyan braucht Licht, und er braucht Kraft.

Dr. Lindall ist gegangen; aber ein anderer hat seinen Platz eingenommen – William (später Doktor) Foster aus Bedford.

Draußen wird es jetzt dunkel. Foster kommt aus einem Nebenraum und hält eine Kerze über seinen Kopf, damit er besser sehen kann. „Wen seh ich da, John Bunyan?" ruft er mit gespieltem Entzücken, und Bunyan weicht zurück. Ihm kommt Judas in den Sinn. Er fürchtet beinahe, Foster möchte ihm am Ende noch einen Kuß geben. Wieder kommt ihm eine Schriftstelle ein: „Geschmeidiger sind seine Worte als Öl, und sie sind gezogene Schwerter." Der Kesselflicker beantwortet Fosters Erkundigung nach seinem Wohlergehen mit: „Gelobt sei Gott, mir geht es gut." „Weshalb seid Ihr hier?" fragt Foster. „Ich war dabei, als sich nicht weit von hier einige Leute trafen, und ich wollte einige Worte der Ermahnung an sie richten; aber der Richter hatte davon erfahren und ließ mich verhaften und vor ihn kommen", erklärt Bunyan. „Ah, ich verstehe", bemerkt Mr. Foster mit spöttischer Verbindlichkeit, weiß er doch ganz genau, warum Bunyan in Harlington House ist. „Ah, ich verstehe", wiederholt er, „aber – hört zu – wenn Ihr versprecht, die Leute nie mehr zusammenzurufen, könnt Ihr als freier Mann nach Hause gehen; denn", so fügt er vertraulich hinzu, „mein Schwager, Mr. Wingate, verabscheut es, Euch ins Gefängnis zu stecken – wenn Ihr Euch raten laßt!"

Eine lange Unterredung schließt sich an, die kurz zusammengefaßt ergibt: Bunyan hält an seinem Standpunkt fest, er sei berufen, Seelen für den Herrn Jesus Christus zu gewinnen; und Foster will den Kesselflicker vom Predigen abhalten und ihn überreden, bei seinem Handwerk zu bleiben. Auf die Frage, welche Schriftstellen Bunyan buchstäblich nimmt, antwortet er: „Diese: Wer da glaubt, wird errettet werden." Nach noch manchem Wortwechsel werden sie durch einige Diener des Richters unterbrochen, die jetzt Fosters Stelle einnehmen und die Bunyan davon unterrichten, ihr Herr wolle ihn auf die Bedingung hin freilassen, daß er hinfort keine Leute mehr zusammenrufe.

Bunyan will nun wissen, was „Leute zusammenrufen" bedeutet. Aber bevor es zu einer Erklärung kommt, kehren Foster und der Richter zurück. Sie finden Bunyan unerschütterlich. Darum ruft Foster gereizt: „Wingate, steck ihn ins Gefängnis!"

Wie gern hätte John Bunyan den beiden Männern von dem Frieden erzählt, den er in sich trägt; aber er unterläßt es, und wieder geht es in die naßkalte Novembernacht hinaus, immer im Gleichschritt mit dem Wachtmeister – schier endlose dreizehn Meilen bis nach Bedford.

Es ist eine finstere Nacht, und als sie die High-Street erreichen, führt der Wachtmeister seinen Delinquenten in die Gefängnisgasse und durch die düsteren Tore des Distriktgefängnisses. Und nachdem er die Papiere ordnungsgemäß abgegeben hat, wünscht er Bunyan ein rauhes „Gute Nacht!" und verschwindet.

Die dicke Eichentür mit ihren schweren Beschlägen schwingt knarrend auf und fällt danach mit lautem Krachen ins Schloß.

John Bunyan sitzt in seiner trostlosen Zelle – um des Evangeliums willen!

KAPITEL 21

IN DER KAPELLE VON HERNE: DAS „VERHÖR"

Der Herr aber stand bei mir und stärkte mich.
Paulus an Timotheus; 2. Timotheus 4,17

Die Neuigkeit von Bunyans Gefangennahme verbreitete sich schnell in Bedford und in der ganzen Grafschaft. Und unter seinen Glaubensbrüdern herrschte große Niedergeschlagenheit.

Das Distriktgericht stand an der Ecke zwischen der Hauptstraße und der Silver-Street, gegenüber der Gaststätte „The Barley Mow". Deren wunderhübsche Torfront mit dem Pferdetrog im Wappenschild gehörte zu den Wahrzeichen von Alt-Bedford. Beide, sowohl das Gefängnis als auch die Schänke, haben schon vor Jahren der neuen Stadtplanung Platz machen müssen, und weder eine Zeichnung noch gar ein Bild ist uns erhalten. Wo bis 1801 das Gefängnis stand, befindet sich heute die Gaststätte Chequers.

Bunyans Haftbefehl war so abgefaßt, daß er solange im Gefängnis bleiben sollte, bis er Bürgschaft für sich gefunden hätte. Nachdem er nun fünf oder sechs Tage dort gesessen hatte, begannen seine Brüder sich nach einem Bürgen umzusehen, damit er wieder frei käme. Zunächst wandten sie sich an einen Richter in Elstow, einen Mr. Crumpton, der ihnen versprach, in dieser Sache etwas für sie tun zu wollen. Später „aber äußerte er Bedenken" und wollte den Haftbefehl sehen, in dem er unter anderem las, „daß er (Bunyan) an vielen Orten der Grafschaft die Konventikel (heimliche religiöse Versammlungen) besuchte, sehr zum Mißfallen der Kirche von England, usw." Als Crumpton das Dokument gelesen hatte, meinte er, daß wohl noch andere Dinge gegen den Kesselflicker vorlägen, die nicht in dem Haftbefehl vermerkt seien, und „weil er noch jung war, wagte er nichts weiter zu unternehmen". Durch den Gefängniswärter erfuhr Bunyan von dieser Wendung der Dinge.

Bunyan aber ist durchaus nicht entmutigt. Er ist sogar frohen Mutes. Hat er nicht gerade eben noch Gott gebeten, ihm die Freiheit zu schenken, wenn er dadurch Gutes bewirken kann, und wenn nicht, so solle doch nur Gottes Wille geschehen? Er wartet auf den „guten Willen Gottes". Er betet: „Herr, tu mit mir, wie es Dir gefällt!" Er weiß, daß ohne seinen himmlischen Vater kein Haar von seinem Haupte fallen kann. Mögen ihn Wut und Bosheit der Menschen treffen, niemals sind sie größer und niemals können sie weiter gehen, als Gott es zuläßt. Und wenn es die Menschen zum Schlimmsten kommen lassen, so weiß Bunyan doch, daß alle Dinge denen zum Guten gereichen, die Gott liebhaben. In dieser Gesinnung erwartet der Kesselflicker-Prediger sein Urteil.

Mehr als sieben mühselige Wochen kommen und gehen, dann erfährt Bunyan, daß das Distriktsgericht bald nach Bedford kommen wird.

Eines Tages wird er aus seiner Zelle geholt. Man führt ihn durch die Hauptstraße und am Marktplatz vorbei, wo er oft gepredigt hat. Das Ziel ist die Herne-Kapelle neben der Grammar School. Deshalb wird sie auch meistens Schulkapelle genannt. Sie ist zu dem Gerichtstermin hergerichtet worden, denn zwischen den Sitzungen dient sie als Lager für Holz und andere Dinge. In der Nutzungssatzung steht denn auch ausdrücklich, daß sie „vor Ankunft der Richter" gesäubert sein muß.

In dieses sonderbare alte Gebäude, das in katholischer Zeit offenbar einmal eine Votivkapelle war, wird John Bunyan an diesem Morgen des Januar Anno Domini 1661 gebracht.

Diesmal ist das Gericht vollzählig versammelt; denn die Hauptverhandlung gilt einem bemerkenswerten Gefangenen namens Bunyan.

Zum Richterkollegium gehören Sir John Kelynge, Sir Henry Chester (Francis Wingates Onkel), Sir George Blundell, Sir William Beecher und der spätere oberste Sheriff über die ganze Grafschaft, Mr. Thomas Snaggs.

Im Bewußtsein ihrer Wichtigkeit und mit selbstherrlichem, – um nicht zu sagen arrogantem – Gehabe nehmen die vornehmen Herren ihre Plätze auf der Richterbank ein.

Vor ihnen steht der Gefangene, dem die Anklageschrift verlesen wird:

> ... daß John Bunyan aus der Stadt Bedford, ein Handwerker, teuflisch und in böser Absicht versäumte, in der Kirche den Gottesdiensten beizuwohnen. Außerdem ist er ein gemeiner Veranstalter verschiedener ungesetzlicher Versammlungen und religiöser Zusammenkünfte, wodurch er die guten Untertanen dieses Königreichs aufs Ärgste beunruhigt und beschwert und den Gesetzen unseres Souveräns und Herren, des Königs, zuwidergehandelt hat, usw.

Nachdem das geschehen ist, wendet sich der vorsitzende Richter an Bunyan und donnert ihn an: „Was sagst du dazu?"

Der „Handwerker" antwortet furchtlos mit klarer Stimme: „Zum ersten Teil möchte ich sagen: Ich besuche die Gemeinde Gottes, und durch die Gnade bin ich ein Glied jenes Volkes, dessen Haupt Christus ist." Darauf antwortet der Vorsitzende, Sir John Kelynge, sofort: „Geht Ihr zur Kirche – Ihr wißt was ich meine – zur Pfarrkirche, um am Gottesdienst teilzunehmen?" „Nein, das tue ich nicht", antwortet Bunyan ruhig. „Warum nicht?" brüllt Sir John und stampft mit dem Fuß auf. „Weil mir das durch Gottes Wort nicht befohlen wird", sagt der Gefangene sanft. „Wir sollen aber beten", fährt der Vorsitzende etwas weniger heftig fort. „Aber nicht nach dem Allgemeinen Gebetbuch", meint Bunyan. „Wie denn?" fragt Kelynge. „Mit dem Geist – wie der Apostel sagt: Ich will beten mit dem Geist und mit dem Verstande." – „Man kann mit dem Geist und mit dem Verstand und auch mit dem Allgemeinen Gebetbuch beten", argumentiert Sir John. Bunyan fährt fort und erklärt, daß die Gebete in diesem Buch von Menschen verfaßt sind „und nicht durch den Heiligen Geist in den Herzen bewirkt wurden. Der Apostel sagt: Ich will beten mit dem Geist, nicht mit dem Geist *und* dem Allgemeinen Gebetbuch!"

Die anderen Richter folgen aufmerksam der Diskussion und wundern sich darüber, wie gut sich der Gefangene verteidigen kann, und in eine kurze Pause hinein wagt einer von ihnen die Frage: „Was nennt *Ihr* denn Gebet? Meint Ihr, das hieße einige Worte vor den Leuten aufzusagen?" Und er blickt sich, Anerkennung heischend, zu seinen Richterkollegen um. Bunyan, der nur zu gut weiß, daß die „Richter" versuchen, ihn durch seine eigenen Worte zu verdammen, ist aber dem Frager gewachsen und antwortet: „Nein, auf keinen Fall; denn die Menschen mögen viele glatte und erhabene Worte sprechen und doch überhaupt nicht beten. Ein Mensch jedoch, der betet, schüttet alles, was ihm der Geist auf die Seele gelegt hat, durch Christus vor Gott aus." Und, indem er seine schlichte Redeweise mit der der gebildeten Männer vor ihm vergleicht, fügt er hinzu: „Obwohl meine Worte nicht so vornehm klingen mögen wie die anderer Leute." „Das ist allerdings wahr!" rufen alle sechs Richter gleichzeitig und nicken einander lächelnd zu. Aber Bunyan läßt sich nicht aufhalten, mit sanfter Stimme hinzuzufügen: „Dies kann man ohne das Allgemeine Gebetbuch tun."

Ein anderer Richter sagt listig und schließt dabei die Augen: „Woher sollen *wir* wissen, ob Ihr nicht Eure Gebete vorher aufschreibt und sie dann vor den Leuten ablest?" Und seine Richterkollegen brechen in brüllendes Gelächter aus. Das allerdings verstummt, sobald Bunyan mit Ernst erklärt: „Bei uns ist es nicht üblich, mit Tinte und Feder einige Worte aufzuschreiben und sie dann vor den Leuten zu verlesen." „Aber wie sollen *wir* das wissen?" setzt der Inquisitor sarkastisch nach. „Mein Herr!" ruft Bunyan entrüstet, „so etwas gibt es bei *uns* nicht!"

Sir John Kelynge merkt, daß der Kesselflicker die besseren Argumente hat, und weil ihm das bei dieser Gerichtsverhandlung gar nicht ins Konzept paßt, will er die Diskussion abbrechen, indem er sagt: „Es ist ganz in Ordnung, wenn man das Allgemeine Gebetbuch und derlei Formen verwendet; denn Christus lehrte seine Jünger zu beten, wie schon vor Ihm Johannes der Täufer." Selbstgefällig sieht er sich um (hat er nicht gerade seinen großen religiösen Sachverstand zu erkennen gegeben?) und fügt dann hinzu: „Und außerdem, kann nicht ein Mensch den anderen

beten lehren? Der Glaube kommt durch das Hören; und einer kann den anderen von Sünden überführen, und darum" – Kelynge nimmt angesichts seiner überragenden „Erkenntnis" eine immer hochmütigere Haltung ein – „und darum", wiederholt er um des Effekts willen, „sind von Menschen gemachte und vorgelesene Gebete gut zur Unterweisung und um anderen beim Beten behilflich zu sein". Der edle Herr schürzt die Lippen und lehnt sich selbstgefällig zurück.

Während dieser rhetorischen Zurschaustellung steht Bunyan gänzlich unbewegt da, und wie die Richter meinen, völlig am Boden zerstört, aber nein! Er „betet mit dem Geist und ebenso mit dem Verstand". Wie er das so tut, fällt ihm eine Schriftstelle ein, und er hört eine Stimme sagen: „Nimm mich! Nimm mich!" Bunyan nimmt sie und, indem er sich nach vorne beugt, sagt er mit strahlendem Gesicht, ruhig und überlegt: „Sir, die Schrift sagt: Der Geist hilft unserer Schwachheit auf! Denn wir wissen nicht, wie wir beten sollen, aber der Geist verwendet sich *für uns* mit unaussprechlichen Seufzern!" Und indem er sich zu voller Größe aufrichtet und seine rechte Hand erhebt, fügt er mit gewaltiger Stimme hinzu: „Seht! Da steht nichts vom Allgemeinen Gebetbuch, sondern der Geist lehrt uns beten! Der Geist ist es, der unseren Schwachheiten aufhilft, sagt der Apostel, und er sagt nicht, daß es das Allgemeine Gebetbuch ist!" Seine Worte dröhnen durch den Gerichtshof, den er völlig vergißt, wie er vor seinen Richtern vom Beten mit den Lippen und vom Beten durch den Geist redet. So fährt er fort und erklärt: „Wie leicht ist es, *Vater unser* ... zu sagen; aber wie wenige können im Geist die ersten beiden Worte dieses Gebetes sprechen – nur solche, die durch den Geist wiedergeboren sind. Andernfalls plappern sie nur!" Jetzt steht er weit über seinen Zuhörern, und der Vorsitzende, von des Kesselflickers Redegewalt ganz überwältigt, folgt mit größter Aufmerksamkeit und sagt unbedacht: „Das ist die Wahrheit!" Der Gefangene fährt fort, über die Sündenerkenntnis durch den Geist Gottes zu reden. Und immer deutlicher bestätigt er damit die gegen ihn erhobene Anklage: Er lehrt und predigt, ohne von Menschen autorisiert zu sein.

Sir John Kelynge ist erschöpft. Die angespannte Atmosphäre in

dem Raum und die unwiderlegbare Argumentation des Gefangenen lassen ihn ein Ende der Verhandlung herbeisehnen. Und so fragt er Bunyan in freundlichem Ton: „Sagt mir, was habt Ihr gegen das Allgemeine Gebetbuch?" „Sir", sagt der Kesselschmied, der froh über die Möglichkeit ist, etwas erklären zu können, anstatt sich zu rechtfertigen, „wenn Ihr mich anhören wollt, will ich meine Gründe darlegen." „Es sei Euch erlaubt; aber" – und Kelynge nimmt eine drohende Haltung ein, – „laßt Euch raten, sprecht nicht despektierlich von dem Allgemeinen Gebetbuch", – jetzt steht er sogar auf – „sonst bringt Ihr Euch in Schwierigkeiten!"

Sir John nimmt wieder Platz, und auch die anderen Richter machen es sich bequem, um des Kesselflickers Ausführungen zu lauschen.

Bunyans erster Einwand lautet, das Gebetbuch sei nicht durch Gottes Wort befohlen worden, „darum kann ich es nicht verwenden", fügt er hinzu. Ein dummer Mensch auf der Richterbank unterbricht ihn mit der Frage, ob ihn denn die Schrift geheißen habe, nach Elstow oder Bedford zu gehen. Bunyan antwortet ihm, daß Gottes Wort ihm allerdings erlaube, sowohl in Elstow als auch überall sonst seiner Berufung zu folgen. „Aber zu beten", fährt er fort, „ist ein ganz wichtiger Bestandteil unseres Dienstes vor Gott, und darum" – setzt er mit Nachdruck hinzu – „sollte man es gemäß der Weisung des Wortes Gottes tun."

Ein anderer Richter wendet sich an den Vorsitzenden, indem er ausruft: „Er richtet Schaden an, laßt ihn nicht weitersprechen!" Sir John Kelynge antwortet: „Nein, nein, keine Angst, wir sind gut gerüstet, uns kann er nichts anhaben. Wir wissen, daß das Allgemeine Gebetbuch seit der Apostel Zeiten besteht und es zu Recht in der Kirche benutzt wird." Bunyan greift diese Worte flink auf und sagt in herausforderndem Tonfall: „Zeigt mir die Stelle in den Episteln, wo man von dem Allgemeinen Gebetbuch lesen kann, oder irgendeinen anderen Text, der dessen Verwendung anordnet!" Einen kleinen Augenblick hält er inne, um dann ruhiger hinzuzufügen: „Aber trotzdem, die es gern verwenden möchten, haben die Freiheit dazu; das heißt", fügt er schnell hin-

zu, „*ich* würde ihn nicht davon abhalten; aber was *uns* angeht", fährt er eifrig fort, „wir können ohne dieses Buch zu Gott beten. Gelobt sei Sein Name!"

„Wer ist dein Gott? Beelzebub?" brüllt ein wütender Richter. Jetzt entsteht eine allgemeine Bewegung unter dem Richterkollegium, und einer ruft: „Er ist vom Geist des Irrtums besessen!" und ein anderer setzt noch eins drauf: „Vom Teufel!"

Bunyan hört es, achtet aber nicht auf den Spott. Er betet leise, der Herr möge ihnen vergeben, und dann ruft er laut: „Gepriesen sei der Herr dafür, daß Er uns ermutigt hat, uns zu versammeln und zu beten und uns untereinander zu ermahnen; denn dann haben wir die tröstende Gegenwart Gottes in unserer Mitte. Für immer", ruft er leidenschaftlich, „sei Sein heiliger Name gepriesen!"

„Solch ein Kauderwelsch! Hört sofort auf! Der Herr öffne Euch die Augen!" schreit der Vorsitzende, dessen Zorn wieder auflodert. Bunyan aber gibt ruhig zurück: „Wir sollten einander täglich ermahnen, solange es *heute* heißt."

„Ihr habt keinen Auftrag zum Predigen. Wo ist Eure Legitimation?" fragt Kelynge feindlich. „Ich kann es beweisen, daß es rechtmäßig ist, wenn ich und meinesgleichen das Wort Gottes predigen", sagt der Kesselflicker höflich. „Durch welche Bibelstellen?" fragt Sir John etwas weniger aufgebracht. „Durch den ersten Petrusbrief, Kapitel vier im zehnten Vers, und durch Apostelgeschichte achtzehn, und ..." Bunyan wird abrupt durch des Vorsitzenden vehementes „Halt!" unterbrochen. „Halt, nicht so viele, sagt zunächst, was in der ersten Stelle steht." Bunyan zitiert diese: „Je nachdem ein jeder eine Gnadengabe empfangen hat, dienet einander damit als gute Sachwalter der mancherlei Gnade Gottes. Wenn jemand redet, so rede er als Aussprüche Gottes ..." Der Vorsitzende unterbricht wieder und sagt spöttisch: „Laßt mich Euch ein wenig die Schrift öffnen, Master Bunyan: Je nachdem ein jeder eine Gnadengabe empfangen hat – das heißt, wie jeder einen Beruf empfangen hat, so soll er ihm nachgehen. Wenn jemand die Gnadengabe des Kesselflickens hat, wie *Du*, dann soll er Kessel flicken", dabei klopfte er mit der Faust auf den Tisch,

„und den Predigern das Predigen überlassen", fügte er laut hinzu. „Nein, Sir", verteidigt sich Bunyan mit ruhiger und sanfter Stimme, „in dieser Stelle ist aber ganz deutlich, daß der Apostel vom Predigen des Wortes spricht. Es ist ganz klar, daß der Heilige Geist hier nicht zu unseren bürgerlichen Verpflichtungen ermahnt, wenn Er von den von Gott empfangenen Gaben redet ..." „Halt!" schreit der Vorsitzende. „Das können wir in unseren Familien tun, aber nirgends sonst!" „Wenn es recht ist, wenigen Gutes zu tun, dann ist es auch recht, vielen Gutes zu tun", argumentiert der Prediger. „Wenn es eine gute Sache ist, seine Familie zu ermahnen, gilt das auch für andere; aber wenn Ihr es für Sünde haltet, sich zu versammeln und das Angesicht Gottes zu suchen und einander zu ermahnen, Christus nachzufolgen, werde ich fortfahren zu sündigen, denn das muß ich tun!"

Kelynge merkt nun, daß er nicht bibelfest genug ist, um diesen Disput zu führen und sagt darum ungeduldig: „Wir haben keine Zeit mehr! Ihr bekennt Euch also zu der Anklage, nicht wahr?"

Armer Bunyan! Er wußte gar nicht, daß er angeklagt war, und so wagte er zu sagen: „Dieses bekenne ich: Wir haben uns oft zum Gebet und zu gegenseitiger Ermahnung versammelt, und wir haben auch die freundliche und tröstende Gegenwart Gottes in unserer Mitte genossen, die uns gestärkt hat. Gepriesen sei Sein Name! In anderer Weise bekenne ich mich nicht schuldig."

Nach kurzer Beratung wendet sich Sir John Kelynge an den Gefangenen, und in pompösem Tonfall verliest er das Urteil: „Hört Euer Urteil, John Bunyan! Ihr müßt zurück ins Gefängnis gehen und dort drei Monate liegen. Am Ende der drei Monate werdet Ihr, wenn Ihr Euch nicht unterwerft und zur Kirche geht, um die Gottesdienste zu besuchen, und wenn Ihr nicht aufhört zu predigen, aus dem Königreich verbannt. Und wenn Ihr nach dem Tag der Verbannung noch innerhalb des Königreichs gefunden oder dabei ertappt werdet, daß Ihr ohne besondere Erlaubnis des Königs eingereist seid, wird es Euch Euren Kopf kosten. Ihr wißt jetzt Bescheid!" Dabei treten die Adern an der Stirn des Vorsitzenden hervor, und er muß sich erst wieder fassen, ehe er den Gefängniswärter rufen kann: „Schaff' den Gefangenen weg!"

John Bunyan wendet sich zur Richterbank, und in würdigem, aber respektvollem Ton sagt er: „Sir, was diese Sache angeht, bin ich mit Euch einer Meinung; denn wenn ich heute aus dem Gefängnis komme, werde ich morgen wieder das Evangelium predigen – so wahr mir Gott helfe!"

Irgend etwas Verächtliches ertönt von der Richterbank; aber Bunyan hört es nicht mehr, weil ihn der Wärter mit einem rauhen: „Los, komm!" hinaustreibt.

* * *

„So schied ich von ihnen", berichtet Bunyan in seinem *Bericht* über seine erste Inhaftierung, welche erstmals im Jahre 1765 erschien. „Und ich kann aufrichtig sagen, ich danke dem Herrn Jesus dafür, daß mein Herz während des Verhörs so süß erquickt wurde und auch danach, als ich ins Gefängnis zurückgebracht worden war. Und ich fand, daß die Worte Christi mehr als bloße Vertröstung sind, wenn Er sagt: Ich werde euch Mund und Weisheit geben, welcher alle eure Widersacher nicht werden widersprechen oder widerstehen können. Seinen Frieden kann uns niemand rauben. Lebt wohl!"

* * *

Hier also, in seiner Zelle, war es, wo er das Jubelgeschrei zu Ehren des Bischofs von Lincoln vernahm, als dieser nach Bedford kam.

KAPITEL 22

IM GEFÄNGNIS UND MR. PAUL COBB

... um kundzutun das Geheimnis des Evangeliums, für welches ich ein Gesandter bin in Ketten.

Epheser 6,19-20

... bringe mir, wenn du kommst ... die Bücher.

2. Timotheus 4,13

Ein jeder sei in seinem eigenen Sinne völlig überzeugt.

Römer 14,5

Elizabeth Bunyan wird tränenüberströmt von einem Freund ihres Mannes aus dem Gerichtssaal geführt. Dieser hatte wie andere Glieder der Gemeinde in Bedford den Prozeß verfolgt. John Bunyans Frau geht nach Hause, nach St. Cuthbert, um ihr Herz vor Gott und Menschen auszuschütten.

Die blinde Mary und die kleine Elizabeth weinen zusammen mit ihrer Stiefmutter. Die anderen Kinder schauen staunend zu. Die Brüder und Schwestern der Gemeinde haben sich zum Gebet versammelt, einige bei Elizabeth, die anderen bei John Fenne.

Elizabeth ist eine starke, resolute Frau. Sie wußte schon bevor sie Johns Frau wurde, daß er eines Tages dem reaktionären Geist des Landes zum Opfer fallen würde; denn das Pendel war von der Religionsfreiheit – dem Erbteil der Engländer – zurückgeschlagen zu den scharfen Gesetzen derer, die jetzt wieder das Sagen hatten.

Sie weint nicht um sich selbst, sondern um den geliebten Mann und um die Kinder. Mit welcher Inbrunst ruft sie an diesem Abend: „Unser Vater, der Du bist im Himmel ... Gib uns – diesen unschuldigen Kindern und ihrem Vater im Gefängnis – heute

unser tägliches Brot!" Ihr Schluchzen bei dem Gedanken an die Kleinen läßt die arme blinde Mary zu ihr treten. „Mutter Elizabeth", sagt das Kind, „ich will dir helfen, das tägliche Brot zu verdienen." Sie ahnt dabei sicher nicht, wie schnell es dazu kommen wird.

Elizabeth geht zu Bett; aber schlafen kann sie nicht.

John Bunyan verbringt die Nachtstunden im Gebet und indem er alles noch einmal durchdenkt, was er gleichen Tages in der Herne-Kapelle erlebt hatte. War vielleicht alles nur ein Traum?

Am nächsten Morgen geht Elizabeth mit den Kindern zum Distriktgefängnis, um sich von dem so innig Geliebten zu verabschieden. Sie finden ihn zwar eingesperrt, doch behandelt wie einen Schuldner, und nicht wie einen Verbrecher. So wird ihm erlaubt, seine Frau und seine Kinder zu sehen. Elizabeth findet ihn völlig ausgesöhnt mit seiner Lage und mit der Hoffnung auf baldige Entlassung. Er gibt Anweisungen für zu Hause und andere private Dinge und bittet um seine Bibel und die Konkordanz. (Später sagt Bunyan, daß ihm an diesem Ort und in dieser Lage manche Stellen, die ihm vorher nichts gesagt hatten, zu einem hellen Licht wurden.) In bezug auf ihrer aller Versorgung verläßt er sich auf Gott, der sie in jeder Lage führen und für ihre Bedürfnisse aufkommen werde.

Wie Elizabeth sich mit den Kindern zum Gehen wendet, merkt John Bunyan erst richtig, was es heißt, eingekerkert zu sein. Die wütenden Worte Sir John Kelynges klingen in seinen Ohren nach: „Dann kostet es dich den Kopf!" Wenn's soweit kommt? Und wird sein Glaube auch eine lange Gefangenschaft durchhalten?

„Der Abschied von meiner Frau und den armen Kindern", schrieb Bunyan Jahre später, als er immer noch im Gefängnis saß, „war mir oft, als risse man mir das Fleisch von meinem Gebein; denn immer wieder standen die Nöte und das Elend und die Sorgen vor meiner Seele, denen meine arme Familie ausgesetzt wäre, wenn ich ganz von ihnen genommen würde. Besonders dachte ich dann an

mein armes blindes Kind, das mir mehr als alle anderen am Herzen lag. O, wenn ich an all den Jammer dachte, der meiner Blinden zustoßen würde, dann wollte mir das Herz brechen!"

Die Schritte der Weggegangenen werden leiser und leiser. John Bunyan fällt auf die Knie und schüttet sein Herz vor Gott aus. Und wie der Versucher ihm ins Ohr flüstert: „Sag, du willst nicht wieder predigen", folgen Bunyans Gedanken seiner Frau und den Kleinen, die, ihres Ernährers beraubt, auf Mildtätigkeit angewiesen sind. Sein blindes Kind ähnelt immer mehr seiner Mutter, und er sagt laut: „Armes Kind, welch großer Kummer ist dein Los in dieser Welt! Man wird dich schlagen, du mußt betteln, du mußt Hunger, Kälte, Blöße und tausend andere Widerwärtigkeiten ertragen, wo ich es kaum ertragen kann, wenn du nur einem kühlen Lüftchen ausgesetzt bist. Ich muß euch alle Gott allein anvertrauen, obwohl es mir das Herz bricht! Ich bin wie ein Mann, der sein Haus über dem Kopf seiner Frau und seiner Kinder einreißt. Doch – ich muß es tun! Ich muß es tun!" Und seine Tränen ersticken die Worte.

Während er noch auf den Knien liegt und sein Kopf auf den Händen ruht, geht die Tür auf und Elizabeth betritt mit Mary den Raum. Sie haben die Bücher gebracht.

John Bunyan erhebt sich, um seine Lieben zu umarmen, und sein Herz ist getröstet. „Elizabeth", sagt er, „es war ein Fehler, daß ich geweint habe. Unser gnädiger Gott hat mir eine Schriftstelle eingegeben: Verlasse deine Waisen, Ich werde sie am Leben erhalten (Jeremia 49,11); und deine Witwen sollen auf Mich vertrauen. Und, liebe Frau, Gott hat mir noch mehr gezeigt: Wahrlich, es wird deinen Angehörigen gut ergehen, wahrlich, ich werde den Feind zwingen, dich bittend anzugehen am Tage des Übels (Jeremia 15,11). Liebe Elizabeth, wenn ich alles um Gottes willen wage, wird Er meine Angelegenheiten in Seine Hand nehmen. Wenn ich aber Ihn und Seine Wege verlasse, weil ich all den Kummer fürchte, der über mich und die Meinen kommen kann, dann werde ich nicht nur mein Bekenntnis verleugnen, sondern auch meine Angelegenheiten werden weit weniger sicher sein, wenn ich sie in die eigenen Hände nehme und die Wege Gottes

verleugne. Darum will ich alles zu Seinen Füßen niederlegen, während ich für Gottes Sache geradestehe."

Elizabeth Bunyan nickt zustimmend.

* * *

Aber die Anstrengungen der vorangegangenen Tage und die Sorgen um das Tägliche bringen Elizabeth Bunyan um die ihr in Aussicht gestellte Freude, und ihre plötzliche Krankheit verstärkt noch die Ängste ihres Mannes im Gefängnis.

* * *

Die Gefangennahme John Bunyans hat die Justiz ermutigt, auch andere Dissidenten „auszureuten". Und so öffnet das Distriktsgefängnis seine Tore für zahlreiche non-konformistische Verkünder des Evangeliums.

* * *

Elf Wochen sind vergangen, und seit wenigen Tagen – um genau zu sein, seit dem dritten April – weiß John Bunyan, daß Mr. Cobb, der Friedensrichter, ihn sehen will.

In herzlichem Ton begrüßt Mr. Cobb den Kesselflicker mit: „Nachbar Bunyan, wie geht es Euch?" „Danke, gut, mein Herr", antwortet der Gefangene, „sehr gut, dem Herrn sei Dank!" „Ich komme", erklärt Paul Cobb, „um Euch mitzuteilen, daß man Eure Unterwerfung unter die Landesgesetze erwartet, sonst" – und er betont jedes Wort – „sonst wird es Euch beim nächsten Obergerichtstermin schlecht ergehen. Ihr könnt sogar außer Landes gejagt werden – oder es könnte noch schlimmer kommen!" John Bunyan versichert daraufhin seinem Besucher, er werde als Mann und als Christ zu handeln wissen. Cobb rät zur Unterwerfung. Die Richter hätten ihn geschickt, um zu bestellen, sie würden nach der ganzen Strenge des Gesetzes gegen ihn verfahren. Bunyan erwidert, das Gesetz sei nicht gegen Prediger oder ihre Versammlungen, sondern gegen solche, die bei solchen

Zusammenkünften unter dem Deckmantel der Frömmigkeit böse Absichten verfolgten. Der Friedensrichter erinnert an den jüngsten Aufstand in London, der unter ganz frommem Gehabe nichts weniger als den Sturz des Königreichs zum Ziel hatte. Damit spielt er auf Thomas Venner und auf dessen buchstäbliche Deutung des Buches der Offenbarung an, der im Januar 1661 mit Hilfe von fünfzig Leuten den törichten Versuch unternahm, mit Gewalt in London „die Monarchie des Königs Christus" aufzurichten, woraufhin die Regierung schärfer gegen alle Nonkonformisten vorging. Bunyan sagt, er verabscheue solches Vorgehen und beteuert seine Ergebenheit gegen die königliche Regierung und seine Loyalität gegen den Fürsten, „sowohl in Worten wie in Taten". „Gut", sagt Cobbs, „aber ich hätte gern, wenn Ihr Euch die Sache genau überlegt, Nachbar Bunyan, und Euch selbst unterwerft. Es sind Eure heimlichen Treffen, gegen die die Regierung etwas hat." „Wenn man *einem* etwas Gutes tun darf, dann auch zweien oder vieren oder achten", meint Bunyan. „Ja, ja", sagt Cobb, „und auch Hunderten, versichere ich Euch."

Bunyan bleibt dabei, daß die Erlasse aus Elizabeths Zeiten sich nur gegen solche richten, die unter dem Deckmantel der Religion andere Ziele verfolgen; aber nicht gegen die Predigt, wie er sie betreibt. „Und", fügt er hinzu, „wenn ich jemals etwas unternehmen oder sagen werde, was sich nicht für einen Ehrenmann und Christen geziemt, will ich die Strafe auf mich nehmen! Wir versammeln uns nicht heimlich, weil wir etwas vor der Öffentlichkeit zu verbergen hätten. Wenn irgend jemand mir in Lehre oder Praxis Irrtum oder Ketzerei zur Last legen kann, so bin ich sofort bereit, dem abzuschwören, auch auf dem öffentlichen Marktplatz; aber wenn ich die Wahrheit rede, werde ich dafür bis zum letzten Blutstropfen einstehen. Ich bin kein Ketzer, weil ich mich hüte, irgend etwas zu verteidigen, was gegen Gottes Wort ist. Beweist mir von irgendeiner meiner Überzeugungen, daß sie irrig sei, und ich werde widerrufen!" kommt es leidenschaftlich aus ihm heraus. „Aber, aber, lieber Bunyan", bittet Cobb, der dem nichts entgegenzusetzen hat, „könnt Ihr Euch nicht unterwerfen und trotzdem soviel Gutes wie möglich in Eurem nächsten Umkreis tun, ohne solche Zusammenkünfte zu veranstalten?"

John Bunyan erklärt Paul Cobb, daß er es einfach nicht wagt, die ihm von Gott verliehene Gabe nicht zum Wohl der Menschen anzuwenden. Etwas zaghaft stellt Cobb die Frage, ob vielleicht Bunyan seine „Gabe" für so überragend halte, daß der Kesselflicker es nicht ertragen könne, die Predigten eines anderen anzuhören. Bunyan antwortet darauf, er sei genauso willig, auf andere zu hören und von ihnen zu lernen, wie er selbst predigen und lehren will. Mr. Cobb rät daraufhin, der Gefangene möge sich für einige Zeit zurückhalten und stillsitzen, „bis" – und dabei wird er mutiger – „Ihr seht, wie sich die Dinge entwickeln". „Sir!" ruft Bunyan mit Nachdruck, „Wycliff sagt, wer aufhört zu predigen und auf Gottes Wort zu hören, weil er Angst hat, von den Menschen exkommuniziert zu werden, ist schon von Gott exkommuniziert und wird am Tage des Gerichts als ein Verräter Christi angesehen!"

Der hartnäckige Cobb überhört, was Wycliff sagt und versucht es auf eine andere Weise: „Könntet Ihr akzeptieren, daß Eure sogenannte ‚Gabe' dem Urteil zweier unabhängiger Personen ausgesetzt werde?" Bunyan auf seine Weise genauso hartnäckig, fragt: „Sind sie unfehlbar?" Cobb muß das verneinen. „Dann", sagt Bunyan, „kann mein Urteil genauso richtig sein wie das ihre."

Immer noch versucht Paul Cobb, den Gefangenen zur Raison zu bringen. Jetzt fragt er ihn nach seinem Schriftverständnis. Bunyan macht ihm an einigen Beispielen deutlich, wie sich für ihn eine Schriftstelle mit der anderen erklären läßt.

Immer sein Ziel im Auge, macht der Friedensrichter einen weiteren Versuch, Bunyan zur Vernunft zu bringen und fragt, ob er sich dem Urteil der Kirche unterwerfen würde. „Gewiß, Herr", antwortet Bunyan, „der Prüfung durch die Kirche Gottes."

Nach einer weiteren ausgedehnten Diskussion nimmt der ratlose Paul Cobb wieder zur Überredung Zuflucht: „Gut, Nachbar Bunyan", sagt er so freundlich wie möglich, „wirklich, ich wünschte von Herzen, daß Ihr Euch diese Dinge bis zur nächsten Verhandlung des Obergerichts gut durch den Kopf gehen

laßt und Euch unterwerft." Und aufrichtig besorgt fügt er hinzu: „Ich bitte Euch, gebt nach! Warum wollt Ihr es darauf ankommen lassen, übers Meer, nach Spanien oder nach Konstantinopel oder an einen anderen verlassenen Ort geschickt zu werden? Ich bitte Euch, gebt nach!"

Der Wärter, der schon lange mit dem Schlüsselbund geklingelt hat, um zu zeigen, daß seine Geduld seit geraumer Zeit zu Ende ist, platzt schließlich heraus: „In der Tat, wenn er nur nachgeben wollte, Sir!"

John Bunyan bleibt unbewegt; aber er versichert dem Richter, er habe sich aller Frömmigkeit und Ehrbarkeit befleißigt, und, indem er sich auf Gottes Hilfe beruft, weist er es von sich, irgend etwas getan zu haben, was die ihm zugefügte Behandlung rechtfertige. „Ich sage das im Angesicht Gottes!" fügt er feierlich hinzu.

Paul Cobb erinnert ihn daran, daß alle Obrigkeit von Gott eingesetzt ist; und Bunyan bestätigt seine Bereitschaft, sich dem König als dem Oberherren zu unterwerfen, dazu auch den Statthaltern, die von ihm gesandt sind. Cobb greift nach dieser Antwort wie nach einem Strohhalm und antwortet schnell: „Da seht Ihr's, Nachbar Bunyan, der König untersagt Euch die heimlichen Treffen, weil sie gegen sein Gesetz sind, und er ist von Gott eingesetzt!" „Sir", erwidert Bunyan, „das Gesetz läßt zwei Wege des Gehorsams offen: Der eine ist, daß ich aktiv tue, wozu ich meinem Gewissen nach verpflichtet zu sein glaube, und der andere ist, daß ich, wo ich nicht aktiv zu gehorchen in der Lage bin, bereitwillig auf mich nehme, was man mir daraufhin antut."

Paul Cobb, der Friedensrichter, weiß nichts mehr zu sagen und starrt an die Decke. Plötzlich steht er mit den Anzeichen tiefster Enttäuschung auf, reicht dem Kesselflicker seine Rechte und wendet sich wortlos zur Tür.

John Bunyan ergreift des Friedensrichters dargebotene Hand und sagt mit tiefer Gemütsbewegung: „Ich danke Euch, Master

Cobb, daß Ihr Euch so freundlich und entgegenkommend mit mir unterhalten habt!“

„Und so schieden wir. O, daß wir uns im Himmel treffen möchten! Leb wohl!“

KAPITEL 23

ELIZABETH BUNYAN UND DIE „SCHWANENKAMMER"

Zu was ist doch die sanfteste der Frauen fähig, wenn starke Liebe ihren Geist erregt!

Robert Southey: *Madog*

Ein Narr, wer ändern möcht' der Weiber Will',
braucht' er auch groß' Gewalt und Listen viel.

Sir S. Tuke, 1673

John Bunyans Gefangenschaft ist von zwei Seiten her beschrieben worden, von der des Verfolgten und der der Verfolger. Sicher ist es klug, beide zu berücksichtigen, um die rechte Sichtweise zu gewinnen. Zweifellos hat er während seiner langen Inhaftierung gelitten; aber daß er gewisse Freiheiten genoß, ist ebenso wahr. Er durfte seine Familie und seine Freunde sehen.

Dazu muß man wissen, daß die von einem anderen bekannten Bedforder, John Howard, ins Leben gerufene Gefängnisreform erst im darauf folgenden Jahrhundert stattfand. Die Haftanstalt, in der Bunyan eingekerkert saß, war es, die den Philantropen Howard veranlaßte, auf eine Besserung der Verhältnisse hinzuwirken. Im Jahre 1666 reichte ein Mitgefangener Bunyans, John Bubb, eine Petition an den König ein. Er schrieb nach einem Jahr im Bedforder Gefängnis, er habe so furchtbar an diesem schrecklichen Orte gelitten, daß, wenn der König ihn nicht von diesem Ort, an dem er so lange unter „den beklagenswertesten Umständen" gesessen habe, erlöse, er, John Bubb, gewiß zugrunde gehen müsse. Das Vergehen dieses Mannes war immerhin Mord, und doch hat sogar Mr. Francis Wingate aus Harlington diese Petition befürwortet.

Ein Hoffnungsstrahl fiel in John Bunyans Herz, als wegen der Krönung König Charles' II. das ganze Land in freudige Erregung

geriet. „Aus Anlaß der Krönung eines Königs", schrieb Bunyan nach seiner Entlassung, „werden gewöhnlich verschiedene Gefangene entlassen, wozu ich eigentlich auch gehört haben sollte; aber sie behandelten mich als Strafgefangenen, der nur nach einem, von ihnen so genannten, Gnadengesuch entlassen werden durfte." Tausende von Gefangenen erhielten zu Ehren dieses Tages ihre Freiheit zurück; aber Bunyan wurde, wie einst der Apostel Paulus, im Gefängnis zurückgelassen. „Woraufhin", so sagt er, „ich bis zur nächsten Gerichtsverhandlung im Gefängnis blieb. Dieser sogenannte Mittsommertermin fand im August 1661 statt."

Durch seine Frau Elizabeth reichte Bunyan dreimal eine Bittschrift bei seinen Richtern ein und bat herzlich, man möge ihn anhören und seinen Fall unparteiisch berücksichtigen.

Elizabeth Bunyan ging beim ersten Mal zu Sir Matthew Hale, der 1653 Richter geworden und von 1671 bis 1676 der Lord-Oberrichter von England war.

Über Hales Persönlichkeit schreibt Burnet in seinem 1682 in London herausgegebenen Buch – *Leben und Sterben des Sir Matthew Hale:* „Nie in meinem Leben sah ich soviel Würde mit solcher Freundlichkeit gepaart, dazu soviel Lebhaftigkeit in Blick und Bewegungen, die mich ihn mehr bewundern ließ als irgendeinen meiner sonstigen Bekannten. Kurz gesagt, er war sein ganzes Leben hindurch ein beispielhafter Mensch."

„Als meine Frau das erste Mal hinging", schreibt Bunyan, „übergab sie die Petition dem Richter Hale, der diese gnädig entgegennahm und ihr sagte, er wolle für sie und für mich alles in seinen Kräften stehende tun, er fürchte aber, da sei nichts zu machen."

Elizabeth ist durch des Richters Worte wohl etwas niedergedrückt; aber sie läßt sich durch diese zwar freundliche, aber sehr unverbindliche Antwort, nicht entmutigen. Es gibt noch einen anderen, dem sie die Petition zeigen will – Richter Twisden. Da es ihr nicht gelingt, ihr Anliegen wie bei Hale persönlich vorzubringen, versucht sie seine Aufmerksamkeit dadurch auf sich zu lenken, daß sie das Dokument kurzentschlossen in seinen

Wagen wirft, während dieser auf dem Weg zu einer Richterbesprechung durch Bedford fährt. Aber Twisden läßt sie ärgerlich aufgreifen und sagt ihr, daß ihr Mann eine verurteilte Person sei und nicht eher entlassen werden könne, als er verspricht, nie wieder zu predigen.

Durch diese Abweisung mehr angespornt als entmutigt, geht John Bunyans Frau tapfer in den Gerichtshof und präsentiert dem Richter Hale die Petition aufs neue, weil er gerade Dienst tut. Leider ist zur selben Zeit ein anderer anwesend, der ihren mutigen Versuch zunichte macht – Sir Henry Chester, der Onkel Mr. Wingates. Er geht zu Richter Hale hinüber und sagt: „John Bunyan ist rechtmäßig verurteilt. Er ist ein rechter Heißsporn. Laßt die Sache auf sich beruhen, Sir Matthew Hale!“ Daraufhin sagt der Richter zu Elizabeth, er könne in dieser Sache nicht vermitteln und entläßt sie höflich.

Trotzdem gibt Bunyans Frau nicht nach und sucht mit Tränen in den Augen den Rat des High Sheriffs, von dessen mitleidiger Gesinnung sie gehört hat. Mutig geht sie zu ihm hinein, und Mr. Edmund Wylde – denn so heißt er – empfängt sie freundlich und rät ihr, in die „Schwanenkammer“ zu gehen, wo das Gericht gerade tagt. So ermutigt, wagt sie sich wie die hartnäckige Witwe im Evangelium in die Gegenwart dieser Leute, die das Recht zu verwalten haben. Sie will unbedingt versuchen, etwas zu erreichen, bevor diese die Stadt verlassen.

Nachdem sie sich ihren Weg durch die umherlaufenden Beamten gebahnt hat, betritt sie den vornehmen Raum, in dem sie plötzlich einer stattlichen Anzahl von Richtern, Justizräten und Landedelleuten gegenübersteht. Ihre Augen sind durch Kummer und Tränen so verschleiert, daß sie die Großartigkeit der Szene nicht wahrnimmt. Scharlachroben und Hermelin bedeuten ihr heute nichts; sie hat nur eins im Sinn: Ihr Mann ist gefangen und sie wünscht, seine Freilassung zu erwirken.

Vor Erregung errötend und mit klopfendem Herzen, geht sie unter Mißachtung jeglicher Konvention auf Richter Hale zu und schreit in bitterem Seelenschmerz: „My Lord, ich habe es

gewagt, vor Eurer Lordschaft zu erscheinen, um zu erfahren, was für meinen armen, lieben Mann getan werden kann!" Nachdem sie sich auf diese Weise erleichtert hat, ringt sie die Hände und beginnt zu weinen. Alle Anwesenden sind äußerst erregt über das, was hier geschieht: Die Frau eines Kesselflickers wagt es, die Kammer zu betreten und ohne Advokaten das Gericht anzurufen – eine beispiellose Vermessenheit!

Nachdem er sich gefaßt hat, wendet sich Richter Hale an Elizabeth Bunyan und erklärt scharf: „Frau, ich habe dir schon einmal gesagt, daß ich nichts für dich tun kann, weil man es als Schuldeingeständnis deutete, was dein Mann in der Verhandlung gesagt hat; und ehe in dieser Angelegenheit nichts widerrufen ist, kann ich nichts machen." „My Lord", sagt die verzweifelte Frau wieder gegen alle Regeln der Etikette, „er wird zu Unrecht im Gefängnis festgehalten. Sie haben ihn eingesperrt, bevor ein Dekret gegen die Versammlungen erlassen war; auch die Verurteilung ist falsch", und ihre schrille Stimme zerreißt die Luft: „Außerdem, My Lord, haben sie ihn nie gefragt, ob er sich schuldig bekennt oder nicht, noch hat er sich dazu bekannt!" Und wieder bricht sie in lautes Weinen aus. Ihr Seelenschmerz ist so heftig, daß er ringsumher Totenstille erzwingt, die nur durch ihr bitteres Schluchzen unterbrochen wird. Schließlich, während Elizabeth Bunyan ihren Kopf in ihren Schal vergräbt, bemerkt einer der Justizräte, nachdem er sich geräuspert hat: „My Lord, er ist rechtmäßig verurteilt." „Das ist falsch, das ist falsch!" protestiert die Frau aufs Heftigste und fügt hinzu: „Als sie ihn fragten, ob er sich zu der Anklage bekenne (und die Szene in der Herne-Kapelle wird ihr wieder deutlich) sagte er nur folgendes: Er sei in mehreren Versammlungen gewesen und habe da sowohl das Wort gepredigt wie auch gebetet, und", das sagt sie jetzt ganz ruhig, „Gott war bei ihnen gegenwärtig." An dieser Stelle nun wendet sich Richter Twisden an die Frau des Kesselflickers, und weil er ihr noch immer übelnimmt, daß sie die Petition in seinen Wagen geworfen hatte, schreit er sie zornig an: „Was, Ihr bildet Euch ein, hier machen zu können, was Ihr wollt? Euer Mann ist ein Friedensbrecher und rechtmäßig verurteilt!" Richter Hale verlangt das Statutenbuch und Elizabeth ruft flehentlich: „Aber, My Lord, er wurde nicht, ganz gewiß nicht, rechtmäßig verurteilt!" Sir Henry Chester, der begreift, daß der

Vorsitzende sich jetzt zu eingehend mit der Materie zu befassen beginnt und dem natürlich bewußt ist, daß der Kesselflicker nur nach dem Gutdünken der Richter verurteilt wurde, wendet sich an Sir Matthew Hale und sagt: „My Lord, er ist rechtskräftig verurteilt.“ „Das ist falsch!“ widerspricht die zutiefst verletzte Frau, „es waren Worte aus dem Gespräch, die sie als Schuldbekenntnis deuteten, wie Ihr selbst eben hörtet.“ Darauf sagt Chester: „Aber wir haben es schriftlich, Frau, wir haben's schriftlich!“ Damit meint er, allen Argumenten die Spitze abgebogen zu haben. Und weil Bunyans Frau unentwegt die gleiche Erklärung abgibt, wiederholt Sir Henry genauso oft seine Gegenbehauptung: „Wir haben es schriftlich!“ Die hartnäckige Frau nutzt ihre Chance und wendet sich an Hale: „My Lord, ich war vor einiger Zeit in London, um zu sehen, ob ich etwas für die Freilassung meines Mannes tun konnte.“ Bei dem Gedanken an ihres Mannes Freiheit muß sie ein wenig unter ihren Tränen lächeln, „da habe ich mit Lord Barkwood gesprochen, der dem House of Lords angehört“. Elizabeth richtet sich in ganzer Größe auf – „dem übergab ich die Petition, und er nahm sie von mir an“. Dann fügt sie erregt hinzu: „Auch anderen Mitgliedern des House of Lords zeigte ich sie“ – die Männer in der „Schwanenkammer“ blicken einander ungläubig an und sind verblüfft über die Verwegenheit dieser tollkühnen Kesselflickersfrau – „um die Freilassung meines Mannes zu erwirken, die“ – und sie zittert bei diesen Worten – „die, als sie alles gelesen hatten, mir sagten, sie könnten ihn nicht entlassen; aber sie empfehlen den Richtern die Freilassung beim nächsten Gerichtstermin! Das hat er mir gesagt, und jetzt, My Lord, komme ich zu Euch, um zu sehen, ob irgend etwas in dieser Angelegenheit geschehen kann.“ Sie blickt dem Richter in die Augen, um seine wahren Gedanken zu erkennen, und unter neuen Tränen fügt sie zornig hinzu: „Ihr gebt mir weder die Freilassung noch einen Rechtsbeistand“, und bei jedem Wort stampft sie heftig mit dem Fuß auf. Tiefes Schweigen ist die Antwort auf diesen leidenschaftlichen Ausbruch, nur Chester zischt einige Male böse: „Er ist verurteilt!“ oder: „Wir haben's schriftlich!“ Bei der letzten Bemerkung wendet sie sich zu ihm um und sagt so streng, wie es einer sonst liebenswürdigen Frau möglich ist: „Wenn das so ist, dann war es falsch!“ Sir Henry Chester, dem es vor allem darum geht, daß sich der Richter nicht in das Gerichtsverfahren vom dritten

April des Vorjahres einmischt, wendet sich an Hale: „My Lord, der Kesselflicker ist eine Pest, im ganzen Land ist nicht seinesgleichen!" Richter Twisden mustert die Frau mißbilligend und fragt: „Wird dein Mann mit dem Predigen aufhören? Wenn ja, dann laß ihn holen." „My Lord", sagt sie traurig, weil sie die Versuchung darin empfindet, „er wagt es nicht, mit dem Predigen aufzuhören, solange er sprechen kann." Daraufhin wendet sich Twisden an die Kollegen, indem er Hale übergeht, und sagt verächtlich: „Hört euch das an – was sollen wir weiter über diesen Kerl reden? Wieso *soll* er tun, was ihm gefällt? Er ist ein Friedensstörer!" Wieder versichert Elizabeth Bunyan, daß ihr Mann gern mit allen Menschen in Frieden leben, sein Handwerk ausüben und seiner Familie beistehen möchte, und weiter sagt sie: „My Lord, ich habe vier kleine Kinder und kann ihnen allein nicht helfen, dazu ist eins von ihnen blind – und", sie unterbricht sich mit einem Seufzer, „wir haben nichts zu essen und sind auf die Barmherzigkeit mildtätiger Leute angewiesen!" „Hast du vier Kinder?" fragt Richter Hale in väterlichem Ton, „du bist doch noch zu jung, um vier Kinder zu haben." „My Lord", erklärt die Kesselflickersfrau, „ich bin nur ihre Stiefmutter, und selbst bin ich erst zwei Jahre verheiratet. In der Tat – als mein Mann das erste Mal festgenommen wurde", sie wirkt dabei sehr zerbrechlich, „war ich noch so jung und unerfahren in diesen Dingen, daß mich die Nachricht in unsagbaren Schrecken versetzt hat." Sir Matthew Hale blickt sie mitleidig an und drückt auch seine Gefühle aus, indem er mit dem Kopf nickend seufzt: „Ach armes Weib!"

Richter Twisden dagegen sagt, sie kokettiere mit ihrer Armut. Dem fügt er sarkastisch hinzu: „Ich verstehe, Euer Mann verdient nicht schlecht daran, daß er hierhin und dahin rennt, um zu predigen, anstatt seinem Gewerbe nachzugehen!" „Welchem Gewerbe?" fragt Richter Hale. „Kesselflicker, Kesselflicker, My Lord!" ertönt's im Chor voller Hohn und Spott. „Ja, My Lord", greift Elizabeth Bunyan diese höhnischen Zurufe schnell auf, „und weil er arm ist, ist er verachtet und hat keinen Rechtsbeistand!" Der warmherzige Richter Hale wendet sich sanft und freundlich an sie: „Ich sage dir, Frau, wenn es so ist, daß sie die Aussagen deines Mannes für ein Schuldeingeständnis hielten, dann mußt du dich selbst an den König wenden oder ein Gnadengesuch bei ihm ein-

reichen oder einen Revisionsbefehl erwirken.“ Dieser Rat erregt Sir Henry Chesters Zorn, und er sagt beleidigt: „Dann, My Lord, wird er predigen und tun, wozu er Lust hat!“ „Er predigt nichts anderes als Gottes Wort!“ verteidigt Elizabeth ihren Mann. „Der und Gottes Wort verkündigen ...!“ zischt Richter Twisden haßerfüllt und blickt die arme Frau so drohend an, daß sie fürchtet, er werde sie schlagen, „der läuft im Lande auf und ab und richtet Unheil an.“ „Nein, My Lord“, antwortet sie, „das stimmt nicht, das stimmt nicht! Gott hat ihn bestätigt und schon viel Gutes durch ihn bewirkt.“ „Gott!“ brüllt Twisden mit schrecklicher Stimme, „Gott! – seine Lehre ist die Lehre des Teufels!“ „My Lord“, schreit die verletzte Frau, „My Lord, wenn der gerechte Richter erscheinen wird, dann werden alle wissen, daß die Lehre meines Mannes nicht die Lehre des Teufels ist!“

Twisden wendet sich an Hale und sagt in halb befehlendem, halb bittendem Ton: „My Lord, kümmert Euch nicht um sie, sondern werft sie hinaus!“ Dieses unablässige Drängen seines Richterkollegen verfehlt schließlich seine Wirkung nicht, und er sagt zu Elizabeth Bunyan: „Es tut mir leid, Frau, aber ich kann nichts für dich tun. Du mußt eines der drei eben genannten Dinge versuchen, nämlich dich selbst an den König wenden oder von ihm einen Gnadenerlaß oder einen Revisionsbefehl erwirken“, und indem er die ärmlich gekleidete Kesselflickersfrau so dastehen sieht, fügt er mitleidig hinzu, „ein Revisionsbefehl ist das billigste.“ Chester, rot vor Wut, knirscht mit den Zähnen. Er reißt sich den Hut herunter und kratzt sich vor Ärger den Kopf.

Elizabeth hat bis zuletzt gehofft, ihr Mann werde gerufen, um für sich selbst zu sprechen. Als sie nun merkt, daß davon keine Rede ist, bricht sie in Tränen aus. Tränen nur ihres Mannes wegen? Nein, Tränen der Männer wegen, die sie jetzt verläßt, die ihr Tun beim Kommen des Herrn vor diesem werden verantworten müssen.

Die Richter rufen nach dem Statutenbuch; und was weiter dort geschieht, erfahren wir nicht. Ohne ein tröstendes Wort wird die lästige Fürsprecherin entlassen.

Elizabeth Bunyan ist davon!

KAPITEL 24

DER GEFANGENE

Mir wurde gezeigt, daß, wenn ich in Gott wohlgefälliger Weise leiden wollte, ich zunächst das Todesurteil über alles zu fällen hatte, was ehrlicherweise zu den Dingen dieses Lebens gerechnet werden muß. Ich muß sogar mich selbst, meine Frau, meine Kinder, meine Gesundheit, meine Beschäftigung, ja, alles für mich und mich selbst als für sie gestorben betrachten.

John Bunyan

Zwischen den gerichtlichen Sitzungsterminen im Herbst 1661 und im Frühjahr 1662 gelang es Bunyan, wenn auch erfolglos, seinen Namen auf einen Kalender zu setzen, auf dem die Prozesse für die Gefangenen notiert wurden. Tatsächlich aber wurde ihm nie ein Prozeß gemacht. Er selbst erzählt: „Als der nächste Termin kam, am Zehnten des elften Monats, hatte ich trotz allem ganz sicher mit einer fairen Behandlung gerechnet; aber der Tag ging vorüber, ohne daß ich gerufen wurde. So wartete ich bis zur nächsten Sitzung, die am Neunzehnten des folgenden Monats stattfinden sollte." Der Gefangene bat den Wärter, seinen Namen unter die der Verbrecher zu schreiben. Er hoffte, auf diese Weise angehört zu werden. Bunyan sagt: „Ich hatte mich mit dem Richter und dem höchsten Sheriff angefreundet, die mir beide versprachen, ich würde gerufen. Aber", fügt er hinzu, „alles war vergeblich; denn die Sitzungen begannen, aber die Justizbeamten und der Friedensrichter arbeiteten den Plan so aus, daß ich nicht an die Reihe kam, obwohl ich auf der Liste stand. Und ich weiß, daß der Friedensrichter sich als einer meiner schärfsten Widersacher erwies." Der Wärter hatte sein Bestes getan, um Bunyan zu helfen; aber Paul Cobb, der davon erfahren hatte, drohte ihm, er müsse dann für die gesetzlichen Anwaltskosten aufkommen. „Und so", klagt Bunyan, „wurde ich zurückgehalten und behindert, vor den Richtern zu erscheinen, und mußte im Gefängnis sitzen bleiben."

John Bunyans Behandlung während seiner Inhaftierung wechsel-

te mit der Einsetzung der jeweiligen Verwaltung. Manchmal war sie recht freizügig. So sagt er: „Zwischen den zwei Sitzungsterminen gewährte mir mein Wärter mehr Freiheiten als am Anfang." Bunyan nutzte die dargebotene Freiheit voll aus, um zu predigen und „Gottes Volk aufzusuchen, um sie zu ermahnen, im Glauben an Jesus Christus standhaft zu bleiben und sich davor zu hüten, um äußerer Sicherheit willen das Allgemeine Gebetbuch anzunehmen". Er reiste sogar nach London, um dort die Gemeinschaft mit anderen Christen zu pflegen. Dieses Unternehmen kam allerdings seinen Feinden zu Gehör, die „so wütend wurden, daß sie den Wärter beinahe aus seinem Amt geworfen hätten und ihm den Prozeß machen wollten". Man mutmaßte, der Gefangene plane eine Verschwörung oder stifte Unruhe, „was – Gott weiß es – nichts als üble Nachrede ist". Nach diesem Vorfall war es Bunyan verboten, auch nur vor die Tür zu treten, und seine strenge Haftzeit begann.

Nachdem der Gefangene alle Hoffnung auf Entlassung oder auch nur auf einen ordentlichen Prozeß aufgegeben hatte, ergab er sich in seine Umstände und überlegte, wie er die Zeit am besten nutzen konnte, vor allem um seine Frau und die Kinder zu unterstützen. Seinen Beruf auszuüben, kam nicht in Frage, so mußte etwas anderes gefunden werden, mit dem sich etwas verdienen ließ. Unter den gegebenen Umständen konnte er am besten lange geflochtene Schnüre und Bänder herstellen, die er Wanderhändlern verkaufte oder selbst, zusammen mit seinem blinden Kind, am Gefängnistor den Vorübergehenden anbot.

Einige seiner Freunde, die ihm auch weiterhin helfen konnten und wollten, kamen deshalb ebenfalls mit den Gesetzen in Konflikt.

Der anonyme Schreiber von *Leben und Tod des Mr. John Bunyan, Predigers des Evangeliums in Bedford* aus dem letzten Jahrzehnt des siebzehnten Jahrhunderts, sagt: „Ich sah ihn das erste Mal, als ich ihn im Gefängnis besuchte. Außer ihm waren noch mehr als sechzig weitere Dissenters dort, die man alle vor kurzem wegen einer religiösen Versammlung irgendwo in der Grafschaft Bedford eingesperrt hatte. Darunter waren zwei bedeutende nonkonformistische Prediger, nämlich Mr. Wheeler

und Mr. Dun (Donne). So war das Gefängnis überfüllt. Doch mitten in all der Unruhe, die durch die Neuankömmlinge verursacht wurde, habe ich Mr. Bunyan mit solch mächtigem Geist des Glaubens und so erfüllt von göttlichem Beistand beten und predigen gehört, daß ich mich nur verwundern konnte."

Derselbe unbekannte Schreiber bezeugt auch, daß Bunyan mit seinen Händen für sich und seine Familie sorgte, indem „er tausende von Dutzendbündeln langer geflochtener Schnüre herstellte. Dort habe ich auch", fährt der Biograph fort, „seine Bibliothek betrachtet, die kleinste und beste, die ich je zu Gesicht bekommen habe. Sie enthielt zwei Bücher: eine Bibel und das Buch der Märtyrer."

Viel wichtiger als seine Tätigkeit als Hersteller von Flechtbändern ist für uns natürlich sein Werk als Prediger und Schriftsteller; denn während der nun folgenden sechs Gefängnisjahre war seine Feder nie müßig.

Der Trost durch brüderliche Verbundenheit ist allzeit wichtig; aber wie mag John Bunyan Gott für die Treue gedankt haben, mit der ihn seine Freunde so häufig in seinem Kerker besucht haben! Sowohl John Fenne, der Hutmacher aus der Hauptstraße, als auch sein Bruder Samuel kamen oft, dazu John Donne und William Wheeler, die beide aus ihren Pfarreien, der eine aus Pertenhall, der andere aus Blunham, entfernt (engl.: ejected; Anspielung auf The Great Ejection von 1662, bei der fast 2000 Pastoren aus dem Amt entfernt wurden, weil sie den gleichschaltenden Act of Uniformity nicht folgen konnten – der Herausgeber) worden waren. Auch der fromme Sattler aus Blunham, John Wright, besuchte ihn. Sie alle mußten bald ebenfalls den Weg der Märtyrer gehen.

Solche Leidensgemeinschaft half, die langen Stunden unter diesen traurigen Umständen zu verkürzen. Und John Bunyan vergaß als ein geistlicher Führer die Seelen nicht, die seinen Dienst nötig hatten. Daher ließ er täglich zu bestimmten Stunden die Bänder liegen, die er für seinen und seiner Familie Lebensunterhalt flocht.

Einer seiner Mitgefangenen fragt ihn: „Bruder Bunyan, warum schreibst du so fleißig?" „Nur Kleinigkeiten", antwortet der bescheidene Kesselflicker, doch liest er auf Bitten hin eine der 186 Strophen der *Nützlichen Betrachtungen*, seinem Erstlingswerk aus dem Gefängnis. „Lies den Vers noch einmal!" ruft ein anderer Zuhörer, und Bunyan liest „LXXIV":

Armer Sünder, hör mich an, ich bringe
Gute Botschaft dir von höchstem Wert:
Sieh, o Mensch, die schönsten Himmelsdinge,
– Wenn dein Herz sich von der Sünde kehrt.

„Da steckt das Evangelium drin! Schick es an Bruder Francis Smith, der zu Elephant & Castle wohnt, Temple Bar, London", rät sein Freund, „ich versprech' dir, er wird es drucken." Der Gedichtband erscheint auch bald. Heute wird das einzige noch vorhandene Exemplar im Britischen Museum aufbewahrt. Ein zeitgenössischer Leser hatte damals unter den Namen des Autors geschrieben: „Ein Kupferschmied, jetzt im Gefängnis in Bedford, 1664."

Eines Sonntags hat sich Bunyan den Text aus 1. Korinther 14,15 vorgenommen: „Ich will beten mit dem Geist, aber ich will auch beten mit dem Verstande." In der Predigt entwickelt er seine Überzeugungen vom Beten im Geist. Das tut er so eindringlich, daß einer seiner Zuhörer ihm rät, diese Gedanken zu Papier zu bringen, um sie drucken zu lassen. „Aber", sagt einer seiner Brüder, „veröffentliche es selbst, Bruder, warum sollte ein anderer den Nutzen aus dem Verkauf ziehen? Du kannst das Geld doch gut für dich und deine Familie gebrauchen!" So erscheint das Bändchen unter „Gedruckt für den Autor" und wird ordnungsgemäß in London veröffentlicht. (Damals hatten nur vier Städte in England Druckerlizenzen.)

Francis Smith (allgemein bekannt als „Elephant" Smith) möchte gern die Herausgabe der Bücher seines Freundes in der Hand behalten und verspricht, alles zu drucken, was der Gefangene schreibt. Später predigt Bunyan über das Christenleben und sagt, daß der Christ ein lebendiger Mann sein müsse. Er sagt: „Hütet

euch davor, nur gemaltes Feuer zu sein, in dem keine Wärme ist, und gemalte Blumen, die nicht duften und gemalte Bäume ohne Frucht." „Schreib's auf und schick es an Smith!" ist die Meinung aller Zuhörer. Und der Verleger von Elephant & Castle gibt ein neues Buch heraus: *Christliches Betragen – eine Frucht wahren Christentums,* von John Bunyan, einem Gefangenen auf Hoffnung, der auf der letzten Seite hinzufügt: „Seid gegrüßt aus meiner Haft in Bedford. Heute ist der Siebzehnte des vierten Monats 1663." Bunyan schreibt diese Sätze und weiß, daß er jederzeit aus dem Gefängnis auf das Schafott gebracht werden kann; denn so ungewiß ist in diesen kritischen Tagen seine Lage.

Die Tage und Wochen werden zu Monaten und Jahren, und immer noch ist John Bunyan ein Gefangener. Das Gefängnis ist jetzt nicht mehr so voll, weil viele seiner Freunde wieder in Freiheit sind, da die Länge der Haft davon abhängt, welche Bedeutung man den zur Last gelegten Delikten beimißt. Außerdem ist man der Willkür der Justizbeamten ausgeliefert.

Gegen Ende 1665 erscheinen nicht weniger als drei Predigten von ihm im Druck: *Eins ist not! Eine ernste Betrachtung über die vier letzten Dinge.* Dann: *Die Heilige Stadt* und *Die Auferstehung der Toten.* Außerdem wird ein „Kupferstich" herausgegeben, der Ursachen und Folgen von Errettung und Verdammnis darstellt, dann: *Ebal und Garizim – ein Gedicht* und ein kleines Büchlein mit Versen unter dem Titel: *Gefängnismeditationen.* Darin kann Bunyan aus vollem Herzen sagen:

Mag auch der Leib in Acht und Bann,
In Ketten und in Fesseln leben,
Trotzdem, durch Christi Glauben kann
Ich über allem schweben.
Ihr Gitter sperrt den Geist nicht ein,
Noch kann es mich von Gott vertreiben.
Der Glaub' kann nicht gefangen sein,
Ich werd' am Ende Sieger bleiben.

* * *

Bunyan, der von seinen Mitgefangenen als ihr Anführer angesehen wird, versammelt sie eines Tages zum Gottesdienst. Wie er so dasteht, um zu predigen, ist er ganz still. Sie freuen sich auf seine Ansprache, doch stattdessen setzt er sich wieder und beugt sich tief über die Bibel auf seinen Knien. Die Männer blicken erst einander, dann den Prediger an. John Bunyan starrt wieder und wieder mit sorgenvollen Blicken auf die gedruckte Seite. Doch allmählich verziehen sich die Schatten, und indem er sich wieder aufrichtet und seine Augen zum Himmel erhebt, leuchtet sein Angesicht, als er den Text ankündigt: „Herrliches ist von dir geredet, du Stadt Gottes" (Psalm 87,3) und: „Und der Name der Stadt soll von nun an heißen: Der HERR daselbst" (Hesekiel 48,35). Diese Predigt finden wir in dem Buch *Die Heilige Stadt*, in deren Vorwort er sagt: „Ich meinte, ich könnte zu ihnen keine fünf Worte der Wahrheit sagen, die auch Leben enthielten und klar genug waren; aber dann brachte ich unter Seufzen meine Gedanken zu dem Herrn Jesus, um sie zu segnen, was Er auch Seiner Barmherzigkeit gemäß tat. So half Er mir, daß ich den Brüdern vorsetzen konnte, und wir alle aßen und wurden erquickt."

„Bruder Bunyan, warum schreibst du deine Erfahrungen nicht auf, die du gemacht hast, seit du deinen Fuß auf den Weg des Lebens stelltest?" John Bunyan antwortet nicht gleich. Welches Interesse könnten andere an dem Lebenslauf eines umherziehenden Kesselflickers haben? „Ich habe nichts über mich zu vermelden, mein Freund, als daß ich einst blind war und jetzt sehen kann. Einst war ich ein verlorener Sünder, und jetzt bin ich durch Gottes Gnade gerettet. Gepriesen sei Sein Name!" „Dann schreib das auf. Alle Gemeinden in der Grafschaft Bedford werden solch ein Buch begrüßen."

* * *

Eines Tages nimmt John Bunyan die Feder zur Hand. Er überlegt nicht lange, welchen Titel er seinem neuen Buch geben will. Es ist die Geschichte, die er in diesen mühseligen Jahren, in denen ihn Gott so gnädig bewahrt und getragen hat, so oft erzählte.

„Durch Gnade seid ihr errettet", überlegt der Kesselflicker. „Ja, ja, und durch Gnade werdet ihr bewahrt!" fügt er hinzu. So schreibt er als Überschrift: *Überströmende Gnade für – John Bunyan.* „Nein! Das ist doch nur ein Name. Was erkenne ich in mir selbst?" Und schnell kommt die Antwort: „*Den ersten der Sünder!*" Und das schreibt er hin.

Nachdem er einen Titel gefunden hat, muß er das Buch nun jemandem widmen, und er schreibt: „Denen, die durch Sein Wort zum Glauben zu erwecken Gott mich gewürdigt hat." Seine Feder fliegt über das Papier: „Kinder, Gnade sei mit euch, Amen. Weil ich euch nun nicht von Angesicht sehen darf, sondern hier festgehalten werde, so daß ich die mir von Gott euch gegenüber auferlegte Pflicht nicht erfüllen kann, euch weiterhin in Glauben und Heiligkeit zu belehren und aufzuerbauen, will ich euch auf diese Weise erreichen, da ich sehr danach verlange, eure sichere Ankunft im ersehnten Hafen mitzuerleben ..."

„Gott spielte nicht, als Er mich überwand; der Teufel spielte nicht, als er mich versuchte; aber auch ich spielte nicht, als ich in eine bodenlos tiefe Grube sank. Darum will ich auch jetzt nicht spielen, wenn ich davon berichte, sondern schlicht und einfach die Dinge so darlegen, wie sie waren." Und nachdem er in dem trostlosen Gefängnis umhergesehen hat, fährt er fort: „Meine lieben Kinder – Milch und Honig liegen hinter der Wüste. Gott möge euch gnädig sein und euch beistehen, damit ihr nicht träge seid, das Land in Besitz zu nehmen."

Seinem Werk schickt er noch einen Untertitel voraus: „Ein kurzer Bericht von der außerordentlichen Gnade Gottes in Christus gegen Seinen armen Knecht John Bunyan."

So verfaßt Bunyan, ein Gefangener um des Evangeliums willen, ein Werk, das ein Professor für Literatur an der Universität Oxford, Dr. J.W. Mackail, „die großartigste aller geistlichen Autobiographien" nennt.

Das Buch beschäftigt Bunyan für eine lange Zeit. Als es aber fertig ist und den Freunden vorgelesen wird, findet es ihre herzliche

Zustimmung. Wer kann es drucken? „Elephant Smith natürlich!" Aber leider geht es nicht, weil dieser, ein Wiedertäufer – „ein Mann von großer Lauterkeit und fröhlicher Zufriedenheit in allen Lebensumständen" – gerade jetzt um seines Gewissens willen leiden muß. „Dann laß es doch George Larkin drucken!" So wird ihm das Manuskript gebracht. George Larkin führt zwei Schwäne im Wappen und wohnt draußen vor Bishopsgate. Der junge Mann von nur zweiundzwanzig Jahren übernimmt den Druck und besorgt auch die Herausgabe.

Überströmende Gnade kommt aus der Druckpresse, und auch John Bunyan kommt aus dem Gefängnis – leider nur für eine kurze Zeit.

Kapitel 25

Daheim!

Wie heimelnd klingt des Wachhunds treues Bellen!
Sein tiefer Anschlag grüßt, den er so lang entbehrt.
Welch froh' Gefühl, daß Augen sich erhellen,
Wenn aus der Fremde wir sind heimgekehrt!

Lord Byron

Aus dem Gefängnis entlassen, wendet sich John Bunyan sofort nach St. Cuthberts – nach Hause. Er küßt seine Frau und drückt sein blindes Kind Mary fest an sich. Dabei weinen beide. „Mein süßes Kleines!" – denn das wird sie immer für ihn bleiben – „du bist aber schmal geworden, was fehlt dir, mein allerliebstes Schätzchen?" Mutter Elizabeth seufzt, als sie ihren Mann anblickt, nicht vorwurfsvoll; aber sie will ihm andeuten, nicht in der Gegenwart des Kindes von dessen Gesundheit zu reden. John Bunyan seufzt ebenfalls tief. Wie gleicht sie doch ihrer Mutter! Aber sie schwindet dahin, und leise, zu sich selbst sagt er: „Der Herr gab sie mir – der Herr nimmt sie mir, der Name des Herrn sei gelobt." Inzwischen umringen ihn die anderen Kinder und wollen gedrückt sein. Wie er sich im Zimmer umschaut, entdeckt er ein Regal, auf dem die restlichen Exemplare seiner Veröffentlichungen stehen. Er blättert in einigen, aber nur, um den Druck zu begutachten; denn die Jungen ziehen ihn fort in die Werkstatt. Hier kommt ihm der Tag in den Sinn, an dem er die Werkzeuge hinlegte, um das Kreuz auf sich zu nehmen. „Guck her, Vater!" sagt der jetzt zwölfjährige John, „sieh, was Master Holton mir beigebracht hat." Dabei zeigt er ihm ein Beispiel seiner handwerklichen Geschicklichkeit. „John Holton?" antwortet Bunyan, „ist der nun für dich der Tubalkain geworden, mein Junge?" John Holton ist Kupferschmied und Kesselflicker in Bedford und hat seine Freundlichkeit oft bewiesen, wenn er Bunyan im Gefängnis besuchte. Und obwohl er kein ausdrückliches Glaubensbekenntnis abgelegt hat, so hat er doch seine Pflicht gegenüber den Vaterlosen und der „Witwe" sehr ernst genommen.

Glücklich wieder beisammen, bittet die Familie um den Segen für das Essen, das vor ihnen auf dem Tisch steht. Und frohen Herzens genießen alle das Beisammensein nach sechs langen und beschwerlichen Jahren der Trennung. Sie reden über himmlische und irdische Dinge, über Geistliches und Zeitliches. Dabei vergessen sie nicht die Neuigkeit, die jetzt Bedford erreicht hat: den großen Brand von London mit seinen Verwüstungen. Die aufregenden Einzelheiten, seien sie nun wahr oder nur eingebildet, interessieren die Jungen brennend; den Vater aber erregt die Tatsache, daß Gott die Sünden der Leute heimsucht, sei es nun in Sodom oder in London. So öffnet er die Bibel, und sie neigen sich im Gebet.

Aber das häusliche Glück ist nur allzu kurz. Überall, wohin John Bunyan geht, um die Hörer zu ermahnen, dem kommenden Gericht zu entfliehen, und wo er die gute Botschaft von Gottes Heil verkündigt, wird er aufmerksam beobachtet; denn stets sind Spione unter seinen Zuhörern, die reich belohnt werden, wenn ihre Anzeigen zu einer Verhaftung führen.

Eines Tages befindet sich John Bunyan in einem abgelegenen Winkel der Grafschaft Bedford und hält eine Versammlung. Er steht mit der offenen Bibel in der Hand und will gerade zu sprechen beginnen, da stürmt der Wachtmeister herein, um ihn zu verhaften. Der Prediger wird am Arm ergriffen. Doch als Bunyan ihn scharf anblickt, läßt der Mann den Arm sofort los. Und als nun Bunyan sieht, daß der Wachtmeister von der gerade verlesenen Schriftstelle nicht unberührt geblieben war, wendet er sich zu den Umstehenden und ruft: „Seht, wie der Mensch zittert vor Gottes Wort!"

* * *

Nach einem knappen Verhör sitzt Bunyan schon wieder hinter Gefängnismauern und wird stärker als zuvor bewacht.

Da trifft den wieder Eingekerkerten ein noch härterer Schlag. Die Schwindsucht, deren fortgeschrittenes Stadium schon längst an der zarten Gestalt des blinden Kindes erkennbar war, hat ihr Werk vollendet. – Sie ist nun bei ihrer Mutter.

* * *

Ganz allein muß nun Bunyan seine langen Flechtschnüre am Gefängnistor den Vorübergehenden anbieten. Manche kaufen aus Mitleid, andere wenden sich peinlich berührt zur Seite. Einige kräuseln die Lippen über den unverschämten Kesselflicker, andere starren ihn neugierig an. Einer von ihnen mag auch der Tagebuchschreiber Samuel Pepis gewesen sein, der während eines Besuches in Bedford im Jahre 1668 die Hauptstraße entlang spaziert.

* * *

Die Feder, die bei der ersten Inhaftierung so fleißig geführt wurde, ist nun trocken; denn während der nächsten sechs Jahre im Distriktsgefängnis schreibt Bunyan nur zwei Bücher, und beide erst am Ende dieser Zeit. Das erste ist: *Ein Bekenntnis meines Glaubens und der Gründe für mein Handeln.* Darin verteidigt er seine Lehren und verbindet damit die Hoffnung, dadurch seiner Freilassung zu dienen. In seinem Vorwort sagt Bunyan: „Ganz gewiß ging es mir bisher nicht darum, eigensinnig eine Lehre, ob richtig oder falsch, zu verteidigen. Und das umso weniger, als ein so schweres Argument wie mehr als elf Jahre Haft mir beständig die Überprüfung der Gründe und Grundlagen jener Grundsätze wieder und wieder aufdrängte, um derentwillen ich dieses leide. Ich habe sie aber überprüft und sie für gut befunden, und darum kann und darf ich jetzt nicht – bei Strafe der ewigen Verdammnis – dagegen aufstehen oder sie verleugnen."

Müde des nicht enden wollenden Einerleis und in Trauer über den Tod seines Kindes, kann er doch hinzufügen: „Trotzdem habe ich mich entschieden zu leiden, weil ich weiß, daß der allmächtige Gott mein Helfer und mein Schild ist." Und indem ihm bewußt wird, daß sein eigener Körper auch beginnt, schwächer zu werden, fährt er fort: „Selbst wenn dieses zerbrechliche Leben fortdauern sollte, bis das Moos auf meinen Augenbrauen wächst, so soll doch eher das geschehen, als daß ich meinen Glauben und meine Grundsätze verraten werde."

Entschlossen und neu gestärkt im Geist sendet Bunyan sein kleines Buch fort zum Druck und nimmt ein anderes zur Hand – von Edward Fowler aus Northhill in Bedfordshire. Es heißt: *Der*

Zweck des Christentums. Darin widerspricht der spätere Bischof von Gloucester den fundamentalen Aussagen des Wortes Gottes. John Bunyans Herz und Geist geraten in Wallung, und seine Feder gleitet über das Papier, um dem Buch des Irrlehrers entgegenzutreten. *Eine Verteidigung der Lehre der Rechtfertigung, durch den Glauben an Jesus Christus, in welchen dargelegt wird, daß wahre evangelische Heiligkeit aus denselben fließt;* oder: *Mr. Fowlers angemaßter Zweck des Christentums erwiesen und überführt als nichts Geringeres zu sein, denn das Blut des Sohnes Gottes mit den Füßen zu treten und Abgötterei der Selbstgerechtigkeit des Menschen.* Gedruckt bei Francis Smith, wurde das Buch am 27. Dezember 1671 aus dem Gefängnis abgesandt, durch „Deinen Diener am Evangelium Christi, John Bunyan".

Auf Bunyans Werk folgte eine anonyme Attacke (gemeinhin schreibt man sie Fowler selbst zu). Sie hieß: *Schmutz abgewischt: Eine kündliche Enthüllung der groben Unwissenheit und Irrtümlichkeit sowie des aller unchristlichsten und bösartigsten Geistes eines gewissen John Bunyan, Laienprediger zu Bedford, welchen er geoffenbart in einem schmutzigen Pamphlet, von ihm veröffentlicht gegen den Zweck des Christentums.* Druckerlaubnis: Tho Tomkyns, Ex Aed. Lambethanis, den 10. September 1672. Dieses eigenartige Machwerk wurde so eilig zusammengestellt, daß man sich für die Fehler im Vorwort entschuldigte: „Geneigter Leser, diese und andere Fehler sind unglücklicherweise in Abwesenheit des Autors und wegen des hastigen Druckes dieser Abhandlung entstanden. So bitten wir Dich um seinet- und Deinetwillen, die Fehler eigenhändig zu korrigieren, bevor Du Dich eingehend mit der Lektüre befaßt."

Während seiner zweiten Gefangenschaft hat John Bunyan nur wenig Zeit zum Schreiben, aber umso mehr zum Lesen und Nachdenken verwendet. Freunde brachten ihm Bücher, unter denen möglicherweise auch das 1667 von John Milton herausgegebene *Verlorene Paradies* war.

1672 wurde Bunyan zum zweiten Mal in die Freiheit entlassen.

KAPITEL 26

DIE SPUR DER SCHLANGE

Neid ist die Mutter aller üblen Nachrede.
Canon Venables: *Bunyans Leben*

Nein, Verleumdung ist's,
Die schärfer schneidet als das Schwert ...
Shakespeare

Im Januar 1672 erhielt John Bunyan die frohe Nachricht von seiner bevorstehenden Befreiung; denn der König hatte schon am fünfzehnten des letzten Monats des Jahres 1671 in seinem Schloß in Whitehall eine „Deklaration zur religiösen Duldsamkeit" unterzeichnet. Danach sollten aufgrund königlicher Anordnung die Haftstrafen wegen „kirchlicher Angelegenheiten" gegen Non-Konformisten ausgesetzt werden.

Während der Jahre, die Bunyan im Gefängnis zubringen mußte, hatte sich die Gemeinde in Bedford an den verschiedensten und absonderlichsten Stellen versammelt: manchmal in Häusern, oft aber auch nachts auf offenem Feld oder in versteckten Wäldern, wo aber immer wieder, trotz aller Vorsicht und Geheimhaltung, Späher in den Zweigen saßen, um für den verheißenen Lohn die Gläubigen anzeigen zu können.

Bunyans Beständigkeit hinsichtlich der Wahrheit stärkte das Vertrauen der Freunde. Schon Monate vor seiner Freilassung hatten sie sich vorgenommen, ihn, sobald er frei wäre, zu ihrem Pastor zu machen. Die „allgemeine Versammlung der Gemeinde zu Hanes" beschloß „am 24. des achten Monats (November 1671), daß von heute gerechnet in sieben Tagen am Abend die leitenden Brüder bei Bruder John Fenne zusammenkommen sollten; und die Gemeinde wurde gleichfalls gebeten, Gott zu suchen wegen der Wahl Bruder Bunyans für das Amt eines Ältesten, damit ihnen in dieser Sache der Weg deutlich gemacht werde".

Niemand unter den Brüdern war so geeignet für das Amt des Pastors wie John Bunyan. Das hatte er bewiesen in seiner Standhaftigkeit in der Verfolgung, durch die zahllosen Briefe an die ebenfalls leidenden Brüder und Schwestern, durch seine Bücher, und vor allem durch seine geistlichen Kämpfe, die er in *Überströmende Gnade* beschrieben hatte.

Niemand konnte leugnen, daß er eindeutig von Gott berufen war. So fahren denn die Gemeindeberichte fort: „Bedford, den letzten Tag des neunten Monats (31. Dezember) wurde eine weitere Versammlung für den 6. des zehnten Monats (Januar) in Bedford angesetzt, um zu beten und über die oben angezeigte Angelegenheit zu beraten, um die Gaben der Brüder zu stärken und Bruder Bunyan für sein Amt zu wählen." Weiter heißt es am 21. Januar 1672: bei „einer vollständigen Versammlung der ganzen Gemeinde in Bedford wurde nach vielem Gebet und nüchternen Überlegungen von der Versammlung einstimmig (durch feierliches Handaufheben) unser Bruder John Bunyan gerufen und zu seinem Hirtendienst und zur Ältestenschaft bestimmt. Und er nahm das Amt an und übergab sich Gott, um Christus und Seiner Kirche auf diese Weise zu dienen; daraufhin erhielt er von den Ältesten die Rechte der Gemeinschaft." Als nächstes mußte die Gemeinde sieben Männer von untadeligem Ruf aus der Mitte der Brüder bestimmen, die mit dem Pastor zusammen arbeiten und in den umliegenden Dörfern predigen sollten. Die nun von der Gemeinde „feierlich bestätigt wurden", waren John Fenne, Oliver Scott, Luke Astwood, Thomas Cooper, Edward Dent, Edward Isaac und Nehemiah Coxe – „zur Förderung des Werkes Gottes".

Zwölf Jahre lang (seit sie aus St. Johns verbannt war), mußte sich die Bedforder Gemeinde in verschiedenen Häusern oder unter freiem Himmel versammeln. Nun war die Zeit gekommen, einen dauerhaften Treffpunkt zu finden; denn Geheimhaltung war nicht mehr nötig, weil der König folgendes Dekret erlassen hatte:

> Damit in Zukunft für keinen Unserer Untertanen ein Vorwand für illegale Zusammenkünfte und Konventikel besteht, erklären Wir, daß Wir von jetzt an eine ausreichende Anzahl von Örtlichkeiten in allen Teilen Unseres Königreiches zulassen werden, die von solchen benutzt werden können, die nicht zur Kir-

che von England gehören, um sich dort zu treffen und zu versammeln, um öffentlich zu beten und Gottesdienst zu halten. Diese Örtlichkeiten sollen allen Menschen frei zugänglich sein.

Diese Freiheit, auch teilweise durch das geduldige Leiden John Bunyans und seiner Mitgefangenen erkämpft, wurde von der Gemeinde in Bedford freudig begrüßt, und sie begann, sich zu festigen. Einer der Brüder, Josias Ruffhead, kaufte einen Obstgarten in Mill-Lane bei Bedford, auf dem eine Scheune stand. Vorher hatte der Garten einem Mr. Crumpton aus Elstow gehört, einem Beamten, der damals Francis Wingates „Haftbefehl" gutgeheißen hatte, jetzt aber nicht zögerte, das Stück Land zu verkaufen. Die Scheune wurde ordnungsgemäß registriert „als ein Ort, der von solchen benutzt werden konnte, die nicht zur Kirche von England gehören und die dieser Überzeugung wegen Kongregationalisten genannt werden, um sich dort zu treffen und zu versammeln, um öffentliche Gottesdienste abzuhalten. Und alle, insbesondere unsere Beamten und Geistlichen, Zivilisten und Militärs, sofern es sie etwas angeht, sollen Kenntnis davon nehmen. Und ihnen, wie auch allen anderen, ist hiermit strengstens geboten und wird erwartet, daß sie jeglichen Tumult oder etwaige Störungen verhindern und daß man ihre besagten Versammlungen und Gottesdienste schützt. Gegeben bei Hofe in Whitehall am 9. Tag des Mai im 24. Jahre unserer Regierung, 1672."

Hier nun übte Bunyan seinen Dienst als Pastor der Gemeinde Bedford aus. Und an dieser Stelle – jetzt heißt sie „Bunyan Meeting" – hat sich die Gemeinde seither immer getroffen.

Bunyans Antrag auf eine Predigtlizenz wurde im Mai 1672 bewilligt; aber erst am 13. September desselben Jahres erhielt seine Begnadigung das Große Siegel zur Bestätigung. Er hatte sich auch für die Lizenzen für ungefähr fünfundzwanzig weitere Pastoren in Bedfordshire und den angrenzenden Grafschaften eingesetzt. Dieses interessante Dokument mit seiner Handschrift wird jetzt im Staatsarchiv aufbewahrt. So wurde der Kesselflicker-Prediger nicht nur Pastor in Bedford, sondern „Bischof", wie ihn seine Herde in Stadt und Land liebevoll nannte.

* * *

„Frau", sagt Bunyan zu Elizabeth eines Morgens, „ich habe den Ruf, am nächsten Sonntag, dem 6. Oktober, in Leicester zu predigen. Möge Gott dich segnen und bewahren, während ich nicht zu Hause bin!" „Möge der Herr auch mit dir sein, mein Allerliebster, auf deiner Reise und in deinem Dienst", antwortet Elizabeth, allerdings mit Tränen; denn ein plötzlicher stechender Schmerz durchfährt sie und sie seufzt. Gerade jetzt hätte sie ihn gern ganz nahe bei sich gehabt, doch „Dein Wille, o Gott, nicht der meine geschehe!" betet sie leise.

Reisefertig ruft Bunyan seiner Frau und den Kindern noch ein „Gott mit euch" zu, besteigt das Pferd, und seinen Lieben winkend, reitet er in den schönen Herbstmorgen hinaus. „Hast du auch deine Lizenz?" ruft die allzeit um ihn besorgte Elizabeth hinter ihm her. „Aber gewiß!" ist die fröhliche Antwort, und mit weiterem Winken und Küssen in die Luft entschwindet der Prediger ihren Blicken. Elizabeth lauscht dem letzten Klang der Hufe. Dann geht sie ins Haus, verbirgt ihren Kopf in der Schürze – und weint.

In den Annalen der Bürgerschaft von Leicester ist folgende Eintragung zu finden:

> John Bunyans Lizenz trägt das Datum: neunter Mai 1672. Ihm ist erlaubt, als eine Person kongregationalistischer Überzeugung zu predigen, und zwar im Hause des Josias Roughhead in Bedford oder in jedem anderen Ort, Raum oder Haus, die von Seiner Majestät dafür zugelassen sind. Memorandum: Der besagte Bunyan legte seine Lizenz dem Bürgermeister, Mr. Overinge, außerdem Mr. Freeman und Mr. Browne vor, die dort am Sonntag, dem fünften Oktober 1672 anwesend waren.

Im gleichen Haus in der Shambles-Lane (jetzt St. Nicholas-Street) in Leicester, wo Bunyan predigt und seine Worte von den Eichenwänden zurückgeworfen werden, klingen hundert Jahre später die Worte eines anderen Wanderpredigers, John Wesleys. Leider schien es den Stadtvätern um 1895 nötig, das Haus wegen städtischer Baumaßnahmen abzureißen!

* * *

John Bunyans Herz und Gemüt sind zu dieser Zeit mit schweren Sorgen beladen. Sein Sohn Joseph ist geboren und wird am 16. November in dem heute noch vorhandenen alten Taufstein der St. Cuthbert-Kirche getauft, wie im Kirchenregister zu lesen ist. Erst kürzlich hatte er ein Büchlein geschrieben: *Rechtfertigung aus Glauben.* Nun muß er in einer Erwiderung aus der Feder des Rektors von Northhill oder der seines Kurators lesen: „Unter den vielen Pharisäern unserer Tage ist keiner, dessen Herz mehr von Rachsucht und Bosheit erfüllt ist als das jenes Mannes, der die Veröffentlichung dieses Machwerks veranlaßt hat, nämlich John Bunyans, eines Menschen, der seit zwanzig Jahren oder mehr in Stadt und Grafschaft Bedford als übelster Schismatiker berüchtigt ist!" Das kann einem Menschen, der zwölf Jahre um der Religionsfreiheit willen im Gefängnis gesessen hat, wahrlich keine Freude bereiten. Fowler läßt seine Kränkungen in den Fragen gipfeln: „Sollte ein solcher in den Genuß der Duldsamkeit Seiner Majestät gelangen? Und wie darf ein solcher Brandherd und bösartiger Unruhestifter ungestraft umherlaufen? Bedeutet das nicht das Untergraben aller Regierung?"

Außer durch die Fowlerschen Attacken wird er auch von denen angegriffen, die nicht mit den Gedanken übereinstimmen, die er in *Bekenntnis meines Glaubens und Gründe für mein Handeln* (London 1672); und ebenso in *Verschiedenes Urteil über die Wassertaufe kein Hindernis zur Gemeinschaft* dargestellt hat. Diese Bücher entstanden als Antwort auf ein Buch von Mr. T. P(aul) und Mr. W. K(iffin) mit dem Titel: *Einige ernste Betrachtungen über Mr. Bunyans Glaubensbekenntnis in bezug auf Kirchengemeinschaft mit ungetauften Gläubigen* ... London 1673. Bunyan rechtfertigt sich in dem zweiten der genannten Werke und auch in den *Friedsamen und wahren Grundsätzen* (1674). Hier sagt er seinen Kritikern: „Ich werde die Welt in Zukunft nicht mehr mit einer Antwort auf eure Bücher beunruhigen. Meine Bücher sind allen zugänglich, man möge sie lesen und beurteilen." Damit läßt er die Kontroverse, die ihm gar nicht behagt, auf sich beruhen. Sein größter Wunsch ist zeitlebens, soviel an ihm liegt, mit allen Menschen in Frieden zu sein.

Doch gibt es für ihn keinen Frieden. Der Feind, der ihn nun mehr

als ein Vierteljahrhundert belästigt hat, hört nicht auf, ihm Schwierigkeiten in den Weg zu legen. Bunyan ist aus manchem Strauß siegreich hervorgegangen, hat er doch neulich erst seine Gegner zum Schweigen gebracht: Aber es gibt noch eine andere Waffe, mit der er niedergestreckt werden könnte: ein Skandal, die vielleicht wirksamste und grausamste von allen. Und so spielt sich die Sache ab:

Eine junge Frau, Agnes Beaumont, lebt mit ihrem Vater auf einem Bauernhof in Edworth, an der Grenze zwischen den Grafschaften Bedford und Hertford. Sie und ihre Verwandtschaft wurden vom Non-Konformismus beeinflußt, und einige hatten sogar schon um ihres Gewissens willen Trübsale auf sich genommen. Beaumont war unter der Predigt Bunyans gesegnet worden, weil der immer gepredigt hatte, „was er selbst mit Schmerzen empfand". So hatten beide, der Bauer und seine Tochter, „zum Herrn gerufen". Aber in der Folgezeit gelang es einem konformistischen Nachbarn, John Beaumont gegen „einen so pestilenten Burschen wie John Bunyan, diesen Kesselflicker", einzunehmen. Dieser Umstand machte Agnes das Leben schwer; denn sie hatte sich im Dezember 1672 einem Ableger der Bedforder Gemeinde in Gamlingay angeschlossen. Diese Gemeinde lag elf Kilometer nördlich ihres Wohnorts. Bunyans eigenhändige Eintragung ins Gemeinderegister – „Agniss Behemont" – hält das bis zum heutigen Tage fest.

An einem Freitag im Februar 1674 möchte die Tochter des Bauern die Versammlung in Gamlingay besuchen. Ihr Vater protestiert, doch schließlich gibt er nach, weil John Wilson aus Hitchin einwilligt, sie mit sich reiten zu lassen. Doch er läßt sie sitzen. Die Straßen sind jetzt im Februar verschlammt und nahezu unpassierbar, und Agnes' Bruder reitet mit seiner Frau auf dem einzigen zur Verfügung stehenden Pferd. Während das Mädchen noch seine große Enttäuschung ausdrückt, hört man ein Pferd auf der Straße. John Bunyan reitet vorüber. Gleich hält ihn der Bruder des Mädchens an und sagt: „Sir, reitest Du allein nach Gamlingay? Nachbar John Wilson hat meine Schwester Agnes versetzt, und ihr bricht beinahe das Herz, daß sie zu Hause bleiben muß. Wir haben kein weiteres Pferd, und auf meinem muß ich meine Frau mitnehmen!" „Freund", antwortet Bunyan, „du weißt, wie dein

Vater über mich denkt, seit er den Verleumdern sein Ohr leiht! Nein, ich werde sie nicht mitnehmen. Er wird furchtbar zornig, wenn ich das tue. Es wäre gut, wenn es anders wäre, Bruder!" „Aber, Master Bunyan", weint Agnes, „ich will es trotzdem wagen; denn man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen, und sei es der eigene Vater. Wenn Du mich nicht mitnimmst, werde ich zu Fuß nach Gamlingay gehen; denn zur Versammlung will ich!" Ihre Bitten und ihre Tränen sind so herzerweichend, daß Bunyan ihr in den Sattel hilft, und die vier reiten gemeinsam zum Gottesdienst. Wie sie ihren Weg über die schlammige Straße ziehen, erblickt sie Bauer Beaumont von einem entfernten Feld aus. Seine Wangen verfärben sich dunkelrot, und er flucht fürchterlich. Er möchte hinter ihnen her; aber sie sind schon zu weit und wissen nicht, was über sie hereinbricht.

Der Gottesdienst in Gamlingay ist vorüber. Ein kalter, scharfer Wind bläst ihnen auf dem Heimweg entgegen. In der Nähe ihres Hofes springt Agnes Beaumont vom Pferd, dankt der Frau, die sie mitgebracht hat, und eilt den Steinpfad entlang, um ins Haus zu kommen. Die Tür ist fest verschlossen. Sie klopft und klopft, aber vergebens. Alles bleibt still. Das höhnende Echo ihrer Rufe, ihr Vater möge sie einlassen, ist das einzige, was sie hört. Endlich öffnet John Beaumont das Fenster einen kleinen Spalt und erklärt, wenn seine Tochter nicht die Verbindung zu den Dissidenten abbräche, bliebe ihr sein Haus für immer verschlossen. Kein Bitten hilft, und trotz der bitteren Tränen seiner Tochter schließt John Beaumont das Fenster und läßt seine Tochter draußen allein in der schrecklichen Nacht. Sie zieht ihr Reisekleid fest um sich und sucht sich einen Platz in der Scheune, wo sie sich satt weint und sich dem himmlischen Vater anbefiehlt.

Am folgenden Morgen hat ihr zornmütiger Vater seine Meinung durchaus nicht geändert, sondern rast vor Wut. Agnes Beaumont hängt sich an seinen Arm und bettelt um sein Erbarmen. Er bleibt unerbittlich. So geht sie denn kummervoll durch die Felder zu ihrer Schwester und schüttet dort ihr Herz aus. Nach einer Woche beschließt sie, nach Hause zurückzukehren und sich dem Willen des Vaters zu unterwerfen. Dessen Zorn hat sich gelegt, und nach ein paar Tagen ist das alte Verhältnis wieder her-

gestellt, allerdings um den Preis eines guten Gewissens bei Agnes. Doch nun wird ihr Vater plötzlich schwerkrank, und er ruft zu Gott um Gnade. Am folgenden Dienstagabend wird die Tochter von bedrohlichen Geräuschen und dann von dem durchdringenden Schrei „Agnes!" aufgeschreckt. Sie eilt ins Nebenzimmer. Ihr Vater hat einen Schlaganfall erlitten. Er stirbt in ihren Armen.

Während Agnes Beaumont ihren toten Vater beweint, steht in Baldock auf dem Marktplatz eine tuschelnde Gruppe beieinander. Mund und Augen geöffnet und die Ohren gespitzt lauschen sie der Klatschgeschichte ihres Pastors: „Am letzten Freitag, als ich von meiner Wohnung in Bedford nach Edworth ritt, sah ich wahrhaftig, wie dieser Schwätzer, Bunyan, nahe Gamlingay dahergeritten kam mit." „Mit wem, Pastor Lane, sag doch schon!" betteln mehrere gleichzeitig. Der Gemeindepfarrer blickt sich vorsichtshalber um und sagt, indem er ganz nah an seine Zuhörer herantritt, halb flüsternd: „Wer? Natürlich Agnes Beaumont, die saß hinten drauf!" Es ertönt ein Zischen wie von einer Schlange. Das Unheil ist angerichtet! Das geheuchelte Entsetzen macht schnell häßlichen Bemerkungen und rohem Gelächter Platz. In Windeseile verbreitet sich das Gerücht überall hin. Und nicht genug damit, den Prediger und die Bauerntochter zu verunglimpfen, wird die Bosheit immer weiter getrieben und Agnes Beaumonts Name mit dem plötzlichen Tod ihres Vaters in Zusammenhang gebracht. Das letzte Glied in der Kette von Gemeinheiten wird durch den Rechtsanwalt Farrow geschmiedet, der sich auf diese Weise dafür rächt, daß Agnes ihn jüngst als Freier abgewiesen hatte. Das ganze Dorf ist in Aufruhr. Die Beerdigung wird verschoben und eine Untersuchung gefordert.

In ihrer jetzt berühmten Erzählung, die 1962 von der Strict Baptist Historical Society herausgegeben wurde, schreibt Agnes Beaumont: „Ich wußte nicht, wie weit es Gott diese Menschen (Lane und Farrow) und den Teufel treiben lassen würde. Besonders traurig war ich bei dem Gedanken, daß in dieser für mich so schrecklichen Angelegenheit ein anderer, ebenso Unschuldiger, leiden mußte" – wobei sie an John Bunyan dachte. „Aber der Herr wußte um unsere Unschuld in Worten, Taten und Gedanken."

Die medizinische Wissenschaft, so unfertig sie damals, Anno Domini 1674, war, bestätigte einwandfrei und nachdrücklich, daß John Beaumonts Tod, wenn auch furchtbar plötzlich, so doch ganz natürlichen Ursprungs war.

In der sechsten Ausgabe der *Überströmenden Gnade* von 1688 – der letzten von ihm selbst besorgten Veröffentlichung – rechtfertigt sich Bunyan ausführlich in einem besonderen Kapitel wegen dieses Skandals. Er sagt: „Ich trage diese Lügen und Verleumdungen wie ein Ordensband; es gehört zu meinem Christenstand, geschmäht, verleumdet, mit Schande überhäuft und verunglimpft zu werden. Solange alles gegenstandslos ist, wie Gott und mein Gewissen bezeugen, rühme ich mich der Trübsale um Christi willen." So folgt Bunyan den Fußspuren seines Meisters, indem er tapfer sein Kreuz trägt und „gescholten nicht wiederschilt".

* * *

Agnes Beaumont überlebte dieses traurige Ereignis beinahe fünfzig Jahre. Als sie 1720 in Highgate starb, wurde sie auf ihren eigenen Wunsch hin auf dem Friedhof der Tilehouse-Straßen-Kapelle in Hitchin, in der Grafschaft Herfordshire, begraben. Dieser Versammlungsort war durch John Bunyan gegründet worden, und der erste Pastor war sein Freund, John Wilson.

KAPITEL 27

„BISCHOF" BUNYAN UND DIE DREIZEHN RICHTER

Oder habe ich eine Sünde begangen ... weil ich euch das Evangelium Gottes umsonst verkündigt habe?

Sind sie Diener Christi? Ich rede als von Sinnen – ich über die Maßen. In Mühen überschwenglicher ... in Gefängnissen überschwenglicher.

2. Korinther 11,7 und 23

Das Gemeindebuch der Bedforder Versammlung enthält eine Reihe interessanter Eintragungen von Bunyans Hand. Diese hören aber plötzlich im Juni 1674 auf. Und das kam so:

Sofort nach seiner Entlassung aus dem Distriktgefängnis kümmert sich Bunyan wieder um die Herde. Er will die vom Wege Abgekommenen zurechtbringen. Manche waren abgeirrt und in schwere Irrtümer gefallen. Er darf keine schwarzen Schafe dulden. Wer falsch steht, muß sich ändern, oder er wird entfernt. Trinken und Kartenspielen finden sich unter den beanstandeten Vergehen. Und in seiner vorerst letzten Eintragung schreibt Bunyan, ein Mann habe den Wunsch geäußert, „mit uns Gemeinschaft haben zu dürfen; in Anbetracht dessen aber, daß sein Leben als Bekenner in mehreren Punkten nicht mit der vom Evangelium geforderten Heiligkeit übereinstimmt, kamen wir zu dem Schluß, dieses Ersuchen abzulehnen".

Die Arbeit für die Gemeinde ist sehr ausgedehnt. Er wacht über Gemeinden in Herfordshire und Cambridgeshire, wie auch über solche in Stadt und Grafschaft Bedford. Leider hat „Bischof" Bunyan nur sehr wenig über all sein Wirken berichtet; aber man weiß, daß in Rayston durch einen Cambridge-Studenten eine Gemeinde gegründet wurde, nachdem er sich bei der Predigt des Kesselflicker-Predigers bekehrt hatte. Und bis zum heutigen Tage

besagt eine Gedenktafel in Coleman Green, in der Nähe von St. Albans: Die Überlieferung berichtet, daß John Bunyan hier gepredigt und auch verschiedentlich in der Hütte mit diesem Schornstein (dem einzig erhaltenen Teil) logiert hat. Auch in anderen Orten wie Luton, Hitchin, Houghton Regis, Tilsworth, Dunstable und Baldock wurden in seiner Zeit Gemeinden gegründet, die heute noch existieren und sein Andenken bewahren.

Einer der interessantesten unter Bunyans Predigtorten ist Wain Wood, ein einsames Fleckchen, ungefähr drei Meilen von Hitchin entfernt. Hier gibt es eine Stelle, die „Bunyans Tal" genannt wird, weil er sich dort während der Zeit religiöser Intoleranz mit großen Hörerscharen im Schutze der Nacht versammelt hat: ein richtiges, hinter dichtem Gesträuch verborgenes Amphitheater. Nahe dabei steht ein Haus, bei dessen Kamin „Bunyans Sessel" gezeigt wird. Sechs kräftige Brüder, Foster mit Namen, verschworene Freunde des „Bischofs", wohnten in der Nachbarschaft und setzten die nonkonformistischen Grundsätze ihres Predigers tatkräftig in die Praxis um.

Heute ist ein nebliger Tag. Bunyans Familie versammelt sich zum Frühstück in ihrem Heim in St. Cuthberts.

„Kind!" sagt Elizabeth zu einem der Kleinen, „iß nicht mit den Fingern. Hat euer Vater euch keine Gabeln gemacht, mit denen ihr das Essen vom Teller nehmen könnt?" „Aber Mutter Elizabeth", wendet das Kind ein, „hat man nicht sogar in den Tagen der guten Königin Elizabeth mit Fingern gegessen?" „Ei", mischt sich John Bunyan ein, „hör, mein Kind, wir machen es jetzt wie die Römer!" „Wir sind aber nicht in Rom, John, und gebe Gott, daß es auch nie geschehen möge!" unterbricht nun wieder Elizabeth. „Ganz gewiß, liebe Frau, wenn dadurch unser Glaube in Gefahr gerät ..., aber trotzdem, die Gabeln haben wir von den Römern, und das erst seit kurzem, wie der Kleine sagt. Wie schnell geht es doch vorwärts mit der sogenannten Zivilisation", sinniert Bunyan weiter, „immerhin", fügt er mit einem Seufzer hinzu, „wenn ich daran denke – als ich meine Mary heiratete, hatten wir nicht einmal jeder einen Löffel und eine Schüssel!" „John", sagt Elizabeth, um ihn auf andere Gedanken

zu bringen, „denk nicht an früher! Damals hattest du deine Bücher noch nicht geschrieben und hattest kaum mit deinem Handwerk angefangen. Die Zeiten waren ja hart genug für uns, wie unser guter Gott weiß." Doch fährt sie fröhlich fort: „Wir haben jetzt viele, viele Dinge, für die wir dankbar sein können. Vor allem, daß du selbst, lieber Mann – Gott sei's gedankt – bei uns bist." Und dabei nimmt sie ihn in die Arme.

„Amen!" sagt darauf Bunyan, als er vom Tisch aufsteht und sich eine Träne abwischt, die ihm unwillkürlich gekommen ist. Dabei dreht er seiner Frau und den Kindern den Rücken zu. Langsam geht er hinaus. „Gehst du weg, John?" fragt Elizabeth. „Nein, Mädchen, ich muß das Buch fertigschreiben, an dem ich schon so lange arbeite." „Wie heißt es, Vater?" fragt sein Ältester. *„Licht für alle, die in Finsternis sitzen*, mein Junge, und Elephant Smith wartet schon ungeduldig auf das Manuskript." Das Buch ist eine Ausarbeitung einer Predigt über *die Lehre von der Person, den Taten und Leiden Jesu Christi.* Es ist schon fast fertig, und Bunyan wendet sich an die Leser mit den Worten: „Lieber Leser, höre mich geduldig an. Ich habe Dir hier ausgebreitet, was ich von Gott bekommen habe. Ich weiß, daß dies der Weg der Errettung ist. Auf Gefahr meiner Seele habe ich mich ihm verschrieben. Ich habe nicht aufs Geratewohl geschrieben, noch eine einzige Lehre aus den Bibliotheken entliehen, sondern alles im Wort der Wahrheit, unter den lebendigen Aussprüchen Gottes, gefunden."

John Bunyans Feder eilt über die Seiten. Er ist ängstlich bedacht, das Werk zu vollenden. Er hat weder seiner Frau noch seinen Kindern gesagt, daß er jeden Augenblick wieder „heim ins Gefängnis" kommen kann. Die Duldsamkeitsakte ist nicht mehr gültig; der König hat mit eigener Hand das Große Siegel abgerissen. Ein neues Gesetz hat seine Stelle eingenommen. Die Non-Konformisten sind in größerer Gefahr denn je. Schon munkelt man von einer neuerlichen Verhaftung John Bunyans; denn alle Predigtlizenzen sind eingefordert und gleichzeitig sind wieder Spione ausgesandt worden. Der Gedanke daran und das fröhliche Schwatzen der Kinder, das nur manchmal durch Elizabeths Ermahnungen gedämpft wird, treiben seine Gedanken und seine Feder zu Eile an.

Ein lautes Klopfen an die Vordertür läßt alle auffahren, nur der Schreiber-Prediger bei seinen Studien bleibt ruhig.

Elizabeth schiebt erregt und blaß den Riegel beiseite. Zwei kräftige Wachtmeister treten ohne Gruß ein. „Wir suchen John Bunyan!" sagen sie herrisch. „Sag ihm, er soll kommen!" fügen sie noch taktlos hinzu. Aber kaum sind die Worte gesprochen, erscheint John Bunyan. Er wendet sich zu seiner Frau, und um sie zu beruhigen, ruft er: „Der Wille des Herrn geschehe! Gepriesen sei Sein Name!"

Die Wachtmeister lesen den Haftbefehl, der von nicht weniger als dreizehn Justizbeamten unterschrieben ist:

> An alle Wachtmeister von Bedford.
>
> Dieweil uns Anzeige und Klage gebracht wird, daß (trotz der vorigen Akte Seiner Majestät des Königs, in der Er allen Untertanen in gnädigster Weise allgemeinen und freien Erlaß für vorher geschehene Verbrechen gewährt hat, damit sie durch die oben erwähnte Milde und nachsichtiger Gnade dazu gebracht und geleitet würden, fürderhin sorgfältiger auf die Gesetze und Statuten Seiner Hoheit zu achten und darin fortfahren, Seiner Majestät gehorsam zu sein) ein gewisser John Bunyan, Kesselflicker, aus eurer oben erwähnten Stadt, zu wiederholten Malen innerhalb eines Monats in Auflehnung gegen Seiner Majestät gute Gesetze gepredigt oder gelehrt hat, und zwar in Konventikel-Versammlungen oder anderen Ansammlungen unter dem Vorwand der Religionsausübung, und das nicht gemäß der Liturgie und Übung der Kirche von England. Die Unterzeichneten befehlen euch deshalb im Namen des Königs, unverzüglich den Leib des besagten John Bunyan festzusetzen und uns zu überliefern oder anderen Friedensrichtern Seiner Majestät innerhalb der oben erwähnten Grafschaft, um an ihm zu vollziehen, was Recht und Gesetz verfügen, und ihr sollt es darin an nichts fehlen lassen.
>
> Gegeben und durch unsere Hände versiegelt am vierten Tage des März im siebenundzwanzigsten Jahre der Regierung unse-

res allergnädigsten Souveräns und Herrn, des Königs Karl II. Ao qm Dni juxta gr: 1674.

Bunyan bemerkt dazu nur: „Hier bin ich, nehmt mich!" Dann sagt er seinen Lieben Lebewohl, die ihm auf die Straße folgen und ihm nachschauen, bis er um die Ecke biegt und ihren Blicken entschwindet.

Elizabeth Bunyan und die Kinder gehen wieder ins Haus, um zu weinen und zu beten.

KAPITEL 28

DAS STADTGEFÄNGNIS

Dann wurde er ... ins Stadtgefängnis gebracht.
Foxe: *Acts and Monuments*

... Unsterbliche Träume
Überleben ihre Träumer und werden uns auf immer zuteil.
Mackay

Mir träumte wohl, doch war's nicht nur ein Traum.
Lord Byron

John Bunyan wird in Richtung des Distriktgefängnisses geführt und biegt von selbst in die dahin führende Straße ein; aber man korrigiert ihn spöttisch: „Diesmal geht's woanders hin, Master Bunyan." Und wenige Minuten später findet er sich in dem neulich restaurierten Stadtgefängnis wieder, auf der großen Brücke, die sich über die Ouse wölbt.

Müde – nicht des Lebens, denn dessen wird er nie überdrüssig – wirft er sich auf die Holzbank in seiner Zelle und denkt über alles nach, was ihn nun so plötzlich, wenn auch nicht unerwartet, getroffen hat. Seine Tage hatte er in der letzten Zeit sehr eifrig genutzt, sowohl zum Arbeiten als auch zum Nachdenken, und seine Feder war die eines „fertigen Schreibers" gewesen. Er hatte nicht nur unzählige Verpflichtungen als Pastor gehabt, sondern hatte auch für den Lebensunterhalt seiner Familie aufkommen müssen. Und jetzt ist er im Gegensatz zum ungebundenen Leben, freier Besuche im Lande, wieder allein, eingesperrt zwischen vier engen Steinwänden. Er betet, dann denkt er nach und betet wieder, doch nie ermattet sein Glaube. Sein Gott weiß, was das Beste für ihn und die Seinen und für die Sache des Evangeliums ist. So verläßt er sich demütig und vertrauensvoll auf Ihn.

Draußen beginnt es zu dämmern, und das wenige Licht, das in

die Dunkelheit des feuchten und trostlosen Kerkers dringt, weicht allmählich der Nacht. Ein Wind läßt das Wasser der Ouse sanft gegen die Brückenpfeiler plätschern und wiegt den Gefangenen in einen friedlichen Schlaf:

Das Ird'sche weicht, versinkt in nichts.

Zeit ist für John Bunyan bedeutungslos, sie gleicht der Ewigkeit. Wie er schläft, beginnt er zu träumen: Sein ganzes Leben zieht an ihm vorüber. Man hört ihn im Schlaf stöhnen, dann steckt er die Finger in die Ohren und schreit ganz laut: „Leben, ewiges Leben!" Langsam wandert ein Streifen Mondlicht durch den Raum und trifft die schlafende Gestalt, die angstvoll dreinblickt. Plötzlich wirft er die Arme wie ein Ertrinkender in die Höhe. Sein Kopf ist an die Brust gedrückt, als wollte eine schwere Bürde ihn erdrücken. Seine gestammelten Worte klingen wie: „Armer beladener Sünder!" Der Kopf sinkt wieder zurück, und seine Muskeln entspannen sich. Er lächelt, als er sagt: „Gesegnetes Kreuz!" Jetzt scheint es, daß er einen steilen Weg hinaufschreitet: Seine Arme und Beine bewegen sich angestrengt. Seine Rechte greift nach der Brust. Dabei ruft er: „Verloren!" Ihn schaudert, er ringt. Er sinkt zurück und atmet wieder friedlicher. Er zuckt zusammen, als sei er irgendwo ausgeglitten. Sein Atem geht heftig und stoßweise, und er ruft erregt. Sein Gesicht zuckt. Er windet sich, und plötzlich schlägt er um sich, als kämpfe er verzweifelt um sein Leben ... Wieder ist er ruhig; doch plötzlich faltet er die Hände wie im Gebet. Er schreit angstgehetzt: „Herr, errette mich!" Alles ist wieder ruhig ... Er wirft den Kopf dahin und dorthin, und einige Worte entringen sich seinen Lippen: „Eitelkeit!" „Kauft Wahrheit!" ... Mit gefaßter Stimme ruft er laut: „Sing, Getreu, sing!"

* * *

So geht die Nacht vorüber. Die Glocke der St. Pauls-Kirche schlägt jede Stunde.

* * *

John Bunyan schläft. Sein Schlaf ist jetzt ruhiger, aber nicht für lange. Schon zittert er wieder. Seine Arme gehen hin und her und sein

Kopf hängt über den Rand seiner Pritsche. Seine ganze Gestalt erschauert bei dem Ruf: „Ich versinke in tiefen Wassern!" Er hebt seinen Kopf wieder auf die harten Holzbretter und ruht ein wenig friedlicher. Plötzlich springt er auf und ruft freudig erregt: „O, jetzt sehe ich Ihn wieder!" Und er lächelt.

* * *

Der Mondschein ist dem hellen Sonnenlicht gewichen, das seinen Weg durch die schmale vergitterte Luke gefunden hat. Draußen singen die Vögel, der neue Tag ist da.

* * *

John Bunyan hebt den Kopf und wendet ihn zur Seite, als lauschte er einer Musik. Seine Augen sind offen, und er schaut angestrengt umher. Jetzt stützt er sich auf einen Ellbogen und seufzt tief. Dann sagt er laut: „Ich wünschte, ich wäre bei ihnen!" Er reibt sich die Augen, um sich zu vergewissern, daß er noch in dem einsamen Gefängnis sitzt, und er fragt sich: „Bin ich wach? ... Dann muß ich geträumt haben!"

* * *

Er steigt von seiner Pritsche, um mit Gott zu reden – die Bibel liegt dabei offen vor ihm. Als er von den Knien aufsteht, sieht er seine Frau, Elizabeth. Sie bringt ihm Essen zum Frühstück. Er nimmt davon – um ihretwillen; aber er hat keinen Hunger, hat er doch Speise genug empfangen, von der aber niemand etwas weiß.

„Frau!" sagt er, als er mechanisch von dem Mitgebrachten ißt, „ich habe ein Gesicht vom Himmel gehabt, ja, Frau, und von der Hölle auch!" „Ist die harte Bank da hinten die einzige Lagerstatt in diesem dunklen Loch?" erkundigt sich seine Frau, „kein Wunder dann, wenn du schlecht träumst." „Elizabeth, ich habe mein ganzes Leben in dieser einen Nacht durchlebt. Ich zog durch diese sündenbefleckte Welt, und – wein nicht, Liebste, du brichst mir das Herz – ich ging durch den Fluß, über den keine Brücke führt ..." „O, Herzliebster, red nicht weiter. Ich kann kein Wort

mehr ertragen. Dieses Gefängnis ist zu schrecklich und deine Verfolger sind zu grausam! John, mein lieber John, wann wird diese Tyrannei ein Ende haben?" weint Elizabeth. „Frau", sagt er ein wenig tadelnd, „höre meine Geschichte. Jede dunkle Wolke hat einen Silberrand, Mädchen, und heute nacht hatte die meine einen Rand aus reinem Gold. Hör doch, ich sah in meinem Traum jene, deren Gewänder glänzen wie Gold. Sie hatten Harfen und trugen goldene Kronen. Dann, stell dir vor, hörte ich im Traum alle Glocken der Stadt läuten vor lauter Freude! Die Stadt leuchtete wie die Sonne, und alle Straßen waren aus Gold! Und, liebste Elizabeth", fährt er erregt fort, „als ich das alles gesehen hatte, wünschte ich – ja, wünschte ich, dort zu sein! Dann – wie schrecklich – ich sah auch, daß es einen Weg zur Hölle gibt", fügt er bedrückt hinzu, „ja, einen Weg zur Hölle, sogar direkt vom Himmelstor hinweg, wie auch von dieser sündenbesudelten Erde her." „Ja, John", sagt Elizabeth neugierig, „und was dann?" „Ich wachte auf", antwortet er seufzend, „denn es war ja nur ein Traum!"

* * *

John Bunyan greift wieder zur Feder. Sein neues Buch soll *Unterweisung für die Unwissenden* heißen und ist bestimmt für „die Gemeinden Christi in und um Bedford". Er stellt sich selbst vor „Euer in Zuneigung ergebener Bruder und Genosse in dem Königreich und dem Ausharren Jesu Christi". Denn „wegen der besonderen Pflicht, die mir der Herr Euch gegenüber auferlegt hat, konnte ich, da ich nun der leiblichen Gegenwart, nicht aber der Zuneigung nach, aus Eurer Mitte verbannt bin, nichts Geringeres tun, als Euch zunächst dieses Büchlein zu senden". Und er endet mit: „Euer Diener, der euch gern mit seiner Arbeit dienen möchte", – dann wischt er eine Träne aus den Augen, während er langsam hinzusetzt: „wenn ich kann – zu eurer Auferbauung und Festigung, John Bunyan." Dann liest er all die Fragen und Antworten noch einmal durch und sagt zu sich selbst: „Gebe Gott, daß diese meine armen Bemühungen eine Salbe seien, um den großen Mangel an Erkenntnis bei Alt und Jung zu heilen!" Das Manuskript wird adressiert an seinen alten Freund, „Elephant" Smith.

Und noch andere Gedanken müssen zu Papier gebracht werden.

So beginnt er *Gerettet aus Gnaden.* Der Traum, den er gehabt, und seine Erfahrungen bilden den Anlaß dazu. Seine Augen werden feucht und sein Herz pocht vor Erregung, während er daran denkt, wie wunderbar die überfließende Gnade Gottes sich in seinem Leben offenbart hat. „Du Sohn des Hochgelobten", schreibt er, „welche Gnade offenbart sich in Deiner Erniedrigung! Gnade brachte Dich vom Himmel herab, Gnade entkleidete Dich Deiner Herrlichkeit ... O Sohn Gottes! Gnade war in all Deinen Tränen ... in jedem Wort Deines holdseligen Mundes ... Aber was wird aus denen werden, die diesen Sohn Gottes mit Füßen treten?"

Nun wendet Bunyan seine Gedanken einer Predigt zu, die er erst kürzlich über Lukas 13,24 gehalten hat: „Ringet danach, durch die enge Pforte einzugehen." Und so heißt das neue Buch: *Die enge Pforte.* Darin beklagt er den Zustand derer, „die Christi Wort und Namen nur zum Sprungbrett ihres weltlichen Fortkommens machen". Jene, die Glauben und Liebe nur vormachen, nennt er „Sonntagsheilige". Und er erklärt das so: „Ich sehe, daß es manche Bekenner mit der Religion so machen wie andere mit ihrem Festgewand. Die ganze Woche hängt es an der Wand und wird nur Sonntags getragen. Sie sparen sich die Religion für den Gottesdienst auf ... O, armselige Religion! O, armseliger Bekenner! Was willst Du aber tun am Tage des Gerichts? Dich selbst decken kannst Du nicht; für einen Christen gelten kannst Du nicht; vor dem Richter bestehen kannst Du nicht."

Und während John Bunyan schreibt, beschlagnahmt der Traum jener denkwürdigen Nacht sein Sinnen, und seine Feder stockt, ehe *Die enge Pforte* zu Ende geschrieben ist.

Wie Keats, dessen sonnenhelle Phantasie ihn vom Hörsaal der Medizin zum Dichterpult trieb, so legt auch Bunyan für den Augenblick diese ernste Arbeit beiseite, um den gleichen Gegenstand in phantasievoller Gestalt zu Papier zu bringen, nämlich indem er seinen Traum erzählt. Er erklärt selbst:

Und so geschah's: Ich malte aus
Die Bahn der Heiligen in dieser Gnadenzeit.

Da wurde mir ein Gleichnis draus
Von ihrer Pilgerreise in die Herrlichkeit.

Seine Einbildungskraft ist entflammend. Er stellt fest, daß er dazu eine bisher unerkannte Gabe besitzt, und dieser Genius leitet ihn auf ein ganz neues Gebiet – das des Fabulierens. Aber weil er fürchtet, daß sein Gegner, der alte Feind, dies zu seinen Zwecken mißbrauchen könnte, fügt er hinzu:

Nein, dacht' ich, sei nicht gar so flink dabei,
Prüf' dich stets selbst, ob alles richtig sei;
Daß nicht in Ewigkeit du löffeln mußt,
Was du selbst schreibst und hast gewußt.

So beendet Bunyan „*Die enge Pforte oder Die große Schwierigkeit, in den Himmel zu kommen*; indem anhand der Schrift bewiesen wird, daß nicht nur die Rohen und Gemeinen, sondern auch viele große Bekenner das Himmelreich nicht erreichen werden – von John Bunyan". Dieses Buch wurde ebenfalls herausgegeben von „Francis Smith, unter dem Wappen von Elephant & Castle, nahe der Königlichen Bank in Cornhill; 1676".

KAPITEL 29

DIE PILGERREISE

Bunyan war mehr als ein Künstler; und „Die Pilgerreise" ist mehr als ein Kunstwerk. Dieses Traumgleichnis ist die klarsichtige Vision eines Menschen, der das Leben in seinen tiefsten Abgründen kennengelernt hat.

Die Pilgerreise:
Eine Vorlesung gehalten an der Royal Institution.
Im März 1924 von Prof. J.W. Mackail, LLD

Viele vermuten, John Bunyan habe viele Bücher gelesen, bevor er seine unsterbliche Traumgeschichte aufschrieb, um sich aus ihnen Anregungen zu holen. Obwohl er ganz ausdrücklich verneint, sich mit fremden Federn geschmückt zu haben, sind immer wieder Stimmen laut geworden, die Ähnlichkeiten mit anderen literarischen Erzeugnissen festgestellt zu haben glauben. Bunyan sagt in seinem gereimten Vorwort zur *Pilgerreise*:

Als ich am Anfang Federn nahm zur Hand,
Nur, um zu schreiben, ich noch nicht verstand,
Daß ich zu solchem kleinen Buch sollt' kommen.
Doch wie das erste fast getan,
Fing unbewußt ich schon dies neue an.

Dies allein sollte ausreichen, alle Verdächtigungen zu entkräften, er habe jemanden nachgeahmt oder von irgendwoher abgeschrieben. Aber seine Schmäher saßen ihm auf den Fersen, und so sah er sich vier Jahre später schon genötigt, den diesbezüglichen Behauptungen zu widersprechen, indem er sagt:

Wer sagt, die Pilgerreise sei nicht mein,
Verdächtigt mich, ich wollt am Schein
Und Namen eines andern mich erfreu'n.

* * *

Ich lach darüber! So ein Mistkerl ist John nie gewesen,
seit Gott ihn bekehrt hat.

(So schrieb er in einer „Anzeige für die Leser", die 1682 dem *Heiligen Krieg* beigefügt wurde.

Nein! Gott gibt Seinen Knechten keinen Auftrag, bevor Er sie nicht dafür ausgerüstet hat. Kein noch so großer Aufwand an literarischen Studien hätte aus dem Kesselflicker von Elstow den Schreiber der *Pilgerreise* machen können. Aber die Zurüstung, die Bunyan in seinen langen und tiefen geistlichen Erfahrungen empfangen hatte, befähigte ihn zu dieser Aufgabe. Und es stimmt, wenn James Montgomery bemerkt, die ganze *Pilgerreise* porträtiere John Bunyans Leben.

Wenn man sagt, Bunyan sei ungebildet gewesen, so wird das stimmen; wenn man aber behauptet, er sei ungelehrt gewesen, so ist das nicht wahr. Er blieb zeitlebens ein Lernender und verließ auch nie die Schule der Anfechtungen, bis ihn der Tod davon erlöste. John Bunyan besaß einen von Gott gegebenen Genius, der ihn befähigte, sein Leben – ja, unser aller Leben – mit Worten zu malen; denn die Pilgerschaft, die ‚Christ' zuerst auf sich nahm und auf der ihm später ‚Christin' folgte, führte entlang der selben Straße, die jedes Kind Gottes zu wandern hat.

Ein alter Gottesgelehrter hat ganz richtig gesagt: „Gott hat der Kirche Christi auf der ganzen Welt, und der englisch sprechenden Bevölkerung insbesondere, eine große Gabe verliehen, indem Er John Bunyan schuf und bekehrte, um *Die Pilgerreise* zu schreiben."

Die Tatsache, daß diese Traumgeschichte in über einhundertzwanzig Sprachen übersetzt worden ist (also häufiger als jedes andere Buch – ausgenommen die Bibel), zeigt, wie sehr *Die Pilgerreise* die Herzen bewegt, mögen sie unter weißer, schwarzer, roter, gelber oder brauner Haut schlagen. Der Eingeborene in Zentralafrika und der Eskimo im hohen Norden darf sich in ‚Christ' wiedererkennen; denn wenn einmal die Last der Sünden gefühlt wird, so folgt unausweichlich bei jedem Menschen auf der ganzen Welt der Ruf: „Was muß ich tun, daß ich selig wer-

de?" Und am Fuß des Kreuzes beginnt für jeden Pilger die Reise aus dieser Welt in die zukünftige.

Bunyans Biographie – seine geistliche Lebensgeschichte –, angefangen mit dem Gesicht auf dem Dorfanger in Elstow bis zu dem Augenblick, als er brutal ins Gefängnis geworfen wurde, hatte elf Jahre gedauert. Und genauso lange dauerte, bis er all diese Erlebnisse zu Papier gebracht hatte. *Überströmende Gnade* und *Die Pilgerreise* berichten auf jeweils verschiedene Weise davon. In dem einen Buch ist seine Erfahrung „einfarbig" und nüchtern, in dem anderen „bunt", und dabei meist in lebendigen Farben dargestellt. Diese großen Unterschiede mögen, oberflächlich betrachtet, zwei verschiedene Autoren suggerieren, doch gehören sie zusammen. Immer wieder kann man die gleiche Feder erkennen. Die gleiche Person, nämlich der „erste der Sünder" ist in beiden gegenwärtig.

Beharrliche Lektüre verschaffte Bunyan eine tiefe Bibelkenntnis, und dies wiederum befähigte ihn, den Traum in solche Sprache zu fassen, die jeder verstehen und genießen kann, dem eine solche Geschichte etwas bedeutet. So wurde und wird *Die Pilgerreise* seit jeher von den Leuten verstanden, für die sie geschrieben wurde. Mit Bedacht wurde sie so und nicht anders geschrieben. Wäre es ihm darum gewesen, hätte der Verfasser sich gestelzter Sprache bedienen können. Seine schlichte, direkte Sprache macht nun gerade ihren Reiz aus, so daß jeder, der die köstliche Ausdrucksweise des Gleichnisses genießt, in welchem wir erfahren „Ein gewisser Mensch hatte zwei Söhne", mit eben solchem Entzücken von jenem Menschen liest, der „durch die Wüste dieser Welt wanderte". So ist es kein Wunder, daß man von der *Pilgerreise* gesagt hat, sie „verhalte sich zur Bibel wie der Gesang der Vögel zum Morgengrauen".

Ich bin gewiß, Gott sprach durch ihn.
Ein Kesselflicker kann das nicht.

Browning

* * *

„Bruder Bunyan, was ist deine Feder so fleißig? Jedesmal, wenn ich dich besuche, bist Du am Schreiben. Du mußt etwas zu sagen

haben, was alle Welt erfahren muß. Nun erzähl doch, Nachbar, was steht dá drin?" „In der ersten Nacht, die ich in diesem Kerker verbringen mußte", antwortet John Bunyan, „wurde mir auf wunderbare Weise mein ganzes Leben offenbart. Es war wie eine Reise aus dieser Welt in die noch zukünftige. Ich habe es nur geträumt, aber ich komme nicht davon los. Darum habe ich dieses Schlafgesicht aufgeschrieben, nicht für meine Bekannten und Freunde, nein, sondern nur zur eigenen Freude. Diese dritte Gefangenschaft ist wahrlich eine Prüfung für mich; aber Gott – Sein Name sei gelobt – hat nur Gutes mit mir im Sinn. Das weiß ich genau, doch muß ich bekennen, daß ich zeitweise ganz mutlos gewesen bin. Da schreibe ich nur, um mich ein wenig zu zerstreuen. Und dies hier sind nun meine Gedanken, schwarz auf weiß!" Dabei legt er die Hände auf die Blätter und fügt noch hinzu: „Seht ihr, welch hoher Stapel es geworden ist?"

Währenddessen sind noch andere Besucher hereingekommen. Sie alle reden über das Buch, das ihnen Bunyan vorliest. Solange er liest, horchen alle ganz aufmerksam. Dann aber rufen einige: „Das ist ja wunderbar! Das müssen alle erfahren!" „Laß die Geschichte drucken!" „Nein", sagt einer, Thomas Marsom, ein Mitgefangener, und schüttelt langsam den Kopf, „solche frivolen Schriften sollten vernichtet werden! Bruder Bunyan, hör auf mich; solchen leichtfertigen Kram zu drucken, würde Schmach auf unseren heiligen Glauben bringen. Das sind doch nur Märchen, und als solche können sie nur vom Teufel stammen!" John Bunyan schaut dem Sprecher in die Augen, sagt aber nichts. „Das glaube ich nicht", meint ein anderer, der anderer Meinung als Thomas Marsom ist, „das könnte vielen helfen!" Dabei klopft er zum Nachdruck mit seinem Stock auf den Steinfußboden. „Nein, nein, nein!" ist die widersprechende Antwort.

(Später hat Thomas Marsom das Manuskript noch einmal gelesen und Bunyan zum Drucken gedrängt. Marsoms persönliche Ausgabe der *Pilgerreise* wurde 1923 für 500 Pfund verkauft.)

Bunyan sitzt verdutzt zwischen seinen Kritikern. Er seufzt und legt das Manuskript zur Seite. Die Unterhaltung geht zu anderen Themen über, und bald verabschieden sich die Freunde. Bunyan

erkennt, daß er in der Wertschätzung einiger seiner Freunde gesunken ist. Aber Bunyan zeigt sich deswegen nicht verhärmt; er begleitet sie hinaus und schaut ihnen nach, wie sie über die Brücke gehen und dann seinen Blicken entschwinden.

Zu seiner einsamen Zelle zurückgekehrt, nimmt er den Zettelstapel auf, an den er so viel Zeit verwendet hat. Wieder und wieder schaut er auf die beschriebenen Seiten. Dann läßt er sie fallen und legt die Faust darauf, und indem er sich vom Schemel erhebt, sagt er zu sich selbst: „Ich weiß nicht, was das Beste ist. Ein Bruder sagt: Laß es drucken! Der andere sagt: Nicht doch! Meine Freunde!" und er dreht sich um, als stünden sie noch da, „weil ihr geteilter Meinung seid, will ich den Druck wagen! So ist die Sache entschieden, und ich werde dadurch prüfen, wer mir von euch Freunden und Nachbarn den besseren Rat gegeben hat."

Wie lange Bunyan in seiner „Höhle", wie er das Brückengefängnis nannte, geblieben ist, weiß niemand. Aber im Sommer 1676 erließ Thomas Barlow, der Bischof von Lincoln, einen Befehl, den Kesselflicker zu entlassen. Dies geschah durch die freundliche Fürsprache von Dr. John Owen, dem berühmten Prediger von Oliver Cromwell. (John Owen, DD, war Vize-Kanzler der Universität Oxford. Er muß als der fähigste Theologe und größte Gelehrte aller puritanischen Bibelausleger angesehen werden.) Dieser Dr. Owen war ein persönlicher Freund und Bewunderer Bunyans, der sogar König Charles II. einmal sagte, er wollte „gern all seine Gelehrsamkeit hingeben um die Fähigkeit des Kesselflickers, Menschenherzen anzurühren".

Aus dem Gefängnis entlassen, macht sich Bunyan auf den Weg nach London, um Owen aufzusuchen und ihn wegen seines neuen literarischen Versuchs zu konsultieren. Dr. Owen empfiehlt das Werk wie auch dessen Autor seinem eigenen Herausgeber, Nathaniel Ponder, der unter dem Wappen des Pfauen publiziert und in Poultry bei Cornhill wohnt. Nun war Ponder selbst erst kürzlich aus dem Gefängnis entlassen worden. Er wurde am 10. Mai 1676 ins „Gatehouse" geworfen, weil er „ein unerlaubtes Pamphlet gedruckt hatte, das dazu angetan war, Aufruhr zu stiften und die christliche Religion zu verhöhnen". Aber schon am sechsund-

zwanzigsten des gleichen Monats berichten die Annalen des Kronrats: „Nathaniel Ponder, der Drucker, wurde wegen seiner demütigen Gnadengesuche entlassen, weil ihm sein Vergehen auch weiterhin von Herzen leidtut und er versprochen hat, nie wieder in gleicher Weise zu sündigen." Schon bald sollte sich die Einwilligung, die geforderte Kaution von 500 Pfund zu zahlen, als ein weiser Schachzug erweisen. Denn von dem Augenblick an, wo Bunyan über seine Schwelle trat, war Ponders Name berühmt und wenn die Geschichtsbücher uns nicht täuschen – ein gemachter Mann. Es dauerte nicht lange, und der Mann mit dem Pfauenwappen hieß bei seinen Kollegen nur noch der „Bunyan-Ponder".

Es war in der Tat ein Glückstag für „Mr. Nath. Ponder", als am „22. Dezember 1677" Bunyan „die Halle des Druckers betrat, um, ermächtigt durch die von Mr. Turner und Mr. Warden Vere unterschriebene Lizenz, ein Buch oder eine Handschrift einzureichen mit dem Titel *„Die Pilgerreise von dieser Welt in die zukünftige*. Dargestellt als ein Traumbild, in dem er ausführt, wie er die gefährliche Reise bestand und sicher in dem ersehnten Lande ankam. Von John Bunyan." Offiziell lizenziert wurde das Buch erst am 18. Februar 1678.

An der schwerfälligen Druckpresse arbeiten die Männer jetzt schneller als gewöhnlich. Die graubraunen Bögen werden weit achtloser aufeinander gelegt, als wir heute diese kostbaren Blätter in die Hand nehmen würden. Sie werden passend gefaltet und zu Bündeln zusammengefaßt, damit der Buchbinder sie nähen und in Schafs- oder Kalbsleder binden kann.

Aber ach! Da entdeckt ein neugieriger Junge beim Drucken einige Fehler; denn während er die Druckhebel bedient, kann er seine Blicke nicht von dem Text lassen. Die Presse wird angehalten, und ein Setzer verlängert den Satzspiegel nach dem FINIS auf der letzten – der 232. – Seite um fünf Zeilen, die er mit ERATA überschreibt (1926 wurde ein Exemplar mit diesem ERATA zum Kauf angeboten). Danach geht es flugs weiter und weiter, bis die ganze Auflage fertig ist.

Die Anzeige in Nath. Ponders Ladenfenster und eine Reihe dün-

ner Oktavbände zum Preis von eineinhalb Schillingen wecken das Interesse der Passanten. Worum geht es in diesem Buch? Die Titelseite eines Bandes ist aufgeschlagen und verrät dessen Inhalt.

Bald kommen Leute aus allen Schichten zu Mr. Ponder. Junge und alte, reiche und arme, Männer, Frauen und Kinder, zu Fuß und in Kutschen, alle sind neugierig auf *Die Pilgerreise*, und alle helfen sie, daß Mr. Ponders Vorrat an dieser ersten Auflage zusammenschmilzt.

Nathaniel Ponders Herz schlägt schneller und seine Augen leuchten, während die Bücherstapel kleiner und kleiner werden. Seine einzige Sorge ist, ob die Drucker schnell genug vorankommen, um den Bedarf zu decken. Immer wieder treibt er Drucker und Binder an; denn noch nie, seit er Verleger ist, hat er einen solchen Umsatz erlebt.

Noch ehe das Jahr zu Ende ist, sind zwei Auflagen ausverkauft (die zweite wurde vom Autor selbst revidiert), und immer noch verlangen die Leute in ganz England nach dem neuesten Werk des Kesselflickers. Nathaniel Ponders reibt sich fröhlich die Hände.

Gegen Ende des Jahres 1678 – schon sind mehr als zweitausend Bücher überall in England verbreitet – konferieren John Bunyan und Nathaniel Ponder miteinander. Dem Autor sind neue Gedanken zu dem Buch gekommen und dem Verleger Hoffnungen auf noch weit größeren Gewinn. Sie beschließen, eine neue Ausgabe herauszubringen, die auf vielfachen Leserwunsch ein Bildnis Bunyans enthalten soll, das ihn zeigt, wie er in der Höhle schläft und seinen Traum hat. Robert White wird damit beauftragt. So kommt dann im nächsten Jahr der revidierte und erweiterte Band als dritte Auflage heraus. Der Verkauf läßt nicht nach und Ponder weiß nicht, wie er die Nachfrage nach dem Buch befriedigen soll, das man nicht unpassend das wichtigste Buch nächst der Bibel genannt hat. Schon nennt man *Die Pilgerreise* das wichtigste Buch nach der Bibel. Neidisch blicken andere Verleger auf Nathaniel Ponders Geschäftsglück, und gewissenlose Drucker und genauso gewissenlose Buchhändler versorgen die Öffentlichkeit mit minderwertigen Raubkopien. Diese Piraterie

wird so schlimm, daß Ponder sich in der vierten Auflage (1680) zu folgender Anzeige genötigt sieht: „In unserem Fach gibt es einige boshafte Menschen mit so verabscheuungswürdigen Grundsätzen, die auch aller Ehrbarkeit abhold sind, daß sie begehrlich nach anderer Menschen Rechten gelüsten. Wir nennen solche ‚Landpiraten'. Einer von dieser Sippschaft ... wurde dabei ertappt, daß er mein Buch nicht nur für sich selbst, sondern auch noch für fünf seiner Komplizen druckte."

Ein nur oberflächlicher Vergleich der ursprünglichen mit der geraubten Ausgabe der *Pilgerreise* reicht aus, um den Betrug zu erkennen.

Im selben Jahre 1680 bringt Ponder noch eine fünfte Auflage heraus, die wiederum eine Anzeige enthält: „Da *Die Pilgerreise* freundlichen Zuspruch bei allen Leuten gefunden hat und so eine 4. Auflage nötig machte, die ausgiebiger erweitert wurde als alle vorhergehenden, und weil der Herausgeber feststellte, daß viele Menschen eine bebilderte Ausgabe wünschen, so hat er das Wagnis auf sich genommen, diesem Begehren zu willfahren. Aus diesem Grunde haben wir neben den gewöhnlichen Bänden der fünften Auflage (d.h. mit dem Porträt Bunyans und der Verbrennung von ‚Getreu') auch solche hergestellt, die für alle, die es wünschen, dreizehn sorgfältig hergestellte Kupferstiche enthalten. Diese Stiche kann man auch gesondert für einen Schilling erwerben."

Innerhalb von zehn Jahren nach dem ersten Erscheinen der *Pilgerreise* wurden in zehn autorisierten Auflagen hunderttausend Exemplare in Großbritannien verbreitet (nach Charles Doe). Noch zu Lebzeiten des Verfassers wurde das Buch in mehrere europäische Sprachen übertragen. Solch ein Erfolg war noch keinem Werk – außer der Bibel – beschieden gewesen. Die gesamte Anzahl der Auflagen von 1678 an bis heute ist unmöglich zu errechnen, so groß ist die Nachfrage gewesen.

* * *

Während sein Sohn John im Stadtgefängnis saß, starb der Vater, Thomas Bunyan, „der alte Kesselflicker von Elstow", und wurde

am siebten Februar 1676 auf dem Dorffriedhof begraben. Sein Testament beginnt: „Im Namen Gottes, Amen. Den zweiundzwanzigsten Tag des Januar 1675 gemäß der Berechnung der Kirche von England." Dann beschreibt er sich selbst als Kupferschmied und befiehlt als erstes seine „Seele in die Hände des allmächtigen Gottes ... indem ich hoffe, durch den Mittlertod und das Leiden Jesu Christi, meines Erlösers und Seligmachers, Vergebung meiner Sünden zu erlangen. Und für meinen Leib, daß er christlich beerdigt wird ... Als erstes gebe ich meinem Sohn John einen Schilling" usw. Ähnlich viel vermachte er all seinen Kindern, und seinen übrigen ärmlichen Besitz erhielt seine Frau Anne. Wir haben keine Nachricht, nicht einmal aus der Überlieferung, wie Thomas zu seinem Sohn stand, der doch so viele Jahre um seines Glaubens willen im Gefängnis gelitten hatte. Genauso wenig wissen wir, ob John beim Begräbnis seines Vaters zugegen war.

* * *

Sobald John Bunyan wieder frei war, diente er wieder den Non-Konformisten in Bedfordshire. Davon gab es jetzt drei- oder viertausend bei einer Gesamtbevölkerung von weniger als einundfünfzigtausend Personen. Das war ein beachtlicher Anteil angesichts der langjährigen Verfolgung in der Vergangenheit. Bedford selbst beherbergte nur einhunderteinundzwanzig Non-Konformisten; aber selbst diese geringe Zahl bedeutet eine Vervierfachung seit 1669.

Auch jetzt noch hingen drohende Wolken am politischen Himmel: Eine päpstliche Verschwörung drohte, in einen Bürgerkrieg zu enden, und, wie Daniel Defoe sagt, begannen die Männer wieder, ihre Donnerbüchsen zu polieren. Das alles ließ John Bunyan nicht unberührt; denn er sagt selbst: „Unsere Tage waren wahrlich kummervolle Tage, wir begannen schon uns zu fürchten, man würde unsere Hälse abschneiden, uns in unseren Betten verbrennen und wir müßten zusehen, wie unsere Kinder vor unseren Augen in Stücke gehackt werden. Aber", so bekennt er, „wir erfuhren, daß wir einen gnädigen König, tapfere Parlamentarier, eine feste Stadt, gute Bürgermeister, ehrenhafte Sheriffs und wirksame Gesetze hatten, die uns schützen. All das machten wir

zu unserer Hoffnung und vergaßen dabei, was mit der Ermahnung gesagt ist: Israel hoffe auf seinen Gott!"

So blickte John Bunyan ab und zu auf die stürmischen Zeitläufe, während er an der Arbeit an Büchern saß, die uns teilweise bis heute erhalten geblieben sind.

Aber nicht nur als Autor, sondern auch als Pastor war er unermüdlich tätig. Aus den eigenhändigen Eintragungen im Gemeindebuch geht hervor, wie er mit den ihm Anvertrauten umging. Da fand er Brüder und Schwestern, die der Ermahnung bedurften. Die erhielten sie auch, und dies zu ihrem Nutzen; denn in seinen Berichten lesen wir, wie kompromißlos er das Böse beim Namen nennt. In diesem Zusammenhang ist die letzte Eintragung besonders interessant, da zu vermuten steht, daß der dort erwähnte Bruder ein Beispiel, wenn nicht gar das Vorbild zu Bunyans nächstem anschaulichem Buch ist, dem *Leben und Sterben des ‚Herrn Bösewicht'*. Dieser Bruder wurde aus der Gemeinde ausgeschlossen „wegen lügen, lästern und anstoßerregendem Verhalten gegenüber der Gemeinde im allgemeinen und gegenüber einigen Brüdern im besonderen", nachdem man ihm umsonst geraten hatte, Buße zu tun und deren Früchte zu bringen. Dieses Buch war als Gegenstück zur *Pilgerreise* gedacht. In diesem Werk benutzt der Autor die Dialogform. Dr. John Brown stellt eine unübersehbare Ähnlichkeit mit dem von Arthur Dent verfaßten *Einfacher Leute Weg in den Himmel* fest, das im Besitz von Bunyans erster Frau war. „Die Übereinstimmungen sind zu groß, um für zufällig gehalten werden zu können", resümiert er abschließend. Es gibt allerdings auch bemerkenswerte Unterschiede zwischen den zwei Büchern; aber – wie Dr. Brown feststellt – ist „das Grundmuster bei beiden gleich. In beiden geht es um die schonungslose Darstellung der menschlichen Natur und des Bösen, wie es sich zeigt in Stolz, Unreinheit, Fluchen, Unaufrichtigkeit, Lügen und Trunksucht."

1680 übernahm Nathaniel Ponders die Herausgabe dieses Werkes. Es erreichte aber nie die Beliebtheit der Traumgeschichte.

KAPITEL 30

DER HEILIGE KRIEG

Jetzt leih' dein Ohr und hör, was ich befand
Von ‚Menschenseel' und wie es um sie stand,
Wie sie, erobert und verkauft in Sklaverei,
Auch Den noch haßte, Der sie wollte machen frei.
John Bunyan: *Der Heilige Krieg*

Die Pilgerreise ist ein Meisterstück, das wohl kaum durch ein anderes Werk seines Autors übertroffen werden konnte. So hat denn auch Bunyan seit der Veröffentlichung im Jahre 1678 zwei oder drei Jahre überhaupt nichts geschrieben. Danach aber brachten sein schöpferisches Genie und sein wahrer Geist, der alles Leben ringsumher wahrnahm eine weitere Allegorie hervor, von der Lord Macaulay meinte, sie müßte für das größte religiöse Gleichnis gelten, wenn es nicht schon *Die Pilgerreise* gäbe.

In dem *Heiligen Krieg* gelang Bunyan wieder ein literarischer Triumph. Wenn das Buch den Leser auch nicht von Anbeginn fesselt und er sogar einige Mühe aufwenden muß, um es zu Ende zu lesen, so besticht es doch durch seinen Witz und seine Sprache. Die geistliche Absicht ist überall präsent; gleichzeitig zeigt es aber auch starke satirische Züge. Und so mancher, der in Bunyans Umkreis lebte, fand sich in den Figuren des Buches wieder. Den dargestellten Charakteren fehlt zwar die ausgeprägte Personalität, wie sie den „Pilgern" eigen ist, doch gelingt es Bunyan meisterhaft, viele Facetten der menschlichen Natur zu personifizieren. Er kennt seine Stadt und ihre Bewohner und deren Beamte insbesondere. Und die Neue Charta für ‚Menschenseele' spiegelt sich wider in den Verordnungen, die Bedford verfügt wurden, während Bunyan an dem Buch schrieb. Der König und der Graf von Ailesbury hatten den alten Freibrief für ungültig erklärt und einen neuen gewährt. Dieser wurde den Einwohnern von Bedford von Lord Bruce, dem Sohn des Grafen, vorgelesen. Dabei wurde deutlich, daß es dem König um die

Herrschaft über alle Behörden und damit auch über das Parlament ging.

Völlig nutzlos ist auch der Streit, welches der beiden Gleichnisse, *Die Pilgerreise* oder *der Heilige Krieg*, von größerer geistlicher Bedeutung ist. Bunyan selbst hat beides selbst erfahren. Viele Jahre lang war er den rauhen und schmalen Pilgerpfad gezogen; und ebenso lange hatte er den geistlichen Kampf gekämpft, der jedem Christen verordnet ist, indem er nicht allein mit Fleisch und Blut rang, sondern mit den Fürstentümern und Gewalten, mit den Weltbeherrschern dieser Finsternis, die nicht nur unsichtbar sind, sondern häufig von den Menschen überhaupt nicht wahrgenommen werden. In der Tat, Bunyan selbst ist ‚Menschenseele'. So enthält denn auch die erste Ausgabe dieses unsterblichen Werkes ein Faltblatt mit dem Bild des Autors (es ist das einzige Ganzporträt). Darin wird sein Herz als Burg dargestellt. Und die Heere ‚Schaddais' und des ‚Diabolus' stehen links und rechts, beide bemüht, die Zitadelle für sich zu erobern.

Eine innere Notwendigkeit läßt Bunyan zur Feder greifen und die Allegorie schreiben. Dem Leser sagt er:

> Wie kommt's, daß alle, die so gern berichten
> Von alten, längst vergangenen Geschichten
> Und damit ihr historisch' Wissen preisen,
> Still sind von ‚Menschenseeles' Kampf, verweisen
> Ihn gar ins Reich der Fabeln und zu Dingen,
> Die keinem Leser Nutzen bringen.
> Mach, was du willst, doch wer so töricht spricht,
> Zeigt damit eins: Er kennt sich selbst noch nicht.

Gegen Ende des Vorworts warnt er den Leser davor, das Gleichnis mißzuverstehen:

> Doch nie fang ohne meinen Schlüssel mit dem Lesen an,
> Weil ein Mysterium uns irregehen lassen kann,
> Gebrauch ihn recht, du wirst es seh'n, er wird gewiß zum Dank
> Das Rätsel lösen ... und liegt dort auf jener Fensterbank ...

Das heißt, der „Schlüssel" zu seinem Werk ist in den häufigen und treffenden Randbemerkungen zu finden. Am Ende des Gleichnisses träumt er sich zurück zu dem Glockenturm in Elstow, wenn er schreibt:

> ... So lebt denn wohl!
> Als nächstes ich vielleicht die Sterbeglocke läuten soll.

Dadurch soll der Leser daran erinnert werden, wie kurz das Leben ist und wie sehr es darauf ankommt, auf das zukünftige vorbereitet zu sein.

Für John Bunyan bedeutet arbeiten Leben. Nie hört er auf zu schreiben, nie, seinen Hirtenpflichten nachzukommen, sich um die Seinen zu kümmern und seinem Handwerk nachzugehen. Seine Predigten entspringen auch nicht dem Augenblick, sondern sind wohl durchdacht, gut ausgearbeitet und an der Erfahrung erprobt. Es stimmt, was einer über Bunyan gesagt hat:

> Er predigte zunächst auf der Kanzel die Wahrheit, und dann predigte er sie in der Praxis noch einmal.

Das Manuskript des *Heiligen Krieges* wird nach Fertigstellung neuen Verlegern übergeben: „Dorman Newman mit dem Wappen der königlichen Waffen und Benjamin Alsop, der einen Engel und eine Bibel im Schild führt, beide wohnen in Poultry." Im Jahre 1682 wird das Buch für den Preis von einem Schilling zum Kauf angeboten. Dorman Newman, einer der größten Verleger seiner Zeit, ging wegen unglücklicher Spekulationen bankrott. John Dunton, selbst ein Verleger, schreibt in seiner Autobiographie *Leben und Irrungen* von Newman: „Er ist ein Mensch mit vorzüglichen Eigenschaften ... und seit seinem Unglück hat er sich in einen Prediger verwandelt." Von Benjamin Alsop schreibt der exzentrische Dunton: „Er war viele Jahre lang ein erstklassiger Verleger. Aber ... weil Ben so ein wilder Bursche ist, verließ er das Geschäft und verdingte sich in Monmouths Heer ... Hätte der Herzog Glück gehabt, wäre er zum Grafen oder Baron ernannt worden ... Ich (Dunton) wurde Captain Alsops Nachfolger in seinem Geschäft in Poultry und hätte dort bis zum heutigen Tage

(1705) wohnen können, hätte ich an Lärm und die Hetze Vergnügen gefunden."

Uns wird nicht berichtet, warum Bunyan diesmal den Verleger wechselte, doch wurden die ersten beiden Ausgaben des *Heiligen Krieges* (1682 und 1684) durch Dorman Newman besorgt. Die zweite Ausgabe kam unter dem erweiterten Titel heraus: *Der Heilige Krieg, den Christus gegen den Teufel zur Wiedereroberung des Menschengeschlechts führt.* Danach übernahm das Titelblatt wieder die ursprüngliche Überschrift.

Im Frühjahr 1685 erlitt Charles II. einen schweren Schlaganfall, und im folgenden Sommer mußte Herzog Monmouth das Schafott besteigen. Monmouths Fall machte Captain Alsops Träumen ein Ende, wie Dunton bissig berichtet. James II. bestieg den Thron, und sein Wunsch, sogleich wieder den römischen Katholizismus in England einzuführen, brachte denen Verfolgungen, derer er sich eigentlich annehmen wollte! Das Parlament hielt hartnäckig an der Testakte von 1673 fest, die alle Katholiken von öffentlichen Ämtern ausschloß, und verlangte vom König die Bestätigung jenes Gesetzes, das sich gegen alle richtete, die nicht der Kirche von England angehörten. James gefiel es gar nicht, ein Gesetz gegen Anhänger seiner eigenen Konfession zu erlassen. Daß auch die Non-Konformisten darunter zu leiden hatten, kümmerte ihn allerdings wenig. So setzten nach Duke Monmouths Aufstand im Jahre 1685 unter Colonel Kirke und Richter Jeffreys die Verfolgungen wieder ein.

KAPITEL 31

DIE PILGERREISE, ZWEITER TEIL

Die zwei Teile der Pilgerreise können beinahe als die englischen Odyssee und Ilias in Prosa gelten. Den Wert des einen gegen den des anderen aufzurechnen, ist keine lohnende Beschäftigung ... man könnte, ohne diese Aussage auf die Goldwaage legen zu wollen, sagen: Der erste Teil ist Epos und der zweite eine romantische Erzählung.

J.W. Mackail, MA, LLD

John Bunyan ist jetzt ein reputierter Schriftsteller und gilt als solcher nicht nur bei dem lesenden Publikum, sondern auch im allgemeinen Literaturbetrieb. Seine Bücher werden eifrig gekauft, und dem Verlangen nach immer neuen Büchern trägt er Rechnung, indem er in den nächsten zwei Jahren eine Reihe theologischer Abhandlungen schreibt – worunter allerdings die Flugschrift mit dem Titel *Ein Aufruf, aufzuwachen und vor der Sünde auf der Hut zu sein* nicht zu rechnen ist. Dieses nur einseitig bedruckte Traktat wurde von Nath. Ponder herausgebracht und enthielt sechzehn Strophen.

Eine große Lesergemeinde wünschte aber mehr von der etwas leichteren Kost. Der *Heilige Krieg* und *Herr Bösewicht* sind nicht so recht nach ihrem Geschmack. Immer wieder haben sie *Die Pilgerreise* gelesen und hätten gern gewußt, was aus ‚Christs' Frau und seinen Kindern geworden ist; denn immer wieder klingen ihnen die abschließenden Worte der Pilgergeschichte in den Ohren:

> Und wenn ihr auch alles für Torheit erklärt,
> Ich weiß, daß ich noch einen Traum haben werd'.

Und Nath. Ponder ist nicht weniger daran interessiert, seinen immer dringlicher fordernden Kunden die Fortsetzung des Traumes anbieten zu können. Aber er widersteht der Versu-

chung, durch den Druck gefälschter „Fortsetzungen", die von verschiedenen Schreibern angeboten werden, sein Geschäft wieder zu beleben. Mindestens einer seiner Kollegen zögerte allerdings nicht, diese „Marktlücke" auszunutzen. Bunyan selbst möchte gern diesen Wünschen entsprechen; aber die Zeit ist kostbar, und die Zeitereignisse lassen starke Befürchtungen aufkommen. Schließlich aber läßt er alles Bedrückende fahren und gibt sich seiner Phantasie, die ihm stets nahe ist, hin und vertieft sich in ein Werk, das für sich genommen schon ausreichte, um ihm einen Ehrenplatz unter den englischen Schriftstellern zu sichern.

Sein Flugblatt *Ein Aufruf, aufzuwachen und vor der Sünde auf der Hut zu sein* hat Empfindungen geweckt, die ihn zu dem neuen Werk befähigten. So schreibt er denn in dem Häuschen in St. Cuthberts, umgeben von den Seinen, bis zum Jahre 1684 die Fortsetzung, die in keiner Weise hinter dem ersten Teil der *Pilgerreise* zurücksteht; denn was ihr an kraftvollem Schwung abgeht, gewinnt sie durch Zartheit und Empfindsamkeit.

Einige Kritiker behaupten, der zweite Teil der *Pilgerreise* erreiche nicht das Niveau des ersten. In Wirklichkeit aber ist er das Gegenstück zu diesem. Die Tatsache, daß man nach dem zweiten Teil verlangte, zeigt, daß er nötig ist, und ein Teil des Buches des unsterblichen Träumers kann nicht ohne den anderen sein. Sie sind untrennbar. Außerdem ist Bunyan ein zu großer Künstler, um den Eindruck, den sein erstes Werk hinterläßt, durch ein geringeres zu zerstören. Und sein schöpferischer Instinkt leitet ihn, daß, wie im menschlichen Leben auch, das strengere dem zarteren vorangeht. – Wie auch immer, die zwei gehören zusammen.

* * *

„John", ruft Elizabeth Bunyan, „bist du immer noch nicht fertig mit dem Buch? Ich möchte gern etwas mehr von dir haben!" „Liebe Frau", antwortet er, „du bist immer bei mir, und alles, was mein ist, ist dein; aber Nathaniel Ponder geht mir wegen des Manuskripts unablässig auf die Nerven. Außerdem will er unbe-

dingt, daß ich ihm jetzt sofort sage, daß ich ihm allein die Druckrechte übertrage; denn, höre bloß, es gibt Schurken, die nicht nur ihn, sondern auch mich bestehlen."

* * *

Bunyan vollendet sein Werk und fügt hinzu, „Die Weise, wie der Autor seinen zweiten Teil der *Pilgerreise* entläßt":

Geh hin, mein kleines Buch, auf alle Straßen,
wo sich der erste Pilger schon hat sehen lassen!
Klopf an, und wenn man fragt, wie heißt du denn?
Dann sage nur: Die ‚Christin' ich mich nenn'.
Wenn sie dich bitten, geh hinein ...
Mit allen deinen Kindern ...

* * *

Mög dieses kleine Buch als Segen zeigen sich
Für alle, die es gerne haben – und für mich!

* * *

Und brächt' es einen von dem bösen Steg
Und stellte Herz und Füße auf den rechten Weg,
So wäre das Gebet erhört
des Autors: John Bunyan.

„Wenn das der Anfang ist, John, dann lies weiter – immer weiter, bis zum Ende", bittet seine Frau. Und so liest er, bis er zu den Schlußworten gelangt:

Wie es ‚Christs' Kindern ergangen ist, den vier Knaben, die ‚Christin' mitgebracht hat, zusammen mit deren Frauen und Kindern, habe ich nicht erfahren; denn ich konnte nicht abwarten, bis sie hinübergegangen waren. Doch hörte ich auf meinen Reisen, wie jemand sagte, sie lebten noch und seien der Gemeinde an ihrem augenblicklichen Wohnort von großem Nutzen ...

Aber Elizabeth hört gar nicht mehr zu. Sie hat die Hände vor das Gesicht geschlagen und weint. Dann schaut sie ihm in die Augen, während noch die Tränen in ihren Augen glänzen und fragt, noch von Schluchzern unterbrochen: „Lieber, wenn du ‚Christ' bist, ist dann das liebe Mädchen ‚Gnade' deine geliebte Mary, und ist ‚Christin' – ich mag's gar nicht sagen, weil sie viel zu gut ist – deine Frau Elizabeth? ... Still, John, mir ist, ich höre schon die Himmelsglocken läuten! John, vergib! Träum' ich? Sag mir, Allerliebster, ist dein Buch Geschichte – oder ist es Prophetie?!"

* * *

Die Geschichte von ‚Christin' und ihren Kindern zeigt Bunyan in seinen reiferen Jahren. Sein Stil wie auch sein Wesen haben sich vervollkommnet. Er hat jetzt siebenundfünfzig Jahre hinter sich, die jede Faser der Nerven und Muskeln seines kräftigen Körpers oft bis an die Grenze der Belastbarkeit beansprucht haben. Und auch sein Herz und sein Verstand sind erprobt und geübt worden. Er hatte den besänftigenden Einfluß von Marys mädchenhafter Liebe erfahren, wie auch die durchtragende Kraft der Hingebung seiner Frau Elizabeth, dazu die unaussprechliche Freude der Anhänglichkeit seiner blinden Tochter und die etwas robustere Herzlichkeit seiner anderen Kinder.

Auch ist er vielen Pilgern begegnet – Pilgern der unterschiedlichsten Art, angefangen von dem alten ‚Redlich' bis hin zu ‚Verzagt', und an der Gemeinschaft mit ‚Mutherz' hat er sich oft erfreut. Daneben hat er gesehen, wie das Evangelium auf dem ‚Markt der Eitelkeit' fußfassen konnte, war doch auch seine eigene Gemeinde seither gewachsen. So stammten denn auch in diesem zweiten Teil alle Figuren aus der erfahrenen Wirklichkeit und sind keine bloßen Abstraktionen. Und mit welchem Vergnügen zieht er jetzt dieselbe Straße, die er einst mit ‚Christ' gewandert ist, damals allerdings mit wenigen Freuden, dafür aber mit umso mannigfacherem Kummer. Nie ertönte Musik, solange die himmlische Stadt nicht erreicht war, während auf ‚Christins' Pilgerreise, überall Musik erklingt: „Musik im Hause, Musik im Herzen", und natürlich „Musik im Himmel"!

In der Wirklichkeit allerdings wagt es Bunyan nicht, sich seiner Liebe zur Musik hinzugeben; denn täte er es, müßte er von dem ihm aufgetragenen rauhen Pfad des Glaubens weichen. Darum verbannt er alle verführerischen Klänge aus seinem Leben. Nicht einmal im Gottesdienst erlaubt er den Psalmengesang, weil dadurch er und auch die anderen von wahrer geistlicher Anbetung abgelenkt würden. Und doch hat er unbeabsichtigt in diesem zweiten Teil dem christlichen Liedschatz einen mitreißenden Pilgerhymnus hinzugefügt, den des ‚Kämpfers für die Wahrheit'. Die Behauptung Dr. Cheevers aber, Bunyan habe auch die Melodie dazu komponiert, ist mit allergrößter Zurückhaltung aufzunehmen. Nur einmal – seit er den Glockenturm in Elstow verlassen hatte – konnte sich Bunyan (und auch das ist nur durch die Tradition überliefert) dem Zauber der Musik nicht entziehen. Das war im Gefängnis, wo er aus einem Stuhlbein ein Flöte gefertigt haben soll, mit deren Hilfe er seine aufgestauten Gefühle zu beruhigen trachtete!

Doch was ihm versagt war, durfte anderen vergönnt sein. Und so singen und spielen seine Pilger, während sie den schmalen Pfad entlangschreiten. Und auch er selbst muß ein wenig verweilen, wenn ‚Mutherz' die Pilger bittet: „Hört, was der Schäferknabe sagt!" und alle der süßen Stimme lauschen, die aus einem zufriedenen Herzen steigt:

Wer unten ist, kann nicht tief fallen,
Wer niedrig ist, nicht trotzig schau'n.
Die Demutsvollen sind's, die allen
Verheißungen des Herrn vertrau'n.
Mich macht zufrieden, was ich habe,
Es sei gleich, wenig oder viel.
Doch möcht' ich mehr von dieser Gabe,
Weil solche Gott bewahren will.

Reichtum ist meistens eine Bürde
Für alle, die als Pilger geh'n;
Hier klein sein, dort in hoher Würde,
Ist's Beste, was uns kann gescheh'n.

* * *

„Ach, Elizabethchen", sagt Bunyan, wie er den Arm um sie legt, „die Zukunftsaussichten für unser Land scheinen wieder düsterer zu werden, und wenn sie mich ins Gefängnis bringen, werden sie vielleicht unsere wenigen Habseligkeiten konfiszieren. Dann sitzt du da und entbehrst ‚Löffel und Teller' und auch mich! Darum habe ich ein Schriftstück aufgesetzt, das man eine Überschreibung oder Schenkungsurkunde nennt. Darin habe ich alles, was mir gehört, dir vermacht, mitsamt dem Haus und meinem Geschäft. Nur den Ring kann ich dir nicht überschreiben, den habe ich im Gefängnis verloren, oder er wurde mir gestohlen." (Den Ring mit I.B. fand man, als das Brückengefängnis abgerissen wurde.) „Dies hier ist das Schriftstück!" Und John und Elizabeth lesen zusammen das Dokument:

> An alle, vor die dieses Schreiben kommen wird! Ich, John Bunyan, aus der Gemeinde von St. Cuthberts in der Stadt Bedford, Kupferschmied, grüße alle. Wisset denn, daß ich, der besagte John Bunyan, in Anbetracht meiner natürlichen Wertschätzung und Liebe, die ich für meine geliebte Ehefrau, Elizabeth Bunyan empfinde,

(und Elizabeth gibt ihm einen Kuß)

> ... und aufgrund dieser Schenkungsurkunde der besagten Elizabeth Bunyan, meiner besagten Ehefrau, übertrage und in ihren Besitz übereigne ...

„O, was für eigentümliche Formulierungen das sind!" „Gewiß, das muß so sein, Frau" antwortet er, „damit es Gesetzeskraft erlangt." Und so fährt er fort:

> Alle meine Güter und jedes Stück meiner beweglichen Habe in Sonderheit, meine Schulden ...

„Aber John", sagt Elizabeth ganz entsetzt, „du hast keine Schulden!" „Nur gegen Gott, und die sind für mich am Kreuz bezahlt worden! Aber nun hör zu, sonst werden wir damit gar nicht fertig", und er liest weiter:

Vorhandenes Geld, Teller und ...

(Mann und Frau sehen sich an):

Ringe, Aussteuer, Kleider, Hausrat, Kupfer, Lötzinn,

(Sie weiß, daß das letzte in der Werkstatt zu finden ist):

Bettzeug und alles sonstige bewegliche und unbewegliche Hab und Gut, welcher Gestalt und Natur auch immer ...

„Hör auf, Schatz, ich kann es nicht mehr hören! Warum muß das sein? Du kommst doch nicht wieder ins ...", und sie bricht in Tränen aus. John liest schweigend weiter, und als Elizabeth sich wieder gefaßt hat, fährt er fort:

... Und wisset ferner, daß ich, der besagte John Bunyan, die besagte Elizabeth, meine Ehefrau, eingesetzt habe, die oben genannten Dinge in Ruhe und Frieden zu genießen, und dazu habe ich es ihr übergeben, nachdem ich es versiegelt und eine Silbermünze, die man gewöhnlich ein Zweipennystück nennt, auf die Schenkungsurkunde geklebt habe. Zum Zeugnis dessen habe ich, der besagte John Bunyan, meine Unterschrift unter das Siegel gesetzt, und zwar am 23. Tage des Dezember, im Jahre der Regierung unseres Souveräns und Herrn, des Königs James II. von England & c. im Jahre unseres Herrn und Erlösers Jesus Christus, 1685.

„Diese Schenkung ist von unseren Brüdern John Bardolph, Nicholas Malin, Lewes Norman und William Hawkes bezeugt. Du weißt ja, daß der letzte der Schwiegersohn des ‚heiligen Gifford' ist."

Elizabeth Bunyan hat natürlich die Worte ihres Mannes ernstgenommen; aber die pompöse Sprache und die Erwähnung so vieler Dinge, die nie in dieser Weise vorhanden waren und die in ihren bescheidenen Verhältnissen auch nie existieren werden, zaubert auf ihr eigentlich trauriges Gesicht ein Lächeln. „Und wo soll dieses Papier sicher verwahrt werden, John?" fragt sie, halb

ernst, halb scherzend. „Wenn es unter dem Fußboden oder hinter der Holzverkleidung liegt, wird es dann nicht vergessen?" „Frau", antwortet ihr Mann ganz ernst, „ich habe schon über einen sicheren Platz nachgedacht – in dem Schornstein da drüben. Komm und sieh, wohin ich es lege!"

Elizabeth, die ihren Mann nur zwei und ein halbes Jahr überlebte, scheint die Schenkungsurkunde vergessen zu haben; denn diese kam erst 1838 ans Licht, als man das Haus in St. Cuthberts einriß.

KAPITEL 32

ANDERE BÜCHER

Ein gutes Buch ist das kostbare Lebensblut eines großen Geistes, einbalsamiert und wohl verwahrt für ein Leben über das Leben hinaus.

John Milton

Im Jahre 1685 faßte Bunyan seine Argumente gegen das Halten des jüdischen Sabbaths in einem Werk zusammen, das den Titel trug: *Fragen über die Natur und die Fortdauer des Siebenten-Tags-Sabbath,* das er bei Nath. Ponder herausgab. Darin weist er nach, daß „der erste Tag der Woche der wahre christliche Sabbath ist". Bunyan sagt von seinem Buch: „Weil es so klein ist, eignet es sich bestens für solche Leute, die nur leere Geldbörsen, ein kurzes Gedächtnis und wenig Zeit haben, was gewöhnlich das Los der geringen und der ärmeren unter den Menschen ist."

Für das nächste Werk wandte er sich wieder an einen anderen Verleger, einen John Harris, „der eine Egge im Wappen führte, gegenüber der Kirche in Poultry". Von ihm sagte George Larkin, ein weiterer Verleger Bunyans:

Willst du von allen Verlegern den weitaus besten seh'n,
Mußt du zu „König Johann", dem mit der Egge, geh'n.

Dieses Buch – *Eine Betrachtung über den Pharisäer und den Zöllner* – trägt ein Titelbild: zwei Figuren, den Pharisäer und den Zöllner, mit dem Reim:

Sieh, wie der Pharisäer im Tempel einst stand,
Und sich selber gerechtsprach mit erhobener Hand;
Doch der Zöllner demütig von ferne nur steht,
Seiner Schuld tief bewußt Gott um Gnade anfleht.

Darunter ist ein interessantes Porträt des Autors, das mit den Worten umrandet ist:

VERA EFFIGIES JOHANIS BUNYAN AETATIS SUAE 57.

(Ein wahres Abbild von John Bunyan, im Alter von 57 Jahren.)

Veröffentlicht wurde das Buch im Jahre 1685.

Im folgenden Jahr erschien: *Ein Buch für Jungen und Mädchen, oder Ländliche Reime für Kinder in Versen über vierundsiebzig Dinge*, gedruckt von N(ath.) P(onder), und war für einen halben Schilling zu haben. Erst 1888 entdeckte man ein Exemplar dieses Werkes, das nach Amerika verkauft wurde. Die Bibliothek des Britischen Museums kaufte es zurück. Und dort befindet es sich jetzt. Ein anderes Exemplar tauchte unvermutet im Jahre 1926 auf und wurde auf einer Auktion für die erstaunliche Summe von zweitausend Guineen (ein Pfund und ein Schilling) ersteigert und nach Amerika transferiert.

Nachdem er das Kinderbuch herausgebracht hatte, widmete sich John Bunyan in den nächsten zwei Jahren fast ausschließlich seinen Hirtenpflichten, indem er mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln die Sünder zur Buße rief und den Glauben derer auferbaute, die sich von Gottes Geist hatten überwinden lassen. Es scheint, als sei ihm bewußt gewesen, daß die Zeit seines Abscheidens nahe war. Wenn er ein wenig Zeit fand, überarbeitete er seine Bücher oder er bereitete seine Manuskripte für die Herausgeber vor. So, in rastloser Tätigkeit, findet ihn das Frühjahr 1688. „Das Werk des Königs eilt", scheint er zu denken, während er Seite um Seite seiner Schriften durcharbeitet, darunter auch die *Überströmende Gnade* – die wieder Ponder herausbringen soll.

Eines Morgens – Bunyan ist wie immer eifrig bei der Arbeit – wird ihm ein Besucher gemeldet: „Ein Mr. Bagford, John", sagt Elizabeth Bunyan. „Oh, tretet näher – ich freue mich, Euch kennenzulernen!" ruft Bunyan herzlich und ergreift die Hand des Besuchers. So ermutigt, beginnt Bagford: „Ihr kennt viele meiner Freunde, Mr. Bunyan, die sicher auch Eure Freunde sind, wo doch ganz London von Eurem Namen widerhallt!" John Bunyan achtet nicht auf das Kompliment, sondern fängt sofort an, über Autoren und ihre Verleger zu reden.

John Bagford sammelt Bücher, nicht nur für sich selbst, sondern auch für Kunden, die seltene Ausgaben suchen, oder er stellt Nachdrucke von ihnen her; denn der Große Brand von 1666 hat manches bekannte Werk zerstört, auch eine nicht geringe Anzahl von Bunyans Schriften. All die noch nicht gebundenen Blätter, die in den Druckereien lagerten, waren vernichtet worden. So manches Buch wurde dadurch zu einer Rarität.

Mr. Bagford sieht sich interessiert in des Kesselflickers kleiner Studierstube und nach deren Inhalt um, während John Bunyan den Besucher genau betrachtet. Dieser entdeckt auf dem Tisch Stapel von Manuskripten und „eine Bibel und Päckchen von Büchern (vor allem *Die Pilgerreise*), die er selbst verfaßt hat, überall auf den Regalen". So berichtet Thomas Hearne in seinem Tagebuch. Der Oxforder Bibliothekar fügt noch an: „John nahm ihn (Bagford) sehr höflich und entgegenkommend auf."

Mr. Bagford war den weiten Weg nicht umsonst gegangen, um den Kesselflicker, Autor und Prediger zu Hause bei der Arbeit zu besuchen. Er erhielt viel mehr, als er zu hoffen gewagt hatte.

Ein neues Buch bereitet John Bunyan für den Druck vor: *Die Rettung des Sünders von Jerusalem oder Gute Nachricht für den schlechtesten der Menschen, eine Hilfe für Verzweifelte.* Den Druck überträgt er George Larkin (dem mit den zwei Schwänen). *Das Werk Jesu Christi als Fürsprecher, deutlich erklärt und zum Nutzen aller Gläubigen immer wieder erprobt,* gehört in diese Zeit und wurde von Dorman Newman gedruckt. *Eine Predigt über den Bau, die Natur, die Vortrefflichkeit und die Verwaltung des Hauses Gottes, als Ratgeber und Wegweiser für alle, die darin wohnen,* wird auch George Larkin übertragen. *Das Wasser des Lebens* veröffentlicht Nathaniel Ponder. *Der Tempel Salomos, geistlich betrachtet oder Evangeliumslicht aus dem Tempel in Jerusalem, um uns die Herrlichkeit der neutestamentlichen Wahrheiten deutlicher zu erschließen,* bringt George Larkin heraus. Und schließlich: *Das angenehme Opfer oder die Vortrefflichkeit eines zerbrochenen Herzens, in dem die Natur, die Kennzeichen und die rechten Wirkungen eines zerschlagenen Geistes dargelegt werden.* Das letztgenannte Buch wird er zum Drucker bringen, wenn er das nächste Mal nach London kommt.

John Bunyan war oft in London, um für seinen Freund, George Cokayn, zu predigen, der früher in Soper Lane Pastor war, jetzt aber eine Gemeinde in der Red-Cross-Straße hat. Und Dr. John Owen hörte den Kesselflicker, sooft er in der Stadt war. In Pinner's Hall in der Old-Broad-Straße wurde *Die Größe der Seele* zum ersten Mal als Predigt vorgetragen. Sie kam später auch wohl in den „Merchants' Lectures" heraus. In John Owens eigener Gemeinde in White's Alley hat Bunyan vor solch bedeutenden Hörern gepredigt wie Lord Charles Fleetwood, Sir John Hartop, Colonel Desborough (Cromwells Schwager), Mrs. Bendish (der Enkelin des Lordprotektors) und ähnlichen Leuten. Aber John Bunyan kennt kein Ansehen der Person; ihn zieht es viel mehr zu den Verachteten und Niedrigen als zu solchen von Rang und Namen. So ist es denn auch in einer kleinen Hausversammlung bei Mr. More, wo Charles Doe, der Kammacher von Southwark, zum erstenmal den Kesselflicker aus Bedford hört. *Wovor dem Gesetzlosen bangt, das wird über ihn kommen, und das Begehren der Gerechten wird gewährt*, ist die erste Predigt, die Doe hört. „Allerdings", so sagt er, „war ich sehr entsetzt über den Text, weil er nicht aus dem Neuen Testament stammte, denn ich war damals sehr auf der Hut, nicht durch menschliche Haarspaltereien betrogen zu werden, weil manche es verstanden, die Schrift zu ihrem Nutzen auszulegen. Aber Mr. Bunyan redete so neutestamentlich, daß ich das Gesagte nur bewundern und vor Freude weinen und ihm danach meine Zuneigung zeigen konnte." Später sagt Charles Doe: „Ich habe mich dann selbst durch einen Brief vorgestellt; und seit der Zeit habe ich keinen Menschen getroffen, den ich so gerne mochte wie ihn." Dies geschah im Jahre 1685.

Bunyans Dienst mußte in den turbulenten Zeiten vor der Duldungsakte James II. oft im Verborgenen geschehen. Jetzt aber kann der Kesselflicker-Prediger vor großen Versammlungen sprechen, und Charles Doe berichtet von den Menschenmassen, die sogar dann in Londoner Versammlungshäuser strömten, wenn die Predigt nur einen Tag zuvor angekündigt war. Weiter berichtet der alte Kammacher, daß schon früh, um sieben Uhr, wohl zwölfhundert Personen zu solchen Gottesdiensten erschienen, „und das an Arbeitstagen, mitten im dunklen Winter". Doe erzählt sogar von dreitausend Leuten, die „an einem Sonntag am

Stadtrand von London zusammenkamen, so daß die Hälfte gezwungen war, wieder umzukehren, weil es an Raum gebrach; und Bunyan selbst konnte den Raum nur durch eine Hintertür betreten und mußte beinahe über die Leute hinweggezogen werden, um seine Kanzel zu erreichen".

John Bunyan hätte in London ein berühmter Prediger sein können, wenn er es gewollt hätte; aber er fühlte sich seiner Stadt in den Midlands verpflichtet. Alle noch so drängenden Bitten, in die Hauptstadt zu kommen, lehnte er ab; denn – so sagt Doe – „er war kein Mann, dem es beim Predigen um den eigenen Vorteil ging; er lehnte ein reichlicheres Einkommen ab, um auf seinem Posten zu verbleiben".

KAPITEL 33

DER VERSÖHNER

So sind wir nun Gesandte für Christum, als ob Gott durch uns ermahnte; wir bitten an Christi Statt: Laßt euch versöhnen mit Gott!

2. Korinther 5,20

„Sieh nur John, wie es gießt" sagt Elizabeth etwas niedergeschlagen und schaut in den strömenden Regen hinaus, „da werden heute nur wenige zu der Versammlung kommen."

„Dies ist der Tag, den der Herr gemacht hat, Frau, frohlocken wir und freuen wir uns an ihm! Der Regen kommt auch von Gott! Sieh, wie er auf Gerechte und Ungerechte fällt, und außerdem, teures Weib, der Herr segnet, seien wir viele oder wenige!"

Elizabeth hat recht. Es ist nur ein kleines Häuflein in Josiah Ruffheads Scheune an diesem Sonntagmorgen versammelt. Aber die dem unbarmherzigen Wetter getrotzt haben, werden reichlich entschädigt. John Bunyan betet und liest in der Bibel und predigt in großer Kraft. Am Schluß ruft er sie alle an des Herren Tisch, alle, die ihren Erlöser von ganzem Herzen lieben und Ihm dienen. Reichlich fließen die Tränen des Pastors, während er seinen Zuhörern die Leiden Christi vor Augen malt, dessen Sterben sie jetzt gemeinsam bedenken. „Es war das letzte Abendmahl unseres hochgelobten Erlösers", ruft John Bunyan laut, „und nie wird Er den Wein des Neuen Bundes trinken, bis Er es neu tun wird im Reiche Gottes. Brüder und Schwestern, hört mich! Wer weiß, ob nicht unter uns jemand ist, der diese heilige Feier heute zum letzten Mal auf dieser Erde begeht! Ich gehe hin, euch eine Stätte zu bereiten, sagt unser teurer Herr, und dies, Sein Versprechen ist wahr für euch – (er zögert) – und für mich!" Ein inbrünstiges Amen klingt durch den kleinen Raum; es kommt aus dem Herzen aller, die hier von der Herde der „Gemeinde zu Bedford" versammelt sind.

Am nächsten Tag sitzt John Bunyan schon wieder früh morgens bei der Arbeit. Er schreibt an seinem neuesten Buch. „John", sagt Elizabeth Bunyan ganz leise und öffnet vorsichtig die Tür, „John, der junge Mann aus dem Haus gegenüber möchte dich sprechen. Er scheint in großer Not zu sein." „Bitt' ihn herein, liebe Frau", antwortet er und legt das Schreibzeug beiseite.

Die zwei Männer schauen sich an. Der freundliche Gruß des Pastors gibt dem Ratsuchenden einigen Mut. Nach ein paar stammelnden Worten des jungen Mannes legt Bunyan ihm zur Aufmunterung die Hand auf die Schulter.

Dann wendet er sich seiner Bibel zu und liest ihm leise das Gleichnis vom verlorenen Sohn vor. „Ich weiß nicht, inwieweit diese Geschichte auf deinen Fall zutrifft, mein lieber Junge", sagt Bunyan, „aber bedenke, vor Gott sind wir alle wie der verlorene Sohn. Ich bin kein amtlicher Beichtvater und kann nur wenig für dich tun; aber Gott kann und will alles tun – wenn du Ihm vertraust! Hast du Ihm schon gesagt, was du mir eben erzähltest? Du, mein Junge, mußt mit bußfertigem Herzen im Namen Jesu Christi, deines Erlösers, zu deinem himmlischen Vater gehen. Bevor du Dessen Vergebung nicht erlangt hast, kann ich nicht zu deinem irdischen Vater gehen und ihn um Verzeihung für das bitten, was du falsch gemacht hast. Komm, laß uns beten!"

Tränen stehen dem jungen Mann in den Augen, als beide von den Knien aufstehen. Dann ergreift er John Bunyans kräftige Hände und sagt unter Schluchzen: „Ich danke Euch so sehr, Nachbar Bunyan, für das großherzige Versprechen. Hoffentlich nimmt mein Vater Euch freundlich auf, und möge Gott Euch auf der Reise sicher geleiten und mir meine Bitte erfüllen!" „Amen", seufzt der Pastor.

„Liebe Elizabeth, bist du so gut, mir ein paar Sachen für die Reise einzupacken? Denn ehe ich nach London gehe, muß ich noch unbedingt den Vater des jungen Mannes in Reading besuchen, und das verträgt keinen Aufschub. Dem Burschen geht's wie dem verlorenen Sohn. Er hat sein Vermögen in einem ausschweifenden Leben vertan, und nun hat ihn sein Vater enterbt!" „Aber John, hat der Junge seine Sünden bekannt, und glaubt er dem

Evangelium?" „Ja, Frau, ich zweifle nicht daran, daß er bußfertig ist, denn gerade eben hat er sich aufgemacht, um zu seinem himmlischen Vater zu gehen und Ihm zu erklären, er sei nicht wert, Sein Sohn genannt zu werden. Darum glaube ich gewiß, der junge Mann ist in das Leben hinübergegangen, das in Christus Jesus ist, unserem Herrn. Aber – er braucht Hilfe, wenn ich weggegangen bin. Die Gemeinde muß für ihn beten!"

John Bunyan kehrt an seinen Arbeitsplatz zurück, um dem gerade bearbeiteten Manuskript noch einige abschließende Zeilen anzufügen, damit er es mit nach London nehmen kann. „Warum ist an die Stelle der Opfer, die wir Gott bringen können, ein zerbrochenes Herz getreten?" schreibt Bunyan, während es in dem Raum noch leise widerhallt von dem, was aus dem Herzen des jungen Mannes gequollen war. „Ein zerbrochenes Herz und einen zerschlagenen Geistes wird Gott nicht verachten", sagt er leise für sich, während seine Feder über das Papier kratzt, „aber sowohl dich, wie auch all deinen Dienst" (spricht er weiter, als sei der junge Mann noch immer da) „wird Er gewißlich verachten und verwerfen, wenn du vor Ihm erscheinst und es mangelt Dir an einem zerbrochenen Herzen. Darum also geht es: Komme zerbrochen, komme zerschlagen, komm im Bewußtsein deiner Sünden und trage Leid um sie, oder dein Kommen gilt überhaupt nicht vor Gott und bringt dir demzufolge auch keinen Gewinn." Dann beendet John Bunyan mit dem in Großbuchstaben geschriebenen FINIS sein Werk *Das angenehme Opfer oder Die Vortrefflichkeit eines zerbrochenen Herzens.* Es ist der letzte literarische Auftrag, den er von Gott oder auch von Menschen erhalten hat.

„Aber John", sagt seine Frau kummervoll, während sie die Reisevorbereitungen trifft, „fühlst du dich auch stark genug für diese zusätzliche Reise? In der letzten Zeit hat deine Gesundheit gelitten, und das Wetter ist schwül und heiß!" „Gehorchen, Frau, ist besser als Schlachtopfer. Ich muß diesen Auftrag ausführen, komme, was da will!" „Gottes Wille soll geschehen", antwortet seine Frau ernst.

Obwohl sie sich still in alles fügt, empfindet Elizabeth Bunyan doch diesmal beim Abschied einen nie gekannten Schmerz. Seine

große und schwere Gestalt und sein frisches Ansehen verraten – noch dazu an einem so schönen Sommermorgen – nicht, wie sehr sein Körper unter der langen Gefangenschaft und unter der anstrengenden Arbeit gelitten hat. Er schwingt sich auf das Pferd und sagt fröhlich: „Mach dir keine Sorgen, mein Mädchen. Der Gott allen Trostes und des Friedens sei mit dir und mit unseren Kindern. Geh doch nach Elstow, Liebe, und lege diese Rose (die er aus seiner Tasche zieht) auf das Grab unserer armen, lieben blinden Mary! Was habe ich gesagt? Sie ist blind? Nein, ihre Augen sind jetzt geöffnet; denn sie sieht den König und die Herrlichkeit der himmlischen Heimat da droben. Das wird eine Begrüßung geben, wenn wir uns dort wiedersehen!" Nach diesen Worten, die mehr ein Selbstgespräch sind, sagt er wieder vergnügt: „Ich werde eine Nacht in Reading verbringen, und wenn ich in London bin, werde ich bei Bruder Strudwick in Holborn Hill logieren. Gott schütze euch alle!" Mit diesem Gruß gibt er dem Pferd einen leichten Klaps, und schon trabt er die Straße hinunter und ist bald den Blicken entschwunden.

Neben Elizabeth steht die erst kürzlich verheiratete Tochter Sarah, ein stattliches und hübsches Mädchen mit gewinnendem Wesen. „Mutter", sagt sie mitfühlend, „warum weinst du? Hast du Angst, unserem lieben Vater könnte etwas zustoßen?" „Ach, Tochter, ich habe eine Vorahnung, daß" – und sie zögert – „daß wir ihn nie wiedersehen! Gott verzeih mir, daß ich so kleinmütig bin; aber" – und sie fängt zu weinen an – „aber irgendwie weiß ich, daß es deinem Vater nicht gut geht. Ach, wenn er doch nicht versprochen hätte, nach Whitechapel zu gehen, und schon gar nicht auch noch nach Reading. Könnte ich ihm nur nachreisen!" Dabei wendet sich Elizabeth zur Tür. „Liebe Mutter, wein doch nicht", bittet die Tochter. „Der allweise Gott hat Vater in Seinen Dienst gerufen – da wollen wir auch auf Ihn vertrauen!" Dann halten sich beide, einander tröstend, fest in den Armen.

John Bunyan freut sich an der schönen Landschaft, und immer wieder wird er freundlich begrüßt, während er zuerst durch seine heimatliche Grafschaft und dann auch durch die angrenzenden bis nach Berkshire reitet. Überall ist er wohlbekannt. Endlich erreicht er Reading und steigt vor dem Haus des Vaters seines

jungen Freundes vom Pferd. Auch hier ist er kein Unbekannter. Die Überlieferung besagt, er habe hier einmal während der Verfolgungszeit gepredigt. Um unerkannt zu dem geheimen Versammlungsort zu kommen, soll er sich als Kutscher verkleidet haben und mit einer Peitsche in der Hand dorthin gegangen sein.

Der gekränkte Vater widersetzt sich zunächst allen Vermittlungsversuchen. Für ihn ist der Sohn gestorben. Aber der Pastor der Gemeinde in Bedford ist nicht leicht loszuwerden, und unter stillen Gebeten kann er schließlich zu dem Herzen des alten Mannes vordringen und ihn – wie zuvor seinen Sohn – auf die Knie bringen. Dort nun, ganz klein vor Gott, haben sich Vater und Sohn als unwürdige Sünder erkannt und die Vergebung durch das Blut Jesu Christi erlangt. So, versöhnt mit Gott, finden auch Vater und Sohn wieder zueinander.

* * *

„Bruder Rance", sagt Bunyan, „das ist doch wohl eine gute Nachricht für deine Leute! Zwei weitere Seelen wurden zum Herrn gebracht. – Gepriesen sei Sein Name! Und der einst so hartherzige Vater will sich zu uns halten." John Rance, der Pastor der kleinen Herde in Reading, nickt in freudiger Zustimmung, während sie sein bescheidenes Häuschen verlassen, um entlang der Pigney-Lane zum Ufer des Kennett hinabzugehen. Dort dient ihnen in Ermangelung eines besseren Gotteshauses ein zwar geräumiger, aber altersschwacher Bootsschuppen als Versammlungsraum. Nach dem Gottesdienst kehrt John Rance mit Bunyan zu seinem Haus zurück, wo sie sich bis weit nach Mitternacht über ewige Dinge unterhalten und darüber alles andere vergessen. Endlich erheben sie sich, um sich zur Ruhe zu legen. Dabei bemerkt Rance noch: „Bruder Bunyan, dein Besuch hat mein Herz unsagbar erfreut! Und wie gern haben die Geschwister deiner Predigt zugehört! Komm wieder zu uns, und das recht bald, Bruder. Gott gebe dir einen erholsamen Schlaf!" „Bruder Rance", sagt Bunyan ernst und mit einem unüberhörbaren Seufzer, „Bruder Rance – ich bin in des Herren Hand; Sein heiliger Wille geschehe!" „Amen, Amen!" ruft dieser ergeben, und jeder sucht sein Lager auf.

* * *

An diesem Augustmorgen – Donnerstag, den 16. – weht kein Lüftchen; aber die Wolken sind drohend und dunkel. „Da braut sich ein Unwetter zusammen, Bruder Bunyan", meint Rance, „willst du nicht lieber noch einen Tag hier bleiben und den Sturm abwarten?" „Nein, Bruder. Herzlichen Dank; das Werk des Herrn muß getan werden. Der Tag ist fast vergangen, schon bricht die Nacht herein; Gott befohlen!" So tritt der Bedforder Pastor aus der Hütte und besteigt sein Pferd. – John Rances Augen füllen sich mit Tränen, als der Freund seinen Blicken entschwindet.

* * *

„Da ist Freude vor den Engeln Gottes über *einen* Sünder, der Buße tut" – meditiert John Bunyan, während die Hufe seines Pferdes auf der holprigen Straße klappern. „Und welche Freude muß dort erst sein, wenn *zwei* Sünder umkehren?" Er muß herzlich lachen bei dem Gedanken, daß Vater und Sohn wieder versöhnt sind.

* * *

Aber noch lange bevor er London erreicht, bricht das Unwetter los. Unter Donner und Blitzen und schrecklichen Regengüssen sucht er durch Schlamm und Wasserfluten seinen Weg. Bis auf die Haut durchnäßt und vor Kälte zitternd erreicht John Bunyan schließlich das Haus John Strudwicks mit dem Sternenwappen in Snowhill. Gern nimmt er das Angebot an, gleich ins Bett gehen zu dürfen.

John Bunyan verbringt eine unruhige von Fieberträumen erfüllte Nacht: die Erlebnisse auf seiner Reise, das traurige Gesicht seiner Frau, der Gedanke an sein blindes Kind und wie er es einmal im Himmel antreffen wird – alles kommt wieder und wieder, während der Puls rasend in seinen Schläfen pocht.

Die Ruhe eines weiteren Tages und einer zweiten Nacht geben ihm wieder ein wenig Kraft, so daß er am darauf folgenden Tag am morgendlichen Gebet der Familie teilnehmen kann. Es ist der erste Tag der Woche.

KAPITEL 34

IN MR. GAMMONS VERSAMMLUNGSHAUS

Predige das Wort, ... überführe, strafe, ermahne ...

2. Timotheus 4,2

John Bunyan leidet noch immer unter der schweren Erkältung; aber mit eisernem Willen widersteht er allen Anstrengungen seines treuen Freundes, John Strudwick, ihn von der Einlösung seines Versprechens abzuhalten, in Mr. Gammons Versammlungshaus zu predigen.

So macht sich der Pastor am Sonntagmorgen, dem 19. August 1688, mit John Strudwick und anderen Freunden auf den Weg nach Whitechapel. Alle Begleiter Bunyans sind in großer Sorge; aber sie wissen, daß er im Auftrage Gottes geht.

Nie werden sie vergessen, was er ihnen unterwegs über die Trübsale gesagt hat. Denn der immer noch schwache und leidende Mann bringt es fertig, mit großer Zuversicht zu sagen: „In Trübsalszeiten machen wir gewöhnlich die süßesten Erfahrungen mit der Liebe Gottes." John Strudwick unterstützt mit seiner freien Hand den anderen Arm, auf den sich der schwer atmende Freund lehnt. Nach einer Ruhepause sagt Bunyan, während er in die Ferne schaut: „Die Schule des Kreuzes, Brüder, ist die Schule des Lichts ... Aus dunkler Anfechtung" – und er nickt dabei mit dem Kopf, um seine Worte zu betonen – „kommt geistliches Licht! Das stimmt doch, Bruder Strudwick, oder nicht?" John Strudwick ist erst vierunddreißig Jahre alt und zögert deshalb mit der Bestätigung. Und weiter geht's. Dann sagt Bunyan ernst und so laut, daß alle es hören können: „Ich habe oft gedacht, daß die besten Christen in den schlimmsten Zeiten zu finden sind, und ich denke auch, der Grund dafür, daß wir nicht besser sind, liegt darin, daß Gott uns nicht mehr züchtigt. Noah und Hiob waren heiliger, als sie in ihrer

Drangsal waren! Und wer ist nutzloser als sie, als es ihnen gut ging?"

Bunyan steht und blickt die Männer um sich her an. Sie sind alle Geschäftsleute, und es ist, als durchdringe sein forschender Blick einen jeden von ihnen, während er sich auf seinen Stab stützt. (Von diesem Stab weiß die Überlieferung, er sei ein Geschenk des Lord Major von London, Sir John Shorter, gewesen.) Dann seufzt er tief und setzt seinen Weg fort.

John Strudwick denkt über das Gesagte nach – „Nutzlos, als es ihnen gut ging ..." Geht es ihm gut? Ja, ja, hat er doch seit kurzem sogar einen neuen Stammkunden aus der höheren Gesellschaft, den Lord James Redcliffe! Aber – so fragt er sich selbst – bin ich nun träge, nutzlos? Gott sei davor, daß ich es je werden sollte!

Schließlich ist das Versammlungshaus erreicht, und Mr. Gammon begrüßt den Prediger herzlich; aber innerlich ist er betroffen, weil er John Bunyan in diesem Zustand zu kommen gedrängt hat.

Einen solchen Gottesdienst hatte Whitechapel nie gesehen – und einen solchen wird es nicht wieder geben. Bunyans Gebete sind etwas Echtes; denn wenn er betet, fragt er sich stets: „Weshalb, o meine Seele, bist du an diesen Ort gekommen? Willst du wirklich im Gebet mit dem Herrn reden? Ist Er hier gegenwärtig, und wird Er dich hören? Ist Er dir gnädig, um dich zu erhören? Geht es dir um die Wohlfahrt deiner Seele? Welche Worte wirst du wählen, um Sein Erbarmen auf dich zu lenken?"

Mit gesenktem Haupt beginnt er zu beten: „Wir sind nur Staub und Asche, Du bist der große Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus! Wir sind schmutzige Sünder, Du bist der heilige Gott! Wir sind wie arme, im Staub kriechende Würmer! Du bist der Allmächtige, der Schöpfer!" Dann wird das Gebet zum Lobpreis, zum Dank für alle göttlichen Erbarmungen: „Gib, o Herr, daß unsere Herzen eher ohne Worte als daß unsere Worte ohne Herz seien! Denn wir wissen, o Gott, daß Gebet uns vom Sündigen fernhält, und wir wissen auch, daß Sünde uns vom Beten fernhält.

Gib uns darum den wahren Geist des Gebets, der mehr wert ist als Tausende von Gold und Silber." (Und wieder muß John Strudwick an die Worte des Pastors von heute morgen denken.)

„Hilf uns, daß wir oft beten, o Gott", fleht Bunyan, „denn das Gebet ist ein Schild für die Seele, ein Dankopfer für Dich und eine Plage für den Satan!"

Tiefe Stille folgt dem Gebet. Der Prediger muß sich erst ein wenig erholen, bevor er sein Wort der Ermahnung an die Leute richtet. Er steht aufrecht und umfaßt die große Versammlung mit liebevollen Blicken. Dann gibt er mit klarer, sanfter Stimme den Text an: Johannes 1, Vers 13: „... welche nicht aus Geblüt, noch aus dem Willen des Fleisches, noch aus dem Willen des Mannes, sondern aus Gott geboren sind."

„Diese Worte", sagt Bunyan – nicht ohne einige Mühe, denn er fühlt sich sehr schwach – „beziehen sich auf das Vorhergehende", und er atmet tief, „und darum muß ich euch darauf verweisen" – wieder macht er eine Pause – „um alles recht zu begreifen."

* * *

„... Aus Gott geboren ... nicht aus Geblüt – das heißt, nicht aus menschlicher Abstammung; nicht aus dem Fleisch, nicht, weil ich das Kind frommer Eltern bin ... denkt nicht bei euch selbst, Abraham sei euer Vater ... Ihr müßt aus Gott geboren sein ..." (er spricht mit sichtlicher Anstrengung und macht häufig Pausen.) „Natürliche Wünsche nach den Dingen einer zukünftigen Welt sind keine Garantie, daß man nach dem Tode in den Himmel eingehen wird. Ich bin kein Anhänger des Glaubens an den freien Willen. Ich verabscheue das ... Also liegt es nun nicht an dem Wollenden, noch an dem Laufenden, sondern an dem begnadigenden Gott!" Bunyans Augen leuchten bei diesen letzten Worten auf, und er läßt seine Faust auf das Pult fallen, wobei er alle mit herzlicher Liebe betrachtet. Dann fährt er fort: „Wenn es auf unseren Willen ankäme, liebe Brüder und Schwestern, würde ich gerne euch alle in den Himmel mitnehmen!"

* * *

„Ihr seid aus Gott geboren, seid Christen; aber wer kein ‚Schreier' ist, hat kein geistliches Leben in sich. Denn wer aus Gott geboren ist, kann nicht anders als schreien: Was muß ich tun, daß ich selig werde? Wie viele gebetslose Bekenner mag es in London geben, Leute, die nie beten?" (Er macht eine lange Pause.) „In Kaffeehäusern lernt man das Beten nicht, auch nicht beim Geschäftemachen" (dabei blickt er die Männer vor sich scharf an). „Spiegel" – und dabei wendet er sich der Frauenseite zu – „lehren uns auch nicht beten; aber" – und er hebt die Stimme – „wenn ihr aus Gott geboren seid, dann werdet ihr beten. Wer wiedergeboren ist, wird auch nie befriedigt sein, ehe er die Milch des Wortes Gottes in seine Seele aufgenommen hat. Alle, die wiedergeboren sind, leben von den Verheißungen Christi ... O, welche goldenen Gewänder hat Christus den Wiedergeborenen bereitet! ... Ein neugeborenes Kindlein kann nicht leben ohne die goldene Gerechtigkeit Christi. Alle Wiedergeborenen haben ein anderes Wesen empfangen. Sie sind in das Ebenbild Jesu Christi verwandelt worden."

* * *

Und so fährt der Prediger fort, das Kind der Gnade, das Kind der Wiedergeburt mit einem natürlichen Kinde in seinen verschiedenen Entwicklungsstufen zu vergleichen.

„Seid ihr schon aus dem dunklen Kerker dieser Welt herausgebracht worden und zu Christus gekommen?" (Dabei denkt er wohl an seine lange Gefängniszeit). Immer dringlicher ermahnt und warnt er seine Hörer, und über seinem geistlichen Eifer hat er seine körperliche Schwachheit völlig vergessen. „Wenn ihr Königskinder seid, dann lebt wie Königskinder! Und wenn ihr mit Christus auferstanden seid, dann trachtet nach dem, was dort oben und nicht nach dem, was hier auf der Erde ist! ... Wenn ihr Kinder Gottes seid, dann seid liebreich gegeneinander ... Seht ihr einen" – und seine Augen leuchten und seine Wangen glühen in erneut aufbrechender Fieberglut – „seht ihr einen, der das Ebenbild Gottes trägt", – wieder muß er eine Pause machen, weil er zu wenig Luft bekommt – „dann liebt ihn, liebt ihn und sagt euch: Dieser Mensch und ich, wir müssen beide eines Tages in den Himmel

gehen. So dient ihm denn, tut ihm Gutes, und wenn irgendeiner euch Übles tut, so bittet Gott, euch Gutes zu tun. Ihr aber liebt, liebt die Brüder ... Denkt daran, daß der Heilige Gott euer Vater ist ... Wandelt wie Gottes Kinder, damit ihr eurem Vater an jenem Tage mit Freuden ins Angesicht blicken mögt!"

Nach einem abschließenden Gebet steigt John Bunyan von der Kanzel, um nie wieder eine zu betreten. Er kehrt in John Strudwicks vierstöckiges Haus unter dem hohen Giebel zurück und legt sich ins Bett.

* * *

Die Erkältung, die seinen Körper ergriffen hat, wird zu einem rasenden Fieber, das zehn Tage anhält.

KAPITEL 35

ÜBER DEN FLUß

Denn ich werde schon als Trankopfer gesprengt, und die Zeit meines Abscheidens ist vorhanden. Ich habe den guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe den Glauben bewahrt; fortan liegt mir bereit die Krone der Gerechtigkeit, welche der Herr, der gerechte Richter, mir zur Vergeltung geben wird an jenem Tage.

2. Timotheus 4,6-8

Die Stille der Dämmerung am Freitag, den 31. August 1688, wird durch ein kurzes, heftiges Gewitter unterbrochen. Die Nacht ist ungewöhnlich schwül, und die Türen und Fenster des Raumes, in dem John Bunyan liegt und nach Luft ringt, stehen weit offen. Seine Arme liegen schlaff auf der Bettdecke, und an seinem Bett stehen John Strudwick, der Kaufmann, und George Cokayn, der Pastor des Versammlungshauses in der Rot-Kreuz-Straße. Andere Freunde wie Charles Doe, der Kammacher aus Southwark, sind die ganze Nacht im Hause gewesen, und Mr. Gammon wird nächstens erwartet. Sir John Shorter kann nicht kommen, obwohl er nur drei Minuten entfernt wohnt. Er hat sich am Vortag beim Besteigen seines Pferdes schwer verletzt.

Die düstere Stille des Todesengels müßte sich über John Strudwicks Haus legen, stünde nicht die herrliche Vision des Himmels allen Versammelten vor Augen; und so muß alle Düsternis weichen. Wenn auch die Blicke der Wachenden traurig sind, so sind doch ihre Herzen mit heiliger Freude erfüllt; denn nicht der Stachel des Todes, sondern Christi Sieg ist hier!

John Bunyan erwartet still die Botschaft: „Der Meister ruft dich!" Dann will er, wie ‚Christin' in der *Pilgerreise*, tapfer und ohne Furcht in den ‚Fluß, über den keine Brücke geht', schreiten. Aber noch ist es nicht soweit, denn er muß (wie einst ‚Christin') noch allen ringsumher und auch denen, die nicht hier sein kön-

nen, Lebewohl sagen; denn ist nicht seine tapfere Frau Elizabeth mit den Kindern daheim in Bedford.

John Bunyan wendet sich seinem Freund George Cokayn zu und bittet ihn, das Vorwort zu dem Buch zu schreiben, das er gern noch gedruckt gesehen hätte: *Das angenehme Opfer.* Dann reden sie erneut über die Notwendigkeit, vor Gott ein zerbrochenes Herz zu haben, und der Sterbende spricht mit seinem Freund über den Gegenstand seines letzten Buches: „Leider! Bruder Cokayn", sagt er, „sind die Menschen zu hochmütig, zu stolz, zu wild, zu selbstsüchtig und zu erpicht, den Weg ihres eigenen Untergangs zu gehen – nichts kann sie von ihrem Vorsatz abbringen oder sie hindern, ihre eigene kostbare und unsterbliche Seele zu ruinieren – außer ihr Herz bricht." Der Gedanke an so viele verlorene Seelen läßt ihn bei seiner körperlichen Schwäche in helle Tränen ausbrechen. „Ja, ja, Bruder Bunyan, das ist leider nur zu wahr!" sagt Cokayn, „aber gräm dich jetzt nicht so sehr. Die Sünde ist immer hinterlistig und wird alle verhärten, die sich ihr ergeben. Jedes Menschenherz trägt eine gewisse natürliche Verhärtung in sich, und wenn es durch das Evangelium ein wenig erweicht ist, so wird es sich doch bald wieder zu seiner natürlichen Härte zurückwenden, wenn es die Gute Botschaft hinter den Rücken wirft. Es geht dem Herzen wie dem Wachs und dem Lehm."

Die Unterhaltung wird von Charles Doe unterbrochen, der ans Bett tritt und sich über den Sterbenden neigt. Er streichelt dessen Hand und sagt unter Schluchzen: „Bruder Bunyan – Bruder Bunyan. Ich habe mich so sehr für dein Gespräch über dein letztes Buch interessiert; ich möchte es lesen. Ich meinte bis jetzt, dein *Gerettet durch Gnade* sei (außer der Bibel, natürlich) das beste Buch, das ich je gelesen habe; aber, lieber Bruder, ich kann dir versichern, daß ich in all deinen Büchern viel Trost gefunden habe."

Die Unterhaltung ist zu viel für Bunyan, der jetzt sein Ende nahen fühlt. So treten alle Anwesenden in den Hintergrund des Raumes und erwarten, was nun unwiderruflich bald geschehen muß, daß ihr geliebter Freund von ihnen geht. Nur George

Cokayn drückt sanft die eine Hand und John Strudwick hält vorsichtig die andere, während sie beide vor dem Bett knien.

Der Himmel ist hell geworden, und der strahlende Sonnenschein durchflutet das Sterbegemach und badet das blasse, müde Gesicht in seiner Wärme. Er gibt den beiden ein Zeichen, das Licht nicht zu verdunkeln. Es ist ihm wohl ein Widerschein des himmlischen Lichtes, dem er entgegengeht. Und er sieht die ‚Glänzenden', wie sie darauf warten, ihm entgegen zu gehen. Wohl sieht er auch die ‚Posaunenbläser in blendend weißen Gewändern, die mit ihren hellen und melodischen Klängen die Himmel selbst erfüllen'. Das Tor steht weit offen, um ihn einzulassen. Er hört den ‚himmlischen Chor' singen „Heilig, heilig, heilig ist der Herr", und er ‚wünscht, selbst unter ihnen zu sein'.

Noch einmal wacht John Bunyan aus einem kurzen süßen Schlummer auf. Er sieht alle seine Freunde an. Sie kommen näher und knien rund um sein Bett. Sie fragen ihn, was sie für ihn tun können, er aber sagt nur ganz sanft und kaum hörbar: „Brüder, ich wünsche nur noch bei Christus zu sein, denn es ist weit besser."

Er löst seine Hände von denen, die ihn liebevoll halten, so, als lichte er den letzten Anker, der ihn an diese Erde bindet. Dann richtet er sich aus den Kissen auf, und seine nun ergrauten Locken fallen locker um sein Gesicht; seine hellen blauen Augen leuchten im Sonnenlicht, seine Wangen nehmen noch einmal die gewohnte rötliche Farbe an, und mit ausgestreckten Armen ruft er mit der Stimme des Siegers:

„Nimm mich, ich komm zu Dir!"

So geht die Seele John Bunyans im Triumph von hier.

KAPITEL 36

BUNHILL FIELDS UND BEDFORD

Und ich hörte eine Stimme aus dem Himmel sagen: Schreibe: Glückselig die Toten, die im Herrn sterben, von nun an! Ja, spricht der Geist, auf daß sie ruhen von ihren Arbeiten; denn ihre Werke folgen ihnen nach.

Offenbarung 14,13

Die Sonne scheint an diesem prächtigen Septembermorgen strahlend vom Himmel. Langsam und ernst zieht eine barhäuptige Gruppe von Mr. Strudwicks Haus in Snow Hill nach Finsbury zu dem Friedhof Bunhill Fields. Dort hatte man vor fünf Jahren schon den Freund und Bewunderer John Bunyans, Dr. John Owen, begraben. Die Brüder, die abwechselnd die Bahre tragen, machen jetzt wieder eine Pause, um die Plätze zu tauschen, nicht weil die Last zu schwer wäre; sondern weil alle das Vorrecht haben wollen, dem Heimgegangenen ihre Zuneigung zu zeigen. Schwer, wie er ist, ist er doch keine Last: die Liebe macht ihn leicht!

John Strudwick hatte sich auf dem Londoner Dissidentenfriedhof eine Grabkammer gesichert. Und er bestand nun darauf, daß sein großer Freund hier beerdigt werde.

Und so bleibt die Prozession hier stehen. (Nicht ahnend, daß er selbst ziemlich bald – neun Jahre später – selbst dort bestattet werden sollte.)

Aus allen Teilen Londons sind sie herbeigekommen, die nun mit George Cokayn, Mr. Gammons, Charles Doe und John Strudwick das Grab umstehen. Sir John Shorter ist nicht unter ihnen. Der Tod hat ihn am selben Morgen ereilt, und seine sterblichen Überreste werden einige Tage später in der Erlöser-Kirche in Southwark beerdigt.

Alle sind in tiefes Schweigen versunken. Man hört nur einige Vögel singen. Dann tritt George Cokayn vor und sagt: „Brüder und Schwestern, wir sind hier versammelt, und unsere Gefühle streiten miteinander. Wir sind traurig, weil unser Bruder John Bunyan unseren menschlichen Blicken entschwunden ist; gleichzeitig freuen wir uns, weil er bei Christus ist, was weit besser ist. Doch wollen wir daran gedenken, daß viele kostbare Seelen großen Verlust und unsagbaren Kummer durch sein Dahinscheiden erfahren haben! Alle unter uns, die ihn während der letzten Tage seiner Krankheit erlebt haben, wissen, wie tapfer er war und mit wieviel Ausdauer und Geduld er sein Leiden ertragen hat. Und immer wieder sagte er nur, er wünsche nichts sehnlicher, als hinzuscheiden und bei Christus zu sein, indem er für sich selbst den Tod als Gewinn erachtete, das Leben dagegen nur als eine ermüdende Verzögerung erwarteter Freuden. Als er nun merkte, daß es mit seinen Kräften zu Ende ging, hat er sich innerlich gewappnet und alles, soweit es seine schwere Krankheit und die Kürze der Zeit zuließ, geordnet. Und mit beharrlicher christlicher Geduld und Zuversicht hat er seine Seele in die Hände des allerbarmherzigsten Erlösers übergeben. So ist er dem ‚Pilger' gefolgt von der ‚Stadt des Verderbens' ins ‚Neue Jerusalem'; wobei sein Herz schon lange dort weilte, indem er in heiligem Nachsinnen allzeit hungerte und dürstete nach dem verborgenen Manna und nach dem Wasser des Lebens."

Mancher Seufzer unterbricht den Redenden. Er faßt sich und fährt fort: „Wir wissen auch, Brüder und Schwestern, wie er alle die tröstete, die seinetwegen weinten, indem er sie aufforderte, auf Gott zu vertrauen und Ihn um Gnade und Vergebung ihrer Sünden anzuflehen, und wie er ihnen von dem herrlichen Tausch erzählte, bei dem man aus Sorgen und Kümmernisse einer armseligen Sterblichkeit ins ewige Leben mit Christus entrückt wird, wo Frieden und unaussprechliche Freude herrschen. Dabei legte er ihnen die tröstlichen Schriften aus, auf die sie ihre Hoffnung setzen und durch die sie versichert sein konnten, am letzten Tage an der wunderbaren Auferstehung teilzuhaben.

Jene unter uns, die dabei waren, als unser geliebter Bruder seinen letzten Atemzug tat, beteten mit ihm und für ihn, und nie, nie

können wir seine Worte vergessen, die er am Rande des Todes zu uns sprach: Weint nicht um mich, sondern um euch selbst; denn ich gehe zu dem Vater des Herrn Jesus Christus, der mich durch die Vermittlung Seines gesegneten Sohnes annehmen wird! Er wird mich annehmen, obwohl ich ein Sünder bin – und ich hoffe, wir werden uns dort bald wiedersehen, um das Neue Lied zu singen und ewig glücklich zu sein. – Das war ein Tod, wie er ihn sich gewünscht und worüber er immer wieder nachgedacht hat. Laßt uns beten ...!"

* * *

„Donnerstag, der 4. September, wurde mit Gebet und Demütigung verbracht wegen des schweren Schlages, den uns der Tod des lieben Bruders Bunyan bedeutet. Auch wurde beschlossen, den nächsten Donnerstag ebenfalls in Gebet und Demütigung wegen des gleichen Anlasses zu verbringen."

So lautet die Eintragung im Gemeindebuch von Bedford.

Getreu ihrem Vorsatz kamen die Gemeindeglieder aus Bedford am 11. September im Jahre des Herrn 1688 zu einer feierlich-ernsten Versammlung zusammen.

Wieder nimmt der Schreiber die Feder zur Hand und fügt hinzu: „Beschluß: Alle Brüder kommen am 18. September zusammen, um sich wegen der schweren Hand Gottes über uns zu demütigen ..."

Und noch einmal schreibt er: „Am 18. war die ganze Versammlung beieinander, um sich vor Gott mit Fasten und Gebet zu demütigen wegen des schweren Schlages, der uns durch die Hinwegnahme unseres geehrten Bruders Bunyan durch den Tod getroffen hat."

Siehe, wie liebten sie ihn!

* * *

„Der Autor der vorliegenden Predigt (jetzt erntet er bei Gott die Früchte seiner Arbeit und seiner Mühen und des Dienstes für sei-

nen Meister) hat durch Gottes Gnade in sich selbst das Wesen, die Vortrefflichkeit und den Trost eines wahrhaft zerbrochenen Herzens und eines zerschlagenen Geistes erfahren. So ist das, was man hier liest, nur eine Abschrift aus seinem eigenen Herzen ...“

So schreibt einer, der am 21. September 1688 das Werk unterzeichnet mit: Einer, der alle Heiligen liebt und ehrt, als solcher, George Cokayn.

So hat der Pastor der Gemeinde an der Red Cross Street sein Versprechen eingelöst und das Buch seines verstorbenen Freundes, John Bunyan, herausgebracht, das dieser gern noch selbst gedruckt gesehen hätte. Das Vorwort an den Leser war sein letztes literarisches Bemühen; denn „in der kalten Herbstnacht des 21. September 1691 ging im Alter von zweiundsiebzig Jahren George Cokayn, Bakkalaureus der Theologie und bedeutender Diener des Evangeliums, in die Freude seines Herrn ein“.

Dieses Werk – *Das angenehme Opfer oder Die Vortrefflichkeit eines zerbrochenen Herzens* – das bei George Larkin im Jahre 1669 herauskam, ist ein wahrhaftiger Schwanengesang. Im Hinblick auf die Dringlichkeit, mit der darin an die Herzen der Leser appelliert wird, sagt George Cokayn in seinem Vorwort: „Das, was aus dem Herzen des Autors in dieses Buch gelangt ist, möge wiederum aus diesem Buch in die Herzen aller übergehen, die es zur Hand nehmen. Das ist der Wunsch und das Gebet des Herausgebers.“

KAPITEL 37

DER KAMMACHER AUS SOUTHWARK

... auf daß wir Mitarbeiter der Wahrheit werden.

3. Johannes 8

In ihrem großen Kummer hat Elizabeth Bunyan das versteckte Testament vollkommen vergessen, und als sie nun das amtliche Schreiben des Nachlaßverwalters erhält, so ist da wenig zu finden, womit sie sich und die ihr Anvertrauten durchbringen kann. Andere mögen aus dem Verkauf ihrer Bücher großen Gewinn gezogen haben – John Bunyan gewiß nicht, denn, alles zusammengerechnet, erreicht sein gesamtes Vermögen nur einen geringen Wert. Das interessante Dokument lautet:

> Bedford: 17. Oktober 1688. Die Verwaltung des Besitzes des verstorbenen John Bunyan aus der besagten Stadt wird zuerkannt der Hinterlassenen des Verstorbenen, Elizabeth Bunyan, und Tho. Woodward aus Bedford, Steinmetz, und Wm. Nicholls, Tuchhändler. Der Betrag liegt unter 100 Pfund. Auf Anordnung des Gerichtsbeauftragten. Summe des gesamten Inventars: 42 Pfund und 19 Schillinge.

John Bunyan hatte nie nach weltlichen Besitztümern getrachtet. Es ist bekannt, daß er einmal sogar eine bezahlte Stelle in der Stadtverwaltung ablehnte, auch hat er das Angebot eines Londoner Kaufmanns, einen seiner Söhne anzustellen, ausgeschlagen. Bunyan lebte das, was er predigte.

So muß Elizabeth Bunyan sehen, wie sie sich und ihre Kinder durchbringt. Sie versucht die Schriften ihres Mannes zu verkaufen. Ihr Sohn John verdient schon etwas und außerdem knüpft sie Schnüre. Sie gibt eine Annonce auf – sicher auf entsprechende Anfragen hin –, daß sie nicht wisse, wie sie die noch nicht veröffentlichten Schriften ihres Mannes drucken lassen könne.

Und Charles Doe liest die Anzeige.

Charles Doe steht eines Morgens früh auf und sucht Gottes Weisung in Gebet und Bibelstudium. Wie er über das Wort Gottes nachdenkt, wird ihm immer deutlicher, daß er etwas Besonderes für Gott tun soll. Aber was? Während er von seinem Zimmer zur Treppe geht, ruft er ganz laut: „Ja, ich will etwas für Gott tun!" Langsam geht er die Stufen hinab. Auf dem knarrenden Treppenabsatz bleibt er stehen. „Ja", sagt er, „ich werde für Gott Bücher drucken und sie verkaufen." Zufrieden über diese beiden Punkte, eilt er die restlichen Stufen munter hinab. Unten tritt er noch einmal fest auf, als wolle er sich vergewissern, auch wirklich den Fußboden erreicht zu haben, und ruft triumphierend: „Ja, ich werde für Gott John Bunyans Bücher drucken und verkaufen!"

Sobald er diesen Entschluß gefaßt hat, wendet sich sein Sinn der praktischen Ausführung zu. Er verteilt Arbeitsaufträge an seine Angestellten; „denn" – so sagt er ihnen freudig erregt – „heute reise ich nach Bedford!" So bald wie möglich besteigt er sein Pferd und reitet über die London-Bridge in Richtung Hitchin; denn er überlegt sich: „Ich will John Wilson besuchen und ihm von meinem Vorsatz berichten, und dann (er lacht laut auf bei dem Gedanken) werde ich auch zu Ebenezer Chandler gehen, und es auch ihm erzählen." Die Nachtruhe bei Bruder Wilson hat ihn erquickt, und so bittet er, schon frühzeitig nach Bedford aufbrechen zu dürfen. „Besten Dank für deine liebenswürdige Gastfreundschaft, Bruder Wilson, und vor allem danke ich dir, daß du meinem Projekt so zugetan bist. Gott segne dich!" Schon bald ist er in Elstow, und mit schleifenden Zügeln geht sein Pferd durch die Dorfstraße. Er biegt beim Roten Löwen ein und läßt dort im Hof sein Tier versorgen. Er selbst geht zu dem Dorfanger, um seine Hand auf den Stumpf des alten Kreuzes zu legen. Dabei zieht er den Hut und gedenkt in stillem Gebet der Vision des jungen Kesselflickers. Dann schaut er sich um und betrachtet die Versammlungshalle und den Glockenturm, von dem Bunyan manchmal gesprochen hatte. Doch bald geht er wieder. Charles Doe ist ein praktischer Mann und hat für Sentimentalitäten nicht allzu viel übrig. Er besteigt sein Pferd und reitet langsam weiter, vorbei an der Hütte, in der Bunyan einst wohnte, und dann eine

Meile weiter, bis nach Bedford. Bei der St. Johns-Kirche denkt er an den „heiligen Mr. Gifford" und an jene Frauen, die den Kesselflicker einst in das Pastorat geführt hatten, wo er endlich zu Christus geführt wurde. Dann geht es über die Brücke und die Hauptstraße entlang. Schließlich biegt er in die Mill-Lane ein. Hier blickt er wehmütig auf das Versammlungshaus und ruft sich die Stimme des Predigers in Erinnerung, die nun für immer verstummt ist. Jetzt biegt er links ab, rechts liegt die St. Cuthbert-Kirche, und da ist auch schon das Haus der Witwe Bunyans. Vorsichtig klopft er mit der Reitpeitsche an die Tür, und Elizabeth Bunyan öffnet ihm. „Mrs. Bunyan, erinnert Ihr Euch meiner noch? Ich bin Charles Doe! Ja, Charles Doe, der Kammacher aus Borrough in London!" fügt er zur Erklärung noch hinzu. „Dann kommt herein, Master Doe, kommt herein!" bittet die immer noch tieftraurige Frau. „Ich freue mich, daß Ihr gekommen seid. Mein armer Mann hat so oft von Euch gesprochen ...", und sie bricht in Tränen aus. Charles Doe hat Mühe, seine Fassung zu bewahren, als er das Heim der Familie Bunyan betritt. Die Tochter der Witwe, Sarah, macht einen Knicks, als sie hört, wer der Besucher ist. „Ach, Mrs. Bunyan", sagt Doe herzlich, sobald er sich wieder in der Gewalt hat, „laßt Euch trösten! Der Herr, der nimmt, gibt auch. Gepriesen sei Sein Name! Sagte ich, Er nimmt? Nein, Mrs. Bunyan, Euer geliebter Mann ging; er ging von Herzen gern, wenn auch seine letzten Worte lauteten: Nimm mich!" „O, Master Doe, Ihr habt meinen lieben Mann dahingehen sehen? Erzählt davon, ich bitt Euch sehr, erzählt alles, was in den letzten Augenblicken geschehen ist!" Und Charles Doe schildert getreulich alles, wie es bei dem Heimgang John Bunyans zugegangen war.

Elizabeth hat sich ein wenig gefaßt und zeigt dem Besucher jeden Winkel und jede Ecke des Hauses. „Dies, Sir, ist der Stuhl, den er bei Tisch benutzte. Hier ist der Krug, mit dem unser blindes Kind, Mary, immer die Suppe in das schreckliche Gefängnis brachte, und dies – aber laßt uns doch hinüber ins Wohnzimmer gehen." Und sie führt Charles Doe durch einen schmalen Gang in einen kleinen Raum. „Seht, Master Doe, den Kaminrost, den John selbst gemacht hat" – Elizabeth ringt bei der Erinnerung daran die Hände – „und seht, Sir, seht! J.B. – die Buchstaben sei-

nes Namens. Ach, welch Schatz ist mir alles, was er gefertigt hat! Aber, Master Doe", sagt die weinende Witwe leise, „der Klang des Hammers, mit dem jetzt unser Sohn John am Werke ist, erinnert mich unentwegt an den lieben Vater, wie er so hart arbeiten mußte, um für uns alle das tägliche Brot zu verdienen! Ihr wollet mir verzeihen, Sir, aber ich bin ja erst seit wenigen Tagen Witwe, und ich kann nicht, ich kann wirklich nicht anders ..." „Mrs. Bunyan, sprecht so, wie's Euch ums Herz ist. Hilft es Euch, von ihm zu reden? Mir hilft es auch", sagt der freundliche Kammacher. „Dann, Master Doe, wenn Ihr meine Tränen und mein Herzeleid ertragen könnt, dann kommt mit." Wenige Schritte auf dem dunklen Gang bringen sie zu einer Tür. Elizabeth Bunyan klopft leise an, dann sagt sie flüsternd: „Das ist so meine Gewohnheit, Sir, denn John erledigt hier all seine Schreibarbeiten. Es ist sein Studierzimmer." Charles Doe kann seine Tränen nicht mehr zurückhalten, als er die Witwe leise die Tür öffnen sieht und sie dabei vorsichtig sagt: „John, ein Herr aus London möchte dich sprechen ...", dann fängt sie herzzerbrechend an zu weinen, „Mein armer, armer, lieber John! Warum? Warum bist du fortgegangen? Aber, gepriesen sei der Herr! Sein heiliger Wille geschehe!" Das Letzte sagt sie mit fester Stimme, nachdem sie ihre Fassung wiedererlangt hat.

Charles Doe ist völlig unvorbereitet auf das, was er hier zu sehen bekommt. Da sind die schwärzlichen Regale voller Bücher, da ist die mit Schließen versehene Bibel, da ist der Stuhl, leicht zur Seite gedreht, als sei der Besitzer gerade aufgestanden, da ist die eiserne Federdose, die Bunyan nach Elizabeths Aussage selbst hergestellt hat, da liegen die Federn, da steht das hübsche Intarsienschränkchen – ein Geschenk des Lord Majors von London, wie Elizabeth stolz berichtet, da ist das Futteral für die in diesem Haus so selten benutzte Geldwaage, und da liegen des Predigers Taschenmesser und sein Apfelstecher und sein Siegel. „Es gibt auch Bücher, die noch nie gedruckt worden sind", erklärt die Witwe. Dabei legt sie die Hände auf die Manuskriptstapel. „Er hat sehr schwer daran gearbeitet", fährt Elizabeth Bunyan fort, „noch bis zu allerletzt, als hätte er gewußt, daß er bald von uns gehen würde" – und ihre Stimme beginnt bei diesen Gedanken wieder zu zittern. „Mrs. Bunyan, ich habe Eure Anzeige in Dor-

man Newmans *Mercurius Reformatus* im Juni gelesen", sagt Charles Doe und getraut sich nun, seinen Wunsch vorzutragen: „Ich möchte Euch sagen, daß ich Gott versprochen habe, Bücher für Ihn zu drucken und zu verkaufen! Und zwar sollen es die Bücher von John Bunyan sein! Laßt mich diese Blätter drucken, Mrs. Bunyan. Ich werde bezahlen, was Ihr verlangt." „Ich danke Euch sehr, Master Doe. Wenn ich sie irgendeinem mitgebe, dann sollt Ihr sie haben!" „Ich möchte sie, vergeßt das nicht", sagt Doe begeistert, „nicht für mich; denn ich glaube, die christliche Kirche braucht sie, und darüber hinaus weiß ich, daß Gott sie benutzen will."

Sehr willkommen und großzügig ist das Angebot, das Charles Doe der Witwe John Bunyans für die posthumen Werke ihres Mannes macht, und so gehen sie in die Hände des großherzigen Kammachers von Borough.

Es dauert nicht lange, bis Doe eine Werkankündigung herausgibt, den er *The Struggler* nennt. Darin führt er die Gründe auf, warum er Bunyans Werke in Foliobänden herausbringen will. In einer späteren Vorankündigung schreibt er:

> Was die Foliobände angeht, habe ich viel Mühe (struggle) darauf verwandt, dieses große Werk herauszubringen. Das wäre schon zu Mr. Bunyans Lebzeiten geschehen, aber ein interessierter Buchhändler hat sich dem widersetzt.
>
> Trotz vieler Entmutigungen, die mir bei diesem großen Werk widerfuhren, haben wir ungefähr 400 Subskriptionen erhalten, worin ich den Segen des Herrn erkenne. Dreißig von ihnen kommen von Pastoren, was wiederum zeigt, welche Wertschätzung die Arbeiten unseres Autors unter dem Christenvolk genießen. Und damit nicht vergessen wird, wie sinnvoll es ist und wie wir verpflichtet sind, diese Arbeiten in Foliobänden zu bewahren, habe ich meine Gründe dafür angefügt, die ich bereits in der vorigen Anzeige dargestellt hatte, um das Werk voranzutreiben.
>
> Sein (John Bunyans) Konterfei ist ein Kupferstich eines nach dem Leben gemalten Bildes seines guten Freundes Limner,

und alle, die dieses Bild gesondert wünschen, um es einzurahmen, können es, wie auch den Katalog, bei dem Buchhändler Mr. Marshall erwerben.

Die Epistel ist von zwei Pastoren verfaßt: Mr. Wilson aus Hitchin in Hertford-shire und Mr. Chandler, dem Nachfolger Mr. Bunyans in Bedford.

Ich hatte die Absicht, alle Schriftstellen anzugeben, die unser Autor in seinen Arbeiten verwendet hat ... Das habe ich für eine bessere Gelegenheit aufgehoben. Vielleicht wird diese Tabelle im nächsten Folioband erscheinen. Jedenfalls werde ich die Leser rechtzeitig informieren.

Da ich und andere Subskribenten, vor allem Pastoren, gern wollten, daß dieser Folioband mit einem Index ausgestattet sei, habe ich es als meine Christenpflicht angesehen, mich an dieses Werk zu begeben, ohne einen Penny dafür zu nehmen, obwohl ich der Ansicht bin, es sei die Aufgabe anderer Leute gewesen. Da ich aber niemand kenne, der sich bereiterklärt hätte, mußte ich es tun, und das, ohne entlohnt zu werden. Hätte der Buchhändler dafür bezahlen müssen, hätte der Band 140 Seiten der Werke Mr. Bunyans weniger enthalten, wenn der Preis gleich bleiben soll. (Man verzeihe mir diesen Fehler, wenn es einer ist.)
Euer christlicher Bruder C.D.

„Der Index oder das alphabetische Inhaltsverzeichnis wird Mr. ... aus ... in ... überreicht durch Charles Doe und William Marshall aufgrund der freundlichen Subskription, die den Druck dieses Bandes ermöglichte, 1691." So lautet das Impressum in einigen Ausgaben. In einer Ausgabe steht aber:

Dieser Band mit dem Inhaltsverzeichnis der Werke des hervorragenden Knechtes Christi, Mr. John Bunyan, ehemals Diener des Evangeliums und Pastor der Gemeinde zu Bedford, wird meinem verehrten christlichen Bruder, Mr. William Wilkins, Diener des herrlichen Evangeliums in Chard, Sommersetshire, überreicht durch Charles Doe, wegen seiner freundlichen Subskription dieses Buches, 1692.

So begann die Herausgabe des ersten Bandes der Folioausgabe der Werke Bunyans. Der zweite Band wurde zu Does Lebzeiten nicht mehr fertig. Aber beide Bände kamen als zweite Ausgabe in den Jahren 1736/37 heraus.

Elizabeth Bunyan war es nicht mehr vergönnt, den gedruckten Folioband zu sehen. Sie ging im Frühling des Jahres 1691 zur ewigen Ruhe ein.

Zurück blieben die folgenden Kinder von seiner ersten Frau: Mary; und seiner zweiten Frau Elizabeth: John, Thomas, Joseph, Elizabeth, Sarah, und – vielleicht – eine weitere Mary.

Im Jahre 1698 druckt Charles Doe ein weiteres, bisher unveröffentlichtes Werk Bunyans: *Der himmlische Wandersmann oder Eine Beschreibung des Menschen, der zum Himmel geht, dazu die Wege, die er entlangzieht und die Wegzeichen, an die er sich hält; auch einige Anweisungen, wie man das Ziel erreicht.* London, gedruckt für Charles Doe, Kammacher in Borough, Southwark, nahe der London Bridge, 1698.

Das Werk beginnt mit Bunyans *Epistel an alle trägen und sorglosen Leute*, die mit den Worten abschließt: „Lebt wohl! Ich wünsche, unsere Seelen mögen sich voller Trost am Ende der Reise wiedersehen. J. B." Und an das Inhaltsverzeichnis fügt er an:

In diesem kleinen Büchlein find'st du also dies.
Willst du Genau'res wissen, rate ich dir: Lies!

Mit dem Datum vom 26. März 1698 versehen, gibt Charles Doe einen Katalog mit Bunyans Werken heraus – sechzig an der Zahl – und nennt auch alle Titel. Die Bunyan-Biographen haben Doe viel zu verdanken; denn sicher wäre manches kleinere Werk Bunyans verloren gegangen, wenn nicht der unermüdliche Kammacher seine Nachforschungen mit solcher Akribie betrieben hätte. Seine Bewunderung für den Kesselflicker kannte keine Grenzen. „Bunyan", sagt Doe, „spricht mit großem Erfolg und bringt viele zur Nachfolge." In seinem großen Eifer nennt er Bunyan gar „einen zweiten Paulus"!

Von Does eigener Feder stammt ein Band mit dem Titel: *Gesammelte Erfahrungen über das Werk der Gnade oder Wie der Geist Gottes an den Seelen verschiedener Personen wirkt, usw.* ... Veröffentlicht, nicht um Menschen zu gefallen, sondern zur Auferbauung der Heiligen, usw. Zusammengestellt von Charles Doe, London. Gedruckt für Cha. Doe, einen Kammacher in Borough, zwischen dem Hospital und der London Bridge, 1700.

Darin spricht Doe von seiner großen Dankbarkeit für das, was er von Bunyan empfangen hatte. Er nennt auch das Ergebnis seiner Bemühungen, des Letzteren Bücher zu drucken und zu verkaufen. Er verkaufte in den Jahren 1698 bis 1700 nicht weniger als dreitausend Bände. Selbst verlegt hat er nur den Folioband *Mr. Bunyans Werke* und den *Himmlischen Wandersmann.*

Kapitel 38
Epilog

Über Bunyans Charakter kann man nur einer Meinung sein: er war ein wahrhaft apostolischer Mann. So wie niemand ein kräftigeres, urwüchsiges Englisch schrieb, so zeichnet kein Lebensbild besser die Tugenden eines starken, echten Engländers.

Sir Richard Garnett

Eine Seite aus den Schriften des Kesselflickers bedeutet für die Menschheit mehr als alle Banken der Rothschilds.

Dean Farrar

Zahlreich sind die Bücher, die in den letzten zweieinhalb Jahrhunderten über Bunyan geschrieben wurden. Einige sind von literarischem Interesse, andere haben biographischen Wert; und eine ganze Reihe von ihnen sind dem Leser eine Hilfe, den Menschen und sein Werk besser zu verstehen.

Vieles aus Bunyans Theologie wird heute der Lächerlichkeit preisgegeben, weil man meint, die geistliche Atmosphäre den sogenannten veränderten Verhältnissen der Nachkriegswelt anpassen zu müssen. Bunyan gründete alles, was er sagte und schrieb, auf die Bibel, so wie er sie hatte und wie sie noch in denen lebt, deren Herzen und Sinn den Wahrheiten des Evangeliums ergeben sind.

Einst verspottete ein Gelehrter Bunyan, weil er die Bibel nicht im Urtext lesen konnte. Der Kesselflicker fragte daraufhin, ob der Spötter die tatsächlichen Originale der Bibelbücher besäße. Der mußte verneinen, was ihm die trockene Bemerkung eintrug, er, Bunyan, sei mit seiner von ihm benutzten englischen Ausgabe zufrieden. Das mag dem kritischen Pedanten nicht ausreichen, zeigt aber den klaren Standpunkt eines Menschen, der bekennt, nur soviel gelernt zu haben, „wie anderer armer Leute Kinder auch". Außerdem zeigt sich daran der gesunde Menschenverstand des Kesselflickers von Bedford.

Bunyans Bibelkenntnis war ungewöhnlich. Er atmete förmlich das Wort Gottes. Seine geist-geleiteten Ausführungen waren auf dem gegründet, was die Schrift selbst sagt.

Es wird berichtet, daß er sich stets weigerte, seine Meinung über einen ihm selbst unverständlichen Text zu äußern. Er zog es vor, solchen Boden mit Furcht zu betreten, über den die Toren in kopfloser Spekulation hinüberstürzen.

Bunyan wußte immer, warum er etwas glaubte. Seine Jugenderfahrungen hatten ihm gezeigt, daß Auseinandersetzungen die Seele nur erbittern. Wenn er auch andere Meinungen respektierte, so schloß er doch nie Kompromisse. Er hätte den Haftstrafen entrinnen können, wenn er gegen sein Gewissen gehandelt hätte, das ihn an die „einmal den Heiligen überlieferte" Wahrheit band, von der er fest glaubte, daß sie ihm offenbart worden war. Er konnte und wollte sich nicht zu dem Gebrauch des Allgemeinen Gebetbuches verpflichten, einfach aus dem Grund, weil „er sehr wohl ohne dasselbe beten konnte". Aber ihm lag es fern, andere zu tadeln, wenn sie meinten, daran festhalten zu sollen. So verhielt er sich auch gegenüber der Taufe. Das Herzensverhältnis zu Gott war ihm wichtiger als Symbol und Verordnung, wobei er selbst überzeugt war, daß nur Gläubige durch Untertauchen getauft werden sollten.

Manchmal wurde John Bunyan auch von wohlmeinenden Extremisten Schaden zugefügt, deren Begeisterung größer als ihr Verstand war, besonders Kommentatoren seiner Bücher, die versuchten, ihn vor den Karren ihrer besonderen theologischen Überzeugung zu spannen. Bunyan war mehr ein freier Mensch als ein Freikirchen-Mann. Er hatte Träume, er hatte Gesichte. Er las in Menschen wie in Büchern. Er war selbst ein Mensch und wußte, was in den Menschen steckt. Er wußte aber auch, was die Menschen nötig haben – denn er wußte, was Sünde ist; und vor und über allem kannte er seinen Erlöser!

Hat sich jemand anderer als der Apostel Paulus und John Bunyan „den ersten der Sünder" zu nennen gewagt? Der Schreiber des Römerbriefes und der Schreiber der *Pilgerreise* wußten um die

Ungeheuerlichkeit der Sünde. Beide rangen um die Seelen ihrer Mitmenschen; beide waren beglaubigte Knechte des Gottes des Himmels. Ihre Aufgabe war es, „Sünder zur Buße zu rufen, Männer, Frauen und Kinder von der Finsternis zum Licht und von der Macht Satans zu Gott" zu führen. Und weder Paulus noch Bunyan waren der himmlischen Berufung ungehorsam, weder auf der Straße nach Damaskus noch auf dem Dorfanger in Elstow.

Alle vom Geist erweckten Menschen verstehen Bunyans Schriften. Manches ist nicht so einfach zu lesen; aber es lohnt stets die Mühe. Er läßt dem Leser keine Schlupflöcher, aber man muß ihm aufmerksam folgen. Er war nicht nur ein großer Prediger, sondern auch ein großer Lehrer.

Von der Wiege bis zur Bahre erscheint er nicht wie andere Leute. Er war kein gewöhnlicher Mensch. Und er kannte sich besser als andere ihn kannten. Haben auch verschiedene Schreiber immer wieder darzulegen versucht, er sei kein großer Sünder, nicht von niedriger Abstammung und nicht ungebildet gewesen, so antwortet er, er sei all das gewesen.

An seinem Genie besteht kein Zweifel; doch alles, was wir von seinem Vater wissen, ist, daß er dreimal verheiratet war, von der Kesselflickerei lebte und wegen seiner Kletterkünste bekannt wurde. Der Rektor der benachbarten Gemeindeschule berichtet: „Zur Erinnerung: Ein gewisser Bonion aus Elstow kletterte im Beerenwald zu einem Krähennest hinauf und fand drei Krähen, alle weiß wie Milch, die keine einzige schwarze Feder trugen."

Noch weniger ist von seiner Mutter bekannt. Man weiß nur, daß sie wahrscheinlich aus etwas besserer Familie stammte als sein Vater.

Wie besaß dieser Gelehrsamkeit, da er doch nicht gelernt hatte (siehe Johannes 7,15) und auch – nach allem, was wir wissen – keine gebildeten Vorfahren hatte?

Die Schule, die er besuchte, bereitete ihn sowohl für seinen Dienst als auch für seine schriftstellerischen Leistungen vor. Es

war eine harte Schule, die ihm nahezu den Lebenssaft auswand, lange ehe er ausgekämpft hatte. Es war die Schule der Drangsal. Gott führte ihn einen rauhen Pfad, um ihn zu prüfen und ihn Seinem Willen gefügig zu machen.

Der Kesselflicker wußte, daß Eisen erst durchs Feuer muß, um die richtige Gestalt anzunehmen. Er wußte auch, daß er manchen Hammerschlag Gottes zu ertragen hatte, bis er das wurde, was Gott aus ihm machen wollte. Der Klang von Hammer und Amboß tönt in der *Überströmenden Gnade* wider, die erzählt, wie aus einem eigenwilligen jungen Mann ein Heiliger Gottes wird.

Von dem Augenblick an, wo sich Bunyan unterwirft, um nicht mehr seinem, sondern Gottes Willen zu leben, beginnt die „Pilgerreise": ein harter Weg, aber Gottes Weg; und darum auch der beste Weg.

Manche Künstler haben hervorragende Selbstbildnisse geschaffen. Auch bei Bunyan finden wir, wenn auch vielleicht von ihm selbst kaum bemerkt, diesen Zug. Ohne Schwierigkeiten erkennt man in dem „Bild eines sehr ernsten Mannes", das im Haus des Auslegers an der Wand hängt, eine nach dem Leben gemalte Miniatur des Autors:

> Und so sah er aus. Seine Augen waren zum Himmel erhoben, und das beste aller Bücher lag in seiner Hand. Das Gesetz der Wahrheit war auf seinen Lippen, und die Welt lag hinter seinem Rücken. Er stand, als ränge er um die Menschen, und eine goldene Krone hing über seinem Haupt.

Einige dieser Worte stehen auf dem Sockel des Bunyan-Denkmals im heutigen Bedford. Die drei Meter hohe Figur des Predigers ist aus Bronze. Dort an der Ecke der St. Peters-Kirche blickt der unsterbliche Kesselflicker noch immer auf die Menschen, als wollte er ihnen die Wahrheiten darlegen, für die er lebte und litt. Sein bestes Denkmal aber sind seine Schriften, und wo immer Christen Gottes Wort liebhaben, da wird man auch den Einfluß dieses demütigen Dieners Gottes spüren.

John Bunyan schuf ein sehr kunstvolles Anagramm mit den Buchstaben seines Namens (wobei aus dem „j" ein „i" wurde):

Nu hony in a B

(Neuer Honig in einer Biene)

Und ohne Übertreibung kann gesagt werden: In seinen Schriften haben alle nachfolgenden Generationen immer wieder feste Speise gefunden und sich gleichzeitig derer ausgesuchten Süssigkeit gelabt.

J.C. Ryle

5 Märtyrer – Treu bis in den Tod

Hardcover

192 Seiten
DM 16,80
ISBN 3-89397-352-4

„Sei guten Mutes, Meister Ridley, und sei ein Mann. Heute werden wir durch Gottes Gnade in England ein Licht anzünden, das – darauf vertraue ich – niemals verlöschen wird!"

Das waren die letzten Worte Hugh Latimers, bevor er und Nicholas Ridley unter Qualen auf dem Scheiterhaufen verbrannten. Sie waren – wie die 200 anderen, die allein in den fünf Regierungsjahren der „blutigen" Maria öffentlich verbrannt wurden – Menschen, die Überzeugungen hatten und bereit waren, diese unter Einsatz ihres Lebens zu verteidigen.

Doch heute werden Christen, die Überzeugungen haben und dafür eintreten, als Fanatiker und Fundamentalisten verschrien und diese Bezeichnungen scheinen die heutigen Evangelikalen mehr als alles andere zu fürchten.

Gebe Gott, daß das Leben und Sterben dieser in Vergessenheit geratenen englischen Märtyrer uns aus der Lethargie wachrütteln und uns dahin bringen, unsere Wertungen und Maßstäbe wieder an die richtige Stelle zu rücken.